F. Thuiner sculp. München

H. Vinzenz v. Paul.

Stifter der Versamlung der Missionspriester u. des Ordens der barmherzigen Schwestern.

(Wahre Abbildung.)

Der

Geist

des heiligen

Vinzenz von Paul.

Oder:

Muster eines vollkommenen Lebens,

den

Priestern, Ordenspersonen und allen Christen
in dessen Tugenden, Worten und Werken
zur Nachfolge vorgestellt

von

M. Ansart.

Nach der neuesten mit einer kurzen Lebensgeschichte
des Heiligen vermehrten französischen Ausgabe
übersetzt

von

Michael Sintzel,

Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern
zu München.

Erster Theil.

Mit der wahren Abbildung des Heiligen.

Regensburg, 1844.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

GYMNASII GINSIENSIS O.S.B. 1863

595

PRESIDENTIAE GINSIENSIS O.S.B.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Er war von Gott und den Menschen geliebt. — Sein Andenken bleibt im Segen!“

Sirach XLV, 1.

„Er wandelte umher und that Gutes.“

Apostelg. X, 38.

„Jesus sprach zu Seinen Jüngern: „„Die Ernte ist zwar groß; aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.““

Matth. IX, 37. 38. Luk. X, 2.

„Nur die Liebe allein (die aus dem wahren lebendigen Glauben kommt) ist es, welche Alles überwindet, ohne welche Alles werthlos ist, und welche, wo sie immer weilet, Alles an sich zieht.“

Der heil. Augustin.

Országos Könyvtári Központ
Soproni raktárából
Bayerische Staatsbibliothek München
T/73/381

Geist

des

heil. Vinzenz von Paul.

Zueignungsschrift

an

M. Jaquier,

General der Missions-Kongregation.

Mein Herr!

Es gibt Menschen, welche man zu bewundern nicht müde wird. Die verschiedenen Ausgaben des Lebens des heiligen Vinzenz von Paul haben, weit entfernt, die Bewunderung des Publikums zu erschöpfen, dieselbe nur noch mehr erregt. Der Glanz seiner Tugenden setzte selbst Jene in Staunen, welche kein Interesse

haben, ihn zu loben. Wenn man von seinem Geiste durchdrungen wird, weiß man nicht, was man am meisten schätzen soll, ob seine tiefe Weisheit in den Rathschlägen, oder seinen Muth in seinen Unternehmungen, oder seine Geschicklichkeit, die Gemüther zu lenken, oder seine Wohlthätigkeit, wovon er überall tiefe Spuren zurückließ. Die Natur hatte ihn gefühlvoll gemacht, die Gnade schuf ihn liebevoll. Er vervielfältigte sich in eben so vielen Hilfeleistungen, als es Bedürfnisse gab. Er hat in Ausübung der Nächstenliebe Alles geleistet, was ein sterblicher Mensch leisten kann. Seine grossen Werke bestehen noch, und vervollkommnen sich täglich durch das wohlgeordnete Leben und Wirken seiner Kongregation, welche alle Theile dieses Reiches dadurch belebt, daß sie Religion und ächte Frömmigkeit erhält. Der Vater lebt immer in seinen Kindern. Er behält im Himmel den nämlichen Eifer, ihnen seinen Geist

zu verschaffen. Durch eine Folge seines wohlthätigen Einflusses, den er über sie hat, haben dieselben Sie, mein Herr, zu seinem achten Nachfolger erwählt. Ihr Ruf und Ihre Erfolge waren Ihnen in Ihrer Würde vorangegangen; und wenn die Wahl der Missionäre Ihnen Ehre macht, ehren Sie ebenso ihre Wahl; denn, wie der heilige Vinzenz an die Spitze der Kongregation, die er gestiftet hat, gestellt, leiten Sie dieselbe mit seinem Geiste. Wem konnte ich also besser dieses Werk widmen, als Dem, der die Annehmlichkeit der Sitten unsers Heiligen, die Klugheit seines Betragens, die Unpartheilichkeit seiner Leitung und sein sanftes Wesen so herrlich an sich darstellt, das alle Herzen an sich zog und sie zur Liebe, der seinigen entsprechend, nöthigte und dabei nicht versah, jene Hochachtung gegen ihn einzuflößen, welche er ihnen benehmen zu wollen schien? Sie werden in dem Geiste des heiligen

Vinzenz nur Ihre eigenen Gefühle und die Geschichte Ihrer Gedanken finden. Der in mehreren Staaten verbreitete Geist, der Sie beseelt, hat Ihnen bereits die Beifallsbezeigungen ihrer Beherrscher und Bewohner verdient. Nichts ist den guten Menschen angenehmer, als ohne Unterlaß Ihnen zu Ihrem ausharrenden Fleiße, für die Ehre Gottes und den öffentlichen Nutzen die Absichten Ihres heiligen Stifters zu erfüllen, Glück zu wünschen. Mein Herr, ich habe die Ehre, mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Ihr

unterthänigster und gehorsamster Diener,

Ansart.

Vorrede.

„Er war von Gott und den Menschen geliebt.“ Vinzenz von Paul hatte diesen doppelten Vortheil, von Gott und den Menschen geliebt zu werden. „Er war von Gott geliebt.“ Der Vater der Gestirne hatte ihn mit seinen kostbarsten Gnaden überhäuft; ein reines Leben, eine glänzende Frömmigkeit, ein unerschütterlicher Glaube, eine vollendete Klugheit, eine in den schwersten Krankheiten erprobte Geduld, ein in den heiligen Strengheiten der Buße unermüdlicher Muth, eine jedem Ehrgeize feindliche Demuth, eine wunderbare

Leichtigkeit, die Unbilden zu vergeben, und ein Eifer für das Heil der Seelen, den keine Schwierigkeit weder abschrecken, noch erschüttern konnte: dieß sind nur erst einige Züge von Vinzenz. Man muß auch jene liebenswürdige Freimüthigkeit, jene immer von dem Geiste der Weisheit geleitete edle Einfalt, jene mit heiliger Fröhlichkeit gewürzte Sittsamkeit, jenes zarte Mitleiden für die Armen, jenen rastlosen und ausdauernden Fleiß, der Religion ihren ersten Eifer und der Geistlichkeit ihren ersten Glanz zu verschaffen, beifügen; so war Vinzenz. „Er war von Gott geliebt.“

Geboren, um großen Uebeln abzuhelfen, lebte er in einer Zeit, wo Ketzerei und innere Kriege Schrecken und Trostlosigkeit in Frankreich verbreitet hatten. Die Einen hatten das Joch der Religion abgeschüttelt; die Andern achteten nicht mehr das königliche Ansehen. Die Fürsten selbst, welche die Menge hätten im Zaume halten sollen, gaben ihr das traurige Beispiel der Empörung. Die in verschiedene Partheien getheilten Provinzen standen gegen einander unter den Waffen. Wo der Calvinis-

mus die Oberhand gewinnen konnte, sah man die Kirchen zerstört, die Altäre umgestürzt, die Priester entweder vertrieben oder unmenschlich erwürgt, unsere heiligsten Mysterien mit Füßen getreten, das ewige Opfer abgeschafft. Welch ein Schmerz war es für den hl. Vinzenz, keine Wahrheit mehr in dem trügerischen Munde der Menschenkinder zu finden, die meisten Hirten in strafbarer Sorglosigkeit und Trägheit, und die Völker in einer tiefen Unwissenheit verharren zu sehen? Er war nicht müßiger Zuschauer so großer Uebel. Er bestrebte sich unermüdet, den Eifer der Hirten wieder zu erwecken, die Völker aufzuklären, die gefallene Disciplin wieder herzustellen. „Er war von Gott geliebt.“

Das erste Mittel, das er anwendete, waren die Missionen. Beseelt von dem Geiste der Apostel, trug er mit Bevollmächtigung der Oberhirten das Evangelium überall hin, wohin ihn die Vorsehung führte. Der Erfolg entsprach seinen Arbeiten. Er entzündete den Eifer der Geistlichkeit wieder; wo er ihn nicht wieder entzünden konnte, ergänzte er ihn durch sich selbst und durch die würdigen Arbeiter,

die er mit sich verband. Um seinem Amte Fruchtbarkeit zu verschaffen, vereinigte er damit alle Werke der Liebe. Er glaubte sich für alles Gute, welches man zu thun vernachläßigte, und für alles Böse, das geschah, verantwortlich. Er bemerkte, daß oft das Landvolk weder gesittet, noch unterrichtet war; daß seine eigenen Hirten es in seiner Unwissenheit und Unsittlichkeit dahin schmachten ließen. Sein Eifer für dasselbe entflammte sich; er glaubte sich eigens gesendet, ihm das Evangelium zu verkünden. Er verkündete es ihm mit um so mehr Freude, je mehr er bei demselben einen einfältigen Glauben und ein gelehriges Herz fand. Er durchzog daher mit unglaublichen Beschwerden die Märkte, Dörfer, entferntesten Weiler und unzugänglichsten Orte. Er ging, da vor den Augen der Welt geringe, aber in den Augen Jesu Christi kostbare Seelen zu suchen. Er lehrte sie die Geheimnisse unserer heiligen Religion, die Regeln der christlichen Moral, und sammelte in dem väterlichen Hause diese verlorenen Kinder. „Er war von Gott und den Menschen geliebt."

Als er in der Hauptstadt festgehalten und mit wichtigen Geschäften beladen war, verlor er seine Freunde, die Armen, niemals aus den Augen. Seine, wie es scheint, mit ihm geborne Zärtlichkeit für sie wurde jeden Tag thätiger und erfinderischer in der Entdeckung ihrer Bedürfnisse und ihrer Hilfe. Es gibt keine Art Liebeswerk, wofür er nicht unversiegbare Quellen gefunden hätte. Die unter der Last der Jahre gekrümmten Greise, die Waisen, die Findlinge, die Galeerensklaven, die armen Kranken, ganze Provinzen, wohin die innern und äußern Kriege das schrecklichste Elend gebracht hatten, alle fanden an Vinzenz einen Vater und Befreier. Er verschaffte den einen die Gesundheit, den andern die Freiheit, diesen eine christliche Erziehung, jenen einen ehrbaren Zufluchtort. Man hat durch seine Sorge in Paris prächtige Spitäler sich erheben gesehen, um den Armen zur Zufluchtstätte zu dienen, die diese Stadt überschwemmten. Kein Bedürfniß entging der unermeßlichen Liebe dieses heiligen Mannes; und damit nichts der Heldenmäßigkeit so großer Werke fehlte, ver-

einigte er die Sorge für die Seelen mit der des Leibes. „Er war von Gott und den Menschen geliebt.“

So war Vinzenz einer von jenen Barmherzigkeitsmenschen, deren Frömmigkeit in den Jahrbüchern der Kirche fortbestehen wird. Er ist es, den die Könige, die Prinzen, die Minister, die Bischöfe, die Obrigkeiten, der Adel, das Volk mit Bossuet für den Heiligen des Jahrhunderts angesehen haben. Er ist es, der das Muster der Hirten, der Vater der Dürftigen, die Stütze der Bischöfe, der Rathgeber der Könige, der Reformator des Klerus, der Vertheidiger der Kirche, die Seele von Allem war, was während seines Lebens für die Ehre Gottes Großes geschehen ist. Er ist es, der ungeachtet der Armuth, die er sich zum Gelübde machte, mehr Almosen in zwanzig Jahren ausgetheilt hat, als viele Fürsten in Einem Jahrhunderte austheilen. Er ist es, dessen Eifer nur darum Grenzen hatte, weil auch das Weltall die seinigen hat. Er ist es, der, ohne Paris zu verlassen, Frankreich, Großbritannien, Italien und Polen in Bewegung setzte. Er ist

es, der, nachdem er in jeder Rücksicht die Bewohner der kalten Hebriden gesättigt hatte, neues Feuer in die heißen Klimate trug, und sich bestrebte, den Sklaven Algiers und den Inselbewohner von Madagaskar zu Einer Zeit zu heiligen. Er ist es, dessen Tugend sich vom Ende eines Poles bis zum andern Trophäen errichtet hat. Er ist es endlich, der in einer Zeit, wo die Menge der Sünder die Frömmigkeit mit gänzlicher Vernichtung zu bedrohen schien, sie gegen deren Anstrengungen aufrecht erhielt. Er öffnete ihr die Häuser seiner Kongregation als Asyle, wo sie nicht allein neue Kräfte gewann, sondern auch Eroberungen ohne Zahl machte. Die Christen, denen die Verwicklung der Geschäfte und noch mehr ihre Leidenschaften die Augen für die Ehre ihres himmlischen Ursprungs geschlossen hatten, fanden an Vinzenz und seinen geistlichen Söhnen erleuchtete Führer und liebevolle Aerzte, welche ihnen die vergänglichen Güter der Erde verachten, und jene des Himmels schätzen lehrten. Selbst Jene, welche die Unschuld in diese heilige Einsamkeit brachten und damit umgingen, den Grund zu

einer hohen Vollkommenheit zu legen, fanden bei Vinzenz lichtvolle Belehrungen und ermunternde Beispiele aller Tugenden. So waren die Früchte der zehntägigen geistlichen Exercitien, welche Vinzenz in seinen Häusern gründete. In der Gunst der Einsamkeit, des Schweigens, der frommen Gespräche, des Gebetes und der heiligen Lesungen beseelt sich die Frömmigkeit wieder, und sie fährt alle Tage fort, wieder neue Stärke zu gewinnen. „Er war von Gott und den Menschen geliebt."

Aber die vorzüglichste Sorge des heiligen Priesters war, für die Reform des Klerus zu arbeiten; denn er war überzeugt, daß dieser die Quelle ist, wovon die Religion und die Frömmigkeit auf die Völker ausströmen. Aber um zu diesem großen Werke beizutragen, übernahm Vinzenz es, die Neuzuweihenden nach den Absichten und Verordnungen der Bischöfe zum heiligen Priesteramte vorzubereiten. Er sparte weder Kosten, noch Arbeit, um sie zu prüfen. Gebete, Belehrungen, Alles wurde angewendet, um die nach den heiligen Weihen Verlangenden zu begeistern, und sie vorzubereiten, den Altar mit

der Sittenunschuld und der tiefen Ehrfurcht zu betreten, welche die hochheiligen Verrichtungen erfordern. Gott setzte unsern Heiligen in den Stand, noch Mehr zu thun, indem er der Kirche würdige Bischöfe bildete. Zum Gewissensrath von der Königinn Mutter, Anna von Oesterreich, Regentinn des Reiches, ernannt, trug er viel bei zur Erhebung apostolischer Männer zu den ersten Würden der Kirche; und man kann sagen, daß der Klerus von Frankreich ihm seinen Glanz verdankte, in dem er damals strahlte. Der Glanz, in dem er noch heutzutage strahlt, ist vielleicht eine Folge der guten Wahl, welche er in jenen Zeiten treffen ließ. Was soll ich von diesen geistlichen Konferenzen über die heilige Schrift, über die geistliche Disciplin und über die Sitten der Hirten sagen, deren Urheber Vinzenz war? Was soll ich von dieser Menge Seminarien sagen, deren Stiftung er begünstigt, und denen er Vorschriften gegeben, und weise Vorsteher verschafft hat? „Er war von Gott und den Menschen geliebt."

Vinzenz hatte das Glück, in Frau le Gras alle nothwendigen Talente zu treffen, um mit seinen Unternehmungen mitzuwirken. Er ge-

brauchte sie in mehreren Gelegenheiten, und übertrug ihr im November 1633 die Leitung der barmherzigen Schwestern, deren erste Oberinn sie war. Ihre liebevollen Blicke umfaßten Alles. Die Gesundheit des Leibes war ebenso der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, als die der Seele. Man sah sie in den Sälen des Hôtel-Dieu die niedrigsten Verrichtungen bei den Kranken thun, und den Sterbenden mit jener sanften, einnehmenden, überzeugenden Beredsamkeit zusprechen, welche die Liebe beseelt, und deren glückliche Erfolge oft die Belohnung gewesen sind. Dieß ist die vereinte Wirksamkeit, der man diese Stiftungen, welche dem Elende zum Zufluchtsorte dienen, verdankt. Man hat sie hernach in sehr großer Anzahl sich erheben sehen; und durch die Wohlthätigkeit unseres Königs, den Eifer seiner Minister, und das zärtliche Mitleid der Hirten vermehren sie sich noch in unseren Tagen unter dem Namen **Herbergen der Liebe**.

Es wäre gegen den Geist des heiligen Vinzenz gehandelt, und die Demuth, die er so sehr geliebt hat, verunstaltet, wenn man dieses Werk-

chen mit den Zierden einer weltlichen Beredsamkeit schmücken wollte. Die Schreibart eines Werkes soll immer mit dem Gegenstande, den man behandelt, im Verhältnisse stehen; und man kann nie die Thaten der Heiligen glücklich darstellen, außer man erzählt sie mit dem nämlichen Geiste, wovon sie beseelt waren. Je einfacher und natürlicher die Kopie ist, die wir geben, desto übereinstimmender ist sie mit ihrem Original. Abelly, Bischof von Rodez, dem wir das Leben des Heiligen verdanken, sagt, daß man ihn am besten kennen lernen wird, wenn man ihn in seiner gewöhnlichen Kleidung erscheinen sieht, das heißt, mit seiner gewöhnlichen Demuth und Unschuld. Deßwegen werden wir nichts an der Sprache des Heiligen ändern. Wir können keine klarere Darstellung seines Geistes und Herzens geben, als wenn wir seine eigenen Ausdrücke anführen. Konnte ich sicherern Führern folgen, als dem heiligen Vinzenz von Paul selbst und seinem Zeitgenossen Abelly? Das Werk dieses Prälaten ist eine Sammlung von Denkmälern, welche das Publikum gewissermassen errichtet hatte, und

welche die Stimme der Guten mit dem Siegel seiner Aechtheit bestätigte. Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul in zwei Bänden ist mir eine große Hilfe gewesen. M. Collet, der der Verfasser desselben ist, hat es nach dem Prozesse der Seligsprechung und der Kanonisation des Heiligen aus den handschriftlichen Lebensbeschreibungen seiner ersten Genossen und aus sieben oder acht tausend Briefen bearbeitet, welche der heilige Vinzenz selbst geschrieben hat. Ich bediente mich auch mit Vortheil des Abrisses des Lebens und der Tugenden des Heiligen, das ohne Namen des Autors, Ortes und Druckers erschienen ist, und eines im Jahre 1742 unter folgendem Titel gedruckten Buches: Breve Compendio della Vita e Miracoli, del glorioso Vicenzo de Paoli. Die Briefe der Bischöfe an den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen haben mir ebenfalls zum Entwurfe des Bildes von dem Heiligen Farben geliefert; wir wollen es dadurch in volles Licht setzen, daß wir jede seiner besonderen Tugenden in eine besondere Abtheilung bringen.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Liebe des Heiligen zu Gott 1
2. Kapitel. Gesellschaften christlicher Liebe . . . 11
3. Kapitel. Seine beständige Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes, und Jesu Christo nachzufolgen 21
4. Kapitel. Seine Ermahnungen an einen Obern . 29
5. Kapitel. Sein Charakter 39
6. Kapitel. Seine Liebe gegen den Nächsten . . 50
7. Kapitel. Seine Liebe gegen die Galeerensklaven. 86
8. Kapitel. Sein Betragen 101
9. Kapitel. Seine geistlichen Konferenzen . . . 110
10. Kapitel. Sein Vertrauen auf Gott und seine Gleichförmigkeit mit dessen Willen 123
11. Kapitel. Bekehrungen, welche der heilige Vinzenz gewirkt hat 134
12. Kapitel. Seine Uneigennützigkeit und seine Losgeschältheit von irdischen Gütern 153
13. Kapitel. Seine besonderen Andachten . . . 165

Seite

14. Kapitel. Seine Sanftmuth 172
15. Kapitel. Gleichmuth seines Geistes 185
16. Kapitel. Stiftung seiner Kongregation . . . 190
17. Kapitel. Stiftung der barmherzigen Schwestern. 210
18. Kapitel. Gründung eines Spitals für die armen Greise, und des allgemeinen Spitals . . . 228
19. Kapitel. Geistesübungen für die Weihekandidaten 243
20. Kapitel. Sein Glaube 260
21. Kapitel. Demuth des Vinzenz von Paul . . 265

Der Geist
des
heiligen Vinzenz von Paul.

1. Kapitel.
Liebe des Heiligen zu Gott.

Um es wohl zu schätzen, welches die Liebe des heiligen Vinzenz zu Gott gewesen sei, müßte man den ganzen Einfluß des heiligen Geistes auf sein Herz und seine gläubige Mitwirkung mit dessen Erleuchtungen erkennen. Diese Offenbarung, welche Gott dadurch auf Erden begonnen hat, daß er seine Tugenden der Verehrung der Katholiken vorlegt, wird nur an dem jüngsten Tage, wo er das Geheimniß der Herzen eröffnet, vollkommen seyn. Aber es gibt hienieden dem vielgeliebten Jünger gemäß ein

untrügliches Zeichen, welches uns unterscheiden lehrt, ob man Gott liebt; es ist dieß die ausharrende Beobachtung seines Gesetzes. Nun aber war Vinzenz genau in Erfüllung aller Pflichten, die es vorschreibt. Vollkommen mit Gott vereint, wie es sein ganzes Aeußere verkündigte, regelte er alle seine Handlungen nach den Befehlen des ewigen Gesetzes, welches die Quelle aller Gerechtigkeit ist. Sein Leben war ein beständiges Opfer, welches er Gott von den Ehren, Vergnügungen der Welt und seinen Neigungen darbrachte. Sein Herz empfand keine größere Freude, als wenn er es zur unaussprechlichen Ehre wandte, welche Gott an sich selbst besitzt. Der heißeste seiner Wünsche war, daß Gott immer mehr erkannt, ihm immer mehr gedient, er immer mehr an allen Orten von allen Geschöpfen angebetet werde. Was er that, was er sprach, zielte nur dahin, aller Welt diese göttliche Liebe einzuhauchen. Daher rühren diese zärtlichen Ausrufungen, welche ihm von Zeit zu Zeit entwischten: „O Erlöser, o mein Herr! o göttliche Güte! o mein Gott! „Wann wirst du uns die Gnade erweisen, ganz dir „zu gehören und nur dich zu lieben?“

Daher kommt die Sorgfalt, die er hatte, seine Absicht zu reinigen und sich zu erinnern, daß die kleinsten Handlungen, wie die größten, dem Schöpfer gehören. Um Gott in den größten Dingen zu gefallen, machte er sich zur Gewohnheit, ihm in den

kleinsten zu gefallen. Er war über diesen Punkt so wachsam, daß man nach dem Geständnisse derer, die ihn näher beobachtet haben, um hierin weniger als er zu ermangeln, nicht Mensch seyn müßte. Daher rührt die Kraft seiner Worte, welche bis in das Herz jener drangen, die ihn hörten. Als die Präsidentinn von Lamoignon eines Tages bei einer seiner Unterredungen sich befand, fühlte sie sich so sehr von dem, was sie gehört hatte, gerührt, daß sie zur Herzoginn von Mantua, welche nachher Königinn von Polen wurde, sagte: „Wohlan, Madame, können wir „nicht sagen, nach dem Beispiele der Jünger von „Emaus, daß unsere Herzen die Gluthen der Liebe „Gottes empfanden, während Vinzenz zu uns redete? „Ich gestehe Ihnen, mein Herz ist ganz durchdrun„gen von dem, was dieser heilige Mann uns gesagt „hat.“ — „Darüber muß man sich nicht wundern,“ erwiederte die Prinzessinn, „er ist der Engel des „Herrn, der die glühenden Kohlen der göttlichen „Liebe, die in seinem Herzen brennt, auf seinen Lip„pen trägt.“

Von der großen Anzahl Priester, welche sich jede Woche in seine Konferenz begaben, haben mehrere bekannt, daß sie hauptsächlich darum hinkamen, um das Glück zu haben, ihn zu hören, und daß sie betrübt zurückkehrten, wenn er aus Bescheidenheit nicht gesprochen hatte. Es lag in seinen Worten ich weiß nicht welche Salbung des heiligen Geistes,

die alle Zuhörer rührte. Einige von diesen sagten zu den Missionären: „O, wie glücklich seid ihr, alle „Tage einen so von der Liebe Gottes erfüllten „Mann zu sehen und zu hören!“ In der That, dieser Mann machte das Feuer seiner Liebe bis in die Seele jener dringen, welche mit ihm umgingen. „Es „gab,“ sagt der Erzbischof von Vienne in seinem Briefe an Klemens XI. (10. Jänner 1706), „weder „eine Rede noch eine fromme Lektüre, welche so viel „Eindruck machte, als er auf diejenigen ausübte, „welche das Glück hatten, sich mit ihm zu unter„halten.“ Selbst die Kinder, welche über ernste Reden leicht Langeweile empfinden, empfanden Freude, ihn zu hören. „Ich war sehr jung,“ spricht Herr von Brienne, Bischof von Coutances, in seinem Briefe an den Papst (13. Nov. 1705), „als „ich diesen ehrwürdigen Greis zu besuchen anfing, „welcher viele Verbindungen mit meiner Familie „hatte; und dennoch hatte ich schon, wie die Andern, „eine so hohe Vorstellung von seiner Heiligkeit, daß „eine lange Reihe von Jahren seine Reden nicht „aus meinem Gedächtnisse verwischen konnte.“

Man schickte einen im Laster verhärteten Sünder zu einem Missionär, damit er ihm bessere Gesinnungen einflöße. Er konnte ihn nicht bekehren, weil die Gewohnheit des Bösen bei diesem Menschen zur andern Natur geworden war. Dieser Priester brachte ihn zum Vinzenz, so wie man den Besessenen zum

Erlöser brachte, den seine Jünger nicht hatten heilen können. Der Diener Gottes spricht zu dem veralteten Kranken, drängt ihn, rüttelt ihn, beschämt ihn; er hat den Trost, von dessen Augen einen Theil der Schuppen fallen zu sehen, die ihn blind machten. Im nämlichen Augenblicke fängt man an die Erstlinge des neuen Menschen zu entdecken. Der Sohn der Ungerechtigkeit seufzt über seine Ketten, bittet um eine Einsamkeit, wo er dieselben abwerfen könne; er thut es mit Eifer, und behauptet mit Standhaftigkeit seine ersten Entschlüsse. Er sagt seinem Befreier Dank, und bekennt öffentlich, daß er bis jetzt Niemanden gefunden habe, der so redete, wie er.

Vinzenz begnügte sich nicht, eine bloße Liebe der Zuneigung gegen Gott zu haben, und hohe Empfindungen von seiner Güte und hohe Wünsche nach seiner Verherrlichung in sich zu unterhalten, sondern er machte diese Liebe zu einer thätigen Liebe, und legte, wie der heilige Gregor es fordert, davon Beweise durch die Werke ab: „Die Probe der Liebe ist die Ausübung im Werke.“ Probatio dilectionis exhibitio est operis. Deßhalb ermahnte der heilige Priester seine Brüder, Gott zu lieben auf Kosten ihrer Arme und im Schweiße ihres Angesichtes. „Denn oft,“ setzte er bei, „sind so viele Akte „der Liebe zu Gott und andere Neigungen eines zärt„lichen Herzens, obgleich sehr gut und erwünschlich, „nichtsdestoweniger verdächtig, wenn man davon

„nicht zur Ausübung der thätigen Liebe kommt. „Hierin, spricht unser Herr, wird mein Vater ver„herrlicht, wenn ihr viele Früchte bringet; und hier„auf müssen wir wohl Acht haben; denn es gibt „Mehrere, welche dabei stehen bleiben, ein wohlge„ordnetes Aeußeres und ein mit hohen Empfin„dungen von Gott erfülltes Innere zu haben; und „wenn sie sich in der Gelegenheit zu handeln finden, „bleiben sie stecken. Sie schmeicheln sich mit ihrer „erhitzten Einbildungskraft; sie begnügen sich mit den „süßen Unterredungen, welche sie mit Gott im Ge„bete haben; sie sprechen darüber sogar wie die „Engel; aber kommt es darauf an, für Gott zu ar„beiten, sich abzutödten, die Armen zu unterrich„ten, das verlorene Schaf aufzusuchen, Krankheiten „oder irgend ein anderes Mißgeschick zu lindern: „ach, da gibt es Niemanden mehr! der Muth fehlt „ihnen! Nein, nein, täuschen wir uns nicht: „Unser ganzes Geschäft besteht in der Ausübung." Totum opus nostrum in operatione consistit. Dieß habe ich von einem großen Diener Gottes; „als dieser Mann sich auf dem Todbette befand, „sagte er zu mir, er sehe in dieser Stunde nun, daß „oft das, was einige Personen für Beschauung, Ent„zückung und Ekstase nehmen, und das, was sie „anagogische Bewegungen, gottähnlich machende „Vereinigungen nennen, nur Rauch seyen, und daß „dieß entweder von einer trügerischen Neugierde oder

„von natürlichen Trieben eines Geistes herrühre, „welcher einige Neigung zum Guten hat; anstatt „daß eine gute Handlung der wahre Stempel ist, „womit die Liebe Gottes bezeichnet ist: „Unser „ganzes Geschäft besteht in der Ausübung.“ „Totum opus nostrum in operatione consistit. „Der Apostel erklärt uns, daß nur unsere Werke es „sind, die uns in's andere Leben begleiten. Denken „wir also um so mehr an dieß, als es in die„ser Zeit Mehrere gibt, welche tugendhaft scheinen „und es in der That sind, aber dennoch zu einem „süßen und weichlichen Leben vielmehr sich hin„neigen, als zu einer arbeitsamen und wahren Fröm„migkeit. Die Kirche wird mit einer großen Ernte „verglichen, welche thätige Arbeiter erfordert. Es „gibt nichts mit dem Evangelium Uebereinstimmen„deres, als einerseits Erleuchtungen und Kräfte für „seine Seele im Gebete, in der Lektüre und der Ein„samkeit zu sammeln, und dann hinzugehen, die Men„schen dieser geistlichen Nahrung theilhaftig zu machen. „So thut man, wie unser Herr und nach ihm seine „Apostel gethan haben. So vereint man das Ge„schäft Martha's mit dem Maria's. So ahmt man „der Taube nach, welche zur Hälfte das Futter, das sie „genommen, verzehrt, und dann den Rest durch „ihren Schnabel in den ihrer Jungen legt, um sie zu „ernähren. So müssen wir Gott durch unsere Werke „bezeugen, daß wir ihn lieben: „Unser ganzes

„Geschäft besteht in der Ausübung. Totum „opus nostrum in operatione consistit.“

Der heilige Mann sah auch immer unsern Herrn Jesus Christus in den Uebrigen, um sein Herz wirksamer anzufeuern, ihnen alle Liebespflichten zu erweisen. Er betrachtete diesen göttlichen Erlöser als Haupt der Kirche in dem Papste, als Oberhirten in den Bischöfen, als Fürsten der Hirten in den Priestern, als Herrscher in den Königen, als adelig in den Edelleuten, als Richter in den Obrigkeiten und anderen Beamten. Da das Himmelreich in dem Evangelium mit einem Kaufmanne verglichen wird, sah er Gott als solchen in den Handelsleuten, als Arbeiter in den Handwerkern, arm in den Bettlern, schwach in den Kranken, kämpfend in den Sterbenden. Jesum Christum so in allen diesen Ständen, und in jedem Stande ein Bild des Erlösers, welches ihm sein Nächster bildete, erblickend, beseelte er sich durch diese Ansicht, gerne die Geschöpfe in dem Herrn, und den Herrn in allen Menschen zu lieben und ihnen zu dienen. Er lud Alle die, mit denen er sprach, ein, diesen Grundsatz zu befolgen, um ihre Liebe vollkommener gegen Gott und den Nächsten zu machen.

Endlich hatte er den Grundsatz, Alles für Gott, Nichts aus menschlicher Rücksicht zu thun. Da die Liebe Gottes mit der Krankheit der menschlichen

Rücksicht unvereinbar ist, konnte er nicht leiden, daß man in der Absicht handle, den Menschen zu gefallen. Einer seiner Missionäre, welcher keinen festen Wohnplatz zu Rom hatte, glaubte, um die Kardinäle in sein Interesse zu ziehen, auf ihren Gütern die Missionen beginnen zu müssen, welche der heilige Vater seiner freien Wahl anheimgestellt hatte. Vinzenz, dem er hierüber schrieb, antwortete ihm, daß diese Absicht menschlich und der christlichen Einfalt entgegen wäre. „O, mein Herr, Gott bewahre uns, „etwas aus so niedrigen Absichten zu thun. Seine „göttliche Güte verlangt von uns, daß wir an keinem „Orte jemals Gutes thun, um uns geachtet zu „machen, sondern daß wir auf ihn immer direkt und „unmittelbar in allen unsern Handlungen sehen, und „Nichts aus menschlicher Rücksicht thun. Seien „Sie versichert, mein Herr, daß die Grundsätze „des Sohnes Gottes und die Beispiele seines ver„borgenen Lebens nichts mit Falschheit zu thun haben, „und zu ihrer Zeit ihre Frucht bringen, und daß Al„es keinen guten Ausgang bei dem nimmt welcher „das Gegentheil befolgt."

Die Abneigung, welche der Diener Gottes gegen die Absichten des Fleisches und Blutes hatte, zeigte sich einmal durch eine dieser plötzlichen Regungen, welche die gewöhnlichen Eigenschaften des Herzens hervortreten lassen. Als sich Jemand der Seinigen vor den Andern anklagte, irgend eine Handlung aus

menschlicher Rücksicht gethan zu haben, wurde Vinzenz betrübt, daß ein Missionär etwas anderes suchte, als Gott, und sprach, „daß er lieber an Hän„den und Füßen gebunden auf glühende Kohlen ge„worfen werden wollte, als eine Handlung verrich„ten, um den Menschen zu gefallen." Er beklagte die Thorheit derer, welche, nur irdische Absichten habend, ihre Zeit und ihre Mühen verlieren, und denen diese Zeit und diese Mühen so heilsam seyn würden, wenn sie sich bis zu Gott erheben würden. „Die Absicht," sagte er, „ist gleichsam die Seele „unserer Werke; sie erhöht stark deren Preis und „Werth; denn wie die Kleider gewöhnlich nicht so „fast um des Stoffes willen, aus dem sie gemacht „sind, geschätzt werden, sondern wegen der Stickereien, „womit sie geziert sind: eben so muß man nicht damit „zufrieden seyn, gute Werke zu thun, sondern man „muß sie durch das Verdienst einer heiligen Absicht „bereichern und erhöhen, indem man sie einzig darum „thut, um Gott zu gefallen."

Aus diesen reinen Grundsätzen entstand in ihm der lebhafte Wunsch, die Ehre Gottes zu befördern, und alle Menschen dahin zu vermögen, die nämlichen Gesinnungen anzunehmen. Er wollte, daß ein wahrer Jünger des Gottmenschen sich Rechenschaft ablege von den Gründen, die ihn zu handeln vermögen, und, sich selbst vor dem Anfange jeder seiner Handlungen fragend, auch innerlich zu sich sage:

Warum unternimmst du vielmehr diese Sache als eine andere? etwa um dich zu befriedigen? um einem schwachen Geschöpfe zu gefallen? nicht darum allein, um den Willen Gottes zu erfüllen, und dem Antriebe seines Geistes zu folgen? „Welches Leben würden „wir führen," sagte er zu den Seinigen, „wenn wir „diese glückliche Fertigkeit uns aneignen könnten, „Alles in Gott und für Gott zu wollen? Unser „Leben würde mehr Aehnlichkeit mit dem der Engel „haben, als mit dem der Menschen; es würde ge„wissermassen ganz göttlich seyn, da alle unsere „Handlungen auf Antrieb des heiligen Geistes und „seiner Gnade geschähen." Das ganze Leben des Heiligen ist ein Beweis, daß er immer in diesem Sinne gehandelt hat, und dieser Beweis wird sich durch die großen Dinge bestättigen, die wir nun auseinandersetzen werden.

---

2. Kapitel.

Gesellschaften christlicher Liebe.

Was unsern Heiligen bewog, den Plan der Gesellschaften der christlichen Liebe zu entwerfen, wird die Wahrheit dessen, was er so oft gesagt, beweisen, daß in den verschiedenen Stiftungen, zu deren Urheber man ihn machte, nichts von ihm sei, daß

Alles ohne irgend eine Absicht von seiner Seite sich gemacht, und er niemals gedacht habe, diese schwachen Anfänge würden die glücklichen Erfolge haben, welche ihnen zu geben Gott gefiel.

Vinzenz war an einem Festtage bereit, die Kanzel zu besteigen, um an das Volk eine Ermahnungsrede zu halten, als die Frau de la Chassaigne ihn bat, der christlichen Liebe seiner Zuhörer eine äußerst arme Familie zu empfehlen, wovon die meisten Kinder und Diener in einer eine halbe Lieue (Stunde) von Chatillon entfernten Meierei krank geworden waren. Gott gab seinen Worten so viel Kraft und Gewicht, daß nach der Predigt Mehrere von denen, die ihn gehört hatten, hingingen und diese armen Leute besuchten; die einen brachten ihnen Brod, die anderen Wein und andere Lebensmittel. Vinzenz ging selbst dahin. Er war erstaunt, einer Menge Leute auf dem Wege zu begegnen, welche von der Meierei zurückkamen. „Dieß ist," sagte er, „eine „große christliche Liebe; aber sie ist nicht gut gere„gelt. Diese Kranken werden zu viele Vorräthe auf „einmal haben; dieser Ueberfluß selbst wird einen „Theil unnütz machen. Was nicht gleich zusammen„gegessen wird, wird verderben und verloren gehen, „und diese Unglücklichen werden bald wieder in ihre „erste Noth zurückfallen."

Dieser Gedanke bewog Vinzenz, der Leitungs- und Anordnungs-Geist besaß, zu untersuchen, durch

welches Mittel man nicht blos dieser betrübten Familie, die nun der Gegenstand seines Eifers war, sondern allen denen helfen könnte, welche sich in der Folge in einer ähnlichen Noth befinden würden. Er besprach sich darüber mit einigen Frauen, die Vermögen und Frömmigkeit hatten. Man entwarf einen geregelten Plan, womit man einige Zeit hindurch den Versuch machte, bevor man ihm durch die Approbation der geistlichen Obern das Siegel aufdrücken lassen wollte. Er suchte um diese Approbation erst dann nach, als beinahe dreimonatliche Erfahrung ihn hatte erkennen lassen, daß hier nichts zu gefährden sei. Er erhielt sie leicht. So entstand zu Chatillon die erste Gesellschaft der christlichen Liebe. „Es wäre schwer,“ sagt ein Augenzeuge, „alles Gute, „das sie hervorgebracht hat, alle Bekehrungen, deren „Quelle sie gewesen ist, und alle Hilfeleistungen zu „berichten, die die Armen vorzüglich zur Zeit der „Hungersnoth und der Seuche davon erhalten haben.“ Denn die Stadt Chatillon wurde von dieser doppelten Geißel heimgesucht.

Hunger und Tod kündeten schon ihre Verheerungen an, und Alles war für die Armen zu fürchten; allein der Geist der Festigkeit und Wachsamkeit, welchen die Zöglinge unseres Heiligen aus seinen Lehren geschöpft hatten, kam der Hilflosigkeit zu Hilfe. Zwei Damen der Gesellschaft mietheten Speicher, brachten einen Theil ihres Getreides da-

hin, thaten jenes noch hinzu, das sie in einer allgemeinen Sammlung erhalten, welche sie bei den Bewohnern der Stadt und der Umgegend, die beizutragen im Stande waren, veranstaltet hatten; und ohne weder Arbeit noch Kosten zu scheuen, theilten sie selbst es unter die, die keines hatten.

Eine noch schrecklichere Geißel, als die Hungernoth, folgte ihr bald. Die Pest verwüstete Chatillon. Die Furcht vor einem so ansteckenden und so schrecklichen Uebel setzte die muthigsten Leute in Schrecken; das schwächere und furchtsamere Geschlecht fürchtete dasselbe nicht. Die Damen der Gesellschaft, welche sich in ihre Landhäuser hätten einschließen können, wollten die Armen und Kranken nicht verlassen. Die Verwirrung und der öffentliche Schrecken nahmen ihnen nichts von der so nothwendigen, aber bei solchen traurigen Gelegenheiten so seltenen Geistesgegenwart. Ohne Gott versuchen zu wollen, setzten sie auf ihn ihr Vertrauen; sie ließen nahe bei der Stadt Hütten erbauen, und schlugen da ihre Wohnung auf. Da nun bereitete man Lebensmittel für die Armen und Arzneien für die, welche das Uebel angefallen hatte. Treue Hände mußten sie jenen bringen, die deren bedurften. Die Stadt Chatillon war innig gerührt von dem Schauspiele, welches ihr die ausgezeichnetsten Personen von Bresse gaben; und man konnte kaum seine Thränen zurückhalten, wenn man sie Tage und Nächte in Strohhütten zubringen

sah, wo sie, der Ansteckung der Luft ausgesetzt, überdieß die Unbequemlichkeiten dieser elenden Zufluchtsörter erduldeten. Das Ende des Uebels aber war nicht die Grenze ihrer Liebe; denn die Belehrungen, welche ihnen unser Heiliger gegeben hatte, waren ihnen immer gegenwärtig.

Die Bewohner der benachbarten Orte, welche von den Vortheilen, welche diese Gesellschaft der christlichen Liebe dem Volke brachte, benachrichtigt wurden, gründeten bald auch solche bei ihnen. Der Mann Gottes, den diese ersten Erfolge ermuthigt hatten, stiftete diese Gesellschaft auch zu Ville-Preux, zu Joigni, zu Montmirel, und in mehr als dreißig dem Hause von Gondi gehörenden Pfarreien; von da wanderte sie nach Lothringen, nach Savoyen, nach Italien und in so viele andere Orte, daß man sie nicht zählen kann. Der heilige Priester, welcher für die Armen auf dem Lande, die gewöhnlich am meisten verlassen sind, eine besondere Hinneigung hatte, dachte anfangs nicht daran, die neue Gesellschaft in beträchtlichen Städten einzuführen. Dennoch sah er sich bald genöthigt, sie in der Hauptstadt des Reiches zu gründen. Obgleich das Hôtel-Dieu (Bürgerspital) zu Paris Niemanden verschlossen war, gab es dennoch in dieser ungeheuern Stadt eine große Anzahl von Handwerkern und Arbeitern, welche die Scham oder andere Gründe verhinderten, sich dahin bringen zu lassen, wenn sie krank

wurden. Diese Leute, welchen Alles mangelt, sobald sie außer Stand sind zu arbeiten, sahen sich nach einem oder zwei Tagen in den trübseligsten Zustand von der Welt versetzt. Einige Damen von Stand schlugen den Herrn Pfarrern die Stiftung der Gesellschaft der christlichen Liebe als ein geeignetes Mittel vor, ein Uebel zu hemmen, über welches diese selbst seit langer Zeit seufzten. Mehrere von ihnen redeten darüber mit unserm Heiligen; und da sie überzeugt waren, daß ein besonderer Segen alle Werke, die durch seine Hände gehen, begleite, baten sie ihn, der Unternehmung sich zu unterziehen, und zu seinem ersten Plane Alles hinzuzufügen, oder davon wegzulassen, was er hinsichtlich der Verschiedenheit des Ortes und der Personen für geeignet erachten würde. Der heilige Mann that es mit der Thätigkeit, die ihm natürlich war, wenn es sich um das Wohl der Armen handelte. Die erste Pfarrei, wo er die Gesellschaft der Liebe errichtete, war die zu unserm Herrn und Erlöser (Saint Sauveur). Diejenigen, welche am wenigsten die neuen Stiftungen billigten, konnten sich nicht enthalten, diese zu achten, so viel sie es verdient, und sie verbreitete sich mit so reißender Schnelligkeit in beinahe allen Pfarreien von Paris, daß man leicht erkennen konnte, dieses Werk sei von der Zahl jener, welche Gott unter seinen Schutz nimmt.

Es war zu fürchten, daß der erste Eifer einer

so nützlichen Gesellschaft sich nach und nach vermindere, und die Armen wieder in den nämlichen Zustand zurückfallen, woraus man sie zu ziehen so viele Sorge trug. Vinzenz wünschte eifrig, die Vorsehung möchte irgend eine liebevolle Person erwecken, die geeignet wäre, das Land zu durchziehen, die Personen, aus denen diese Gesellschaften gebildet waren, zu ermuthigen, sie in den Widersprüchen, welche sie auszustehen hatten, aufrecht zu erhalten, sie in dem Krankendienste zu unterrichten, und jenen Geist der Barmherzigkeit unter ihnen wieder zu erwecken oder zu erhalten, welcher der Anfang ihres heiligen Bundes gewesen war. Gott zauderte nicht, die Wünsche seines Dieners zu begünstigen. Er schickte ihm Frau le Gras. Dieses unvergleichliche Frauenzimmer wurde nach dem Urtheile fünf großer Bischöfe ihrem Jahrhunderte gegeben, um es zu überzeugen, daß weder die Schwachheit des Geschlechtes, noch die Zartheit des Temperamentes, noch selbst die Verbindungen mit der menschlichen Gesellschaft dem Heile unüberwindliche Hindernisse sind.

Johann Camus, Bischof von Belley, dieser innige Freund des heiligen Franz von Sales und des heiligen Vinzenz von Paul, leitete Frau le Gras; allein da die Pflicht, in seiner Diöcese zu wohnen, ihn hinderte, ihr die Hilfe zu leisten, deren sie bedurfte, warf er seine Augen auf Vinzenz von Paul, um sie in der Frömmigkeit zu erhalten. Der heilige

Priester liebte die besonderen Leitungen nicht, gab jedoch den Wünschen des Bischofs von Belley bei dieser Gelegenheit nach. Gott gab bald zu erkennen, daß er es sei, der diese ganze Sache geleitet hatte, und er sich dieser zwei großen Herzen bedienen wollte, um die Liebe der Gläubigen wieder zu beleben.

Der Eifer der Frau le Gras verdoppelte sich beim Anblicke eines Beichtvaters, der sich nicht schonte, wenn es sich darum handelte, seinen Brüdern nützlich zu seyn. Sie faßte den Entschluß, mit allen ihren Kräften zur Ausführung der großen Entwürfe mitzuwirken, welche der heilige Priester alle Tage zu Gunsten der Armen entwarf. Vinzenz, dem sie ihren Entschluß mittheilte, und der gegen die voreiligen Schritte auf der Hut war, prüfte sie vier Jahre; dieser Aufschub, welcher, wie Gobillon in seiner Geschichte der Frau le Gras bemerkt hat, für sie eine Art Noviziat war, diente nur dazu, sie in ihrem ersten Entschlusse zu bestärken. Die Thätigkeit, mit welcher sie während dieser Zeit alle Gelegenheiten zur Ausübung der christlichen Liebe ergriff, die sich ihr darboten, ließen endlich ihren Beichtvater erkennen, daß es Zeit wäre, sie in's Werk zu setzen, und da sie alle Tugenden besaß, welche der heilige Paulus bei den Wittwen verlangt, die christliche Liebe keinen Dienst hätte, dessen diese starke Frau nicht fähig wäre. Er schlug ihr daher vor, einen Theil

der Orte zu besuchen, wo die Gesellschaften der Liebe gestiftet worden waren. Die fromme Wittwe gehorchte der Stimme des Heiligen, wie sie der Stimme Gottes selbst gehorcht hatte. Da die Reisen natürlich zur Zerstreuung beitragen, ergriff der weise Beichtvater so richtige Maßregeln, daß die Reisen seines Beichtkindes nur dazu beitrugen, sie immer gesammelter und eifriger zu machen. Sie durchlief mit vieler Frucht die Diöcesen Soissons, Paris, Beauvais, Meaux, Senlis, Chartres und Chalons in der Champagne. Wenn sie in einem Orte angekommen war, versammelte sie die Frauen, welche die Gesellschaft der Liebe bildeten. Sie gab ihnen die Unterweisungen, derer sie bedurften, um dieß Amt wohl zu verrichten; sie ließ sie dessen Größe und Werth vor Gott fühlen. Sie lehrte sie durch ihr Beispiel die hoffnungslosesten Kranken zu pflegen. Sie stellte durch ihre Almosen ihre kleinen Hilfsquellen, welche oft erschöpft waren, wieder her.

Da ihr Beichtvater vielweniger die Wiederherstellung der Kräfte des Leibes, als das Heil der Seele im Auge hatte, so arbeitete Frau le Gras, genau allen seinen Absichten folgend, nur an dem Einen, um zum Andern zu gelangen. Auch beschränkte sie sich nicht darauf, die Schmerzen des Kranken und den Hunger des Dürftigen zu stillen. Sie pflanzte das Reich Gottes in das Herz der

jungen Personen ihres Geschlechts. So heilige Unternehmungen, die auch einer Paula und Fabiola Ehre gemacht haben würden, wurden oft gehemmt, deßungeachtet aber mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Man hat ganze Städte sich beeilen sehen, einer so vollendeten Frau ihre Erkenntlichkeit und ihre Achtung zu bezeigen, und ihr tausendfaches Lob zu spenden. Wenn sie in Paris zurück war, befließ sie sich, das schöne Feuer, von dem sie verzehrt wurde, in denjenigen ihrer Freundinnen zu entzünden, welche sie dazu empfänglich fand. Durch dieses Mittel hatte sie fünf bis sechs Damen ihrer Pfarrei, welche die zum heiligen Nikolaus vom Chardonnet war, vereint, und lehrte sie, den Kranken zu dienen. Vinzenz befahl ihr, zu folgen, und sie befolgte die Regeln, welche er für die Gesellschaften der Liebe entworfen hatte; durch diese Regeln erhielten und vermehrten sie sich.

3. Kapitel.

Seine beständige Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes, und Jesu Christo nachzufolgen.

Ein tugendhafter Priester, der den heiligen Vinzenz mehrere Jahre hindurch beobachtete, fand ihn wie Abraham immer in der Gegenwart seines Herrn; er sah nur Ihn. Alles Uebrige machte auf seinen Geist keinen Eindruck. Die Menge der Geschäfte störte seine Geistessammlung nicht. In den guten Nachrichten, sowie in den betrübendsten verlor er ihn nicht aus dem Gesichte. Wenn er um Rath gefragt wurde (und er wurde es oft über Angelegenheiten aller Art) antwortete er niemals, bevor er Gott selbst um Rath gefragt hatte. Deßwegen machte er zwischen der Frage und Antwort gewöhnlich eine kleine Pause, um zu sagen: „Im Namen „des Herrn.“ In nomine Domini. Jedesmal, wenn die Uhr schlug, entblößte er sein Haupt, er mochte nun allein oder in Gesellschaft, zu Hause oder in der Stadt seyn, machte das Kreuzzeichen und erhob seinen Geist zu Gott. Wenn er in sein eigenes, oder in das Einiger von den Seinigen oder selbst auch in's Zimmer der Exercitien trat, warf er sich auf die Kniee, um den heiligen Geist herabzuflehen; das Nämliche that er, wenn er ausging, um ihm

für seine Gnaden zu danken. Eine Art mit großen Buchstaben geschriebenen Wahlspruches erinnerte diejenigen, die zu ihm eintraten, daß sie unter den Augen Gottes seien. Herr Perrochel, Bischof von Boulogne, entlehnte von ihm die nämliche Weise; und diese Worte: Gott sieht dich, welche an dem Hauptthore des Schlosses Brunamber eingegraben wurden, sind da noch heut zu Tage statt des bischöflichen Wappens. Himmel, Erde und alle Geschöpfe luden den heiligen Augustin ein, Gott zu lieben; diese nämlichen Gegenstände hielten Vinzenz in Seiner Gegenwart. Wenn er die Felder mit Getreide bedeckt, oder die Bäume mit Früchten beladen sah, bewunderte er den unerschöpflichen Ueberfluß an den Gütern, deren Quelle Gott ist; er segnete die väterliche Hand, die jene ernährt, denen sie das Seyn gegeben hat. Sah er Blumen, Vögel oder das grüne Laub, welches fast bis zur Unendlichkeit Schattirungen hat, so beschäftigte er sich mit den Vollkommenheiten ihres Schöpfers. „Nichts," sprach er, „ist mit „der Schönheit Gottes vergleichbar, da er der Ur„anfang aller erschaffenen Schönheiten ist; er ist es, „von dem Sonne und Sterne ihren Glanz empfangen." Wenn er sich am Hofe in jenen prächtigen Zimmern befand, wo der Kristall und die Gläser aus einem Gegenstande tausend verschiedene Gegenstände bilden, rief er aus, „Herr, wenn die Menschen die Geschick„lichkeit gehabt haben, zu machen, daß die kleinste

„Bewegung ihren Blicken nicht entwischen kann, wie „könnte ich mich den deinen entziehen?“ Endlich war es nicht selten, daß, weil man die Augen nicht immer geschlossen haben kann, Vinzenz auf seinen Reisen die Schönheit der Felder und den Schmelz der Wiesen gewahrte; aber er entzog sich oft das unschuldige Vergnügen, welches der Anblick der Reichthümer der Natur darbietet. Wenn er in den Straßen von Paris ging, beschäftigte er sich mit Gott, als wäre er gleichsam allein in dieser Stadt, wo Lärm und Gerassel Zerstreuungen verursachen.

Vinzenz bildete auch seine geistlichen Kinder zu dieser Geistessammlung. „Wenn man über sich wacht,“ sprach er zu ihnen, „wird die Erinnerung an die Gegenwart „Gottes nach und nach zur Gewohnheit, und macht „die unaufhörliche Ausübung des göttlichen Willens „geläufig. Wie viel glaubt ihr, daß es sogar in der „Welt Personen gebe, welche Gott beinahe nicht aus „dem Gesichte verlieren? Ich traf diese vergangene „Tage eine Person, welche sich ein Gewissen daraus „machte, dreimal des Tages von dem Gedanken an Gott „zerstreut gewesen zu seyn. Jene Leute werden unsere Richter seyn, und uns vor der göttlichen „Majestät der Vergessenheit anklagen, die wir gegen „dieselbe haben, wir, die wir nichts Anderes zu „thun haben, als ihn zu lieben und ihm unsere Liebe „durch unsere Blicke auf ihn und durch unsere Dienste „zu bezeigen. Bitten wir den Herrn, daß er uns

„die Gnade gebe, zu sagen, wie er: Cibus meus est „ut faciam voluntatem ejus, qui misit me. Meine „Speise und mein Leben ist, daß ich den Willen „Gottes thue."

Mit der Aufmerksamkeit, welche der Heilige hatte, immer an die Gegenwart Gottes zu denken, glaubte ich auch die verbinden zu müssen, welche er hatte, Jesu Christo nachzufolgen. Ueberzeugt, daß der Jünger nur so viel vollkommen ist, als er seinem Meister gleicht, beeiferte er sich, ihn ohne Unterlaß vor Augen zu haben. Er drückte ihn aus in seinen Worten und Handlungen, dadurch, daß er, soviel es ein Sterblicher thun kann, den mühevollen Wegen folgte, welche uns der Erlöser gewiesen hat. Er stellte ihn dar in seinen Rathschlägen, welche er zu geben genöthigt war, indem er sich bestrebte, keinen zu geben, den der Sohn Gottes nicht anerkannt hätte. Er bildete ihn ab in seiner Festigkeit, indem er die Eigenliebe und die Furcht, seinen Wandel von denen, die die Ehre der Menschen mehr lieben, als die Ehre Gottes, mißbilligt zu sehen, mit Füßen trat. Er drückte ihn in seiner Unterwürfigkeit aus, indem er das Gute und das Ueble mit einer vollkommenen Gleichgiltigkeit annahm. Er drückte ihn aus in seinem Eifer für das Heil der Seelen, entschlossen, dem verirrten Schaafe bis an die Pforten der Hölle nachzueilen und nacheilen zu lassen, wenn er geglaubt hatte, es davon zurückreißen zu können. Er drückte

ihn aus in seinen Abtödtungen, immer auf diesen büßenden Gott aufmerksam, welcher in den Tagen seines irdischen Lebens keinen Stein hatte, wo er sein Haupt niederlegen konnte. Endlich drückte er ihn so gut in seinem ganzen Wandel aus, daß ein Priester, welcher fünfzig Jahre hindurch das Glück seines Umganges genossen hatte, bekannt hat, daß er ihn niemals weder etwas sagen noch thun gesehen habe, als in Bezug auf Gott.

Als ein berühmter Doktor Jemanden, der den Heiligen besonders gekannt hatte, fragte, welches seine besondere und vorzügliche Tugend gewesen sei, erwiederte dieser, daß es die Nachfolge Jesu Christi war, daß dieser Erlöser seine ewige Regel gewesen sei und das Buch, das er in allen seinen Handlungen um Rath fragte. Er hätte hinzusetzen können, daß dieses das Buch war, welches er den Weisen, wie den Unwissenden, den Königen wie ihren Unterthanen öffnete. Ludwig XIII erfuhr es in seiner letzten Krankheit. Dieser Fürst ließ Vinzenz von Paul nach Saint Germain-en-Laye rufen, wo ihn die Krankheit befallen hatte. Der Heilige redete, um ihm den Tod anzukündigen, welchen eine übel verstandene Politik den Augen der Großen soviel als möglich verbirgt, ihn an und sprach: „Sire, „wer Gott fürchtet, dem wird es wohlgehen „an seinem Ende. Timenti Dominum bene erit „in extremis.“ Dieser Eingang setzte einen König

nicht in Erstaunen, der gewohnt war, sich mit noch schöneren Grundsätzen der heiligen Schrift zu nähren; er antwortete, indem er den Vers beifügte: **Et in die defunctionis suae benedicetur.** „Und er wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens." (Ekkli. I, 19.) Zwei Dinge schienen diesen Fürsten zu beschäftigen: die Bekehrung der Protestanten und die Ernennung zu den geistlichen Würden, woraus man sich während des Lebens eine Ehre macht, welche manchmal beim Tode sehr theuer zu stehen kommt. „Der König," sagt Frau von Motteville, Bd. 1. S. 119., „sprach „immer von der Gewißheit seines Todes, als von „einer unbedeutenden Sache; und von der Reise in „die Ewigkeit wie von einer angenehmen Reise, „welche er bald machen sollte." Von seinem Zimmer aus die Thürme der Kirche Saint-Denis erblickend, wo seine Asche nach seinem Tode der seiner Vorfahren beigesetzt werden sollte, sagte er manchmal: Ich werde hier weggehen, um dort hin zu gehen. Vinzenz verlor ihn während der letzten Tage seines Lebens nicht aus dem Gesichte. Er half ihm seinen Geist und sein Herz zu Gott erheben. Dieser Fürst, welcher mit furchtlosem Auge seinen letzten Augenblick heranrücken sah, fragte unsern Heiligen, welches die beste Art wäre, sich auf den Tod vorzubereiten: „Sire," erwiederte ihm Vinzenz, „es ist Jene, mit welcher sich Jesus Christus zu

„seinem Tode vorbereitete. Die gänzliche und voll-
„kommene Unterwerfung unter den Willen des himmli-
„schen Vaters, wie er es gethan hat.“ Nicht mein
Wille geschehe, sondern der Deinige, o Jesus! er-
wiederte dieser sehr christliche Monarch. Er starb
mit diesen guten Gesinnungen in den Armen unsers
Heiligen am 14. Mai, an dem Tage, an welchem er
dreiunddreißig Jahre vorher den Thron bestiegen hatte.

So hatte Vinzenz den Sohn Gottes immer
gegenwärtig, damit er ihm zum Muster diente. Deß-
wegen, um dem demüthigen Jesus vollkommener
nachzufolgen, floh er selbst den Schatten der Prahlerei
und verkündigte überall die Niedrigkeit seiner Her-
kunft, gab sich für einen Unwissenden aus, und ver-
abscheute den Pomp der Wörter und den Glanz der
menschlichen Beredsamkeit. „Unser Herr Jesus Chri-
„stus,“ sagte er, „hätte seinen Handlungen einen
„großen Glanz, und seinen Worten eine hohe Kraft
„geben können; er wollte es nicht thun; er ging
„selbst noch weiter; und um unsern Stolz durch seine
„Erniedrigungen zu beschämen, wollte er, daß seine
„Jünger viel Mehr thaten, als er gethan hat. Warum
„dieß? Er will sich in den öffentlichen Handlungen
„übertreffen lassen, um in den kleinsten und niedrig-
„sten sich auszuzeichnen, deren Werth die Menschen
„nicht kennen; er will nicht den Lärm der Welt, son-
„dern die Früchte des Evangeliums. Ach, warum
„folgen wir dem Beispiele dieses göttlichen Meisters

„nicht? warum wollen wir nicht Andern den Vor„theil abtreten? warum weigern wir uns, das „Schlechteste und Demüthigendste für uns zu wählen! „dieß ist ja dem Herrn das Angenehmste, und dar„nach müssen wir streben. Fassen wir daher heute „den Entschluß, ihm zu folgen und die kleinen Opfer „darzubringen. Sagen wir zu ihm, und sagen wir „uns selbst. . von zwei Gedanken, die mir zu Sinne „kommen, werde ich nur den geringeren sagen, um „mich zu demüthigen; und den schönern werde ich „verschweigen, um Gott davon in dem Geheimnisse „meines Herzens ein Opfer zu machen. Ja, es ist „eine Wahrheit des Evangeliums, daß unser Herr „an Nichts so sehr, als an der Demuth des Herzens „und der Einfalt der Worte und Werke Gefallen „findet. Da wohnt sein Geist; umsonst sucht man „ihn anderswo. Wenn ihr ihn also finden wollet, „so müßt ihr dem Wunsche und Verlangen, etwas „zu seyn, dem Gepränge des Geistes wie dem des „Leibes entsagen; endlich auch allen Eitelkeiten und „selbst allen Befriedigungen des Lebens." So folgte Vinzenz dem großen Muster, das ihm auf der Höhe des Berges vorgesetzt war. War dieß Nachfolgen in dem, was am wenigsten schwierig ist?

4. Kapitel.

Seine Ermahnungen an einen Obern.

Was auch immer für ein Urtheil von diesen Ermahnungen diejenigen fällen mögen welche, nur die Grundsätze menschlicher Weisheit befolgen, so sind wir doch sicher, daß die, welche vom Geiste Gottes beseelt sind, darin unter der Hülle der Einfalt Vollkommenheitsregeln finden sowohl für sich selbst, als auch für die, welche unter ihrer Leitung leben werden. Er gab sie mit lauter Stimme dem Herrn Durant, Pfarrer von Fontainebleau; dieser schrieb sie kurz darauf nieder: „Was denken Sie von dem Amte der „Leitung der Seelen, mein Herr, zu welchem Gott „Sie beruft? Was glauben Sie, daß das Geschäft „der Missionspriester für eines sei, welche die Pflicht „auf sich haben, die Geister, deren Neigungen „Gott allein kennt, zu lenken und zu führen? Dieß „war das Amt des Sohnes Gottes auf Erden; darum „ist er vom Himmel herabgestiegen, ward von einer „Jungfrau geboren, hat alle Augenblicke seines Lebens „der Arbeit gewidmet und einen höchst schmerzhaften „Tod erlitten. Deßwegen müssen Sie eine große „Hochachtung vor dem haben, was Sie thun wollen. „Aber durch welches Mittel kann man dieses Amt „erfüllen? Wie sich dem Strome der Gebrechen eines „Volkes oder Seminärs widersetzen? Wie einen Sinn

„für jene Tugenden einhauchen, welche dem Christen „oder dem Geistlichen ziemen, da diese Ihnen die „Vorsehung anvertraut, damit Sie zu ihrem Heile „beitragen? Allein es ist dieß nicht eines Men„schen, sondern Gottes Werk. Grande opus. „Es ist die Fortsetzung der Aemter Jesu Christi. „Hier kann menschlicher Fleiß nur Alles verderben, „wenn Gott nicht beisteht. Nein, mein Herr, weder „Philosophie, noch Theologie, noch auch die Reden „wirken bei den Seelen, sondern Jesus Christus muß „sich mit uns verbinden, oder wir mit ihm; wir „müssen in ihm wirken, und er in uns, und in seinem „Geiste handeln, wie er im Geiste seines Vaters „handelte. Sie müssen Sich Ihrer selbst entleeren, „um Sich mit Jesus Christus zu erfüllen. Sie „wissen, daß die Ursachen gewöhnlich entsprechende „Wirkungen hervorbringen. Ein Schaf zeugt ein „Schaf, und ein Mensch wieder einen Menschen. „Ist der, welcher Andere führt, selbst nur von mensch„lichem Geiste beseelt, so werden die, welche ihn an„hören und ihm nachzuahmen sich bestreben, ganz „menschlich werden. Er mag sagen und thun, was „er will, er haucht ihnen nicht den Grund der „Tugend, sondern nur ihren Schein ein. Er theilt „ihnen den Geist mit, von welchem er selbst belebt „ist, so wie wir sehen, daß die Lehrer dem Geiste „ihrer Schüler die nämliche Weise zu handeln ein„drücken, welche sie selbst haben. Ist aber dagegen

„ein Vorgesetzter von Gott erfüllt, so sind alle seine „Worte wirksam. Es geht aus ihm eine Tugend, „welche dieselben erbaut, und alle seine Handlungen „sind lauter. Heilsame Ermahnungen, welche jene, „die davon Kenntniß haben, zum Guten bewegen.

„Um dahin zu gelangen, mein Herr, muß unser „Herr selbst Ihnen sein Merkmal aufdrücken; denn, „wie wir bei einem wilden jungen Obstbaume, auf „welchen man einen Zweig pfropft, sehen, daß er „Früchte von der Beschaffenheit dieses Zweiges trägt: „eben so thun auch wir armselige Geschöpfe, obgleich „wir nur Fleisch, nur Dornen sind, das, was unser „Herr auf Erden gethan hat, wenn er dennoch uns „sein Zeichen aufdrückt, und uns so zu sagen den „Saft seines Geistes und seiner Gnade gibt, und „endlich mit sich uns vereinigt, wie die Reben eines „Weinstockes mit den Weinstöcken Eins sind; ich will „damit sagen, daß wir göttliche Werke wirken, und „wie der heilige Paulus, ganz voll von seinem Geiste, „würdige Kinder Jesu Christi werden. Eine wichtige „Sache, womit Sie Sich sorgfältig beschäftigen müs- „sen, ist ein stäter Verkehr mit Gott im Gebete; „dieß ist der Behälter, wo Sie Ihre Belehrungen „finden werden, die Ihnen nöthig sind, um ein so „schwieriges Amt genügend zu versehen. „Die „Kunst aller Künste, die Wissenschaft aller „Wissenschaften ist die Leitung der Seelen.“ „Ars artium, scientia scientiarum, regimen ani-

„warum. Wenn Sie irgend einen Zweifel haben, „nehmen Sie Ihre Zuflucht zu Gott, und sprechen „Sie zu ihm: „Herr, der du der Vater des Lichtes „bist, lehre mich, was ich bei dieser Gelegenheit thun „muß. — Diesen Rath gebe ich Ihnen nicht blos „wegen der Schwierigkeiten, die Ihnen Mühe ver„ursachen werden, sondern auch, damit Sie unmittel„bar von Gott vernehmen, was Sie zu lehren haben; „sowie einst Moses dem Volke Israel nur das ver„kündete, was ihm Gott eingegeben hatte.

„Ferner müssen Sie Ihre Seele in der Furcht „des Herrn bewahren; denn, ach! man geht oft in „der Sorge für das Heil Anderer zu Grunde. Wer „sich mit Fremdem beschäftigt, und dabei sich selbst „vergißt, der handelt nicht gut für sich selbst. Saul „wurde würdig befunden, König zu seyn, weil er in „dem Hause seines Vaters ein gutes Leben führte; „und dennoch fiel er erbärmlich nach seiner Erhebung „auf den Thron und verlor die Gnade Gottes. Der „heilige Paulus züchtigte seinen Leib, aus Furcht, „er möchte, nachdem er Andern gepredigt und den „Weg zum Heile gezeigt hätte, selbst verworfen „werden. Um nun aber nicht in Sauls Unglück, wel„ches auch das Unglück von Juda war, zu fallen, „müssen Sie Sich unzertrennlich unserm Herrn an„hängen, und oft zu ihm sprechen: Laß nicht zu, „o Gott, daß ich, während ich Andere retten will, „das Unglück habe, selbst zu Grunde zu gehen; sei

„du selbst mein Hirt, und verweigere mir die Gnaden „nicht, die du Anderen durch die Verrichtungen mei„nes Amtes mittheilest. Auch müssen Sie noch zum „Gebete ihre Zuflucht nehmen, um Gott wegen der „Bedürfnisse derer zu fragen, deren Leitung Sie haben „werden. Durch dieses Mittel werden Sie mehr „Früchte hervorbringen, als durch jedes andere. Jesus „Christus begnügte sich nicht, dem Heile der Men„schen seine Predigten, Arbeiten und Fasten, sein „Blut und selbst seinen Tod zu widmen, sondern er „fügte allem diesen noch sein Gebet bei. Für sich „bedurfte er desselben nicht; also hat er für uns so „oft gebetet; und zwar, um uns beten zu lehren, „sei es nun für unsere eigenen Bedürfnisse, oder sei „es für die Bedürfnisse derer, zu deren Heil wir mit „ihm mitwirken müssen.

„Noch eine andere Sache habe ich Ihnen zu em„pfehlen, die Demuth. Sagen Sie oft: Herr, was „habe ich gethan, um ein solches Amt zu haben? „Entsprechen meine vergangenen Werke der Last, „welche man mir auf die Schulter legt? Ach, mein „Gott! ich werde Alles verderben, wenn du nicht „selbst alle meine Worte und alle meine Werke lei„test. Sehen wir ohne Aufhören auf das, was an „uns unvollkommen ist, so finden wir nur zu viele „Gründe, uns nicht blos vor Gott, sondern selbst „vor den Menschen, und zwar in Gegenwart derer „zu demüthigen, welche uns untergeben sind. Haben

„Sie überhaupt keine Leidenschaft, als Höherer oder „Meister zu erscheinen. Ich bin nicht der Meinung „Jemandens, der mir diese vergangenen Tage sagte, „um sein Ansehen zu behaupten, müsse man merken „lassen, daß man Oberer sei. O mein Gott! unser „Herr Jesus Christus hat nicht so gesprochen; denn „in Wort und Beispiel lehrte er uns das Gegen„theil; denn er sagte uns, er sei nicht gekommen, „um von Andern bedient zu werden, sondern, um „ihnen zu dienen, und der Erste müsse wie der Letzte „seyn. Betragen Sie Sich mit denen, unter wel„chen Sie wohnen, wie Einer von ihnen: Quasi „unus ex illis.

„Wir müssen ferner alles Gute, welches durch „unsere Vermittlung geschieht, Gott, alles Böse „aber, das in der Gemeinde sich ereignet, uns zu„schreiben. Ja, alle Unordnungen kommen haupt„sächlich von dem Obern, welcher durch seine Nach„läßigkeit oder durch sein böses Beispiel die Aus„artungen einführt; ebenso, wie alle Glieder des „Leibes leiden, wenn der Kopf sich nicht wohl befin„det. Die Demuth soll Sie auch vermögen, das „Wohlgefallen zu vermeiden, welches sich vorzüglich „in den Aemtern, die einigen Glanz haben, ein„schleicht. Ach, mein Herr! welch gefährliches Gift „für die guten Werke ist die eitle Selbstgefälligkeit! „Sie ist eine Pest, welche die heiligsten Handlungen „ansteckt. Hüten Sie Sich in Gottes Namen vor

„diesem Fehler, als dem gefährlichsten für den Fort-
„schritt im geistlichen Leben, den ich kenne. Reden Sie
„daher mit Demuth, wie Jesus Christus, gestehend,
„daß Ihre Lehre nicht Ihre eigene, sondern die des
„Evangeliums sei. Ahmen Sie besonders die Ein-
„falt der Gleichnisse nach, deren sich der Sohn Got-
„tes bediente, wenn er zum Volke redete. O,
„welche Wunder hätte er nicht lehren können?
„Welche Geheimnisse seiner Gottheit und seiner be-
„wunderungswürdigen Vollkommenheiten hätte er
„nicht entdecken können, er, der die ewige Weisheit
„seines Vaters war? Und dennoch sprach er faßlich,
„bediente sich der bekannten Gleichnisse von einem
„Sämanne, einem Arbeiter im Weinberge, von einem
„Acker, Weinberge, und Senfkorn. So müssen Sie
„sprechen, wenn Sie Sich dem Volke, welchem Sie
„das Wort Gottes verkündigen werden, verständlich
„machen wollen.

„Wenn Sie handeln müssen, bedenken Sie auch
„das: Ist, was ich thun will, mit den Grundsätzen
„des Sohnes Gottes übereinstimmend? Ist die Sache
„so, so thun Sie es; ist es aber das Gegentheil,
„so thun Sie es nicht. Handelt es sich darum, irgend
„ein gutes Werk zu thun, so sprechen Sie zum
„Sohne Gottes: Herr, wenn du an meiner Stelle
„wärest, was würdest du bei dieser Gelegenheit thun?
„Wie würdest du dieses Volk unterrichten? Wie wür-
„dest du diesen Kranken trösten? Auch müssen Sie

„denen nachgeben, welche Ihnen unsern Herrn vor-
„stellen, und die Ihnen vorgesetzt sind. Ihre Er-
„fahrung und die Gnade, welche ihnen Jesus Chri-
„stus wegen ihres Amtes mittheilt, hat ihnen Vie-
„les für die Leitung gelehrt; dieß sage ich Ihnen
„darum, damit Sie nichts Wichtiges und Außeror-
„dentliches thun, ohne uns davon Nachricht zu ge-
„ben; oder wenn die Sache so dringend wäre, daß
„Sie keine Zeit hätten, auf unsere Entscheidung zu
„warten, so wenden Sie Sich an den nächstbesten
„Obern, und fragen Sie ihn, was er in einem sol-
„chen Falle thun würde. Wir wissen aus Erfahrung,
„daß Gott die Leitung derer gesegnet hat, welche so
„gethan haben, und dagegen jene, welche anders
„gehandelt haben, sich in Sachen eingelassen haben,
„die ihnen viel Verdruß, und uns viele Verlegenheit
„zugezogen haben."

„Trachten Sie nach nichts Besonderem in ihrer
„Leitung; folgen Sie immer dem betretenen Wege,
„der gewöhnlichen Straße, um sicher zu wandeln.
„Dadurch will ich Ihnen sagen, daß Sie in allen
„Stücken immer nach den Regeln und heiligen Ge-
„bräuchen der Gemeinde sich richten sollen. Füh-
„ren Sie nichts Neues ein, und heben Sie nichts
„von dem auf, was herkömmlich ist. Seien Sie
„nicht blos darin getreu, daß Sie die Regeln beob-
„achten, sondern seien Sie es auch darin, daß Sie
„dieselben beobachten lassen; denn wenn dieß nicht

„ist, so geht Alles schlimm. Da Sie die Stelle un-„sers Herrn vertreten, so müssen Sie nach seinem „Beispiele ein Licht seyn, welches erleuchtet und er-„wärmt. Die höheren Gründe haben auf die nie-„drigern Einfluß; die Engel einer höheren Hierarchie „reinigen, erleuchten und vervollkommnen die Ein-„sichten einer niederern Reihe; ebenso sollen der Obere, „der Hirt und der Beichtvater die Seelen, welche „Gott ihrer Obhut anvertraut hat, reinigen, erleuch-„ten und mit eben diesem Gott vereinigen; und wie „die Himmel ihre wohlthätigen Einflüsse auf die „Erde herabsenden, so müssen die, welche über den „Anderen stehen, in ihnen den Geist der Stärke, welcher „sie beleben soll, verbreiten; daher sollen Sie voll der „Gnaden, der Erleuchtungen und der guten Werke „seyn; es kömmt nur von ihrer Fülle, daß die Sonne „den Planeten das Licht gibt, das sie ihnen mit-„theilt. Endlich müssen Sie, mein Herr, seyn, wie das „Salz: Vos estis sal terrae. Ihnen steht es zu, „zu verhindern, daß das Verderbniß sich nicht ein-„schleiche in die Heerde, deren Hirt Sie seyn werden.

„Von den göttlichen Dingen muß man auf die „zeitlichen Geschäfte übergehen; denn da diejenigen, „welche ein Oberer zu leiten hat, aus Leib und „Seele zusammengesetzt sind, muß er auch für die „Bedürfnisse des Leibes Fürsorge tragen, nach dem „Beispiele Gottes, welcher außer den Wirkungen, „welche in seinem Innern vorgehen, wie die Erzeu-

„gung des Sohnes und das Ausgehen des heiligen „Geistes, auch äußerlich handelt, die Welt erschafft, „sie erhält, und alle Jahre der Erde neue Saaten „gibt. Seine anbetungswürdige Vorsehung erstreckt „ihre Sorgfalt so weit, daß nicht einmal ein Blatt „ohne seine Anordnung vom Baume fällt; er zählt „alle Haare unseres Hauptes, und nähret selbst „die Milbe. Was kann Ihnen mehr begreiflich „machen, daß das Geistliche und Zeitliche zur „Sorge eines Obern gehören, und, wenn man „sich des Einen befleißen muß, man auch das „Andere nicht vernachläßigen darf. Als der Sohn „Gottes anfing, seine Apostel zur Verkündigung des „Evangeliums auszusenden, befahl er ihnen, kein „Geld bei sich zu tragen; allein als in der Folge „die Zahl seiner Jünger wuchs, wollte er, daß einer „unter ihnen nicht blos Sorge trüge, die Armen zu „speisen, sondern auch für die Nothwendigkeiten der „Gemeinde zu sorgen. Ferner geduldete er, daß auch „fromme Frauen um des nämlichen Zweckes willen ihm „nachfolgten: Quae ministrabant ei. Wenn „er also im Evangelium verbietet, sich wegen des „anderen Morgens zu kümmern, so ist damit nicht ge„meint, daß wir das vernachläßigen sollen, was Nah„rung und Kleidung anbelangt; sonst brauchte man „nicht zu säen: sondern er will uns dadurch blos „lehren, daß wir das Zuviel der Kümmerniß und „Aengstlichkeit um die Güter der Erde verbannen.“

5. Kapitel.

Sein Charakter.

Gymnasii ...

Um ihn vom Grunde aus kennen zu lernen, wollen wir ihn betrachten von Seite des Körpers, des Herzens und des Geistes.

Von Seite des Körpers. Seine Größe war mittelmäßig, aber wohl proportionirt. Er hatte einen großen Kopf, breite Stirne, lebhafte Augen, sehr sanften Blick, einen ernsten Gang, und eine leutselige Miene, welche er weniger von der Natur, als von der Tugend hatte. In seinen Manieren und in seinem Benehmen herrschte jene Einfalt, welche die Ruhe und Aufrichtigkeit des Herzens verkündet. Sein Temperament war gallsüchtig und sanguinisch; seine Leibesbeschaffenheit kräftig. Als er von Marseille nach Narbonne reiste, wurde er zum Sklaven gemacht, und durch einen Pfeilschuß von den Korsaren verwundet, welche sich seines französischen Reisegeräthes bemächtigten. Der Aufenthalt zu Tunis hatte wahrscheinlich seine Leibesbeschaffenheit verändert; denn seit seiner Rückkehr nach Frankreich war er immer gegen die Einflüsse der Luft empfindlich, und folglich den Anfällen des Fiebers stark unterworfen.

Von Seite des Herzens. Er hatte ein edles,

großmüthiges, freigebiges, mitfühlendes, bei plötzlichen Ereignissen unerschütterliches und endlich furchtloses Herz, wenn es sich um die Pflicht handelte; immer auf der Hut gegen die Verführungen der Gunst, immer offen der Stimme der Dürftigkeit, welche an ihm niemals jene Kälte, wodurch sie abgeschreckt wird, erfuhr, sondern ihn alle Augenblicke seines Lebens so zugänglich fand, als hätte er nur für sie gelebt. Diese Güte des Herzens fesselte ihn an Alle, welche es sich angelegen seyn ließen, wahrhaft die Tugend zu lieben; jedoch hatte er eine so unumschränkte Herrschaft über seine Leidenschaften, daß man kaum gewahren konnte, daß er eine hatte. Ein zärtlicher, in seiner Zärtlichkeit jedoch geregelter Vater trug er jedes seiner Kinder auf gleiche Weise in seinem Herzen und in seiner, wiewohl zahlreichen geistlichen Familie gab es keinen Joseph, welcher seinen Brüdern Eifersucht erregte. Man kann behaupten, daß man seit langer Zeit schwerlich Menschen gesehen habe, welche, wie er, so sehr mit allen Arten von Geschäften zu thun hatten, mit einer unendlichen Zahl von Leuten jeder Art und jeden Standes verkehren mußten, und unaufhörlich den feinsten und gefährlichsten Gefahren ausgesetzt waren, und deren Leben doch nicht blos entfernter von allem Verdachte, sondern selbst allgemeiner geschätzt wurde.

Von Seite des Geistes. Er hatte einen aus-

gebreiteten, vorsichtigen, zu großen Dingen geeigneten und schwer zu täuschenden Geist. Beschäftigte er sich ernstlich mit einer Sache, so durchdrang er alle Beziehungen und entdeckte alle Umstände derselben, groß oder klein. Er sah deren Schwierigkeiten und Folgen vorher. Er vermied, wenn er konnte, auf der Stelle seine Meinung zu eröffnen; bevor er sie gab, wog er die Gründe dafür und dagegen ab; er befragte Gott im Gebete, und berieth sich mit denen, welche die Erfahrung in den Stand setzte, ihm Einsichten zu verleihen. Dieser ganz und gar allem dem, was man Uebereilung nennt, entgegengesetzte Charakter verhinderte ihn, jemals einen falschen Schritt zu thun, und verhinderte ihn nicht, sagt Fräulein von Lamoignon, mehr Gutes zu thun, als zwanzig andere Heilige gethan haben. Wenn er einerseits nach diesem Grundsatz: „Man „muß lange überlegen, was man einmal „bestimmen will." Deliberandum est diu, quod statuendum est semel, in den Unternehmungen sich nicht beeilte, so erschrack er andererseits weder vor der Anzahl, noch vor den Schwierigkeiten, welche da aufeinanderstießen. Er befolgte sie mit einer allen Hindernissen überlegenen Geistesstärke. Er beschäftigte sich damit mit einem lichtvollen Scharfsinne; trug deren Schwere, Mühe und Langsamkeit mit einer Ruhe, deren große Seelen allein fähig sind. Bot sich ein wichtiger Gegenstand zu

behandeln dar, so hörte er mit vieler Aufmerksamkeit diejenigen an, welche redeten, ohne sie jemals zu unterbrechen. Nahm ihm Jemand das Wort, so hielt er ganz kurz inne, und wenn man zu reden aufhörte, griff er den Faden seiner Rede wieder mit einer bewunderungswürdigen Geistesgegenwart auf. Seine Urtheile waren richtig, kräftig und bündig. Er trug sie mit einer gewissen natürlichen Beredsamkeit vor, welche geeignet war, die zu rühren und zu gewinnen, welche ihn anhörten, vorzüglich, wenn es darum sich handelte, sie zum Guten zu vermögen. Er setzte, vorzüglich in den geistlichen und kirchlichen Dingen, die schwierigsten Fragen mit so großer Ordnung und Klarheit auseinander, daß er die Erfahrensten in Staunen setzte. Vollendet in der großen Kunst, sich in alle Charaktere zu schicken und nach allen Geistern sich zu richten, stammelte Vinzenz mit den Kindern, und redete die Sprache des höchsten Verstandes mit den Vollkommenen. In unbedeutenden Untersuchungen glaubte sich der mittelmäßige Mann von gleicher Höhe mit ihm; bei der Leitung der größten Geschäfte fanden ihn die schönsten Geister seiner Zeit nicht unter ihnen. Dieß ist das Zeugniß des Herrn von Lamoignon, Präsidenten des Parlaments zu Paris. Und welch ein Zeugniß ist das eines Beamten, welcher so fähig war, das wahre Verdienst zu schätzen!

Der heilige Mann war ein Feind schiefer und

krummer Wege; er sagte die Sachen, wie er sie dachte; allein seine Wahrhaftigkeit hatte nichts, was der Klugheit schadete. Er wußte zu schweigen, wenn Sprechen unnütz war. Nichts entwischte ihm, was entweder Bitterkeit, oder zu wenig Achtung und Liebe für wen nur immer anzeigte. Im Allgemeinen war sein Charakter fern von allen eigenen Wegen, Aenderungen und Neuerungen. Er hatte zum Grundsatze: wenn die Sachen gut stehen, müsse man sie nicht leicht unter dem Vorwande, sie besser zu machen, ändern. Er befolgte, hauptsächlich in Bezug auf Religion, die allgemeinen Gebräuche und Ansichten. „Der menschliche Geist,“ sagte er, „ist hastig und „unruhig; die lebhaftesten und erleuchtetsten Geister „sind nicht immer die besten, wenn sie nicht sehr „zurückhaltend sind; man wandelt sicher, wenn man „sich von dem Wege nicht entfernt, den die große „Anzahl der Weisen gegangen ist.“ Er blieb nicht bei der Außenseite der Dinge stehen, sondern untersuchte ihre Natur, ihren Zweck und ihre Nebenumstände; und durch die Gabe eines guten Verstandes, der an ihm sich auszeichnete, schied er vortrefflich das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen und das Bessere vom weniger Guten, selbst wenn sie ihm unter der nämlichen Form und demselben Anscheine sich darstellten. Daraus entstand in ihm ein besonderes Talent, die Geister zu unterscheiden, und ein so grosser Scharfsinn, um die guten und bösen Eigenschaften

jener zu erfassen, über die er Rechenschaft zu geben verpflichtet war, daß Herr le Tellier, französischer Kanzler, nur mit Bewunderung von ihm sprach.

Vincenz betrug sich auf eine Weise, daß man sagen mußte, er erfüllte alle Gerechtigkeit. Einen Feind des Ansehens der Personen in der Verleihung der Pfründen sah man ihn in vollem Rathe die Ernennung eines durch sich selbst und durch die Seinigen furchtbaren Prälaten mißbilligen; und der Erfolg, spricht ein Augenzeuge, zeigte gut, daß er Recht hatte, sich derselben entgegenzusetzen. Eifrig für den guten Ruf des Nächsten, hatte er, wenn er manchmal von den Fehlern desselben reden hören mußte, eine heilige Geschicklichkeit, den Eindruck davon zu verwischen, indem er von der schuldigen Person alles Gute sagte, was er wissen konnte. Fast skrupelhaft genau bei den kleinsten Nachtheilen, welche er hätte verursachen können, rechnete er die Zufälle sich zur Schuld an. Als einst sein Kutscher einige Brode zufällig umgeworfen hatte, ließ Vinzenz, aus Furcht, dieselben möchten nicht verkauft werden, sie auf der Stelle bezahlen. Ich könnte noch andere Thaten der Art aufführen; allein sie könnten Jedem winzig scheinen, der nicht weiß, daß der Sohn Gottes sie bestätigt hat, als er die Gabe eines frischen Trunkes Wassers und zweier Heller lobte.

Dieser Diener Gottes gehörte nicht zu jenen Günstlingen, welche die Gnaden des Fürsten feil bie-

ten, und das, was ihnen nichts kostet, theuer verkaufen. Der Gouverneur einer beträchtlichen Stadt bat ihn, er möchte ihm bei Hofe einen guten Dienst erweisen, und versprach ihm, um ihn dazu zu bewegen, die Missionäre des Ortes, in welchem mächtige Personen der Einführung derselben entgegen waren, zu unterstützen. „Ich werde Ihnen dienen, wenn ich „es kann," erwiederte Vinzenz, „aber was die Sache „der Missionspriester anbelangt, so bitte ich Sie, „selbe unter den Händen Gottes zu lassen. Es ist „mir lieber, wenn sie in Ihrer Stadt nicht sind, „als wenn ich sie durch der Menschen Gunst und „Ansehen dort sehe."

Ein Feind der Zwietracht und Prozesse, bestrebte er sich, die Gemüther zu versöhnen. Sobald er erfuhr, daß zwei Familien nahe daran seien, in Feindschaft zu gerathen, eilte er sogleich dahin; und die Sachen mußten schon sehr verwickelt stehen, wenn er sie nicht löste. Er sagte, ein Prozeß sei ein schwer zu verdauender Bissen, und der beste sei einem schlimmen Vergleiche nachzusetzen. „Wir „prozessiren so wenig, als wir können," schrieb er an einen von den Seinigen, welcher sich aus eigener Macht in einen Prozeß eingelassen hatte, den er verloren, „und wenn wir gezwungen sind, zu pro„zessiren, so geschieht dieß nur, nachdem wir uns „innen und außen Raths erholt haben. Wir geben „lieber unsrerseits nach, als daß wir den Nächsten

„schlecht erbauen.“ Dennoch hat Gott zugelassen, daß er einige Prozesse hatte, und dabei gewann und verlor; aber die Vorsehung wollte ihn allen Ständen zum Muster aufstellen; und gerade der Stand der Anwälte bedarf großer Beispiele. Sein Betragen bei Prozessen war bewunderungswürdig. Er führte Alles an, was seiner Gegenpartei nützte, ohne etwas zu übergehen; er machte ihre Gründe ebenso und vielleicht wohl noch besser geltend, als sie es selbst gethan hätte. Er betrachtete die Bittgesuche als Schritte, die mit der Billigkeit wenig zu thun hätten. Er sagte, ein gottesfürchtiger Richter nehme keine Rücksicht darauf; er selbst rechne, wenn er im Rathe der Königinn sei, Empfehlungen für nichts, und begnüge sich mit der Untersuchung, ob die verlangte Sache gerecht sei, oder nicht. Er schonte die Börse derer, welche ihn angriffen, mehr, als die seinige. Er bezahlte sogar einmal die Kosten eines Prozesses, den er gegen die Einwohner von Valpuiseau gewonnen hatte; er that noch mehr: er nährte sie, verschaffte ihnen Wohnung und gab ihnen Geld zur Rückkehr.

Wir wollen es nicht verhehlen, die Kritik hat ihm zwei Fehler vorgeworfen: 1) daß er zu langsam war, in den Unternehmungen seinen Entschluß zu fassen; 2) daß er zu viel Gutes von dem Nächsten, und zu viel Böses von sich selbst sagte. Ich gestehe es, Vincenz war in diesen zwei Punkten etwas sonderbar;

allein diese Sonderbarkeit, worin er sehr wenig Nachahmer finden wird, scheint des Lobes würdiger zu seyn, als des Tadels. Von ihm könnte man sagen, was der heilige Hieronymus vom heiligen Paulus gesagt hat, daß seine Fehler an Anderen Tugenden gewesen wären. — Zuerst war er Feind der Uebereilung; allein die Tugend und ein Ueberfluß von Erleuchtungen hatte ihn so gemacht. Er gewahrte in den Unternehmungen viele verborgene Falten, welche Denen entgehen, die, die Sachen gerne hitzig angreifend, manchmal viel Böses thun, selbst wenn sie nur daran denken, Gutes zu thun. Auch sagte er oft, daß er nichts Gewöhnlicheres sehe, als die schlimmen Erfolge übereilter Unternehmungen. Die Tugend hatte ebenfalls vielen Antheil an der Langsamkeit oder vielmehr Reife seiner Entschlüsse. Er befürchtete, dieß war sein gewöhnlicher Ausdruck, in die Leitung der Vorsehung einzugreifen; er fürchtete, den Zeitpunkten des Herrn zuvorzukommen; von sich selbst hatte er so niedrige Ansichten, und eine so tiefe Ehrfurcht vor der höchsten Majestät, daß er gewünscht, Gott hätte Alles selbst gethan. Gott hat das Benehmen seines Dieners vollkommen gerechtfertigt; und die wahren Kinder der Weisheit haben die Vertheidigung der seinigen gemacht, indem sie eingestanden, er habe in dem Raume von vierzig Jahren das begonnen und vollendet, was eine große Zahl Anderer

in ganzen Jahrhunderten nicht zu Stande gebracht hätte.

Die Art, wie er von sich selbst redete, stößt, es ist wahr, die Weise vieler Leute vor die Stirn. Die wahre Demuth ist sehr selten; und die Religion hat kaum Uebungen, welche mehr kosten, weil sie selten solche hat, welche lebhafter die Natur und ihre Neigungen bekämpfen. Vinzenz besaß sie in einem so ausgezeichneten Grade, daß man oft vom Herrn Kardinal de la Rochefoucault sagen hörte: wolle man diese Tugend auf Erden finden, so müsse man sie bei diesem heiligen Priester suchen. Wirklich hat dieser treue Nachfolger eines entäußerten Gottes niemals eine Gelegenheit, sich selbst zu demüthigen, vorübergehen lassen. Er fand in sich nur das Gepräge des Lasters. Er beschwor seine Freunde, Gott danken zu helfen für die Geduld, mit welcher er ihn in dem ertrage, was er seine Untreuen nannte. Mit einem Worte, er entdeckte in sich, wie der Apostel, nur einen elenden und sündhaften Leib. Dieß war sein Uebermaß; denn er gehörte nicht zu jenen schwermüthigen Andächtigen, welche beinahe eben so unzufrieden mit Anderen sind, wie mit sich selbst. Er schloß die Augen bei den Fehlern des Nächsten, besonders wenn ihm seine Leitung nicht übertragen war. Er schätzte diese Seelen unendlich, welche in Folge der Liebe immer günstig von ihren Brüdern denken, und die Tugend

nicht sehen können, ohne sie zu loben, noch die tugendhaften Menschen, ohne sie zu lieben. So machte er es selbst, allein mit Verstand; denn wenn er sich auch gerne mit fremden Leuten über die Gnaden, womit Gott sie beschenkte, und über den guten Gebrauch, den sie davon machten, freute, so war er doch hinsichtlich seiner eigenen geistlichen Kinder behutsamer. Er liebte sie mit einer väterlichen Zärtlichkeit, lobte sie aber selten in ihrer Gegenwart, wenigstens wenn ihn die Ehre Gottes und ihr eigenes Heil nicht nöthigten, anders zu handeln. Wir wiederholen es daher vertrauensvoll: die, denen ein so heiliges Betragen eine Art Fehler schien, sollten wünschen, daß diese vorgeblichen Fehler sich vermehren möchten, und aufrichtig zugestehen, daß sie den erhabensten Tugenden viel gleichen.

Um sein Gemälde zu vollenden, reicht es hin, wie wir anderswo gesagt haben, beizufügen, daß er Jesus Christus sich zum Muster vorgesetzt habe. Alle seine Moral und Politik schöpfte er aus dem Evangelium. Diejenigen, welche ihn am meisten besuchten, haben für seinen besonderen Wahlspruch diese schönen Worte gehalten, welche eine überreichliche Liebe ihn einmal sagen ließ: Nichts gefällt mir, als in Jesus Christus. So war nach dem Urtheile eines jeden Achtungswürdigen seiner Zeit und eines Jeden, der im Stande war, ihn zu ergründen, der Stifter der Missionskongregation. So groß auch

die Idee seyn mag, welche wir von ihm eben gegeben haben, so wird man doch in der Folge dieses Werkes sehen, daß wir sie noch immer zu klein gegeben habeu.

---

6. Kapitel.

Seine Liebe gegen den Nächsten.

Sein Leben wendete er nur dazu an, Allen Gutes zu thun, denen er es thun konnte; denn wer erfuhr nicht seine Liebe in seinen Nöthen, sei es nun der Seele oder des Leibes? Wird man eine einzige betrübte Person finden, welche zu ihm ihre Zuflucht genommen, und von ihm hinweggegangen seyn sollte, ohne Erleichterung für ihre Uebel gefunden zu haben? Er würde es für ein wahres Glück für sich und die Seinigen gehalten haben, durch ihre Liebe genöthigt zu seyn, um des Lebensunterhaltes willen den Pfarrverwesern in den Dörfern zu dienen, und von Thüre zu Thüre ihr Brod zu betteln. „Niemand auf der Welt ist mehr zur Liebe verpflichtet, als „wir es sind," sprach er zu den Seinigen; „keine „Gesellschaft soll sich mehr, als die unsrige der „äußeren Ausübung einer wahren Liebe befleißen; „denn unser Beruf ist, nicht in eine einzige Pfarrei, „noch in eine einzige Diöcese zu gehen, sondern durch „die ganze Erde, um die Herzen der Menschen zu

„entzünden, und dieß zu thun, was der Sohn
„Gottes gethan hat, der gekommen ist, ein Feuer
„auf die Erde zu bringen, um die Herzen der Men-
„schen mit seiner Liebe zu entflammen. Also ist es
„wahr, daß wir nicht blos gesendet sind, Gott zu
„lieben, sondern auch zu machen, daß ihn auch Andere
„lieben. Es ist für uns nicht genug, Gott zu lieben,
„wenn ihn unser Nächster nicht auch liebt; und wir
„könnten niemals unsern Nächsten wie uns selbst lie-
„ben, wenn wir ihm das Gut, welches wir uns selbst
„zu wünschen verpflichtet sind, das heißt, die gött-
„liche Liebe, welche uns mit unserem höchsten Gute
„vereinigt, nicht verschaffen. — — — O meine
„Herren! wenn wir nur ein Fünkchen dieses hoch-
„heiligen Feuers hätten, welches das Herz Jesu
„Christi entzündete, würden wir wohl müssig da-
„stehen, und diejenigen verlassen, denen wir beistehen
„können? Gewiß nicht; denn die wahre Liebe könnte
„nicht müssig bleiben, noch uns gestatten, unsere
„Brüder und Freunde in der Noth zu sehen, ohne
„ihnen unsere Hilfe zu zeigen. Es ist dem Feuer
„eigen, zu leuchten und zu wärmen; und der Liebe
„ist es auch eigen, sich mitzutheilen."

Um einen so weit ausgedehnten Gegenstand auf die gehörigen Grenzen einzuschränken und mit Ordnung zu behandeln, wollen wir einen Entwurf der Liebe geben, welche er für seine eigenen geistlichen Kinder, für die Kranken, für die Armen, für seine Feinde, für die

Wahnsinnigen und für die Findelkinder hatte. — Da er mehr Vater eines Jeden von den Seinigen war, als es ein wirklicher Vater zu seinem einzigen Sohne ist; so gab es keinen einzigen unter ihnen, welcher nicht glauben konnte und mußte, er werde von ihm zärtlich geliebt. Seine Worte, seine Ermahnungen, selbst seine Verweise trugen das Gepräge der Liebe. Er kam den Bedürfnissen zuvor, ermuthigte bei den Schwierigkeiten, unterstützte in den Mühsalen, tröstete in den Betrübnissen, und verurtheilte Niemand, ohne ihn angehört zu haben. Gekünstelte Berichte, verfängliche Fragen, schlaue und verschmitzte Verläumdung hatten bei ihm keinen Zugang. Ueberall bekämpfte er die gefährlichen Laster, wo er sie traf. Die Ehrabschneidung verglich er einem reißenden Wolfe, welcher die Schafheerde verwüstet, wo er hinkommt; schon der bloße Schatten dieser unheilbringenden und abscheulichen Sünde erschreckte ihn. Die Furcht, welche er hatte, seine Kinder möchten darein fallen, bewog ihn, sieben Konferenzen nacheinander über die Verläumdung zu halten; und er wollte, daß einer nach dem anderen redete. „Das Eigenthümliche der Liebe," sagte er zu ihnen, „ist, die Fehler des Nächsten zu verdecken. „Erinnert euch an diese Worte des heiligen Geistes: „Hast du ein Wort gegen deinen Nächsten „vernommen, so ersterbe es in dir." „Audisti verbum adversus proximum „tuum, commoriatur in te. Die Missions-

„kongregation wird so lange dauern, als in ihr die „Liebe herrschen wird. Verflucht seien diejenigen, „welche diese Tugend vernichten, und dadurch die „Ursache des Unterganges der Gesellschaft seyn „werden.“

In seinen Reden kam er oft auf die Nothwendigkeit der gegenseitigen Liebe zurück. „Diese Tugend,“ sprach er, „ist die Seele aller andern, und das „Paradies der Gesellschaften. Das Paradies ist „nichts anderes, als Liebe, Eintracht und gegen„seitiges Wohlwollen. Das Haus des heiligen „Lazarus würde ein Paradies seyn, wenn sich die „Liebe daselbst fände. Das Hauptglück des ewigen „Lebens besteht im Lieben; die Seligen sind unauf„hörlich mit der seligmachenden Liebe beschäftigt. „Endlich gibt es nichts Tröstlicheres, als bei denen „zu leben, die man liebt, und von welchen man „geliebt wird. Die christliche Liebe übertrifft alle „andern, durch sie liebt man seine Brüder in Gott, „nach Gott und für Gott. Man liebt sie für den „nämlichen Zweck, für welchen Gott die Menschen „liebt, das heißt, um sie auf dieser Welt zu Heiligen, „und in der andern zu Seligen zu machen. Ein „Mensch, der in einer Gemeinde ohne Liebe leben „wollte, wäre in Ansehung so vieler Gemüthsarten „und Handlungen, die mit den seinigen nicht über„einstimmen, wie ein Schiff ohne Anker und Steuer„ruder, welches mitten unter Felsen nach dem Willen

„der Wellen und Winde hin und her schaukelte, „die es von allen Seiten bestürmen und ihm Schiff= „bruch bereiten würden.“

Vinzenz brachte seine Grundsätze in Ausübung. Alle seine Kinder, auch die am mindesten vollkomme= nen nicht ausgenommen, hatten bei ihm freien Zu= tritt. Wenn sie kamen, ihn zu sprechen, sei es um ihrer Bedürfnisse oder jedes andern Gegenstandes willen, so nahm er sie mit großer Leutseligkeit auf. Da er wußte, daß er das, was er war, nur für sie war, hörte er sie zur Stunde.

Einer seiner Priester gestand ihm, gegen ihn Gedanken der Abneigung zu haben. Auf diese Worte steht der heilige Priester auf, umarmt ihn zärtlich, wünscht ihm wegen seiner Aufrichtigkeit Glück, und spricht zu ihm: Hätte ich Ihnen mein Herz nicht schon gegeben, so würde ich es Ihnen ganz noch in dieser Stunde geben. Ein anderer, müde seines Standes, sagte ihm, er wolle in seine Heimath zurückkehren. „Wann wollen Sie „abreisen, mein Herr?“ sprach zu ihm der Diener Gottes. „Wollen Sie zu Fuß oder zu Pferd diese „Reise machen?“ Dieser Priester, welcher ernst redete, und sich auf lange und lebhafte Untersuchun= gen gefaßt gemacht hatte, wurde von diesen wenigen Worten und der sanften Weise, womit sie vorge= bracht wurden, so betroffen, daß er augenblicklich von seiner Versuchung geheilt war. Der Heilige be=

stärkte sich in seinem Grundsatze, daß ein Körnchen Liebe hinreicht, viele Besorgnisse zu beschwichtigen und viele Streitigkeiten beizulegen.

Ein Bruder, welchen der böse Feind seit langer Zeit mit Mißvergnügen plagte, schrieb mehrmals an unsern Heiligen um die Erlaubniß, aus der Gesellschaft austreten zu dürfen. „Nein, mein lieber „Bruder,“ erwiederte ihm Vincenz, „ich möchte nicht „mit Ihrem Austritte übereinstimmen, weil dieß „nicht der Wille Gottes ist, und weil für Ihre „Seele, die mir sehr theuer, Gefahr vorhanden „wäre. Wollen Sie mir nicht glauben, so bitte ich „Sie wenigstens, aus der Gesellschaft nur durch „die Thüre zu treten, durch welche Sie in dieselbe „getreten sind. Diese Thüre ist die geistliche Einsamkeit, welche ich Sie zu machen bitte, bevor Sie „sich zu einer so wichtigen Sache entschließen. „Wählen Sie eines unserer dem Orte, wo Sie sind, „nächsten drei Häuser, und glauben Sie, daß Sie „überall gut aufgenommen werden. Die Güte Ihres „Herzens hat alle Liebe des meinigen gewonnen; „und diese Liebe hat keinen andern Zweck, als die „Ehre Gottes und Ihre Heiligung.“

Keine Pflicht ist schwieriger zu erfüllen, als die brüderliche Zurechtweisung, da sie in dem, welcher sie ausübt, die vorzüglichsten Tugenden des Christenthumes vorausbedingt. Das gute Beispiel muß

vorausgehen. Würde ein Schuldiger, der einen andern ermahnen wollte, auf gute Aufnahme rechnen können? Ohne Zweifel nein; man wird nicht ermangeln, ihm zu sagen: Arzt, heile dich selbst! Die Geduld muß verhindern, daß man sich bei der Zurechtweisung übereile, da sie das letzte Mittel ist, und man dasselbe nur zu Hilfe nehmen muß, wenn die andern erschöpft sind. Die Liebe muß sie mit eigener Hand anwenden, weil man sonst, während man eine Wunde heilen will, in Gefahr ist, neue Wunden zu verursachen. Die Demuth muß sie begleiten, weil ein Mensch, der sich zuerst seiner Fehler anklagt, von allem pharisäischen Stolze entfernter zu seyn scheint, und die Beschämung desjenigen, dessen Gebrechen er aufdeckt, vermindert. Die Klugheit soll sie leiten, weil man weder diejenigen niederschlagen, welche leicht den Muth verlieren, noch die Gemüther derjenigen erbittern soll, welche ein zornsüchtiges Temperament zum Widerstande reizt, und die man dennoch auf seine Seite ziehen kann, wenn man sie gut zu fassen weiß. Die Sanftmuth soll sie würzen, weil es sich um ein Mittel handelt, wovor die Natur schaudert, und welches alsogleich verdrießlich macht, wenn man nicht Sorge trägt, zu beruhigen und das Verdrießliche zu benehmen. Endlich soll ungeachtet all ihrer Sanftmuth die Zurechtweisung Kraft haben, weil sie bis zur Wurzel des Uebels gehen, und der geistliche Arzt sie als ein

Mittel betrachten muß, nach welchem es kein anderes gibt. Vinzenz übte diese Zurechtweisung, welche so viele Vorsicht erfordert, mit großem Erfolge, und folgende sind die Regeln, die er befolgte:

Gewöhnlich wies er nicht auf der Stelle die zurecht, welche einen Fehler begangen hatten; er hätte befürchtet, es möchte bei einer so plötzlichen Zurechtweisung die Natur auf irgend eine Weise in's Spiel treten, während er wollte, daß blos die Liebe der Hauptgrund sei. Er betrachtete vor Gott den Zustand des Schuldigen, und die Mittel, ihm die Zurechtweisung heilsam zu machen. Wenn er sich genöthigt sah, Jemanden einen Verweis zu geben, richtete er, der die Fehler gering und die Ermahnungen hoch anschlug, drei Tage hintereinander sein Gebet auf diesen Gegenstand, und bat Gott, ihm die Erleuchtungen zu geben, derer er bedurfte, um sich mit einem hart zu leitenden Menschen gut zu benehmen. Ging er auf die Sache selbst über, so zeigte er anfangs die Achtung, welche er für die hegte, welche er ermahnen wollte; er lobte sie sogar auf eine verbindende Art wegen der guten Eigenschaften, die er in ihnen erkannte. Manchmal entschuldigte er sie, ihre Fehler jener ersten Bewegung zuschreibend, deren man nicht wohl Meister ist. Dann zeigte er ihnen den Fehler in seinem ganzen Umfange, welchen sie begangen hatten. Er stellte ihnen die Umstände der Person, der Zeit und des Ortes und

andere ähnliche vor Augen. Dieser Vorstellung folgte das Hilfsmittel; und damit es desto besser aufgenommen würde, wendete der Heilige einen Theil davon auf sich, indem er sich mit denen schuldig machte, die es waren. „Mein Herr,“ sprach er, „Sie und ich müssen streben, uns die Demuth zu „erwerben, uns in der Geduld zu üben, die Andern „zu ertragen, wie wir wollen, daß dieselben uns „ertragen, und uns an das Leben nach der Regel „gewöhnen.“ Selten ereignete es sich, daß ein Mensch, gegen den er sein Herz entladen hatte, ihn verließ, ohne ihn mehr zu achten und zu lieben. Man sah ihn weniger für einen Richter an, der die Uebertretung der Gesetze straft, als für einen Vater, der selbe verzeiht, und in der Folge zu vermeiden lehrt. Jedermann, der aus seinem Hause trat, erkannte mit dem Weisen, daß die Beleidigungen eines wahren Freundes besser sind, als die trügerischen Umarmungen eines verstellten Feindes; jedoch ging die Sanftmuth, womit er das Mittel ermäßigte, nicht so weit, daß sie dasselbe umänderte und unnütz machte. Er ließ ihm alle seine Kraft. Man sieht es in einem Briefe, den er an einen jungen Regens eines Seminärs schrieb. „Ich glaube, „mein Herr, das, was Sie mir melden, mehr, als „selbst die Dinge, welche ich sehe; und ich habe zu „viele Beweise ihres guten Willens, das Wohl des „Seminärs zu befördern, als daß ich ihn in Zweifel

„ziehen könnte. — — — Nichtsdestoweniger bitte „ich Sie, über Ihre Handlungsweise nachzudenken, „und mit Gottes Gnade das Ueble zu verbessern, „welches Sie daran finden werden; denn außerdem, „daß seine göttliche Majestät dadurch beleidigt wird, „geschehen, obgleich Sie eine gute Absicht haben, „auch noch andere unannehmliche Dinge. Das Erste „ist, daß diese Herren, welche unzufrieden aus dem „Seminär treten, der Tugend überdrüssig werden, „in's Laster versinken, und verloren gehen können, „dadurch, daß sie zu früh diese heilige Schule „aus Mangel einer milden Behandlung verlassen „haben. Das Zweite ist, daß sie das Seminär „verschreien und Andere vom Eintritte zurückhalten, „welche sonst kommen und die zu ihrem Berufe noth- „wendigen Belehrungen und Gnaden empfangen „würden. Drittens muß den schlechten Prediger „eines einzelnen Hauses die kleine Gesellschaft ent- „gelten, welche, da sie einen guten Theil ihres „guten Rufes verliert, am Fortschritte ihrer Wirk- „samkeit einen bedeutenden Schaden erleidet, und „das Gute verringern sieht, welches Gott durch „sie zu thun gefallen hat. Wenn Sie sagen, daß „Sie in Ihnen diese Rauheit und Bitterkeit nicht „bemerkten, welche ihre Schüler abschreckt, so „ist dieß ein Zeichen, daß Sie noch sehr wenig „Demuth haben; denn wenn Sie so viele Demuth „hätten, als unser Herr von einem Priester der

„Mission verlangt, würden Sie Sich für den Aller-„unvollkommensten halten, und es einer verborgenen „Blindheit zuschreiben, daß Sie das nicht sehen, „was die Andern sehen, vorzüglich, nachdem man „Sie davon in Kenntniß gesetzt hat; und nun hinsicht-„lich der Ermahnung hat man mir ja hinterbracht, Sie „könnten nicht leiden, daß man Ihnen solche gebe. „Wenn dieß ist, mein Herr, wie sehr ist dann für „ihren Zustand zu fürchten, und wie ferne ist er dem „der Heiligen, welche sich vor der Welt erniedrigten, „und sich freuten, wenn man ihnen die kleinsten „Mängel zeigte, die an ihnen waren. Dieß heißt „Jesu Christo, dem Heiligen der Heiligen, schlecht „nachfolgen. Er ließ zu, daß man ihm öffentlich „das Böse vorwarf, welches er nicht gethan hatte, „und sprach nicht ein Wort, um sich vor dieser Be-„schämung sicher zu stellen. Lernen wir also von „ihm, mein Herr, sanftmüthig und demüthig von „Herzen zu seyn. Dieß sind die Tugenden, um „welche Sie und ich ihn unaufhörlich bitten, und „denen wir eine besondere Aufmerksamkeit widmen „müssen, um uns nicht von den Leidenschaften hin-„reißen zu lassen, die denselben (Tugenden) ent-„gegen sind, und mit der einen Hand das gei „stige Gebäude niederreißen, welches die andere „aufbaut."

Einen betrübenden Rath zu geben kostete ihn mehr, als ihn zu empfangen. „Mein Inneres blutet,"

sagte er in einem seiner Briefe, „wenn ich Ihnen „das Mindeste sage, das Sie betrüben kann." Die Briefe, in welchen der Diener Gottes die ernstesten Räthe gab, endeten gewöhnlich durch einige Züge, welche geeignet waren, Trost einzuflößen und den Muth wieder zu erheben. Er sagte, Gott habe ihre Fehler nur zugelassen, um sie zu demüthigen, und ihnen Gelegenheiten zu geben, wirksamer an ihrem Heile zu arbeiten; er ging so weit, daß er sich wegen der Aufrichtigkeit entschuldigte, womit er ihnen seine Meinung sagte; endlich bekämpfte er den Stolz, mit solcher Gewandtheit, daß man ihn sterben sah ohne ihn verwundet zu sehen; deßwegen sagte einst Jemand von den Seinigen scherzhaft, daß Vinzenz dem Großherrn gleiche, und die Eigenliebe mit seidenen Schnüren erwürge.

Der Heilige war immer auf zwei Stücke bedacht: daß man den nicht entdecken konnte, welcher ihm von einem Fehler Nachricht gegeben hatte; und dann daß weder er, noch diejenigen, welche er auf eine Stelle setzte, gegen die Fehler, welche sie persönlich angingen, zu nachsichtig schienen. In Betreff des ersten Punktes hätte er lieber den Schuldigen unbestraft gelassen, als ihm Veranlassung zu geben, auf irgend Einen Mißtrauen zu setzen, weil er überzeugt war, daß Eintracht und Friede in Gesellschaften Güter seien, denen die andern weichen müssen. Hinsichtlich der Fehler, welche die Person des Obern

selbst betreffen, wollte er, daß, obgleich dieser Umstand sie schwerer macht, man sich bei diesen Gelegenheiten mit Geduld waffne, daß der Stärkere die Verirrungen des Schwächern ertrage, ihm Zeit gebe, in sich zu gehen, und ihn durch Liebe und Schonung zur Pflicht zurückrufe. „Ich nehme," sprach er zu einem Obern, „Theil an den Mühen, „welche Ihnen der macht, von dem Sie reden; es „ist dieß eine kleine Uebung, die Ihnen der Herr „gesendet hat, um Sie für die gute Leitung der Per„sonen zu bilden, welche Ihnen anvertraut sind. „Dieß wird Sie einsehen lehren, wie groß die Güte „unseres Herrn gewesen ist, seine Apostel und Jün„ger zu ertragen, als er bei ihnen auf Erden war, „und wieviel er von den Guten und Bösen zu leiden „hatte. Gerade dieß wird Sie erkennen lassen, daß „auch die Stellen der Obern ihre Dornen haben, „wie die anderen Stände, und daß die Obern, „welche ihre Pflicht thun wollen, Vieles zu leiden „haben. Dieß befolgend, mein Herr, schenken wir „uns ganz Gott, um ihm in dieser Eigenschaft zu „dienen, ohne irgend eine Genugthuung von Seite „der Menschen zu verlangen."

Weil es jedoch Uebel gibt, welche durch Geduld und Schonung nicht geheilt werden, und sich darunter solche finden, deren Ansteckung von einem Gliede zum andern gehen könnte, wollte Vinzenz nicht, daß der Obere, wenn auch in seiner eigenen

Sache, immer Stillschweigen beobachte. Er verpflichtete ihn daher zu reden, jedoch unter folgenden Bedingungen: daß dieß niemals auf der Stelle ohne dringende Nothwendigkeit geschehen, daß es sanftmüthig, gelegen, und in den Augenblicken seyn solle, wo man seinen Bruder mehr gestimmt findet, Vernunft anzunehmen; endlich, daß er auf dem Wege der Ueberzeugung dahin vorschreite, daß er einen Menschen die Unschicklichkeiten erkennen läßt, die aus seinem Betragen entspringen würden, und derselbe einsehen könne, der Obere ermahne ihn weder aus Interesse, noch aus Laune, sondern nur um seines eigenen und des Wohles der Gesellschaft willen. Mit dieser Vorsicht verband der Diener Gottes noch eine andere, sehr geeignete, sowohl die Obern dazu zu bewegen, die Worte zu sparen, als auch die Untergebenen, sich von den Ermahnungen, die man ihnen gab, nicht beleidigt zu finden; denen, welche eine Stelle bekleideten, empfahl er, ihre Brüder an ihre Fehler nicht zu erinnern, bevor sie dieselben nicht gebeten haben, ihnen den nämlichen Liebesdienst zu erweisen. Er war überzeugt, daß ein Oberer, so weise er auch seyn mag, immer viele Fehler begeht, nicht blos in Ansehung seines Amtes, sondern noch in seiner Eigenschaft als Christ; und daß nichts besser beweist, man handle mit guter Absicht, als wenn man der erste ist, von einem Andern den ein wenig bitteren Dienst zu

empfangen, welchen man ihm zu erweisen sich anschickt. Obgleich diese Maßregeln, einen Verweis zu geben, in's Uebertriebene zu gehen scheinen, so begnügte sich doch Vincenz nicht immer damit. Er beschränkte sich, im Allgemeinen zu ermahnen, wenn er durch Ermahnungen im Einzelnen entweder zu erbittern oder zu sehr zu betrüben fürchtete. Ebenso machte er es, wenn das Uebel so veraltet war, daß eine besondere Ermahnung dem, der schuldig, unnütz geworden wäre, wenn Gefahr vorhanden war, daß Andere sich von den nämlichen Fehlern hinreißen ließen, würde man sie nicht tadeln; endlich, wenn die Gemüther so schwach waren, daß sie keine Zurechtweisung ertragen konnten, mochte diese auch noch so milde seyn, obgleich sie sonst gut waren. „Denn ein Rath," sagte er, „wo man „Niemanden bezeichnet, ist hinlänglich, um einen „Menschen, dessen Herz nicht böse ist, wieder auf „den rechten Weg zu bringen. Sonst aber glaube „ich, daß die Ermahnung an die Person allein ge„richtet werden müsse, anfangs mit Sanftmuth, „dann mit mehr Strenge, endlich mit einer Festig„keit, welche das letzte Mittel ankündigt."

Wie lebhaft auch seine Liebe zu allen Zeiten gewesen seyn mag, in Bezug auf die Kranken verdoppelte sie sich. Weit entfernt, sie als lästige Menschen anzusehen, sagte er, daß die Kranken der Segen der Häuser sind, wo sie sich befinden. Er

gab gute Verordnungen dafür, daß sie gut behandelt, und ihnen an Nahrung und Arzneien Alles gereicht wurde, was sie nöthig haben könnten. Er ließ es nicht gänzlich bei den Sorgen seiner Aufgestellten bewenden, sondern besuchte die Kranken, und erkundigte sich bei ihnen selbst um die Art, wie man gegen sie verfuhr. Aus Besorgniß, es möchte Furchtsamkeit sie abhalten, zu reden, sah er selbst nach, auf welche Weise sie bedient wurden; und nur dann war er zufrieden, wenn sie Grund hatten, es zu seyn. Er sandte in die Bäder jene, denen sie heilsam seyn konnten, oder schrieb ihnen Reisen vor, die geeignet waren, sie zu erquicken; mit Einem Worte, er that für sie Alles, was ein liebevolles Herz thun kann. Mit den nämlichen Rücksichten behandelte er die Novizen, und vergaß nichts, sie wieder herzustellen. Dadurch gewann er der Gesellschaft ausgezeichnete Subjekte. Wenn sie Rekonvalescenten waren, ergötzte er sie durch das Erzählen von Geschichten, geeignet, zu erfreuen und zu belehren; denn die Sorge, welche er für den Leib trug, war so wohl geordnet, daß die Seele dadurch keinen Schaden leiden konnte. Darum ermahnte er sanft und väterlich, sagt Abelly, diejenigen, deren Krankheit nicht so dringend war, ihre geistlichen Uebungen nicht zu unterlassen, aus Furcht, es möchte die Krankheit des

Leibes in die Seele übergehen, und sie lau und unvollkommen machen.

Wenn sich das Benehmen der Heiligen auf die gemeinen Regeln beschränken ließe, fände man mehr als eine Gelegenheit, wo der Mann Gottes seine Liebe über die Grenzen zu treiben schien. Mehr als einmal setzte er seine Gesundheit, seine Güter, selbst sein Leben um der Krankenpflege willen in Gefahr. Seine Liebe ließ ihn sehr große Gefahr laufen, einige Zeit nach seiner Besitznahme des Hauses zum heiligen Lazarus. Wirklich war dort eine ansteckende Krankheit ausgebrochen, und der Subprior der alten Ordensgeistlichen wurde davon ergriffen. Sobald der heilige Priester davon Nachricht erhielt, ging er, ihn zu trösten, ihm seine Dienste anzubieten, und ungeachtet des pestartigen Geruches seines Athems hätte er Tage und Nächte zugebracht, wenn man es ihm nicht verboten hätte. Als ein junger Mensch in der nämlichen Zeit von demselben Uebel befallen wurde, glaubten einige Personen, man müsse ihn in's Spital zum heiligen Ludwig bringen. Vinzenz ließ ihn in seinem Hause behalten und traf gute Anstalten, daß man für ihn ganz besondere Sorge trug. Man hörte ihn oft mit dem heiligen Benedikt sagen, daß man selbst noch die geweihten Gefäße verkaufen müsse, um den Kranken beizustehen.

Von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode ist beinahe das ganze Leben unter Erquickung der Unglücklichen verflossen. So viele Gesellschaften der Liebe, so viele für die Findelkinder vergossene Thränen, wie wir nachher sehen werden, so viele durch seine Fürsorge gegründete Spitäler, so viele unermeßlichen Provinzen erwiesene Unterstützungen, so viele große unter die Sklaven der Barbarei und unter die Christen des Berges Libanon vertheilte Summen, so viele glorreiche Stiftungen, die heutzutage noch bestehen, verkünden seit einem Jahrhunderte, daß der Geist der Barmherzigkeit es war, welcher ihn immer mehr belebte. Für die Armen gründete er die barmherzigen Schwestern, welche sich eine Ehre daraus machen, deren Dienerinnen zu seyn. Für sie gab er der Kirche eine neue Gesellschaft heiliger Priester. „Wir sind die „Priester der Armen,“ sagte er; „Gott hat uns für „sie auserwählt. Dieß ist unsere Hauptsache; das „Uebrige ist nur Nebensache.“ Wirklich hätte man glauben mögen, daß er sich nur mit den Armen und Unglücklichen beschäftige, daß sie sein Schatz und der Gegenstand aller seiner Liebe seien. Er war tief von ihren Leiden gerührt, und Nichts betrübte ihn mehr, als sich außer Stand zu sehen, ihnen zu helfen. Er litt schon im Voraus, wenn er meinte, daß sie zu leiden hätten. Eines Tages, bei Gelegenheit eines rauhen Winters, sagte er zu einem der

Seinigen: „Was werden die Armen machen, und „wohin werden sie gehen? Ich gestehe, dieß ist „meine Bürde und mein Schmerz. Man hat mir „berichtet, auf dem Lande sagen die armen Leute, „daß sie so lange leben, als sie Früchte haben; daß „sie aber hernach nichts zu thun hätten, als ihre „Gruben zu machen und sich ganz lebendig einzu„scharren. O Gott! welch außerordentliches Elend, „und wie soll man abhelfen?"

Der Anblick der Armen, selbst ihr Name machte auf sein Herz einen Eindruck, der sich auch äußerlich offenbarte. Er wurde innig gerührt, wenn er diese Worte der Litanei: „Jesu, Vater der „Armen": Jesu pater pauperum, aussprach. So sehr er auch Herr seiner selbst war, so gewahrte man doch, sobald man ihm irgend eine große Noth einer Familie oder eines Einzelnen berichtete, in seinem Gesichte alle Züge eines schmerzdurchdrungenen Menschen. Man hätte die Fülle von Betrübniß wegen Härte gegen die Armen unter den Seinigen sehen sollen. Er bestrebte sich, sie vor dem Geiste der Unempfindlichkeit durch Worte voll Glauben und Vernunft zu bewahren. „Gott liebt die Armen," sagte er, „und folglich liebt er auch die, welche die Armen „lieben. Denn wenn man zu Jemanden Liebe hat, „hat man solche auch gegen dessen Freunde und „Diener. Nun aber sucht die kleine Gesellschaft „mit Liebe dem Dienste der Armen, welche die Viel-

„geliebten Gottes sind, sich zu widmen; und so „haben wir auch Grund, zu hoffen, daß wegen der „Liebe zu ihnen Gott uns lieben wird. Laßt uns „also, meine Brüder, mit neuer Liebe dem Dienste „der Armen uns widmen, und selbst die Verlassensten „aufsuchen; erkennen wir vor Gott, daß diese un- „sere Herren und Meister sind. . . . Alle die, „welche während ihres Lebens die Armen lieben, „werden keine Furcht vor dem Tode haben. Ich „habe hievon in mehreren Fällen Erfahrung gemacht. „Um dieser Ursache willen pflege ich diesen Grund- „satz dem Gemüthe derer beizubringen, welche ich „an den Befürchtungen des Todes leiden sehe, und „dadurch ergreife ich Gelegenheit, sie zur Liebe gegen „die Armen aufzumuntern." Die sanfte und ruhige Art, wie Vinzenz selbst in dem Herrn entschlief, be- weist zum Theil das, was er eben vorbringt.

Obgleich er für seine Kinder ein Vaterherz hatte, so scheint es doch, daß er sie nur in Bezug auf die Armen, und die Armen in Bezug auf Gott liebte. „Lassen wir," sagte er, „auf uns nicht die „Klage fallen, welche einst unser Herr durch einen „Propheten gethan hat: Sustinui, qui simul „mecum contristaretur, et non fuit. Ich „erwarte, ob einer mittrauere, und es ist Keiner. . . . „Denken wir, wie sehr wir der Barmherzigkeit be- „dürfen, wir, die wir sie gegen Andere üben, sie „allenthalben an alle Orte bringen, und Alles für

„die Barmherzigkeit leiden sollen. Selig unsere Mitbrüder in Polen, welche während der letzten Kriege „und während der Pest so viel gelitten haben. Selig „die Missionäre, welche weder durch Kanonen, noch „durch Feuer, weder durch Waffen, noch durch die „Pest aus Warschau, wo fremdes Elend sie zurückhielt, vertrieben werden konnten. O, wie selig sind „sie, diesen Augenblick ihres Lebens so gut anzuwenden! Ja, diesen Augenblick; denn unser ganzes „Leben ist nur ein Augenblick, welcher eben so bald „verschwindet! Ach! beinahe achtzig Jahre, welche „ich zugebracht habe, scheinen mir jetzt nur ein „Traum und ein Augenblick, und Nichts bleibt mir „mehr übrig, als die Reue, sie so schlecht angewendet zu haben. Denken wir, welches Mißvergnügen „wir beim Tode haben werden, wenn wir uns nicht „dieses Augenblickes bedienen, um Barmherzigkeit „zu thun."

Der heilige Priester hat den Seinigen die nämliche Lehre bei tausend Gelegenheiten wiederholt. Er wünschte, daß ihnen die Barmherzigkeit so vertraut würde, daß man, wenn man sie blos sieht, sagen könnte: Dieß sind Männer der Barmherzigkeit. Darum verlangte er von ihnen, sie sollten mit den Weinenden weinen, und die Beschwerden der Armen ertragen, und endlich Sorge tragen, ihnen ihr Elend zu erleichtern, weil, sagte er, die Hand sich, so viel als möglich, nach den

Empfindungen des Herzens richten soll. In den Werken der Barmherzigkeit lehrte er durch sein Beispiel, was er durch seine Worte lehrte. Man sah ihn sogar den letzten Heller geben und sein Haus dem Mangel am Nothwendigen aussetzen, aus Furcht, dieses Nothwendige möchte den Armen fehlen. Wir sahen ihn auch der Dürftigkeit eine halbe Million zufallen lassen, welche man ihm zum Baue einer Kirche anbot; allein diese vollkommene Uneigennützigkeit genügte seiner Liebe nicht. Nachdem er sich erschöpft und von seinen Freunden Alles gezogen hatte, was Klugheit und gerechte Vorsicht ihm zu ziehen erlaubten, nahm er zur Königinn seine Zuflucht; und wiewohl die Kenntniß, welche er von den frommen Verschwendungen dieser erhabenen Fürstinn hatte, ihm nicht erlaubte, sie oft zu belästigen, war sie dennoch immer seine Zuflucht in den äußersten Nöthen. Und sie verließ ihn auch niemals. Hatte sie kein Geld, was manchmal sich ereignete, so gab sie ihm Quellen, sich solches zu verschaffen. Da sie von ihm gelernt hatte, ihre Edelsteine nur für kostbare Kleinigkeiten zu achten, brachte sie dieselben mehr denn einmal als Opfer. Sie that noch mehr, aus Furcht, die Frucht dieser edlen Werke zu verlieren, beschwor sie Vinzenz, niemals davon zu reden. Anna von Oesterreich folgte hierin dem Diener Gottes nach, welcher den Augen des Publikums einen großen Theil der Almosen ent-

zog, die er gegeben. Ungeachtet aller seiner Vorsicht aber sind doch viele bekannt geworden.

Jeden Tag, und dieß ist ein Gebrauch, den seine Nachfolger treu bewahrt haben, empfing Vinzenz zwei Arme beim heiligen Lazarus, welche nach einer aufgeschriebenen Liste durch zwei andere bis zur Zahl zwölf ersetzt wurden. Er gab ihnen Mittagessen, ließ sie vor seiner ganzen Gesellschaft bedienen, trug für sie Sorge, und da es damals, wie heutzutage, schwache Greise waren, half er ihnen oft die Stufen des Refektoriums (Speisesaals) hinaufsteigen. Am grünen Donnerstage versammelte er sie alle, wusch ihnen die Füße, und bediente sie selbst bei Tische, nachdem er ihnen Almosen gereicht hatte. Jeden Tag ließ er ferner, ohne das, was man allen Bettlern gab, welche an die Thüre sich stellten, zu rechnen, armen Familien Lebensmittel austheilen, welche sie zu bestimmten Stunden abzuholen schickten. Der heilige Mann, welcher immer die Bedürfnisse der Seele an die Spitze aller übrigen setzte, belehrte die Armen, daß er sie versammle, um ihnen das Almosen der Geheimnisse des Glaubens, des Nutzens und der Gefahren der Armuth, der Mittel, sich dadurch zu heiligen, des Verdienstes der Geduld, und des wahren Glückes derer zu spenden, welche, ohne den Frieden des Herzens zu verlieren, im Leiden leben und sterben. Er erstreckte seine Liebe auf die Fremden, und dachte an die, welche

an ihn nicht dachten. Ein Priester und ein Bruder gingen auf seine Anordnung bis in die Dachstuben, um die Unglücklichen aufzusuchen, welche Scham und Mangel an Kenntniß von Hilfe daselbst eingeschlossen hielt. Er lernte durch dieses Mittel die traurige Lage einer guten Anzahl Katholiken kennen, welche, um ihren Glauben in Irland nicht zu verlieren, sich in Gefahr gesetzt hatten, in Paris Hungers zu sterben. Der Heilige erwies dieser durch die Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter eben so sehr, als durch die lange und grausame Tyrannei, welche sie deßwegen erduldet, berühmten Nation ausgezeichnete Dienste.

Ein alter Soldat, welcher wegen seiner Wunden, die er im Kriege empfangen hatte, den Beinamen des Gesiebten erhielt, kam nach St. Lazarus, ohne daselbst von Jemanden gekannt zu werden. Er sagte zum heiligen Priester mit einer rauhen Stimme, aber ungezwungener Miene: „Ich habe sagen gehört, „mein Herr, daß Sie ein liebreicher Mann sind; „wollten Sie mich nicht eine Zeit lang in Ihr „Haus aufnehmen?“ Der Heilige willigte gerne ein. Zwei Tage darauf wurde der Soldat krank; Vinzenz ließ ihn in ein geheiztes Zimmer bringen. Er gab ihm einen Bruder zur Bedienung, und ohne weder Arzneien noch Nahrungsmittel zu sparen, erlaubte er ihm nicht, sich wegzubegeben, als bis er

gänzlich hergestellt war. War der Samaritan im Evangelium barmherziger?

Man sollte glauben, ein Mann so voll Liebe gegen den Nächsten hätte keine Feinde gehabt; allein obgleich er viel weniger hatte, als Andere, so haben doch die Nothwendigkeit, die Güter seiner Versammlung zu vertheidigen, in der er sich manchmal befand, und seine Festigkeit im Beichtstuhle nicht ermangelt ihm solche zu erwecken. Als Jünger des Erlösers sollte er nicht mehr bevorzugt seyn, als sein Meister; allein wie dieser gab der heilige Mann der ganzen Welt das Beispiel jener Tugenden, derer Ausübung immer selten war; dieß übte der Heilige in Bezug auf einen vornehmen Mann, welcher, nachdem er ihm lange Zeit viele Liebe bezeigt hatte, bei mehreren Gelegenheiten Kälte gegen ihn zeigte. Vinzenz, der nicht wußte, was er für die Schuld dieser so plötzlichen Veränderung halten sollte, stattete diesem alten Freunde einen Besuch ab, um sich selbst hierüber Aufklärung zu verschaffen. „Mein Herr,“ sprach er zu ihm, ihn mit einem heiern Gesichte anredend, „ich bin sehr betrübt, Ihnen einige Unzufriedenheit „verursacht zu haben, ohne es zu beabsichtigen; da „ich aber nicht weiß, wodurch, so komme ich und bitte „Sie, mir es zu sagen, damit ich, wenn der Fehler „an mir liegt, mich bestrebe, ihn gut zu machen.“ — „Es ist wahr,“ erwiederte dieser Herr, den die Offenheit und Aufrichtigkeit des Heiligen besänftigt

hatten; „es ist wahr, Herr Vinzenz, daß mir bei „dieser und jener Gelegenheit Ihr Betragen etwas mißfiel." Der Diener Gottes hatte keine Mühe, einen Mann zu enttäuschen, welchen falsche Nachrichten getäuscht hatten. Er rechtfertigte sich vollkommen; und von da an liebte ihn dieser Herr mehr, als jemals.

Der heilige Mann vergalt Böses mit Gutem. Ein mächtiger Orden widersetzte sich der Bestätigung eines wichtigen Punktes des Institutes der Mission durch Alexander VII. Vinzenz war sehr erstaunt, da er denen, welche dawider strebten, sehr große Dienste erwiesen hatte. Dennoch begnügte er sich, zu einem Freunde zu sagen: „Ich befürchte, die N. sind uns „entgegen; allein, wenn sie mir sogar die Augen „ausreißen werden, so werde ich doch nicht aufhören, „sie zu lieben, zu achten und ihnen mein ganzes „Leben lang zu dienen, und ich hoffe, Gott wird „mir dazu die Gnade geben." Gott hat sie ihm auch gegeben; der fragliche Orden hatte niemals einen eifrigern Freund und Vertheidiger, als ihn.

Ein Herr von hoher Geburt bewarb sich bei Hof um eine geistliche Würde. Vinzenz zeigte in vollem Rathe, daß der Vorgeschlagene dieser Gnade nicht würdig sei, und sprach mit solcher Kraft, daß er alle Ansichten für die seinige gewann. Als er einige Tage darnach in den Palast ging, griff ihn dieser Herr öffentlich an, und mißhandelte ihn. Der Heilige brauchte nur ein Wort zu sagen, und er war

überzeugt, daß ihm Genugthuung werde. Er trat in den Rath und verließ ihn, ohne etwas von diesem Vorfalle zu sagen. Aber es war zu offenbar, um unbekannt zu bleiben. Die Königinn vernahm es, und in gerechtem Unwillen, sogar in ihrem Palaste jene mißhandelt zu sehen, welche sie mit ihrem Vertrauen beehrte, ließ sie diesem Herrn Befehl geben, sich zu entfernen und nicht mehr am Hofe zu erscheinen. Vinzenz érfuhr es, und that für einen erklärten Feind, was er viel Mühe gehabt hätte für seinen besten Freund zu thun. Er bat um dessen Gnade mit vieler Inständigkeit; und obgleich die Regentinn, wenn sie einmal ihren Entschluß gefaßt hatte, nicht leicht wieder umkehrte, drängte er sie dennoch zu wiederholten Malen so sehr, daß sie genöthigt war, seinen Belästigungen nachzugeben.

Bei der Besitznahme des Hauses zum heiligen Lazarus übernahm der Heilige drei oder vier arme Verrückte, die von ihren Eltern der Sorge des Herrn le Bon anvertraut worden waren, dieses achtungswürdigen Priors, welcher Vinzenz und seine Missionäre in sein Priorat einsetzte, um an den großen Früchten Theil zu nehmen, welche sie in der Kirche hervorbrachten. Mit welcher Aufmerksamkeit ließ der Heilige diese verstandeslosen Armen bedienen, und bediente sie selbst! Er ergab sich ihnen um so lieber, je weniger die Natur daran Befriedigung findet. Als dem Diener Gottes bevorstand, aus dem Hause

des heiligen Lazarus durch einen sich widersetzenden geistlichen Orden, welcher viel Vertrauen und Freunde hatte, vertrieben zu werden, erforschte er, wie er selbst einigen vertrauten Personen gestand, eines Tages in Gottes Gegenwart sein Herz über das, was ihm Leid verursachen würde, wenn er diese neue Wohnung verlassen müßte, welche für seine Kongregation so bequem und so vortheilhaft war. Er fand Nichts, was ihm mehr in das Herz greifen könnte, als diese armen Verrückten verlassen zu müssen. Der Dienst, welchen er Jesu Christo an ihnen erwies, lag ihm mehr am Herzen, als ein herrliches, an den Thoren von Paris gelegenes Haus. Er schätzte diesen Dienst wie einen Schatz, welchen er zu verlieren fürchtete, und machte sich keinen Kummer daraus, einer reichen Besitzung beraubt zu werden, die er zu genießen anfing. Er sagte mit dem Apostel, um nach Gott weise zu werden, müsse man sich manchmal zu dem begeben, was bei den Menschen ausgemachte Thorheit ist. In diesem Geiste setzte der Heilige, nachdem er friedlicher Besitzer des Hauses zum heiligen Lazarus geblieben war, immer, obgleich ohne alle Verpflichtung, eben dieses Liebeswerk gegen die armen Verrückten, welche alle Welt ausstößt, und mit denen Niemand sich belästigen will, fort. Er betrachtete sie als die kranken Glieder unseres Herrn, und in dieser Eigenschaft leistete er ihnen allen nur möglichen körperlichen und geistlichen Beistand.

Nach seinem Grundsatze, der ihn bewog, seine Sorge ganz besonders jenen Armen, welche die verlassensten waren, zuzuwenden, bestrebte er sich mit ganz eigener Vorliebe, den Findelkindern Hilfe zu leisten. Er hatte eine um so größere Liebe zu diesen unschuldigen Geschöpfen, je weniger sie im Stande waren, sich zu helfen. „Ist es nicht die Pflicht der „Väter," sprach er eines Tages zu den Seinigen, „für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sorgen? Da „uns Gott an die Stelle jener gesetzt hat, welche „sie erzeugt haben, damit wir Sorge trügen, ihnen „das Leben zu retten und sie in den nöthigen Kenntnissen ihres Heiles erziehen zu lassen, so wollen wir „wohl Acht geben, daß wir in einem Unternehmen, „welches ihm so angenehm ist, nicht nachlassen; denn „wenn wir, nachdem ihre unnatürlichen Mütter „sie ausgesetzt und verlassen haben, die Sorge für „ihre Ernährung und Erziehung vernachläßigen, „was wird aus ihnen werden? Werden wir einwilligen können, sie alle, wie ehemals, in dieser großen „Stadt Paris umkommen zu sehen?"

In der That, diese Stadt vereinigt in ihrem Schooße alle Gegensätze. Luxus und Reichthum gehen dem Elend und der Armuth zur Seite. Die Tugend findet sich neben dem Laster, die Freuden des Theaters neben den Thränen der Buße, die strengste Reinheit neben der zügellosesten Lasterhaftigkeit. Von dieser Lasterhaftigkeit, und manchmal von

der bloßen Armuth werden jedes Jahr eine Menge Kinder geboren, welche zur Zeit unseres heiligen Priesters das Leben verloren, bevor sie es kennen lernten, um alle Härten desselben zu erfahren. Die auf ihre Ehre eifersüchtigen Mütter, welche sie empfangen hatten, opferten sie weniger um der Tugend, als um des Scheines willen, noch am nämlichen Tage, an dem sie dieselben zur Welt gebracht hatten. Man setzte sie an den Kirchenthüren, oder auf den öffentlichen Plätzen aus. Es ist wahr, daß die Kommissäre von Châtelet sie auf Befehl der Polizei aufhoben. Aber diese erste Hilfe war auch fast die einzige, die man ihnen erwies. Man brachte sie zu einer Wittwe in der Straße Saint-Landri, welche mit zwei Mägden die Sorge für ihre Erziehung übernahm; allein da die Zahl dieser Kinder groß war, und die Liebesgaben mittelmäßig, konnte diese Wittwe wegen Mangel an genügendem Einkommen nicht genug Ammen unterhalten, um sie zu säugen, noch auch die erziehen, welche schon entwöhnt waren. So starben die meisten dieser unglücklichen Kinder an der Abzehrung. Oft sogar ließen die Mägde, um sich von der Lästigkeit ihres Geschreies zu befreien, sie, um sie einzuschläfern, einen Trank nehmen, der ihre Tage verkürzte. Die, welche dieser Gefahr entkamen, wurden entweder dem gegeben, welcher sie nehmen wollte, oder zu einem so niedrigen Preise verkauft, daß es solche gegeben hat, für welche man

nur zwanzig Sous (etwa 25 kr.) bezahlte. Endlich thaten die, welche dieselben annahmen, es nicht aus einem Grunde des Mitleids; die Einen ließen sie an verderbten Frauen säugen, deren verdorbene Milch Ansteckung und Tod in ihre Adern brachte; die Andern schoben sie wahren Kindern von Familien unter, welche durch ihre Schuld gestorben waren. Man hat sogar erfahren, daß mehrere umgebracht wurden, um entweder zu Zaubereien, oder zu jenen blutigen Bädern, welche die unsinnige Liebe zum Leben von Zeit zu Zeit ersonnen hat, mißbraucht zu werden. Was noch beweinenswürdiger war, ist, daß die, welche die Taufe nicht schon empfangen hatten, starben, ohne sie zu erhalten, da die Wittwe von Saint-Landri bekannte, sie habe weder jemals eines davon getauft, noch auch taufen lassen. (Sieh: Choisy, Leben der Madam von Miramion, Seite 140.)

Die unglückliche Lage der Findelkinder rührte das Herz des heiligen Mannes. Die Schwierigkeit war, ihr abzuhelfen. Vinzenz war liebevoll genug, es zu versuchen, aber auch so glücklich, daß es ihm gelang. Er bat zuerst die Damen seiner Versammlung, von der wir im 22. Kapitel reden werden, in das Kinderhaus (dieß ist der Name des Hauses, welches die Wittwe bewohnte) zu gehen, und zu sehen, ob man nicht ein so großes Uebel verhindern, oder doch wenigstens vermindern könnte. Diese Damen wurden von dem Schauspiele, welches

ihnen diese Menge fast verlassener Kinder darbot, so erschreckt, daß sie, weil sie nicht alle mitnehmen konnten, doch wenigstens einige mitnahmen, um ihnen das Leben zu retten. Um die Vorsehung, deren Absichten sie nicht kannten, zu ehren, nahmen sie zwölf durch das Loos. Man miethete im Jahre 1638 ein Haus am Thore von St. Viktor, um sie unterzubringen; und Frau le Gras, welche allen guten Werken ihres Beichtvaters beitrat, übernahm mit den barmherzigen Schwestern deren Pflege. Anfangs suchte man sie mit Ziegen- oder Kuhmilch zu nähren; in der Folge aber gab man ihnen Ammen. Der Unterschied, welcher sich bald zwischen denen vom Thore St. Viktor, und denen, welche im Kinderhaus zurückgeblieben waren, fand, rief eine günstige Stimmung für letztere hervor; allein es war nicht möglich, Alle aufzunehmen. Jedoch bat man Gott, er möchte seine Absichten offenbaren, den Schatz seiner Barmherzigkeit öffnen, und den glücklichen Erfolg eines Unternehmens erleichtern, dessen Nothwendigkeit die damit verbundenen Schwierigkeiten weit übertraf.

Endlich nach vielen Gebeten und Konferenzen hielt man am Anfange des Jahres 1640 eine allgemeine Versammlung. Der Heilige trug daselbst auf eine so rührende Art die Noth dieser unschuldigen Geschöpfe, die Ehre, welche für Gott aus der christlichen Erziehung, die man ihnen geben könnte, entspringen würde, den Segen und die Belohnungen,

welche einem so guten Werke folgen würden, vor, daß alle Damen den Entschluß faßten, die Sorge für diese armen Kinder zu übernehmen. Der Diener Gottes, welcher eben so klug als eifrig war, und wußte, daß die Baarschaft von zwölf= oder fünfzehnhundert Franken, welche damals den ganzen Fond, auf den man rechnen konnte, ausmachten, zu unendlichen Summen steigen würde, wollte, daß man nur einen Probeversuch machte. Dadurch benahm er diesen tugendhaften Frauen jede Gelegenheit, es zu bereuen, einem ersten Antriebe frommen Eifers zu leichtsinnig gefolgt zu haben.

Außer dem Gelde, welches er selbst nach seiner Gewohnheit hergab, schilderte er der Anna von Oesterreich die äußerste Noth der ausgesetzten Kinder, und erlangte durch ihre Verwendung von dem Könige zwölftausend Livres Einkommen von den fünf großen Pachtungen. Mit dieser Unterstützung erhielt sich die Stiftung einige Jahre hindurch; allein die Furcht vor einer Umwälzung im Staate, welche die Unzufriedenheit und die Partheien nach sich zu ziehen schienen, die Zahl dieser Kinder, welche alle Tage zunahm, und deren Erhaltung über vierzig tausend Livres betrug, alle diese Betrachtungen benahmen den Damen der Barmherzigkeit den Muth. Sie sagten laut, ein so übermäßiger Aufwand übersteige ihre Kräfte, und sie könnten ihn nicht mehr aushalten. Daher kündigte Vinzenz, um

einen entscheidenden Schritt in einer so wichtigen Sache zu thun, eine neue allgemeine Versammlung i. J. 1648 an. Die Frau von Marillac, von Traversai, von Miramion und alle diese achtungswerthen Namen, welche Gott in das Buch des Lebens geschrieben hat, fanden sich ein; der Heilige brachte das gute Werk, welches man begonnen hatte, zur Berathung. Er legte die Gründe der einen und der andern Seite vor. Einerseits schilderte er der Versammlung, daß sie keine Verpflichtung eingegangen habe, und es ihr mithin frei stehe, was ihr rathsamer schiene, zu beschließen; andrerseits aber zeigte er ihr, daß sie bis daher durch ihre liebevolle Fürsorge einer sehr großen Anzahl von Kindern, welche hilflos für die Zeit und vielleicht auch für die Ewigkeit zu Grunde gegangen wären, das Leben gerettet habe; daß diese Unschuldigen mit dem Gebrauche ihrer Zunge zugleich Gott erkennen und ihm dienen gelernt hätten; daß einige von denselben zu arbeiten und Niemanden mehr zur Last zu fallen anfingen; daß diese glücklichen Anfänge noch glücklichere Folgen verkündeten. Der heilige Mann, weder seiner Seufzer, noch kaum seiner Ausdrücke mehr Meister, nahm einen zärtlichern und lebhafteren Ton an, und schloß mit folgenden Worten: „Und nun, meine „Damen, das Mitleid und die christliche Liebe haben „euch bewogen, diese kleinen Geschöpfe an Kindes„statt anzunehmen; ihr waret der Gnade nach ihre

„Mütter, nachdem ihre natürlichen Mütter sie ver„lassen haben. Sehet nun, ob auch ihr sie verlassen „wollet. Seid nicht mehr ihre Mütter, um jetzt ihre „Richterinnen zu werden; ihr Leben und ihr Tod „sind in euren Händen; ich will gehen und die „Stimmen und Meinungen sammeln; es ist Zeit, ihr „Urtheil zu verkünden, und zu wissen, ob ihr nicht „mehr Barmherzigkeit gegen sie haben wollet. Sie „werden leben, wenn ihr fortfahret für sie liebe„volle Sorge zu tragen; und sie werden dagegen sterben „und unfehlbar zu Grunde gehen, wenn ihr sie verlas„set; die Erfahrung läßt euch hierüber keinen Zweifel."

Auf diese Worte, welche einst ein großer Lehrer der Beredsamkeit seines Lobes würdig erachtete, antwortete die Versammlung nur durch Thränen. Die Salbung des heiligen Geistes hatte sich in alle Herzen ergossen. Ganz Israel war nur mehr Eine Person durch sein Einstimmiges Urtheil. Es wurde beschlossen, das, was man so gut angefangen hatte, fortzusetzen, koste es, was es wolle. Die Berathung war nicht mehr über den Gegenstand des Unternehmens, sondern sie ging sofort einzig und allein auf die Mittel, es auszuführen; in Folge eines so würdigen Entschlusses der Liebe derer, welche ihn faßten, bat und erhielt man vom König die Gebäude von Bicêtre, einem alten Schlosse, welches unter der Regierung Karls V. auf Befehl Johanns, Herzogs von Berri, erbaut, und unter Ludwig XIII. wieder

hergestellt worden war, um den Invaliden zum Spitale zu dienen. Dahin brachte man jene Kinder, welche der Ammen nicht mehr bedurften; da man aber bald einsah, daß die Luft daselbst für sie zu scharf sei, brachte man sie nach Paris in die Vorstadt vom heiligen Lazarus, wo zehn oder zwölf barmherzige Schwestern ihre Erziehung übernahmen. In der Folge kaufte man ihnen zwei Häuser, das eine in der Vorstadt Saint-Antoine, wo die Königinn Mutter den Grundstein zu ihrer Kirche legte, das andere vor dem Hôtel-Dieu, und zwar ganz in der Nähe der Kathedralkirche. Ihre Einkünfte vermehrten sich zwar in der Folge durch die Freigebigkeit Ludwigs XIV.; allein ihre Anzahl, welche die Einkünfte weit überstieg, nahm so sehr zu, daß hundertfünfzigtausend Livres für ihren Unterhalt nicht genügten. So berichtet der Abbé von Choisy, Seite 143, welcher vor 70 Jahren schrieb. Was würde er von unseren Tagen gesagt haben, wo das Elend und die Zügellosigkeit der Leidenschaft sie bis in's Unendliche vermehrten? Jedoch muß man hoffen, daß die Zeit, welche nach und nach die Erinnerung an gewöhnliche Wohlthaten verwischt, niemals bei den ausgesetzten Kindern die Erinnerung an den ausgezeichneten Dienst vertilge, den ihnen Vinzenz erwiesen hat; daß ihre stammelnden Zungen sich nur darum lösen werden, um seinen Namen zu besingen, und daß sie, dankbar für die christliche Erziehung, welche ihnen

seine Töchter in Jesus Christus geben, von Alter zu Alter mit dem Propheten ausrufen werden: „Die„jenigen, welche mir das Leben gegeben, haben mich „verlassen; daher war ich daran, das harte Loos zu „erleiden, welches so viele Andere vor mir schon „erlitten hatten; aber durch Vermittlung eines zärt„lichen und liebevollen Dieners hat mich Gott unter „seinen Schutz genommen, und seine freigebige Hand „hat mir mehr gegeben, als ich verloren." Pater meus et mater mea dereliquerunt me, Dominus autem assumpsit me. „Mein Vater und meine „Mutter haben mich verlassen; der Herr „aber hat mich aufgenommen."

---

7. Kapitel.

Seine Liebe gegen die Galeerensklaven.

Wiewohl die Bedürfnisse der armen Landleute der große Gegenstand des Eifers des heiligen Vinzenz waren, so beschränkte er sich doch nicht darauf, sondern Alles, was das Gepräge des Elends trug, gehörte zu seinem Berufe. Er bedurfte weder erst inständiger Ansuchen, noch lästiger Bitten, sondern er kam allen Unglücklichen zuvor; er beeilte sich, sogar jenen beizustehen, welche niemals daran gedacht hatten, seine Hilfe anzurufen. Kaum war er von den Missionen zurückgekehrt, als er, um sich von den mit

diesem schweren Amte verbundenen Mühen zu erholen, die Spitäler und Gefängnisse besuchte, und den Gefangenen und Kranken alle Dienste erwies, die er ihnen erweisen konnte. Da seine besondere Neigung ihn immer dahin zog, wo es mehr Wunden zu heilen gab, wollte er wissen, wie die Galeerensklaven behandelt würden, welche einige Zeit zu Paris bleiben, bevor sie nach Marseille geführt werden. Man ließ ihn in die Kerker der Conciergerie (des Gefängnisses) eintreten; er war darauf gefaßt, viel Elend anzutreffen; allein er fand weit mehr, als er geglaubt hatte. Er sah, um Alles in zwei Worten zu sagen, in finstere und tiefe Höhlen eingeschlossene Unglückliche, welche, wie Abelly berichtet, vom Ungeziefer zerfressen, von Mattigkeit und Armuth entkräftet, und an Leib und Seele gänzlich vernachläßigt waren.

Eine den Gesetzen des Christenthums so entgegengesetzte Behandlung rührte den heiligen Priester lebhaft. Er dachte aber wohl, daß das Mittel gegen ein so großes Uebel viel kosten würde; denn einerseits handelte es sich darum, einer großen Anzahl Unglücklicher beizustehen; andrerseits mußte man, ohne sie der Gerechtigkeit zu entziehen, ihren Zustand mildern; Menschen, welche sich nie damit befaßt hatten, eine heilsame Furcht vor den Gerichten Gottes einflößen, und einem Volke von Verhärteten lehren, eben diese Leiden, die sie erbitterten und ihnen eine Veranlas-

sung zur Gotteslästerung und Verzweiflung waren, durch Liebe und Geduld zu heiligen. Zum Glück für sie kannte Vinzenz keine Schwierigkeiten, wenn es galt, die Ehre Gottes zu fördern, und den Betrübten zu helfen. Noch ganz durchdrungen von den traurigen Gegenständen, welche ihn überrascht hatten, gab er Herrn von Gondi, dem Galeerengeneral, davon Nachricht; er stellte ihm vor, daß diese Verbrecher ihm angehörten, und es seiner Liebe zustehe, nicht zu gedulden, daß sie ohne Trost blieben, während sie die Zeit erwarteten, wo man sie an den ihnen bestimmten Ort führe. Auch gab er ein Mittel an, ihnen körperlich und geistig beizustehen. Herr von Gondi hieß es gut, und gab dem Diener Gottes volle Macht, es auszuführen.

Der heilige Mann miethete ein Haus in der Vorstadt Saint-Honoré, wo er alle Galeerensträflinge, die in den verschiedenen Gefängnissen der Stadt zerstreut waren, vereinigte. Da dieses gute Werk keine anderen Fonde hatte, als die der Vorsehung, so zwang er gewissermassen jene seiner Freunde zur Beisteuer, welche im Stande waren, zu den Kosten beizutragen. Der Bischof von Paris stimmte seinen Ansichten bei, und durch seinen Befehl vom ersten Juni des Jahres 1618 schärfte er den Pfarrern, Vikaren und Predigern dieser Stadt ein, das Volk zu ermahnen, zu einem so heiligen Unternehmen mitzuwirken. Die Bemühungen, die sich der heilige Vinzenz von Paul gab, waren nicht

unnütz; sein Beispiel zog viele Leute nach sich; und nachdem er den Bedürfnissen des Leibes zum Theile abgeholfen hatte, sah er sich im Stande, zur Hebung der Bedürfnisse der Seele zu schreiten. Oft besuchte der Heilige die Galeerensklaven, sprach zu ihnen von Gott mit einer Kraft voll Milde, unterrichtete sie über die Wahrheiten des Glaubens und über ihre Pflichten, ließ sie erkennen, daß ihre Leiden, so unfreiwillig sie auch seyn mochten, dennoch auf eine Weise angenommen werden könnten, welche sie verdienstlich machen würde, und fügte endlich bei, daß diese vollkommene Annahme ihre Bitterkeit vermindere, und, recht betrachtet, es keine wahren Leiden gebe, außer die, welche die beharrliche Unbußfertigkeit in der Ewigkeit bestrafen müssen.

Diese Reden machten einen großen Eindruck auf Leute, welche nicht daran gewöhnt waren, und die durch die gute Behandlung, welche sie beständig fort genossen, nur noch aufmerksamer darauf wurden. Man sah Zeichen eines aufrichtigen Schmerzes hervorleuchten. Was die Ermahnungen begonnen, beendigten die Generalbeichten, so daß Vinzenz den Trost hatte, Leute, welche während einer langen Reihe von Jahren Gott vergessen hatten, mit einem aus Dankbarkeit und Liebe gemischten Schrecken zu den heiligen Geheimnissen gehen zu sehen, und Gesinnungen zu erfahren, fähig, Leute zu beseelen, welche in der Tugend schon Fortschritte gemacht haben.

Diese Umänderung, welche auf eine so deutliche Weise die Macht der Hand des Allerhöchsten verkündete, machte unserm Heiligen in Paris und am Hofe viele Ehre. Man konnte nicht begreifen, wie ein einziger Mensch den Unterhalt so Vieler bestreiten konnte, noch auch durch welchen Kunstgriff er von Natur aus wilde Herzen hatte gewinnen können, noch wo er Kräfte genug hernahm, um, ohne einen Augenblick zu ruhen, so viele, so verschiedene und so mühevolle Geschäfte zu verrichten. Wirklich brachte auch unser Heilige alle Tage eine beträchtliche Zeit bei den Galeerensklaven zu, und erwies ihnen Dienste jeder Art. Die ansteckenden Krankheiten, womit sie manchmal behaftet waren, schreckten ihn nicht ab; er schloß sich mit ihnen ein, um desto mehr im Stande zu seyn, sie zu trösten und ihnen zu helfen. Wenn ihn seine andern Geschäfte, welche er auf sich hatte, anderswohin riefen, überließ er die Sorge für sie zwei tugendhaften Geistlichen, welche durch den Umgang mit dem Diener Gottes sich mit dessen Geiste erfüllt hatten. Sie wohnten in diesem neuen Spitale der Galeerensklaven, hielten dort die hl. Messe, und begossen jeden Tag die Saat, welche unser Heilige so glücklich ausgestreut hatte. Er ließ sie so kurze Zeit, als ihm nur möglich war, allein; denn sein Schatz war mitten in diesem neu urbar gemachten Lande, und sein Herz rief ihn unaufhörlich dahin.

Herr von Gondi, eben so erstaunt, als erbaut

von der schönen Ordnung, welche Vinzenz unter Leuten, die solche niemals gekannt, eingeführt hatte, faßte den Entschluß, sie in alle Galeeren des Landes einzuführen. Er brachte daher den König auf eine hohe Idee von der Fähigkeit und dem Eifer unseres Heiligen, und gab ihm zu erkennen, daß er, wenn ihn nur der Hof ermächtigen wollte, nicht ermangeln würde, an vielen Orten das nämliche Gute zu stiften, welches er bereits in Paris gethan hätte. Ludwig XIII. stimmte gerne einem so gerechten Vorschlage bei, und durch ein Diplom vom 8. Februar 1619 machte er Vinzenz zum königlichen oder Generalalmosenier aller Galeeren. In dieser Würde wurde der Heilige 25 Jahre nachher auf Ansuchen des Herzogs von Richelieu, welcher dem Herrn v. Gondi in dem Amte als Galeerengeneral nachgefolgt war, bestätigt.

Im Jahre 1622 ging Vinzenz nach Marseille zur Hilfe der Galeerensklaven. Dieser Name allein stellt oft genug den Begriff einer Menge von Lasterhaften dar, welche bei ihren Verbrechen nur die üble Folge derselben verabscheuen; welche übertriebene Züchtigung toll und rasend macht; welche sich durch ihre Gotteslästerungen für die schlimmen Behandlungen, die sie von Seite der Menschen erleiden, zu entschädigen glauben; und welche endlich gewissermassen jenen Engeln der Finsterniß, die Gott mit so großer Strenge bestraft, ähnlich, Ort und Klima wechseln, ohne jemals ihre Lage zu ändern,

weil sie überall ihr Gefängniß, ihre Ketten und ihre bösen Eigenschaften mit sich tragen. Man fand beim Eintritte in diese schwimmenden Gefängnisse einen Theil dessen, was dazu dienen kann, einen Begriff von der Hölle zu geben. Man sah einen Haufen Unglücklicher, welche als Verzweifelte litten, welche den Namen Gottes aussprachen, wie es die Teufel thun, d. h. um ihn zu lästern; welche dadurch ihre Qualen verdoppelten, daß sie die Hand Gottes, welche sie züchtigte, verfluchten; und die mehr von der Last ihrer Sünden niedergedrückt waren, als von der Last ihrer Ketten. Bei dem Anblicke dieses Schauspieles, welches sogar die rühren dürfte, welche es nicht überrascht, fühlte sich der heilige Mann ergriffen, beschränkte sich aber nicht auf ein unfruchtbares Mitleid. Wie ein guter Vater, welcher durch Mitgefühl Alles mitempfindet, was zärtlich geliebte Kinder leiden, ging er von Reihe zu Reihe, hörte mit vieler Geduld ihre Klagen an, weinte mit den Weinenden, küßte ihre Ketten, benetzte sie mit seinen Thränen, verband, soviel es ihm möglich war, Almosen mit seinen Worten, und bahnte sich dadurch einen Weg in die Herzen. Auch redete er mit den Offizieren und Galeerenvögten, und vermochte sie, Leute, welche ohnehin schon genug litten, mit mehr Schonung zu behandeln. Seine Bestrebungen waren nicht unnütz; denn auf der einen Seite sah man mehr Menschlichkeit, und mehr Gelehrigkeit auf der

andern; der Geist des Friedens verbreitete sich fortschreitend, und das Murren verstummte; ihre gewöhnlichen Seelsorger konnten von Gott reden, ohne unterbrochen zu werden, und erkannten, daß auch Galeerensklaven für Tugend empfänglich seien.

Vinzenz war mit diesem seinem ersten Versuche zu zufrieden, als daß er seine Eroberungen nicht weiter fortgesetzt hätte. Er hielt also eine Mission auf den Galeeren; sie war aber auch mehr als jemals nothwendig in einer Zeit, wo die Ketzerei, welche nur so lange furchtsam ist, als sie braucht, um über die Mittel einig zu werden, ungestraft wüthen zu können, immer bereit war, sich zu Wasser und zu Lande zu empören. Zu Bordeaux, wohin Herr von Gondi zehn Galeeren gebracht hatte, wählte sich der Heilige zwanzig der besten evangelischen Arbeiter, welche er finden konnte, und vertheilte sie je zwei und zwei auf jede Galeere. Er selbst aber war überall gegenwärtig. Er gewann für Gott einen Muhamedaner. Dieser Türke war für die Gnade, welche ihm der heilige Mann verschafft hatte, immer so dankbar, daß er ihn wie seinen Vater ehrte. Vinzenz hatte den Trost, eine große Anzahl von Galeerensklaven sich zum Herrn aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens bekehren zu sehen.

Der heilige Priester kehrte nach Paris zurück, um die Galeerensklaven, welche er in dem Viertel von Saint-Roch untergebracht hatte, zu Gott zurück-

zuführen. Sie bewohnten ein Miethhaus, und man konnte sie unter verschiedenen Vorwänden dahinbringen. Vinzenz, dessen Gewohnheit es war, den Schwierigkeiten, welche er voraussehen konnte, zuvorzukommen, glaubte mit Grund, um zu verhindern, daß sie in einen solchen Zustand, aus dem er sie gezogen hatte, nicht wieder zurückfielen, sei es vortheilhaft, sie anderswohin zu bringen, und ihnen ein Hospitium zu verschaffen, welches immer ihnen gehörte. Daher wandte er sich an den König, und dieser Fürst erlaubte, daß ein alter Thurm, welcher zwischen dem Thore St. Bernhard und dem Flusse steht, diesen Unglücklichen zur Zuflucht diene. Die Sorge für das Geistliche und Zeitliche fiel fast mehrere Jahre lang auf ihn allein. Hernach befahl er denjenigen von seinen Priestern, welche in dem Kollegium des bon-Enfans wohnten, diese Galeerensklaven oft zu besuchen, täglich ihnen die hl. Messe zu lesen, sie zu unterrichten, Beicht zu hören und zu trösten. Frau le Gras, immer bereitwillig, wenn es sich darum handelte, die Sprache der Liebe zu hören und in Ausübung zu bringen, unterstützte sie mit ihrem eigenen Almosen Durch das Beispiel dieser frommen Wittwe bewog Vinzenz Standespersonen, diesem guten Werke beizutreten, und den für unsere Vergehen leidenden Sohn Gottes in der Person dieser Leute zu besuchen, welche für ihre eigenen Unordnungen leiden. Der heilige Priester aber gab mehr, als Jedermann, zu dem

Aufwande her, und hauptsächlich ihm verdankten die Galeerensklaven ihren Unterhalt und ihre Nahrung. Endlich verschaffte ihnen die Vorsehung eine Hilfe, welche mit ihren Bedürfnissen in einigem Verhältnisse stand. Eine tugendhafte Person vermachte ihnen bei ihrem Tode sechstausend Livres Renten.

Es wurde beschlossen: daß der Generalprokurator die zeitliche Verwaltung dieser Art von Spital für ewig haben; daß die barmherzigen Schwestern zur Pflege dieser Unglücklichen, und vorzüglich derer, welche krank würden, bestimmt werden; daß man alle Jahre den Priestern vom heiligen Nicolaus-du-Chardonnet die Summe von dreihundert Livres unter der Bedingung geben solle, daß sie gehalten wären, ihnen alle geistlichen Dienste zu erweisen, welche ihnen bisher die Missionspriester erwiesen hatten. Da diese Herren dazu verpflichtet schienen, weil die Galeerensklaven ihre Pfarrkinder geworden waren, so litt dieser letzte Artikel einigen Widerspruch; ging jedoch endlich auf die Bitte des Vinzenz von Paul durch, welcher vorstellte, daß ein so schweres Amt wohl einige Entschädigung erheische. Der Eifer dieser tugendhaften Geistlichen nun schwächte denjenigen nicht, welchen unser Heilige immer für das Heil der Galeerensklaven hatte. Denn von Zeit zu Zeit trug er Sorge, ihnen Missionen halten zu lassen, vorzüglich aber dann, wenn sie daran waren, auf die Galeeren geführt zu werden, das heißt, ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

rade zu der Zeit, wo sie des Trostes mehr vonnöthen hatten, und es am rathsamsten war, sie dazu vorzubereiten, von ihren Leiden einen heilsamen Gebrauch zu machen.

Seine Zärtlichkeit gegen sie blieb aber nicht bei den Diensten stehen, wovon wir eben gesprochen haben. Er stand ihnen an der Stelle selbst bei, wo sie am meisten zu leiden hatten. Die traurige Lage jener Galeerensklaven, welche zu Marseille krank wurden, hatte ihn mächtig ergriffen. Allgemein verlassen, immer an ihre Ketten geschmiedet, unter Schmerzen darniedergedrückt, von Fäulniß und Gestank beinahe aufgezehrt, erfuhren diese noch lebenden Leichname schon die Schrecknisse des Grabes. Vinzenz hatte es nicht sehen können, ohne tief ergriffen zu werden, daß nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Menschen, mit dem Blute Christi erlöste Christen so weit gebracht werden, wie die Thiere sterben zu müssen; daher wendete sich der Diener Gottes an den Kardinal von Richelieu, schilderte ihm den schrecklichen Zustand, in welchem sich in Marseille die Galeerensklaven zur Zeit ihrer Krankheiten befänden, nebst der Nothwendigkeit, für sie ein Spital daselbst zu gründen. Der Kardinal sorgte dafür, daß dieser Vorschlag von dem Könige genehmiget wurde, und das Spital wurde erbaut. Ludwig XIV. wies dann durch seine offenen Briefe von 1646 und 1648 diesem Spitale zwölftausend

Livres jährlichen Einkommens auf die Salzsteuer der Provence an, worauf es in kurzer Zeit eines der geeignetsten Spitäler des Reiches wurde. Daselbst gibt es dreihundert Betten; die Kranken werden von andern Galeerensklaven bedient, über welche freie Leute die Aufsicht führen, welche selbst Krankenwärter sind. Der Verwalter der Provinz, und unter ihm stehende Kommissäre haben die zeitliche Leitung davon; den Missionspriestern ist die geistliche übertragen. Diese Stiftung ist eine Quelle der Segnungen für die Galeerensklaven, selbst auch für die muhamedanischen gewesen; denn der Ritter von Simiane schrieb an unsern Heiligen, daß diese, gerührt von der Liebe, welche man für sie hatte, einer Religion huldigten, welche in Jesus Christus und durch Jesus Christus nur Ein Volk aus allen Völkern des Weltalls macht.

Die Herzoginn von Aiguillon hatte den Missionspriestern vierzehntausend Livres unter der Bedingung gegeben, daß vier von ihnen die Unterweisung der Galeerensklaven übernähmen und ihnen alle fünf Jahre Missionen hielten, wenn die Galeeren zu Marseille oder in den andern Häfen des Königreiches seyn würden. So nun setzte ein armer Priester Alles, was der Staat Großes hatte, in Bewegung, um Unglücklichen, welche er als seine Brüder betrachtete, alle Hilfeleistungen der aufmerksamsten Liebe zu verschaffen. Sein Eifer bewog ihn bald nachher, einen

Bayerische Staatsbibliothek München

viel umfassenderen Plan zu machen, und durch das Mittel, dessen Geheimniß er endlich fand, in allen Theilen Frankreichs, und sogar auch in den fremden Ländern eine unendliche Anzahl von Elenden zu erquicken, welche gewöhnlich weder Hilfe noch Trost hatten. — Doch wir wollen anderswo von diesem großen Werke sprechen, und diesen Artikel mit einem Briefe von Herrn Gault, Bischof von Marseille, schließen. Der Brief ist an die Herzoginn von Aiguillon gerichtet.

„Die Frucht der Mission hat bei weitem die „Erwartung übertroffen, welche man darauf gebaut „hatte. Anfangs fand man nicht blos unwissende, „sondern auch in ihren Sünden verhärtete Gemüther, „welche, im höchsten Grade gegen ihr elendes Loos „erbittert, von Gott nicht reden hören wollten; jedoch „aber erweichte die Gnade Gottes durch die Ver„mittlung der Missionäre nach und nach so sehr ihre „Herzen, daß sie jetzt eben so viel Zerknirschung „zeigen, als sie anfangs Verstocktheit bewiesen „hatten. Sie würden erstaunt seyn, Madame, wüßten „Sie die Zahl derer, welche eine lange Reihe von „Jahren zugebracht haben, ohne zu beichten; man „fand nämlich solche, welche fünfundzwanzig Jahre „in diesem Zustande zugebracht haben, und die noch „laut bekannten, es durchaus nicht thun zu wollen, „so lange sie in der Gefangenschaft bleiben würden. „Allein endlich wurde doch unser Herr Meister

Bayerische Staatsbibliothek München

„und vertrieb den Satan aus diesen Seelen, über „welche sich derselbe eine große Herrschaft angemaßt „hatte. Daher lobe ich Gott, daß er Ihnen diesen „Willen (eine Mission zu gründen) gegeben hat; „denn das Kommen dieser Missionäre hat mich „gänzlich für diese Mission bestimmt, welche ich viel- „leicht auf eine andere Zeit verschoben hätte, wäh- „rend der es doch hätte geschehen können, daß Meh- „rere von ihnen in dem bösen Zustande, in dem sie „waren, gestorben wären. Ich kann Ihnen nicht „sagen, Madame, wie sehr diese armen Galeeren- „sklaven jene segnen, welche ihnen eine so heilsame „Hilfe verschafft haben. Jetzt suche ich um Mittel, „damit der gute Zustand, in denen sie sich befin- „den, fortdauern können. Eben jetzt gehe ich hin, „vier Ketzern, welche auf den Galeeren bekehrt wor- „den, die Absolution zu ertheilen. Es gibt noch „Andere, welche den nämlichen Vorsatz haben; denn „diese außerordentlichen Dinge rühren sie tief."

Hört man diesen großen Bischof, so sollte man glauben, er sei bei diesen Arbeiten der Mission nur Zuschauer gewesen; er war aber deren Seele. Diese Mission, deren Erfolg er uns selbst beschreibt, war kaum vollendet, als die Kirche an ihm eines ihrer schönsten Muster verlor. Der Verlust des Hirten war für die, welche unter seinen Augen arbeiteten, zwar schmerzlich, zerstreute sie aber nicht. Mit neuem Eifer legten sie wiederum Hand an's Werk, und beiläufig

dreißig Reformirte schworen ab, ein kranker Türke wurde auf der Galeere getauft, und neun andere wurden mit vieler Feierlichkeit in der Kathedralkirche getauft, wohin sie wie im Triumphe vor dem Angesichte einer zahlreichen Volksmenge, welche dafür Gott lobte, geführt wurden. Die Absicht der Missionäre, warum sie dieser Handlung Glanz verliehen, war, einige andere Türken zu rühren, welche unschlüssig zu seyn schienen.

Der Bekehrung dieser zehn Muselmänner war die von sieben andern vorangegangen, welche der Herr Bischof von Marseille vor seinem Tode zu taufen den Trost hatte. Welche Eroberungen! Und wie groß sind sie in den Augen Dessen, welcher neunundneunzig Schafe in der Wüste verläßt, um ein einziges zu suchen, welches sich verirrt hat! Soviel des Guten bestimmte die Herzoginn von Aiguillon, in Marseille die Missionäre einzuführen, wie wir bereits gesehen. Seit dieser Gründung haben sie von Zeit zu Zeit entweder in Marseille oder Toulon Missionen auf den Galeeren gehalten, welche alle große Uebel verhindert und die Zahl der Auserwählten vermehrt haben.

8. Kapitel.

Sein Betragen.

Obgleich das, was wir bis jetzt gesagt haben, genügen mag, einen genauen Begriff von dem Wandel des Heiligen zu bilden, so haben wir dennoch geglaubt, daß man aus diesen durcheinander zerstreuten Theilen ein Ganzes bilden könnte, das zu belehren und zu erbauen geeignet wäre. Da hauptsächlich von dem Zwecke, den ein Christ sich vorsetzt, seine Verdienste abhängen, so hatte Vinzenz keinen andern, als die Ehre Gottes. Dahin strebten seine Gedanken, Wünsche, Pläne, Unternehmungen Belehrungen, Rathschläge, Ermahnungen und alle zeitlichen und geistlichen Hilfeleistungen, welche er dem Nächsten erwies. Seinen Wandel richtete er in Allem nach dem Wandel Jesu Christi; das Evangelium, welches er wie ein Licht, das seine Schritte leiten mußte, in der Hand trug, war seine Richtschnur. Zwei Gegenstände, seine eigene Heiligung, und die seines Nächsten, theilten seine Augenblicke miteinander. Mit sich selbst fing er an, und mit dem Nächsten fuhr er fort, weil er wußte, daß ein Diener des Sohnes Gottes Früchte zu bringen bestimmt sei; aber das Betragen, das er beobachtete, wenn er für das Heil seiner Brüder arbeitete, ver-

dient wohl, daß wir hier die Hauptmerkmale desselben entwerfen.

Es war immer mit großer Weisheit verbunden. Ein Mensch, durch dessen Hände so viele wichtige Geschäfte gegangen waren, hätte das Recht gehabt, wenigstens in seinem Alter auf seine Erfahrung zu bauen; aber er allein wollte von der Richtigkeit seines Verstandes, von der Größe seiner Einsicht und der Weisheit der Maaßregeln, die er ergriffen hatte, nichts wissen; sondern Vinzenz war gegen das Ende seiner Tage eben so bedächtlich und zurückhaltend, wie im Alter von vierzig Jahren. Er unternahm Nichts, ohne in eifrigem Gebete zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Fremden Rath nahm er gerne an, und befolgte ihn auch. Wenn das, was er zu thun hatte, von der Art war, daß es mitgetheilt werden durfte, fragte er seine Untergebenen um Rath. Dieses Gesetz, welches sich der Heilige gemacht hatte, nämlich zu überlegen, um Rath zu fragen, und das Dafür und Dawider lange abzuwägen, machte ihn ein wenig langsam in Fassung seiner Entschlüsse; hatte er aber einmal einen gefaßt, so veränderte er ihn nicht mehr; denn er glaubte, Gott würde an einem Menschen nicht Mißfallen haben, der zu ihm sagen könnte: Herr, ich habe dir diese Sache empfohlen und mich Raths erholt; dieß ist Alles, was ich thun konnte, um deinen Willen zu erkennen.

Vorsicht war eine andere Eigenschaft seines Verhaltens. Er war ein erklärter Feind Alles dessen, was nach Eigendünkel riecht. Bevor er sich nicht Zeit genommen hatte, das, was man ihm vortrug, zu überdenken, antwortete er nicht gerne; wenn ihn aber die Noth der Umstände nöthigte, ohne Verzug zu entscheiden, flehte er um göttlichen Beistand, und gab gewöhnlich keinen Entschluß kund, den er nicht entweder auf die heilige Schrift oder irgend eine Handlung des Sohnes Gottes stützte. Und immer fand er irgend eine, welche mit dem Gegenstande, über den er befragt wurde, Aehnlichkeit hatte. Aus Furcht, fremde Fehler auf sich zu laden, oder in den Absichten Gottes Mißgriffe zu thun, war er sehr vorsichtig, wenn es sich darum handelte, Jemanden vielmehr zu diesem Amte, als zu einem andern zu bestimmen. Obgleich er eine sehr große Gewalt über seine geistlichen Kinder besaß, wollte er dennoch nicht durch sich selbst die Bestimmung jener anordnen, welche er in entfernte Länder schickte, sondern nahm zu diesen Missionen nur die, zu deren Herzen Gott geredet und die er hatte erkennen lassen, daß er von ihnen dieses große Opfer verlange. Die Gnade, seiner Gemeinde und seinen zärtlichsten Freunden auf ewig Lebewohl zu sagen, war nur jenen verliehen, welche lange und inständig darum baten; denn der Heilige erachtete klug, daß ein von Gott berufener Mann

mehr Früchte bringt, als viele andere, deren Beruf minder frei und minder rein ist.

Diese weisen Schonungen arteten weder in Schwachheit, noch in weiche Nachgiebigkeit aus. Wie die schlechten Erfolge eines Krieges den Befehlshabern der Armeen zugeschrieben werden; ebenso, sagte er, müsse man den Verfall der geistlichen Gemeinden den Obern anrechnen; die schlimmsten seien die, welche, um ihren Mitbrüdern zu gefallen und sich bei ihnen beliebt zu machen, Alles verheimlichen und die Dinge gehen lassen, wie sie mögen; er habe eine der regelmäßigsten Gemeinden, die es in der Kirche gab, durch die Nachläßigkeit und Schwachheit eines Obern in weniger als vier Jahren verfallen gesehen. Wenn also, schloß er, alles Heil einer Gemeinde von den Obern abhängt, so soll man auch viel bei Gott für sie beten, da sie mit allen denen, welche unter ihrer Leitung stehen, beladen sind, und für sie Rechenschaft abzulegen haben. Diese Festigkeit des Heiligen erstreckte sich auf die Beobachtung aller Punkte seiner Regel. Diese nun wollte er nicht blos in den Häusern der Kongregation unverletzlich beobachtet wissen, sondern rieth auch an, daß man sie, so viel es möglich sei, auf Missionen und Reisen beobachten solle. Er schrieb dazu gewisse Uebungen vor, welche gewissermassen die, welche man fern von der Gemeinde nicht befolgen konnte,

ersetzten. Reisten mehrere seiner Priester zusammen, so ernannte er Einen von ihnen, um über die Andern die Aufsicht zu führen, und über die Beobachtung der Regel zu wachen.

Diese Festigkeit machte den heiligen Mann weder hart, noch herrisch. Obgleich strenge gegen sich selbst, war er dennoch voll Güte gegen Andere, und bestrebte sich, sie in Allem zu befriedigen, was sie vernünftiger Weise von ihm erwarten konnten. Schlug er etwas ab, so geschah es immer mit Mühe, niemals aber, weil er der Herr war, sondern einzig darum, weil er es nicht zugeben konnte. Er setzte die Gründe seiner abschlägigen Antwort auseinander, erinnerte sich aber der an ihn ergangenen Bitte, sobald die Gründe nicht mehr vorhanden waren. „Immer," sagt Einer von den Seinen, „gebrauchte er sehr verbindliche Worte, indem er weder „ein gebieterisches Wort, noch andere ähnliche, welche „seine Macht und sein Ansehen erkennen ließen, an„wendete, sondern Bitten gebrauchte: Ich bitte „Sie, mein Herr, thun Sie dieß, jenes u. s. f. „Wenn ich auf Reisen ging, oder davon zurückkam, „fand ich mich von seinen Umarmungen und der „herzlichen Aufnahme, die er mir erwies, gleichsam „einbalsamirt. Seine Worte, alle voll von einer „gewissen geistlichen Salbung, waren so sanft und „nichtsdestoweniger so wirksam, daß er Alles, was „er wollte, ohne allen Zwang zu Stande brachte."

Die Art, wie er auf die Beschwerden derer, welche Leiden hatten, einging, war ganz geeignet, ihnen Muth einzuflößen. „Ich fühle mit Ihrer Lage Mit„leid,“ schrieb er an einen seines Amtes müden Obern; „aber Sie dürfen über die Schwierigkeiten nicht „erstaunen, und noch weniger Sich darniederschlagen „lassen, denn man findet dergleichen überall. Es ist „genug, wenn zwei Menschen beisammen wohnen, „um sich Uebung zu geben; wären Sie allein, so „wären Sie Sich selbst zur Last, und Sie würden „an Sich Ursachen finden, Ihre Geduld zu üben; „so wahr ist es, daß unser elendes Leben voll Kreuz „ist. Ich lobe Gott für den guten Gebrauch, den „Sie, wie ich mich überzeuge, von dem Ihrigen „machen. Ich habe zu viel Weisheit und Sanft„muth an Ihrem Geiste erkannt, um noch zu zwei„feln, daß sie Ihnen bei diesen mißlichen Gelegen„heiten mangle. Können Sie es auch nicht Jeder„mann recht machen, so müssen Sie darum nicht „bekümmert seyn; denn unser Herr hat es selbst nicht „gekonnt. Wie Viele hat man gefunden, und wie „Viele findet man noch, welche auftreten, seine Worte „und Handlungen zu tadeln!“

Als die Bedürfnisse seiner Gesellschaft ihn nöthigten, zwei Priester, welche in einer heiligen Vereinigung lebten, zu trennen, schrieb er an einen von ihnen: „Ich zweifle nicht, daß Ihnen die Trennung „von diesem theuern und treuen Freunde schwer fällt.

„Aber gedenken Sie, mein Herr, daß unser Herr „sich von seiner eigenen Mutter trennte, und seine „Jünger, welche der heilige Geist so vollkommen „vereint hatte, sich ebenfalls wegen des Dien„stes ihres göttlichen Meisters von einander trenn„ten.“ Kurz, Alle, welche unter seiner Leitung standen, litten kein Uebel, das er nicht mit ihnen und mehr, als sie, gelitten hätte. Sein Mitleid hatte etwas so Ausdrucksvolles, daß man es unmöglich verkennen konnte; und obgleich er wünschte, daß Alle ohne Ausnahme das Joch des Herrn trügen, wußte er es dennoch so gut zu versüßen, daß er es sehr leicht oder sehr erträglich machte.

In der Ueberzeugung, daß ein Oberer nur das gut fordert, was er selbst zuerst thut, fand er sich genau bei den Uebungen seiner Gesellschaft, welche am meisten Ueberwindung kosten, vorzüglich beim Morgengebete ein. In seiner Gesellschaft gab es weder eine Regel, noch eine Gewohnheit, worin er nicht als Muster galt; und man kann sagen, daß er dadurch diesen schönen Orden, welchen die Fremden zu jeder Zeit in dem Hause des heiligen Lazarus bewundert haben, gründete und noch heutzutage erhält; ein Haus, wo, um nach einem großen Bischofe zu reden, der erste Glockenschlag zweihundert Personen an einem Orte versammelt, den man wegen seines Friedens und seines Schweigens für gänzlich verlassen gehalten hätte. Seine Genauigkeit in allen Dingen verlieh ihm das

Recht, eine gleiche auch von seinen Untergebenen zu fordern; vorzüglich aber forderte er sie von denen, welchen er die Leitung der Andern übertrug: Praesint, ut prosint. Jenen, welche weder genau die Regel befolgen, noch auch musterhaft sind, sagte er, fehlt eine zum Lenken wesentliche Eigenschaft; und ein Mensch, was er auch sonst immer für ein Talent zum Leiten habe, tauge weder zum Obern eines Hauses, noch zum Direktor eines Seminärs, wenn er nicht genau in den regelmäßigen Uebungen ist.

Um seine Leitung Allen, deren Direktion er hatte, nützlich zu machen, bestrebte sich der Heilige zuerst, die Sünde und Alles, was dazu verleiten konnte, in ihnen auszurotten; in dieser Absicht gründete er sein inneres Seminär, und machte daraus eine Tugendschule, wo Leute jeden Alters, die zugelassen wurden, in den Uebungen des geistlichen Lebens sichere Mittel fanden, den alten Menschen abzulegen, und neue Geschöpfe in Jesus Christus zu werden. Ungehorsam war der Fehler, den er einem Seminaristen am wenigsten verzieh. Besserte derselbe sich davon nicht, so schickte er ihn fort, mochte er auch sonst die besten Eigenschaften haben. Nach seiner Meinung ist ein seinem eigenen Willen zu sehr anhänglicher Mensch ein Feind der evangelischen Kindlichkeit, welche allein Recht auf das Himmelreich hat, und derselbe ist dieser heiligen Selbstverläugnung unfähig,

welche die erste Tugend der Jünger des göttlichen Sohnes seyn soll. Beim Austritte aus dem Seminär hielt er Diejenigen zum Studium der Theologie oder selbst noch der Philosophie an, deren Kenntnisse in diesen Fächern einer Auffrischung bedurften; und er gab ihnen Lehrer, die fähig waren, die Frömmigkeit zu nähren, während sie zur Wissenschaft bildeten. Nichts aber befürchtete er so sehr, als einen jungen Studirenden in dem Verhältnisse an Eifer abnehmen, als er an Wissenschaft zunimmt, oder die Zeit mit eitlen und unnützen Seltsamkeiten verlieren zu sehen. Er sagte bei diesem Anlasse, der Uebergang vom Seminär zu den Studien sei zu gefährlich: wie ein Glas, welches vom warmen Ofen an einen kalten Ort kommt, Gefahr läuft, zu zerspringen, ebenso laufe ein junger Mensch, welcher von einem Orte der (Geistes-) Sammlung, der Wachsamkeit und des Gebetes in den Lärm einer Schule übertritt, Gefahr, in Unordnung zu gerathen. Er wünschte, daß alle Missionäre eben so viel Wissenschaft hätten, wie der heilige Thomas, wenn sie nur die Demuth dieses heiligen Kirchenlehrers haben würden; der Stolz, sagte er, richte große Geister zu Grunde, wie er die Engel zu Grunde gerichtet hat; und Wissenschaft ohne Demuth sei immer der Kirche verderblich gewesen. Der Schluß seiner Meinungen war, man solle die Jugend in den Stand setzen, dem Nächsten

nützlich zu seyn, weil es wenige Arbeiter gebe, und das Landvolk wegen Mangel an Unterricht in die Verdammniß gerathe.

---

9. Kapitel.

Seine geistlichen Konferenzen.

Vinzenz beschränkte sich nicht auf das Heil des Volkes, sondern befließ sich auch der Heiligung der Hirten. Wenn er in irgend einem Winkel Einige fand, deren Herz Gott seinen Lehren öffnete, versammelte er sie so oft, als er konnte, und unterhielt sie über die Art, das Evangelium zu verkünden, die Kinder zu katechisiren, und mit Frucht die Sakramente der Kirche auszuspenden. Diese ersten Anfänge geistlicher Konferenzen waren nur eine leichte Vorschule derer, von denen wir jetzt reden werden.

Der Erfolg, welchen die Hand Gottes den Geistesübungen der Ordinanden (Neuzuweihenden) verliehen hatte, hatte sein Herz mit heiliger Freude durchdrungen. Da er aber wegen der menschlichen Schwachheit befürchtete, die, welche in den Exerzitien vor den heil. Weihen Tugendmuster geschienen hatten, möchten bald hernach wieder Menschen, wie die übrigen, werden, und, wie der Apostel sagt, mitten unter einem bösen und verdorbenen Volke zu leben genöthigt, unmerklich den Weltgeist annehmen: so

suchte er in sich selbst die Mittel, diejenigen im Guten zu erhalten, denen die Kraft der Gnade und die Salbung seiner Reden den Entschluß eingegeben hatte, ein dem Stande, zu welchem sie berufen worden waren, würdiges Leben zu führen. Vinzenz bat nun zu Gott, er möchte ihm erkennen lassen, was seinen Augen am angenehmsten seyn würde. Das Gebet eines so demüthigen Herzens durchdrang die Wolken, und der Allerhöchste hörte es an. Ein frommer Geistlicher, welcher den Geistesübungen der Ordinanden zu Paris beigewohnt hatte, machte ihm den Vorschlag, von Zeit zu Zeit in dem Hause des heiligen Lazarus diejenigen zu versammeln, welche sich besonders für geeignet fänden, die Gnade, welche sie durch die Weihe empfangen hätten, zu bewahren. Er stellte ihm vor, daß eine Versammlung dieser Art viel Gutes wirken könne; daß die, welche darin einträten, wechselseitig sich vermögen würden, stets in der geistlichen Regelmäßigkeit zu leben, und durch ihre gemeinschaftlichen Berathungen über die Tugenden und Verrichtungen ihres Amtes mehr im Stande seyn würden, sich selbst und die Andern zu heiligen. Vinzenz nahm diesen Vorschlag fast so auf, als hätte ihn Gott selbst ihm gemacht. Er erinnerte sich an die großen Früchte, welche ehemals jene berühmten Konferenzen, die die Väter der Wüste untereinander hielten, hervorbrachten. Er glaubte, daß sie, wenn

sie denselben schon so nützlich gewesen seien, um sich gegen die Angriffe des Feindes zu stärken, Priestern, welche Gott in der Welt dienen müssen, und folglich mehr den Gefahren ausgesetzt sind, als die Einsiedler des Orients, nur vortheilhaft seyn könnten. Nachdem er im Gebete erkannt hatte, daß die Ausführung dieses Vorhabens viel zur Ehre Gottes beitragen würde, sprach er darüber mit dem Erzbischofe von Paris, welcher sich eine Pflicht daraus machte, es gut zu heißen. Vinzenz wählte taugliche Leute zum Beginne dieser neuen Gesellschaft. Die erste Versammlung kündigte der heilige Priester beim heiligen Lazarus an. Im Wesentlichen sagte er ihnen, daß sie die Ehre hätten, Priester Jesu Christi zu seyn, und folglich verpflichtet seien, die Pflichten des Standes, den sie ergriffen, zu erfüllen; es sei sehr traurig, wenn Jemand aus ihnen von ihm zu sagen Anlaß gebe, daß er, wie jener Thor im Evangelium wohl zu bauen angefangen, nicht aber Muth genug gehabt habe, seinen Bau zu vollenden; viele Priester machten jene Worte des Jeremias wahr, daß das Gold sich verfinstert habe, und die kostbarsten Steine des Heiligthums in den Straßen zerstreut und an öffentlichen Plätzen mit Füßen getreten worden seien; um in diesen betrübenden Zustand zu gerathen, brauche man keine großen Verbrechen zu begehen, sondern es genüge schon, in dem Dienste Gottes zu erkalten und sich in die Zerstreuung

der Welt hineinreißen zu lassen. Er setzte noch hinzu, seine Absicht sei nicht, sie dahin zu bringen, daß sie sich ganz von derselben trennen, und in einem einzigen Hause vereinigen möchten; sie könnten ferner jeder zu Hause oder bei seinen Eltern fortleben; aber nützlich wäre es ihnen, immer fester das Band der Liebe zu knüpfen, der sie schon vereinige; es würde ihnen gelingen, wenn sie sich einer gewissen Lebensordnung unterwerfen, gleiche Tugendübungen machen, und sich von Zeit zu Zeit über ihre Berufspflichten unterhalten würden: dann könnte man bei ihnen die Worte des Propheten anwenden: Die Sterne breiteten ihren Glanz aus, jeder an seinem Platze; Gott hat sie gerufen, und sie haben gesagt: Hier sind wir; und sie huldigten dem freudig, der sie erschaffen hat; das heißt, nicht blos das gute Beispiel zur Erbauung ihrer Familien, sondern auch eine fortwährende Fähigkeit zur Uebernahme der Aemter, zu denen sie berufen würden, würde man an ihnen finden, so daß Jesus Christus, der Stifter ihres Priesterthums, mit dem Dienste, den er von ihnen erhielte, zufrieden seyn könnte.

Diese Rede machte in Menschen, welche ohnehin schon voll vom Geiste Gottes waren, alle Wirkung, die man erwarten konnte. Die Freude, welche auf ihren Gesichtern strahlte, zeigte die Gesinnungen der Ergebung und des Dankes, wovon sie durchdrungen waren, vielleicht besser, als ihre Worte es konnten.

In der zweiten Versammlung setzte man die Ordnung fest, welche bei den Konferenzen beobachtet werden sollte. Man beschloß, daß sie alle Dienstage gehalten werden sollten, außer es wäre dieser Tag entweder ein Festtag oder der Vorabend irgend eines Hauptfestes; diese Versammlung sollte nur aus Geistlichen bestehen, die zu den heiligen Weihen schon befördert worden, und deren Sitten ohne Fehl wären; da der Zweck dieser Konferenzen wäre, diejenigen, die zugelassen würden, in der Frömmigkeit zu bestärken, so sollten sie auch gemeinschaftlich nur die Tugenden, Verrichtungen und Geschäfte, welche Männern, die für den Dienst der Altäre bestimmt seien, zukommen, zum Gegenstande haben; um endlich die Bande der Liebe, welche die Verbundenen vereinte, noch fester zu knüpfen, sollten sie Sorge tragen, sich gegenseitig, vorzüglich aber in ihren Trübsalen und Krankheiten zu besuchen und zu trösten, und bei den Leichenbegängnissen derer von ihnen, welche Gott zu sich rufen würde, sollten sie drei Messen lesen, oder dreimal nach ihrer Meinung kommuniziren.

Hinsichtlich der Anwendung der Zeit schrieb Vinzenz diesen Herren vor, alle Tage zu einer bestimmten Stunde aufzustehen, alle Morgen eine halbe Stunde dem innerlichen Gebete (der Betrachtung) zu widmen, die heilige Messe zu halten, und endlich mit entblößtem Haupte und auf den Knieen ein Kapitel des neuen Testamentes zu lesen, dessen Le-

sung durch drei innere Akte zu beschließen, welche in der Danksagung zu Gott wegen der in dem gelesenen Kapitel enthaltenen Wahrheiten, in dem Eindringen in den Geist, in dem sie uns gegeben worden sind, und in der Fassung des Entschlusses bestehen, die darin enthaltenen Grundsätze in Ausübung zu bringen. Auf diese Uebungen, welche so vollständig das Morgenopfer, wovon die heilige Schrift redet, enthalten, soll ein den Talenten und dem Berufe angemessenes Studium folgen. Jeder Erholung soll eine besondere Gewissenserforschung vorhergehen, deren Gegenstand entweder die Aneignung einer Tugend ist, oder die Ausrottung eines Fehlers, dem man am meisten unterworfen ist. Am Nachmittag muß man einige Zeit der Lesung eines frommen Buches widmen. Die übrige Zeit theilt sich zwischen Studium und den Pflichten der Liebe oder des Anstandes. Eine allgemeine Erforschung der Fehler, in die man unglücklicher Weise gefallen seyn kann, beschließt den Tag, welcher, wie man sieht, so gut zugebracht wurde.

Die erste Konferenz wurde am 16. Juli 1633 gehalten. Man handelte über den Geist der Kirche. Man sprach daselbst gediegen, aber einfach; denn der heilige Priester hatte gut vorhergesehen, daß diese Uebung unnütz würde, wenn man da beredte oder zu studirte Reden halten wollte. Doch wollte er auch nicht, daß man auf's Gerademohl hin und

ohne an das, worüber man reden mußte, gedacht zu haben, spreche; sondern er verlangte eine rechte Vorbereitung, zog aber jeder andern diejenige vor, welche man in der Inbrunst der Betrachtung am Fuße des Kreuzes macht. Das war seine allgemeine Regel; und daher duldete er nicht, daß man sich davon entferne, außer es erforderte der Stoff, der abgehandelt werden mußte, einen besonderen Fleiß. Auch sah man in seinen Konferenzen die größten Geister Europa's die einfachste Sprache der Kinder Gottes reden, das, was der Apostel eitle Ueberzeugung der menschlichen Weisheit nennt, verachten, und unter zwei Ausdrücken immer denjenigen wählen, welcher, obgleich dem Menschen weniger gefällig, daher um so geeigneter war, ihn zu erbauen. Das Beispiel davon gab ihnen der Heilige. Denn wenn er öffentlich reden mußte, schöpfte er seine Wissenschaft nur im Gebete. Er hatte ein besonderes Talent, die Beispiele und Worte des Sohnes Gottes, welche auf seinen Gegenstand Bezug hatten, in Anwendung zu bringen; und da der heilige Geist ihm dazu einen Geschmack gab, welchen man niemals in einem trockenen Studium findet, und er Andern das, was er selbst fühlte, mit vieler Annehmlichkeit erklärte, brachte er im Gemüthe seiner Zuhörer die Eindrücke hervor, welche er erregen wollte. Solche, welche ein gediegenes Urtheil der Dinge haben, genoßen, wenn sie ihn anhörten, eben so viel

Vergnügen, als sie Nutzen schöpften. Bei seinen Konferenzen fanden sich Bischöfe von höchstem Verdienste, und alle waren entzückt über die edle Einfalt seiner Reden. Sie bekannten, an ihm fände man diesen seltenen Priester, welcher nach dem Ausdrucke des heiligen Apostels Petrus auf eine so weise und erhabene Art von Gott spricht, daß Gott selbst sich durch seinen Mund zu erklären scheint. Dieses Zeugniß gab ihm zweiundvierzig Jahre nach seinem Tode der berühmte Bischof von Meaux, Bossuet, das heißt, der fähigste Mann der Welt, darüber zu urtheilen. Dieser nimmt in einem Briefe an den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen Jesus Christus zum Zeugen, daß der heilige Mann die Sprache Gottes redete, und, wenn man ihn hörte, man sich der Worte des Apostelfürsten erinnerte: Si quis loquitur quasi sermones Dei. Wenn Jemand lehret, so lehre er nach Gottes Wort. (Epist. ad Clementem XI, die 2. Augusti 1702.)

Die Versammlung an den Dienstagen wurde bald so berühmt, daß es in Paris keinen Geistlichen von Verdienst gab, welcher nicht dabei seyn wollte. Man sprach nur von dem guten Wandel und dem Eifer jener, die sie bildeten. Der Kardinal von Richelieu, welcher durch die öffentliche Stimme davon Kunde erhielt, ermahnte den Heiligen, die guten Werke fortzusetzen, welche er angefangen hatte. Ja

er ersuchte ihn um die Namen derer, welche seine Versammlung bildeten, und jener, welche er am geeignetsten zur bischöflichen Würde hielte. Dieser weise Minister nahm sich sogar die Mühe, ihre Liste zu schreiben; und zu seiner Nichte, der Herzoginn von Aiguillon sagte er: Ich hatte ohnehin schon eine hohe Meinung von Herrn Vinzenz; aber seit der letzten Unterredung, welche ich mit ihm gehabt habe, halte ich ihn für einen ganz andern Menschen.

Die Erbauung, welche die Mitglieder dieser Konferenz in den verschiedenen Aemtern, in die sie gesetzt wurden, und welche sie gewöhnlich nur nach der Meinung ihres frommen Direktors annahmen, gaben, bewog in der Folge Ludwig den Gerechten, selbst zum Diener Gottes seine Zuflucht zu nehmen, und von ihm Männer, die durch seine Hand gebildet worden, zu verlangen, um die ersten geistlichen Würden zu besetzen. Der heilige Mann gehorchte redlich; denn er hätte geglaubt, die Interessen der Kirche zu verrathen, wenn er nicht zu den ersten Stellen Leute vorschlüge, die er dazu sehr fähig wußte; aber den König und seinen Minister wußte er zum Stillschweigen hierüber zu vermögen. Er selbst hielt es so unverletzlich, daß keiner von diesen Herren die Absichten, welche der Hof mit ihnen hatte, jemals erfuhr. Er sah nämlich, daß eine Menge Geistlicher vom ersten Range sich bei ihm

stellen würde, um Männern, deren Glück gemacht schien, beigesellt zu werden, wenn die guten Absichten des Fürsten unter dem Publikum bekannt würden. Als erklärter Feind des Ehrgeizes und alles dessen, was ihn nähren kann, ergriff Vinzenz die zu dessen Beseitigung erforderlichen Maaßregeln. Ja, zur Zeit, wo er vorhersah, daß man sie bald über Diözesen setzen würde, redete er zu ihnen nur von dem Glücke, in der Verborgenheit zu leben und zu sterben, und verwendete sie oft zur Haltung von Katechesen, zu Predigten in den Spitälern, Gefängnissen, bei den Missionen auf dem Lande und andern ähnlichen Verrichtungen, welche minder tugendhafte Priester verschmäht hätten.

Ich würde nicht zu Ende kommen, wollte ich hier eine genaue Beschreibung des Guten machen, dessen Ursprung die Konferenz beim heiligen Lazarus gewesen ist; aber ich kann nicht umhin, einen kurzen Entwurf desselben zu geben. Eine der ersten Früchte war, daß die französische Kirche mit einer Menge treuer Priester bevölkert wurde, welche, voll des Geistes, von welchem unser Heiliger beseelt war, denselben überall verbreiteten. Noch bei Lebzeiten des heiligen Vinzenz sah man daraus die frommen und berühmten Stifter der zwei gefeierten Gesellschaften vom heiligen Sulpicius und der auswärtige n Missionen, dreiundznzig theils Erzbischöfe, theils Bischöfe, welche größtentheils mit eben so viel

Muth, als Erfolg dahin arbeiteten, der Kirche ihre erste Schönheit zu geben, und endlich eine ungeheure Menge von Generalvikaren, Weihbischöfen, Erzdiakonen, Pfarrern, Domherren, Seminärdirektoren, Visitatoren und Beichtväter von Ordensgemeinden hervorgehen, welche aller Orten der gute Geruch Jesu Christi waren. Mehrere waren von Stand; andere waren Doktoren der Sorbonne; alle erbauten durch ihren frommen Wandel; wenn aber das Licht der guten Werke, welches sie leuchten ließen, nach dem Ausdrucke des Heilandes viele Leute bewegen mußte, Gott zu verherrlichen; so mußten die Arbeiten, welche sie Vinzenz unternehmen ließ, einen noch auffallenderen Erfolg haben, und sie hatten ihn auch wirklich. Der Diener Gottes bildete nämlich aus ihnen eine Aushilfsgesellschaft, die er zur Rechten und zur Linken aussendete und nach den Umständen der Zeit und des Ortes beschäftigte. Derer, welche mehr Tugend und Wissenschaft besaßen, bediente er sich, um die Unterweisungen für den Empfang der Weihen zu halten, damit ihre von dem guten Beispiele unterstützten Reden jener großen Zahl, welche sich aus allen Provinzen des Reiches in Paris versammeln, um die Weihen zu empfangen, doppelt nützen könnten. Die Andern sendete er in andere Diözesen, sei es, um bei den Geistesübungen vor der Ordination, oder bei den geistlichen Einsamkeiten, welche einige

Bischöfe um der Reformation des Klerus willen nach seinem Beispiele einführten, zu arbeiten. Diese würdigen Zöglinge des heiligen Vinzenz nun hielten sich nicht blos an die Worte, sondern verbanden auch, wenn es nöthig war, damit Werke und Almosen. Vorzüglich unterstützten sie arme Priester, welche wegen Dürftigkeit auf eine Art leben mußten, die weder der Heiligkeit noch der Würde ihres Standes entsprach. Ein so erleuchteter Eifer verbannte an mehreren Orten das Aergerniß aus dem Heiligthume; die schlimmen Priester änderten ihren Lebenswandel, und die, welche schon dem Herrn angehörten, bestärkten sich in dem guten Zustande, den sie durch die Gnade erlangt hatten.

Was der Versammlung an den Dienstagen noch mehr Ehre machte, war die Unverdrossenheit, mit der sie über fünfzig Jahre in den mühsamsten und abschreckendsten Missionen arbeitete. Mehrere dieser frommen Geistlichen verbanden sich mit der Gesellschaft des Vinzenz von Paul, um die Wissenschaft des Heiles auf dem Lande zu verbreiten. Auch in großen Städten, wo der Heilige nicht wollte, daß die Mitglieder seiner Gesellschaft arbeiteten, unternahmen sie wichtige Missionen. Die Stadt Paris erfuhr so wie mehrere andere die Wirkungen ihrer Liebe. Denn sie hielten in dem Spital der Zweihundert (Blindenspital) eine Mission für die armen Blinden, und für's Volk, das dieselbe benützen

wollte; eine andere hielten sie für die Soldaten vom französischen Garderegiment; eine dritte für eine große Anzahl von Handwerkern, welche, bis dahin, ohne Unterlaß mit ihrer Arbeit beschäftigt, die Anfangsgründe der Heilswissenschaft nicht kannten, und in tiefer Vergessenheit Gottes lebten; und mehrere auch hielten sie in dem allgemeinen Spital und den dazu gehörigen Häusern. Der Finger Gottes zeigte aber so gut seine Wirkung, daß man sie unmöglich verkennen konnte. Ungerechtigkeit, Haß, Habsucht und die am schwersten zu besiegenden Leidenschaften streckten die Waffen; „und wenn man," sagt der erste Lebensbeschreiber des Vinzenz von Paul, „die Versöhnun„gen, Zurückerstattungen und alles andere Gute, „welches diese apostolischen Männer stifteten, um„ständlich berichten wollte, so könnte man damit einen „Band anfüllen."

Die Domherren an der Kirche von Noyon, die Geistlichen von Pontoise, Angoulême, Angers, Bordeaux und mehreren andern Orten nahmen sich die Versammlung zum heiligen Lazarus zum Muster. Diese neuen Kolonieen betrachteten Vinzenz als ihren Stifter, der von ihnen eben so zärtliche, als achtungsvolle Briefe erhielt. Davon werden wir nur einen anführen, welcher von dem berühmten Godeau, Bischof von Grasse, ist, und der genügt, uns einen richtigen Begriff von der Achtung, welche die weisesten Prälaten des Königreiches von dieser

Konferenz hegten, zu verschaffen: „Erlauben Sie, „meine Herren,“ sagt dieser Prälat, „daß ich Sie „durch diesen Brief beschwöre, meiner in Ihrem „Meßopfer zu gedenken; und glauben Sie, daß ich „es für einen besonderen Segen halte, unter Ihnen „aufgenommen worden zu seyn. Die Erinnerung „an die guten Beispiele, die ich daselbst gesehen, und „an die vortrefflichen Dinge, die ich gehört habe, „wird meinen Eifer wieder beleben, wenn er erlöschen „will, und Sie werden die Muster seyn, nach wel„chen ich gute Priester zu bilden suchen werde. „Setzen Sie Ihre heiligen Uebungen in demselben „Geiste fort, und erfüllen Sie treu die Absichten „Jesu Christi, welcher ohne Zweifel durch Sie die „Gnade des Priesterthums in seiner Kirche er„neuern will.“

---

10. Kapitel.

Sein Vertrauen auf Gott und seine Gleichförmigkeit mit dessen Willen.

Vertrauen auf Gott war die Tugend des heiligen Vinzenz in einem so ausgezeichneten Grade, daß er nach dem Beispiele des Vaters der Gläubigen oft gegen die Hoffnung selbst hoffte. Er hat Dinge unternommen, welche selbst Fürsten zu unternehmen sich nicht getraut hätten, Stiftungen auf-

recht erhalten, welche schon verloren schienen. Gottes Vorsehung war seine Hilfsquelle; und dieser seinem Versprechen treue Gott verließ ihn niemals. Schlug man ihm eine Unternehmung vor, so wendete er, sobald er sicher war, daß sie von Gott komme, alle Mittel an, welche das Gelingen derselben bewirken konnten; er war aber von denen, welche sich und Alle, denen sie begegnen, in Bewegung versetzen, sehr verschieden. Die Weisheit des Mannes Gottes war viel ruhiger; sie floß aber auch aus einer viel höhern Quelle. Er ließ, so viel es ihm möglich war, Gott handeln, und erwartete von ihm die Art und den Augenblick des Erfolges. Stellte man ihm durch bloße Vernunftgründe vor, es habe keinen Anschein, daß man das erreiche, was man begonnen, so erwiederte er: „Lassen wir „den Herrn machen, es ist sein Werk; und seien „wir, da es ihm gefallen hat, uns diesen Gedanken „zu geben, versichert, daß er ihn auf die Art, welche „ihm am angenehmsten ist, vollenden werde. Er „wird unser erster und unser zweiter Helfer in einer „Arbeit seyn, wozu er selbst uns eingeladen hat.“

Sobald er einmal ein Unternehmen aus diesem Grunde, weil es von Gott war, und dieser es von ihm forderte, angefangen, scheute er weder Kosten, noch Arbeiten, noch Schwierigkeiten. Hindernisse konnten ihn nur ermuthigen; Nichts entmuthigte ihn. Mochte man ihm auch noch so oft vorstellen, daß

die Kosten, die man für den Unterhalt derjenigen, die sich zu den heiligen Weihen vorbereiten, und der großen Anzahl von Leuten, welche jede Woche ihre geistliche Einsamkeit beim heiligen Lazarus machen, aufwende, das Haus in Gefahr setzen, zu erliegen, so erwiederte er immer, die Schätze der Vorsehung seien unerschöpflich, Mißtrauen verunehre Gott, und seine Gesellschaft würde eher durch Reichthum, als durch Armuth zu Grunde gehen. Einst kam am Vorabend einer Ordination der Schaffner und meldete ihm mit unruhiger Miene, er hätte keinen Heller für die Kosten. O, glückliche Neuigkeit! rief Vinzenz aus, Gott sei gebenedeit! Jetzt muß es sich zeigen, ob wir Vertrauen auf Gott haben. Etwas Aehnliches sagte er zu einem Advokaten des Parlaments, welcher in einer Einsamkeit, die er beim heiligen Lazarus machte, erstaunt, so viele Leute im Refektorium zu sehen, ihn fragte, woher er denn die Mittel nehme, eine so große Zahl von Hausbewohnern und Fremden zu speisen. Gott hat aber nicht beständig fort zu Gunsten des Vinzenz von Paul Wunder gewirkt, und kam nicht immer sogleich seiner Dürftigkeit zu Hilfe; sondern man sah ihn und die Seinigen oft Gersten- und Haberbrod essen; aber er betrachtete diese vorübergehenden Unfälle als Prüfungen, welche selbst durch die Fügung der Vorsehung eintreten.

Das Vertrauen, welches den Diener Gottes in der Zeit der Noth beseelte, stärkte ihn noch in den Trübsalen, welche sowohl in seiner eigenen Person, als in der seiner geistlichen Kinder über ihn kamen; denn so sehr war er überzeugt, daß dieses Vertrauen auf Gott eine der Haupttugenden eines Missionärs seyn müsse, daß er es zum Gegenstand mehrerer geistlicher Konferenzen machte. Er führte da das Beispiel Abrahams an, welchem Gott, obgleich er ihm die ganze Erde durch einen Sohn, den er ihm gegeben hatte, zu bevölkern versprach, dessenungeachtet befahl, denselben zu opfern. „Bewundert sein Vertrauen," sagte er, „obgleich ihn die Sache tief ergriff, setzte sich Abraham dennoch nicht in Kummer „wegen dessen, was da kommen sollte, sondern weil „Gott dabei im Spiele ist, hofft er, daß Alles gut „gehen werde. Warum werden wir nicht die „nämliche Hoffnung haben, wenn wir die Sorge „dessen, was uns betrifft, Gott überlassen, und „das, was er befiehlt, jeder andern Rücksicht vorziehen?" Auch das Beispiel der Rechabiten führte Vinzenz an. Ihr Vater Jonadab setzte sein Vertrauen so hoch, daß er glaubte, seine Nachkommenschaft könne leben, ohne zu säen, zu pflanzen und zu ärnten. Daran hielt sich seine ganze Familie, und bestand dennoch fort. „Ist es also Unrecht," schloß der Heilige, „daß man uns ermahnt, zu hoffen, „Gott werde in jedem Zustande, in den er uns nur

„immer versetzen mag, uns geben, was uns nöthig „ist? Seht ihr nicht, daß die Vögel weder säen, noch „ärnten? Und dennoch sorgt Gott überall für sie, „gibt ihnen Nahrung und Kleidung; er erstreckt so„gar seine Vorsehung auf die Kräuter des Feldes, „und bis auf die Lilien, welche schöner gekleidet „sind, als Salomon in aller seiner Pracht. Wenn „nun Gott so für Vögel und Pflanzen sorgt, warum „solltet ihr auf ihn nicht vertrauen? Ist euere Sorge „eine sichrere Hilfe, als seine Güte?“

Vinzenz empfahl dieses Vertrauen auch den barmherzigen Schwestern, welche wegen der Gefahren aller Art, denen sie ausgesetzt sind, destomehr nöthig haben, sich selbst zu mißtrauen, und ganz auf Gott zu bauen. Er verkündete ihnen die göttliche Hilfe auf eine so entschiedene Art, daß man geglaubt hätte, er habe geheime Gründe, auf eine besondere Fürsehung zu rechnen. Gott hatte aber schon gezeigt, daß er für den Schutz dieser tugendhaften Töchter wache. „Ach, meine Töchter,“ sagte einst der Heilige, als eine barmherzige Schwester mitten unter den eingestürzten Trümmern eines Gebäudes gerettet worden war, „welchen Grund habt ihr nicht, auf „Gott zu vertrauen! Wir lesen in der Geschichte, „daß ein Mann auf freiem Felde durch den Fall „einer Schildkröte, welche ein Adler auf seinen Kopf „hatte fallen lassen, getödtet worden ist; und auch „heute sehen wir eine barmherzige Schwester ohne

„Verletzung unter den Trümmern eines bis in seine „Grundfesten zerstörten Hauses hervorgehen. Ist „dieß nicht ein deutlicher Beweis, wodurch uns „Gott zu erkennen gibt, daß ihr ihm theuer seid? „O, seid versichert, meine Töchter! wofern ihr in „euren Herzen das heilige Vertrauen bewahret, wird „euch Gott an allen Orten, wo ihr euch nur immer „befinden möget, bewahren."

Einst gab Vinzenz der Frau le Gras einen kleinen Verweis, weil sie, in der Meinung, die Gesellschaft ihrer Töchter könne ohne ihn nicht bestehen, wegen einer Krankheit, woran er darniederlag, zu unruhig geschienen hatte. „O Weib von wenig Glau„ben! hast du kein Vertrauen mehr auf die Leitung „und das Beispiel Jesu Christi! Dieser Erlöser der „Welt empfahl Gott, seinem Vater, den Zustand sei„ner ganzen Kirche; und du denkst, wegen einer „Handvoll Schwestern, welche offenbar seine Vor„sehung auferweckt und versammelt hat, werde er „dich verlassen!" Der Schatz des Vertrauens, welchen Gott in das Herz unsers tugendhaften Priesters gelegt hatte, diente ihm dazu, diejenigen, welche von Verzweiflung versucht waren, zu beruhigen. Ein Geistlicher von Stand, welcher sich in dieser gefährlichen Lage befand, bat ihn um irgend ein Mittel gegen dieses Uebel, wovon er beinahe überwältigt war. Der Heilige antwortete ihm, „Gott „lasse nicht immer den Seinigen die Reinheit ihres

„Innern durch die Triebe der verdorbenen Natur er„kennen, damit sie ohne Unterlaß sich demüthigen, „und ihr dadurch verborgener Schatz in desto größe„rer Sicherheit sei. Obgleich der heilige Paulus „Wunder im Himmel gesehen hatte, hielt er sich „dennoch nicht für gerechtfertigt, weil er in sich selbst „zu viele Finsternisse und innere Kämpfe sah; hatte „aber ein solches Vertrauen auf Gott, daß er glaubte, „Nichts auf der Welt könne ihn von der Liebe Jesu „Christi trennen. Dieses Beispiel soll Ihnen genü„gen, mein Herr, um in Ihren Finsternissen in Ruhe „zu bleiben, und ein vollkommenes Vertrauen auf „die unendliche Güte Jesu Christi zu haben, welcher, „da er das Werk Ihrer Heiligung vollenden will, „Sie einladet, Sich gänzlich in die Arme seiner „Vorsehung zu werfen. Lassen Sie Sich daher füh„ren durch seine väterliche Liebe; denn er liebt Sie; „und weit entfernt, daß er einen guten Menschen, „wie Sie sind, verwirft, verläßt er nicht einmal „einen Bösen, welcher auf seine Barmherzigkeit hofft."

Der heilige Mann hatte nicht blos Vertrauen auf Gott, sondern ergab sich auch in Allem in seinen heiligen Willen. Vom Morgen bis zum Abend schien er mit dem heiligen Paulus zu sprechen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Und wie soll ich es thun? Krankheit und Gesundheit, Leben und Tod, Freiheit und Sklaverei, Gewinn und Verlust, Verachtung, Vorwürfe, Alles war ihm gleich,

wenn nur Gott zufrieden war. „Es gibt keinen von „denen, welche hier gegenwärtig sind," sagte er einst zu den Seinigen, „welcher nicht heute einige Hand„lungen, die an und für sich gut und heilig sind, „zu thun versucht hätte; und dennoch ist es möglich, „daß Gott seine Werke verschmäht hat, weil sie durch „Antrieb Eures eigenen Willens geschehen sind. Hat „dieß nicht der Prophet erklärt, als er im Namen „Gottes sprach: Ich will eure Fasten nicht; ihr „glaubt, mich dadurch zu ehren; denn am Tage „eures Fastens zeigt sich euer Wille, und durch die„sen euern Willen verschlechtert und verderbt ihr „euer Fasten. Was nun aber Isaias von den Fasten „spricht, kann man von allen andern frommen Wer„ken sagen. Die Beimischung unseres eigenen Wil„lens befleckt unsere Andachten, unsere Arbeiten „und Bußen; und so lese ich seit zwanzig Jahren „niemals in der heiligen Messe diese Stelle des „Propheten, ohne zu erschrecken. Was müssen wir „also thun, um unsere Zeit und unsere Mühen nicht „zu verlieren? Wir müssen niemals aus dem Beweg„grund unseres eigenen Interesses, unserer Neigung, „unserer Laune und unseres Gutdünkens handeln, „sondern uns daran gewöhnen, den Willen Gottes „in Allem zu thun; ich sage in Allem, und nicht „theilweise; denn dieß ist eigentlich die Wirkung „der Gnade, welche Person und Handlung bei Gott „angenehm macht."

In Anbetracht der Kreuze, welche Gott unserm Heiligen theils in Hinsicht auf ihn selbst, theils in Bezug auf seine geistlichen Kinder bereitete, war diese seine Ergebung in den göttlichen Willen nothwendig. Denn mehr als einmal sah er dieselben wie die Gerechten, von denen der heilige Paulus spricht, in Armuth, Unterdrückung, Elend und Ketten. Dessenungeachtet aber war seine Ruhe immer die nämliche, und dieses einzige Wort: Gott will es, beruhigte seine Besorgnisse. Einige Zeit nachher, als die Pest dem Heiligen sechs oder sieben der Seinigen, welche in Genua arbeiteten, entrissen, hatte das nämliche Haus, dessen Thränen ohnehin noch flossen, das Unglück, einen sehr wichtigen Prozeß zu verlieren. Dem Obern, welcher ihm diesen doppelten Verlust verkündet hatte, antwortete Vinzenz: „Es lebe die Gerechtigkeit; man muß glauben, sie „bestehe darin, daß Ihr Euern Prozeß verloren habt. „Derselbe Gott, der Euch Gutes gegeben, hat es „Euch genommen; sein heiliger Name sei gebenedeit! „Dieses Gute ist Uebel, wenn es da ist, wo es Gott „nicht will; je mehr wir dem entblößten Herrn ähnlich „sind, desto mehr werden wir an seinem Geiste Theil „haben. Je mehr wir, wie er, das Reich Gottes, „seines Vaters, suchen werden, um es in uns und „Anderen zu gründen, desto mehr werden uns die zum „Leben nothwendigen Dinge gegeben werden. Leben Sie „in diesem Vertrauen, und kümmern Sie sich wegen

„der unfruchtbaren Jahre, wovon Sie sprechen, „nicht im voraus. Kommen sie, so geschieht dieß nicht „durch Ihre Schuld, sondern durch Fügung der Vor„sehung, deren Leitung immer anbetungswürdig ist. „Lassen wir uns also durch unsern Vater, der im „Himmel ist, führen, und suchen wir auf Erden nur „Einen Willen mit ihm zu haben.“

Nach dem italienischen Sprüchworte, daß es gut sei, sich ein wenig zu helfen, schrieb ihm Jemand, wenn er wolle, daß seine Gesellschaft gedeihe, und tüchtige Leute bekomme, müsse er sie in den großen Städten gründen. Diesen Vorschlag wies der Heilige weit von sich. „Wir können,“ erwiederte er, „keine Vorkehrung treffen, um uns nur „an was immer für einem Orte niederzulassen, wenn „wir auf den Wegen Gottes und beim Gebrauche der „Gesellschaft bleiben wollen; denn bis jetzt hat seine „Vorsehung uns an die Orte, wo wir sind, berufen, „ohne daß wir es direkt oder indirekt gesucht haben. „Nun aber kann diese Ergebung in Gott, welcher „uns so von seiner Führung abhängig hält, ihm nur „um so angenehmer seyn, je mehr sie die menschlichen „Meinungen vernichtet, welche oft unter dem Vor„wande des Eifers und der Ehre Gottes Unternehmun„gen machen lassen, die er nicht eingibt und segnet. „Er weiß schon, was uns nothwendig ist, und wird „es uns, wann es Zeit ist, geben, wenn wir „uns als wahre Kinder auf einen so guten Vater

„verlassen. Wahrlich, wenn wir von unserer Un„brauchbarkeit wohl überzeugt wären, würden wir nicht „Acht haben, uns in fremde Ernte einzumengen, be„vor man uns ruft, noch auch Schritte vorher zu „thun, um andern Arbeitern, welche vielleicht Gott „dazu bestimmt hat, zuvorzukommen."

Man machte dem heiligen Priester einen seiner Gesellschaft sehr vortheilhaften Vorschlag; und da ihn einer von den Seinigen drängte, seine Zustimmung zu geben, gab er ihm folgende schöne Antwort: „Wir werden wohl daran thun, wenn wir „diese Sache für den Augenblick liegen lassen, sowohl „um den Stachel der Neigungen der Natur, welche „vortheilhafte Dinge schnell ausgeführt wissen will „abzustumpfen, als auch um uns in die Ausübung, „der heiligen Gleichgiltigkeit zu versetzen, und un„serm Herrn Gelegenheit zur Offenbarung seines „Willens zu geben, während wir ihm Gebete dar„bringen werden, um ihm die Sache zu empfehlen. „Halten Sie für gewiß, wenn es ihm gefällt, wird „sie geschehen; die Zögerung wird ihr in keiner Hin„sicht schaden, und je weniger vom Unserigen dabei „seyn wird, desto mehr wird von Seinem dabei seyn."

Nachdem er bemerkt hatte, daß dieser Geist der Gleichgiltigkeit von allen Heiligen befolgt worden ist: „ein Geist, der, wie er sagte, macht, daß man „von den Geschöpfen so abgezogen und mit dem „Willen des Schöpfers so vollkommen vereint ist,

„daß man beinahe ohne allen Wunsch nach der einen „oder andern Sache ist;“ so schloß der Diener Gottes, daß nach ihrem Beispiele seinen Missionären Alles gleichgiltig seyn müsse. „Ihr wißt,“ sagte er, „daß unter den Arbeitern, wovon im Evangelium „gesprochen wird, Einige erst spät berufen wurden, „und diese am Abend nichtsdestoweniger ebenso be„lohnt wurden, wie die, welche vom Morgen an „gearbeitet hatten; so ist es für euch ebenso verdienst„lich, in Geduld auf den Willen des Herrn zu war„ten, als wenn ihr ihn, nachdem er euch angedeutet „worden, erfüllet, da ihr zu gehen und zu bleiben „bereit seid. Gott sei um dieser Gleichgiltigkeit „willen, welche euch zu sehr tauglichen Werkzeugen „für seine Werke macht, gebenedeit!“

---

11. Kapitel.

Bekehrungen, welche der heilige Vinzenz gewirkt hat.

Als der Diener Gottes zum Sklaven gemacht worden war, wurde er zuerst an einen Fischer von Tunis, und durch diesen wieder an einen alten chymistischen Arzt verkauft. Achmet der Erste, von den Talenten dieses Arztes benachrichtigt, befahl ihm, nach Konstantinopel zu kommen, um dort für

ihn zu arbeiten. Unser Heiliger mußte davon empfindlich getroffen werden. Denn der unglückliche Alchymist, unter der Bürde seines eigenen Ruhmes, der ihn in einem vorgerückten Alter sein Vaterland zu verlassen nöthigte, erliegend, starb vor Kummer auf der Reise. In Tunis hinterließ er einen Neffen; und da die Sklaven einen Theil des Gutes ihres Besitzers ausmachen, bekam Vinzenz diesen zu seinem dritten Herrn; sie blieben jedoch nicht lange beisammen. Es verbreitete sich ein Gerücht, Herr von Brèves, französischer Gesandter, habe im Namen des christlichsten Königs vom Großherrn die Freiheit aller französischen Sklaven gefordert und erhalten. Dieses Gerücht, welches wohlbegründet war, erregte bei den Tunesern Schrecken. Diejenigen von ihnen, welche zuerst diese Nachricht vernommen hatten, beeilten sich, ihrer Sklaven los zu werden. Und so wechselte Vinzenz noch einmal seinen Herrn, und fiel in die Hände eines Renegaten, gebürtig von Nicea in Savoyen. Dieser neue Herr verwendete Vinzenz auf das Feld; und der Heilige mußte sich natürlich mehr als jemals von seiner Freiheit entfernt glauben; sie war indessen näher, als er glaubte; und der Weg, der ihn auf immer davon zu entfernen schien, war gerade derjenige, dessen sich Gott bediente, um ihn dahin zu führen. Der Renegat hatte drei Frauen; die eine darunter war eine griechische Christinn, aber schismatisch; die andere war

Türkinn von Geburt und Religion. Vinzenz bezeichnet die dritte nicht näher; sondern die zweite war es, welche der Barmherzigkeit Gottes zum Werkzeuge diente. Sie gewahrte in der Sittsamkeit und Geduld ihres Sklaven etwas Großes, woran sie nicht gewöhnt war. Sie besuchte ihn oft auf dem Felde, wo er arbeitete, und machte an ihn tausenderlei Fragen über die Religion der Christen, über ihre Gebräuche und Ceremonien. Eines Tages befahl sie ihm, das Lob des Gottes, den er anbetete, zu singen. Er, ein Mann, der von dem Geiste der Psalmen erfüllt war, erinnerte sich ohne Mühe der rührenden Worte, welche der Schmerz den Kindern Israels eingab, als sie gefangen in Babylon waren, wie er selbst es in der Barbarei war. Er sang daher den Psalm Super flumina Babylonis, und hernach das Salve Regina, und anderes Aehnliche, wovon die Muhamedanerinn außerordentlich überrascht wurde. Er sprach zu ihr von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion.

Dieses Weib, erstaunt und erfreut von dem, was sie gehört hatte, sagte zu ihrem Gemahle, er habe sehr Unrecht gethan, daß er seine Religion verlassen; nach dem, was ihr Vinzenz berichtete, schiene sie ihr außerordentlich gut, und der Gott der Christen verdiene mit Recht nicht verlassen zu werden. Diese Rede hatte nichts Schmeichelhaftes für einen Abtrünnigen; denn wenn man auch seinen ersten

Beruf zu verlassen im Stande ist, so kann man doch die Stimme seines Gewissens nicht ersticken; und der verstockteste Sünder hört in seinem Innern eine lästige Stimme, welche lauter spricht, als die, welche an seine Ohren schlägt. Der beschämte Savoyard antwortete nichts; aber am folgenden Tage entdeckte er sich Vinzenz, und versicherte ihm, daß er bereit sei, sich mit ihm zu retten. Die Augenblicke der Vorsehung kamen erst zehn Monate nachher. Beide, der Herr und der Sklave, bestiegen ein kleines Boot, welches eben so wenig im Stande war, den Stößen des Meeres zu widerstehen, als sich gegen die Korsaren zu vertheidigen. Wären sie verfolgt oder entdeckt worden, so konnten sie dem Tode nicht entgehen. Zwei Menschen, wovon der eine den andern zur Abschwörung des Muhamedanismus bringt, ist der Prozeß bald gemacht; man spießt sie alle beide ohne andere Prozeßform. Alle diese Gefahren hielten unsere Reisenden nicht auf. Sie legten ihr Loos in die Hände Gottes, riefen diejenige an, welcher die Kirche den Namen Stern des Meeres gibt, und ihre Hoffnung wurde nicht zu Schanden gemacht, sondern am 20. Juni langten sie in Aigues-Mortes an, von wo sie sich nach Avignon begaben.

Der Renegat gab dort alle Zeichen der aufrichtigsten Bekehrung, und wurde durch den Vizelegaten, Peter Montorio, öffentlich wieder in die Kirche auf-

genommen. Dieser Prälat ließ ihn in das Spital des heiligen Johannes von Gott aufnehmen, wo er einzutreten gelobt hatte, um Buße zu thun; er widmete sich da auch wirklich auf immer dem Krankendienste. Seine Bekehrung war das Werk des heiligen Priesters.

Als Vinzenz mit der Gräfinn von Joigny im Schlosse Folleville, in der Diözese Amiens, sich befand, wurde er nach Gannes, einem zwei Stunden von Folleville entfernten Dorfe, gerufen, um einen gefährlich kranken Bauer Beicht zu hören. Dieser Unglückliche hatte ein mit mehreren Todsünden beladenes Gewissen, vor deren Entdeckung ihn immer falsche Scham zurückgehalten hatte. Ermuthigt durch die Sanftmuth, womit ihn sein Beichtvater behandelte, entdeckte er ihm diese geheimen Fehler, welche er Niemanden jemals zu bekennen die Kraft gehabt hatte. Der Büßer fand sich einer Bürde entledigt, welche ihn mehrere Jahre lang darniederdrückte. Seltsam ist aber hiebei, daß er von einem Extrem zum andern überging, und während der drei Tage, die er noch lebte, mehrmals eine Art öffentlicher Beicht seiner Unordnungen machte, welche er so lange selbst im Beichtstuhle unterdrückt hatte. Als ihn die Gräfinn von Joigny besuchte, rief er, sobald er sie gewahrte, aus: „Ach, Frau! ich wäre wegen „mehrerer großen Sünden, die ich mir nicht zu „beichten getraut hatte, verdammt gewesen, hätte ich

„nicht eine Generalbeicht abgelegt.“ Diese guten Gesinnungen verdankte er dem Diener Gottes, und sein Tod erbaute diejenigen ungemein, welche davon Zeugen waren.

Unter den Bekehrungen, welche Gott durch das Priesteramt des heiligen Vinzenz zu Chatillon wirkte, werden zwei junge Personen angeführt, Frau de la Chassaine, und Frau Cajot de Brunand, welche, voll von dem Geiste und den Grundsätzen der Welt, bis dahin von den Reizen ihres Geschlechtes und den Vortheilen des Glückes nur einen sehr schlimmen Gebrauch gemacht hatten. Ihre Sitten litten aber auch unter der Verdorbenheit der großen Welt, in welcher sie erzogen worden waren. Sklavinnen des Luxus und der Moden kannten sie die rechten Grenzen nicht, welche der heilige Paulus denen vorschreibt, welche das Evangelium angenommen haben. Bei der ersten Rede, welche der Heilige öffentlich hielt, bekamen sie eine hohe Meinung von seinem Verdienste. Seine feurige Sprache erschütterte sie; sie statteten ihm einen Besuch ab. Da nun wartete ihrer die Gnade. Vinzenz, welcher die Unruhe, die er in ihrem Gewissen erregt hatte, gewahrte, sprach zu ihnen mit so viel Kraft, daß sie, ohne sich darum zu kümmern, was die Welt davon sagen könnte, den Entschluß faßten, ihrem Glanze zu entsagen, und sich ohne Rückhalt dem Dienste Jesu Christi und der Armen, welche seine Glieder

sind, zu weihen. Ihr Eifer machte sie hernach würdig, die Grundsteine des geistlichen Gebäudes zu seyn, welches der heilige Mann einige Zeit hernach zu Gunsten der Kranken aufführte, und das unter dem Namen Gesellschaft der christlichen Liebe, später unzähligen Andern, wie wir gesagt haben, zum Vorbilde diente.

Die Bekehrung dieser zwei Damen verschaffte dem Heiligen im ganzen Lande viel Ansehen; keine aber war glänzender und mehr geeignet, seine Arbeiten zu ehren, als die Bekehrung des Grafen von Rougemont. Dieser war ein Herr von Savoyen, der sich nach Frankreich begab, als Heinrich IV. die Bresse mit seinem Reiche vereinigte. Sein ganzes Leben hatte er am Hofe zugebracht, und, wie es nur zu gewöhnlich denen ergeht, die am Hofe leben, dessen Gesinnungen und Grundsätze angenommen. Da die Duelle damals die herrschende Leidenschaft der Leute von Stand, und das geeignetste Mittel waren, sich jenen falschen Ruhm, auf den sie so eifersüchtig sind, zu erwerben, so war der Graf von Rougemont, welcher eine Beleidigung weder verzeihen noch verschmerzen konnte, einer der größten Duellanten seiner Zeit. Man möchte kaum glauben, wie viele Morde er begangen hat. Da der Ruf des heiligen Vinzenz sich schnell in der ganzen Bresse verbreitet hatte, wollte der Graf einen Mann, von dem man so viele außerordentliche Dinge sagte, durch sich selbst kennen

lernen. Das Wort des Heiligen war für ihn jenes zweischneidige Schwert, wovon die heilige Schrift redet; es ging hinein, und drang bis in das Innerste seiner Seele, so daß dieser Mann, welcher so viele Andere zittern gemacht hatte, nun selbst zu fürchten anfing. Sein Gewissen setzte ihn in Schrecken, und um es nun zu beruhigen, begab er sich unter die Leitung des Heiligen. Seine Rückkehr zu Gott war eben so vollkommen, als schnell; er schritt beinahe durch keine der Stufen von Schwachheit und Unvollkommenheit, welche man nur zu oft in der Bekehrung der meisten Büßer bemerkt, und Vinzenz hatte mehr Mühe, seinen Eifer zu mäßigen, als andere Beichtväter gewöhnlich haben, um ihn denen, welche desselben entbehren, einzuflößen. Die ganze Provinz war überrascht, einen rachesüchtigen, äußerst reizbaren Mann, der keine andern Gesetze, als die des Anstandes der Welt, kannte, in weniger als vierzehn Tagen die strengsten Uebungen eines vollkommen christlichen Lebens ergreifen zu sehen. Zuerst verkaufte er sein Gut Rougemont, und verwendete die Summe, die er daraus löste, theils zur Stiftung von Klöstern, theils zur Unterstützung derer, die in Dürftigkeit waren. Das Schloß Chandes, wo er sich gewöhnlich aufhielt, wurde ein Hospitium für die Klostergeistlichen und eine Art Spital für die Armen. Nichts mangelten ihnen in ihren Bedürfnissen weder des Leibes,

noch der Seele, weil der Graf Geistliche unterhielt, welche kein anderes Geschäft hatten, als sie zu trösten und zu unterrichten. Er hatte eine so hohe Idee von der Armuth, daß er allen seinen Gütern entsagen wollte, um sich nach dem Wandel Dessen zu richten, der, obgleich er reich war, dennoch für uns arm geworden ist. Vinzenz hatte all sein Ansehen nöthig, um ihn von einem solchen Schritte abzuhalten, und der Graf bedurfte aller seiner Unterwürfigkeit, um den Ermahnungen desselben nachzugeben. „Ach, mein Vater," sagte er eines Tages zu dem Vater des Moulins vom Oratorium, „muß ich denn so viele Güter besitzen? Warum legt „mir Herr Vinzenz diese harte Nothwendigkeit auf? „Warum läßt er mich nicht machen? Ich versichere „Sie, würde er mir freie Hand lassen, bevor ein „Monat vorüber wäre, besäße ich keinen Daumen „breit Land mehr; und ich kann nicht begreifen, wie „ein Christ Eigenthum besitzen kann, wenn er den „Sohn Gottes so arm auf Erden sieht."

Da das Licht der Gerechten, so lebendig es auch von Anfang an seyn mag, immer wächst und größer wird, bis es einen vollen Tag bildet; ebenso machte der Graf jeden Tag neue Fortschritte. Niedergeworfen zu den Füßen seines Erlösers, ging er in der Bitterkeit eines gerechten Schmerzes die Unwissenheiten seiner Jugend und die Ausschweifungen eines vorgerückteren Alters durch, beweinte den unwieder-

bringlichen Verlust so vieler Seelen, welche er aus Liebe zu falschem Ruhme in den Abgrund gestürzt hatte, und bückte, wie der Prophet, seinen Mund in den Staub, um einen Hoffnungsstrahl zu erlangen. Regelmäßig widmete er drei oder vier Stunden der Betrachtung, deren vorzüglichster Gegenstand das Leiden und Sterben Jesu Christi war. Der Graf wandelte bis zum letzten Augenblicke auf dem Wege, auf den ihn sein Führer gebracht hatte. Am Ende seiner Tage wurde er durch eine lange und schwierige Krankheit geprüft; aber seine Liebe war beständiger, als die Dauer seiner Schmerzen. Endlich dem Tode nahe verlangte er einen Pater Kapuziner, und empfing das demüthige Kleid des heiligen Franziskus. Dieses Bußkleid schien ihm viel glorreicher, als alle Würden, womit er bekleidet worden war. Niemand zweifelte daran, daß sein Tod in den Augen des Herrn kostbar gewesen sei; und Jedermann überhäufte ihn mit Segnungen; allein man ließ sie bis auf Vinzenz von Paul zurückgehen, welchem nach Gott der Graf seine Bekehrung verdankte.

Der heilige Priester beschränkte seinen Eifer aber nicht auf die, welche der heilige Paulus die Hausgenossen des Glaubens nennt, sondern erstreckte ihn auch auf die, welche die neuen Ketzereien von der Kirche getrennt hatten. Einer der ersten, dessen Bekehrung er unternahm, war Herr Reynier, bei dem er, als er in Chatillon ankam, gewohnt hatte. Dieser

war ein junger Mensch, welchem seine Eltern sowohl ihre Irrthümer, als auch beträchtliche Güter und folglich große Leichtigkeit, sich in Verirrungen aller Art zu stürzen, hinterlassen hatten; er gebrauchte sie ohne Vorsicht. Nach dem Beispiele des Sohnes Gottes, welcher gerne mit den Publikanen verkehrte und für die Kranken mehr Sorge trug, als für die Gesunden, verschaffte sich Vinzenz allmählig Eingang in seine Seele. Er zeigte ihm die Gefahr, welcher seine schlimmen Sitten und seine Ketzerei sein ewiges Heil aussetzten; trennte ihn unvermerkt von der Gesellschaft einer Menge ausschweifender Menschen, welche ihn vorher umlagerten, und stellte ihm endlich auf die lebhafteste Art vor, daß Ausschweifung, wenn sie mit einer Religion, die Gott zum Urheber der Sünde macht, übereinstimme, sich mit der wahren Religion Jesu Christi nicht vereinbare.

Die Worte des Mannes Gottes erschütterten endlich Herrn Reynier. Die unvermuthete Aenderung seines Wandels erschreckte die reformirten Prediger in Chatillon. Denn ein reicher Mann ist ersehnt für die Sektirer, da sein zeitliches Gut der Parthei auf die Beine hilft, und sein Name die Liste vermehrt. Darum setzte man Alles in Bewegung, um einen Mann zurückzuhalten, welcher nur darum verdächtig wurde, weil er klüger und frömmer geworden war. Aber Vorwürfe und Bitten waren unnütz; die Gnade wirkte,

und der neue Proselyt entsagte nun seiner Ketzerei, nachdem er seinen Unordnungen entsagt hatte. Sein ganzes Leben lang blieb er ehelos, gab drei Meiereien zurück, die ihm Niemand abforderte, deren Erwerbung aber, wie sie durch seine Eltern geschah, ihm verdächtig schien. Während der Pest und Hungersnoth, welche die Stadt Chatillon heimsuchten, unterstützte er reichlich die Unglücklichen. Das wenige Gut, welches ihm noch übrig war, als ihn Gott zu sich rief, wurde seinem letzten Willen gemäß auf Werke der Frömmigkeit und der Barmherzigkeit verwendet.

Auf die Bekehrung Reyniers folgten mehrere andere, worunter aber keine so viel Aufsehen machte, als die der Herren Garron, weil keine so sehr gehindert wurde. Ihr Vater war einer der eifrigsten Anhänger der sogenannten reformirten Kirche. Der Uebertritt seines Schwagers Reynier hatte ihn aufgebracht; aber als er erst sah, daß man sogar seine Kinder enttäuschte, war er seiner nicht mehr mächtig. Alles, was väterliches Ansehen vermag, um Eindruck zu machen, wendete er an; er drohte seinen Kindern, sie zu enterben, führte Vinzenz vor das öffentliche Gericht in Grenoble, und setzte sowohl seine Freunde, als seine reformirten Prediger in Bewegung. Alles war unnütz; weil es weder eine Kraft, noch eine Macht gibt, die den Absichten Gottes überlegen ist. Alle seine Kinder bekehrten sich. Der unglück-

liche Vater starb vor Schmerz; aber sein Tod selbst belebte den Glauben seiner Familie. Der Aelteste von seinen Kindern trat in den Orden des heiligen Franziskus; seine Tochter wurde Ursulinerinn; die andern blieben in der Welt, und gaben große Beispiele von Liebe, Uneigennützigkeit, und besonders von Eifer für die Ehre Gottes.

Die Stadt Montmirel war eine von denen, wo Vinzenz zwar mühevollere, aber auch glorreichere Eroberungen machte. Frau von Gondi, welche gehört hatte, daß in der Nachbarschaft drei Ketzer seien, lud ihn ein, ihre Bekehrung zu unternehmen. In dem Schlosse selbst war es, wo unser heilige Priester mit ihnen eine Unterredung anknüpfte. Er trug ihnen die Glaubenslehren der Kirche in all ihrer Einfachheit, d. h. eben so sehr von den Schulstreitereien, als den schwarzen Farben, welche ihnen die Priester der sogenannten reformirten Religion zu geben pflegen, entkleidet, vor; hörte mit Geduld ihre Einwürfe an, und löste sie mit jener Bündigkeit auf, wozu er ein besonderes Talent hatte, und die man heute noch in seinen Briefen und Konferenzen bewundert. Bei der sechsten Unterredung schon ergaben sich zwei und waren, nachdem sie so glücklich gewesen, die Wahrheit zu erkennen, auch so edel, sie anzunehmen und öffentlich zu bekennen. So war es aber nicht mit dem Dritten.

Dieser Mann, von sehr mittelmäßigem Geiste

und Talenten, gehörte zu denen, welche mit Begierde Alles ergreifen, was ihre Vorurtheile zu begünstigen scheint, und sich nicht dazu verstehen, das, was ihnen die Augen öffnen könnte, anzuhören oder tiefer zu untersuchen; zu denen, welche zwar Geschicklichkeit genug besitzen, die Einwürfe zu vermehren, aber nicht Einsicht genug haben, um das Falsche davon zu sehen, selbst wenn man sie darauf aufmerksam macht; und die endlich sich einbilden, ihr Wandel sei ohne Fehl, weil sie die Mängel an dem Wandel der Andern beobachten. So war der Mann, mit welchem Vinzenz zu thun hatte. Er hielt sich für gescheidt, maßte sich an, belehren zu wollen, führte einen sehr schlechten Wandel, machte sich aber dessenungeachtet von dem schlimmen Leben mancher Katholiken einen falschen Schluß zu seinen Gunsten, und kam jeden Tag beladen mit neuen Einwendungen daher. Hier folgt eine Einwendung, woraus man ersehen kann, wie schrecklich das Gericht seyn wird, welches Gott gegen die schlechten Priester ausüben wird, und daß es sehr billig ist, wenn er nach den Worten Ezechiels an der Trägheit der Hirten den Verlust der Schafe, die er ihnen anvertraut hat, rächen wird. „Sie behaupten, mein Herr, daß die römische Kirche vom „Geiste Gottes geleitet wird," sagte dieser Ketzer zu unserem Heiligen; „dieß kann ich aber nicht glauben; „denn einerseits sieht man die Katholiken auf dem „Lande lasterhaften und unwissenden Pfarrern über-

„lassen, ohne über ihre Pflichten unterrichtet zu „werden, und ohne daß die Meisten nur wissen, was „die christliche Religion ist; und andererseits sieht „man die Städte voll von Priestern und Mönchen, „die nichts thun und dennoch diese armen Leute in „dieser schrecklichen Unwissenheit lassen, wodurch „alle Tage einige von ihnen zu Grunde gehen; und Sie „wollten mich überzeugen, dieß werde durch den „heiligen Geist geleitet? Ich werde es niemals „glauben." Der Diener Gottes war betrübt, einen Ketzer seine Widerspänstigkeit gegen die Kirche durch den Wandel derjenigen selbst, deren Leben so erbaulich seyn sollte, um den Heiden und den Ungläubigen zum Eintritte in dieselbe zu vermögen, rechtfertigen zu sehen.

Er erkannte wiederum nicht blos die Größe der geistlichen Noth des Landvolkes, sondern auch die Nothwendigkeit, ihm zu helfen. Um indessen einen Einwurf, der im Grunde nichts Wahres an sich hatte, und den man zu Zeiten ebenso gegen die Protestanten, wie gegen die Katholiken anwenden könnte, nicht unbeantwortet zu lassen, so erwiederte Vinzenz, das Uebel, so viel er konnte, verheimlichend, es gebe noch in mehreren Pfarreien gute Pfarrer und gute Vikare; unter den vielen Geistlichen und Religiosen, welche in den Städten sich aufhalten, seien viele, welche auf das Land gehen, um zu katechisiren und zu predigen; selbst von denen,

die niemals aus ihren Klöstern kommen, seien die Einen damit beschäftigt, zu Gott zu beten und sein Lob Tag und Nacht zu singen; die Andern dienten dadurch nützlich der Welt, daß sie gelehrte Werke verfassen, den Völkern die christliche Lehre lehren, und die Sakramente ausspenden. Er fügte noch bei, diejenigen, welche unnütz blieben und nicht, wie sie sollten, ihre Pflichten erfüllten, seien einzelne Menschen, dem Irrthum unterworfen; sie seien wahrhaftig Glieder der Kirche, weil sie in ihrem Schooße Spreu und guten Weizen enthält; aber sie bilden nicht die Kirche, im Gegentheile widerständen sie dem Geiste, der dieselbe regiert. Er schloß mit der Erklärung dessen, was die Katholiken darunter verstehen, wenn sie lehren, die Kirche werde vom heiligen Geiste geleitet; er zeigte, diese Leitung beziehe sich entweder auf den Körper der Kirche selbst, welcher sich in seinen Entscheidungen nicht täuschen kann, oder auf die Einzelnen, welche nicht irren können, wenn sie der Leuchte des Glaubens und den Vorschriften der christlichen Gerechtigkeit folgen. Eine so richtige Antwort hätte dem, dem man sie gab, genügen sollen; und doch ergab er sich nicht, und behauptete immer, die Unwissenheit des Volkes und der geringe Eifer der Priester seien ein untrüglicher Beweis, daß die römische Kirche nicht vom heiligen Geiste regiert werde.

Um zu verhindern, daß man ihm nicht mehr

solche Einwendungen mache, ließ Vinzenz das Brod des göttlichen Wortes zu Montmirel durch jene seiner Freunde austheilen, welche am meisten Talent hatten. Das Gerücht von dieser Mission verbreitete sich im ganzen Lande. Dieser nämliche Ketzer erforschte selbst mit aller Aufmerksamkeit eines vorurtheilsvollen Menschen die Geistesübungen, welche daselbst gemacht wurden. Er wohnte den Predigten und Katechismusstunden bei; sah die Sorge, die man trug, Jenen, die in Unwissenheit waren, die zum Heile nothwendigen Wahrheiten zu lehren; bewunderte die Liebe, mit welcher man sich nach der Schwäche und Unfähigkeit der Rohesten richtete, um ihnen das, was sie glauben müßten, begreiflich zu machen, und sie zum Verstehen dessen zu bringen, was sie thun müßten; und war endlich Zeuge von der Bekehrung einer Menge Sünder. Ueberrascht von allen diesen Dingen, sagte er zu unserm Heiligen: „Jetzt sehe „ich, daß der heilige Geist die römische Kirche re„giert, da man für den Unterricht und das Heil „der armen Dorfbewohner Sorge trägt. Ich bin „bereit, in dieselbe zu treten, wenn es Ihnen gefällt, „mich darein aufzunehmen.“ Und als Vinzenz ihn fragte, ob er keine Einwendungen, keine Zweifel mehr hätte, antwortete er: „Nein, ich glaube Alles, was Sie „mir gesagt haben, und bin bereit, öffentlich allen „meinen Irrthümern zu entsagen.“

Um sich von der Vollkommenheit des Glaubens

seines Neubekehrten noch mehr zu versichern, fragte ihn unser heilige Priester umständlich über einige der Artikel, worüber zwischen Katholiken und Protestanten gestritten wird, und über die, wovon er am weitesten entfernt geschienen hatte. Er wurde von seinen Antworten befriedigt, und erkannte mit Freude, daß er das, was man ihn gelehrt, behalten hatte. Man bestimmte den nächsten Sonntag, um ihm die Lossprechung von seiner Ketzerei zu ertheilen. Die Versammlung war zahlreich, weil das Volk von der Feierlichkeit in Kenntniß gesetzt worden war. Jedermann dankte Gott für die Rückkehr des verlorenen Schafes, und freute sich, es von freien Stücken in den Schafstall zurückeilen zu sehen; aber diese heilige Freude wurde durch einen Unfall getrübt, auf den man sich nicht versehen hatte.

Als Vinzenz diesen Mann öffentlich fragte, ob er in der Absicht, seine Irrthümer abzuschwören, verharre, antwortete er wirklich Ja; brachte aber noch eine neue Einwendung, die sich in seinem Geiste bei Gelegenheit eines sehr schlecht gearbeiteten steinernen Bildes der seligsten Jungfrau erhoben hatte, von welchem er, sprach er mit dem Finger darauf hindeutend, nicht glauben könnte, daß es eine Kraft daran gäbe. Der Heilige erwiederte, die Kirche lehre nicht, daß an diesen körperlichen Bildern eine Wunderkraft sei; Gott könne sie ihnen geben, und gebe sie ihnen auch von Zeit zu Zeit, wie er es

einst bei dem Stabe des Moses gethan habe, welcher so viele Wunder wirkte; aber an und für sich haben sie weder Kraft noch Macht; diese Lehre unseres Glaubens sei so bekannt in der Kirche, daß selbst die Kinder sie ihm erklären könnten. Sogleich rief der heilige Priester eines von denen, welche am besten unterrichtet waren, auf, und fragte es, was wir von den heiligen Bildern glauben sollen. Das Kind antwortete: es sei gut, solche zu haben und ihnen die gebührende Ehre zu erweisen, nicht wegen des Stoffes, aus dem sie gemacht sind, sondern weil sie uns unsern Herrn, seine glorreiche Mutter und die andern Heiligen darstellen, die im Himmel regieren und uns nach ihrem Triumphe über die Welt durch diese stummen Bilder ermahnen, ihrem Glauben und ihren guten Beispielen zu folgen. Vinzenz ließ diese Antwort gelten, und bediente sich ihrer, um diesen Ketzer zum Geständnisse zu bringen, daß der Einwurf, der ihn aufgehalten hatte, nichts Wahres habe, und von einem Manne, den man über diesen Artikel, wie über die andern unterrichtet hatte, nicht einmal hätte gemacht werden sollen. Der Protestant ergab sich gutwillig. Er schwor seine Irrthümer im Angesichte der sämmtlichen Pfarrei ab, und verharrte bis in den Tod in der katholischen Religion. Der Gang und das Einzelne dieser Bekehrung blieb immer tief in das Gedächtniß unseres Heiligen gegraben, weil die Sorge,

welche man für den Unterricht der Landbewohner trug, der hauptsächlichste Grund davon gewesen war.

GYMNASII GINSIENSIS
O.S.B. 1863

12. Kapitel.

Seine Uneigennützigkeit und seine Losgeschältheit von irdischen Gütern.

Ein Privatmann, welcher einen Fond von viertausend Livres für Missionen hergegeben hatte, gerieth in Noth. Sobald Vinzenz davon benachrichtigt wurde, schrieb er an ihn, er sollte das Einkommen davon nehmen, und fügte noch bei, wenn dieß nicht genüge, so wolle er ihm Zurückerstattung des Kapitals machen; und, um ihn zur freieren Aeußerung seines Gedankens zu vermögen, erklärte er ihm, dieß sei nicht das erste Mal, daß er so gehandelt habe. Als Vinzenz einige Jahre hernach besorgte, einer der Wohlthäter der Gesellschaft, von dem man sagte, daß es ein wenig schlimm mit seinen Verhältnissen stehe, möchte sich seine eigene Freigebigkeit vorwerfen, sagte er zu ihm: „Ich bitte Sie, „das Gut unserer Gesellschaft, wie das Ihrige zu „gebrauchen. Wir sind bereit, für Sie Alles, was „wir haben, selbst unsere Kelche, zu verkaufen. Da„durch werden wir nur das thun, was die heiligen „Kanonen gebieten, nämlich, daß wir unserm Stifter

„in seiner Noth das zurückerstatten, was er uns in „seinem Ueberflusse gegeben hat; und was ich zu „Ihnen sage, mein Herr, sage ich vor Gott, und wie „ich es im Grunde meines Herzens meine."

Als eine Anzahl Damen höchsten Ranges diesem heiligen Priester eine Summe von sechsmalhunderttausend Livres zum Baue einer neuen Kirche anbot, wollte er sie nicht annehmen, und führte als Grund die Leiden der Armen an, und daß die ersten Tempel, welche Jesus Christus verlangt, die Tempel der Liebe und Barmherzigkeit seien.

Zwei volle Jahre hindurch bot man ihm ein Landgut gegen lebenslängliches Jahrgeld an; aber das Jahrgeld war so hoch, und die Zeiten so schlecht, daß Vinzenz nichts davon hören wollte. Der frühere Prior vom heiligen Lazarus war der einzige, der im Stande war, ihn auf eine andere Meinung zu bringen. Er unternahm es auf die Bitte der dabei interessirten Partheien. Nachdem der Heilige erfahrene Leute befragt hatte, welche ihn versicherten, daß er keine Gefahr dabei zu laufen habe, unterzeichnete er den Vertrag. Aber Nichts kam ihm jemals theurer zu stehen. Er bezahlte das festgesetzte Jahrgeld genau, und ließ beträchtliche Verbesserungen auf den Fond hin, den er erworben, machen. Mehrere Male sah er es durch die Fronde *) abgeärntet, als er

*) Eine Parthei, die in Frankreich im Jahre 1648 wider den Hof war.

eben bereit war, die Früchte davon zu sammeln; und damit das Maaß des Unglückes voll wäre, mußte er es nach dem Tode der Verkäufer durch einen Spruch der Gerichte abtreten.

Bei der ersten Nachricht, die er von dem Verluste seines Prozesses erhielt, schrieb er darüber an Herrn Desbordes, Rath in der Rechnungskammer zu Paris: „Gute Freunde nehmen Theil an dem Guten „und Bösen, das ihnen widerfährt; und da Sie „einer von den besten sind, die wir haben, so kann „ich nicht umhin, Ihnen den Verlust, den wir an „dem Prozesse und dem Landgute von Orsigny erlitten haben, mitzutheilen; nicht jedoch als ein „Uebel, das uns zugestoßen ist, sondern als eine „Gnade, welche uns Gott erwiesen hat, damit auch „Sie gerne uns ihm dafür danken helfen. Gnade „Gottes nenne ich die Trübsale, die er sendet, vorzüglich aber die, welche gut aufgenommen werden: „nun aber, da seine unendliche Güte uns auf diesen „Verlust vorbereitet hat, bevor er über uns verfügt wurde, so ließ sie uns auch dieses Ereigniß mit vollkommener Ergebung, und, ich wage „zu sagen, mit eben so viel Freude annehmen, „als wenn es uns günstig gewesen wäre. Wer „nicht so, wie Sie, in den Schickungen des Himmels erfahren wäre, und nicht wüßte, daß die „Ergebung in das Wohlgefallen Gottes bei Widerwärtigkeiten ein größeres Gut ist, als alle zeit-

„lichen Vortheile, dem würde dieß ein Widerspruch „scheinen.“

Sobald die Nachricht von dem Urtheilsspruche sich verbreitet hatte, drang eine Menge Leute, die in der Führung der Prozesse erfahren waren, in den heiligen Mann, um ihn zur Erneuerung des Prozesses zu bewegen. Einer seiner Richter eröffnete ihm diesen Weg; einer der berühmtesten Advokaten des Hofes versicherte ihn, daß er unfehlbar sei, und bot sich nicht blos zur unentgeltlichen Führung der Vertheidigung, sondern sogar zur Schadloshaltung des Hauses des heiligen Lazarus an, wenn es zum zweiten Male zu unterliegen das Unglück haben sollte. Zu diesen Gründen, welche sichere Hoffnung gaben, ohne Furcht zu erwecken, fügte er noch einen andern, welcher nur bedeutendes Gewicht auf den Geist des Dieners Gottes haben konnte. Herr von Lamoignon war eben vom König an die Spitze des Parlaments gesetzt worden. Das ganze Haus dieses berühmten Beamten bekannte öffentlich seine Achtung für Vinzenz von Paul; es nahm schon lange an seinen guten Werken Theil, und Niemand, als der erste Präsident, kannte besser, wie rein die Absichten des heiligen Mannes waren.

Ungeachtet dieser Vorstellungen hielt sich Vinzenz dennoch auf Seite der Unterwerfung. Um

jedoch seine Freunde nicht zu beleidigen, welche ihm ganz das Gegentheil anriethen, legte er ihnen von den Gründen, die er hatte, nicht zu denken, wie sie, Rechenschaft ab. „Obgleich man uns versichert,“ schrieb er an Herrn Desbordes, „daß wir sehr Grund „haben, wenn wir uns durch das Gesuch um Wieder„aufnahme des Prozesses zu schützen suchen; so kön„nen wir uns dennoch nicht dazu entschließen; „1) weil acht Advokaten, welche wir zusammen und „einzeln vor dem Urtheile, welches uns den Besitz „absprach, gefragt haben, uns immer versichert hat„ten, unser Recht sei unverkennbar. Und dennoch „hat der Gerichtshof anders geurtheilt; so wahr ist die „Verschiedenheit der Meinungen, daß man sich nie„mals auf das Urtheil der Menschen verlassen darf. „2) Da eines unserer Geschäfte auf den Missionen „darin besteht, die Händel des Volkes beizulegen, ist „zu befürchten, daß, wenn die Gesellschaft auf einen „neuen Streit durch Ansuchen um Erneuerung des „Prozesses, welche die Zuflucht aller Prozeßsüchtigen „ist, versessen wäre, daß, sage ich, Gott uns die „Gnade, für die Ausgleichungen zu wirken, beneh„men würde. 3) Wir gäben großes Aergerniß, „wollten wir nach einem so feierlichen Urtheilsspruche „bei Gericht dahin arbeiten, ihn zu vernichten. Man „würde uns zu viele Anhänglichkeit an irdisches Gut, „was der Vorwurf ist, den man den Geistlichen macht, „aufbürden; und indem wir uns beim Gerichtshofe

„einem üblen Rufe aussetzten, würden wir den geistli„chen Gemeinden Schaden zufügen, und Schuld daran „seyn, daß unsere Freunde an uns sich ärgern würden. „4) Wir haben Grund, zu hoffen, wenn die Welt „uns auf einer Seite etwas nimmt, werde Gott uns „es auf der andern wieder geben. Wir haben es „selbst da erfahren, nachdem uns der Gerichtshof dieses „Landgut abgesprochen hat; denn Gott hat zugelassen, „daß ein Rath der nämlichen Kammer, in welcher „man über uns gerichtet, uns bei seinem Tode gleich„sam ebensoviel hinterlassen hat, als dieses Gut „werth ist. Endlich, mein Herr, um Ihnen Alles „zu sagen, habe ich sehr große Mühe, gegen den „Rath unsers Herrn zu handeln, welcher nicht will, „daß diejenigen, welche ihm nachzufolgen unternom„men haben, vor Gericht streiten; und wenn wir es „gethan haben, so geschah dieß, weil ich in meinem „Gewissen ein Gut der Gesellschaft, wovon ich nur „die Verwaltung hatte, nicht verloren gehen lassen „konnte, ohne mein Mögliches zu thun, um es zu „erhalten; jetzt aber, da mich Gott dieser Verpflich„tung durch einen höchsten Urtheilsspruch, welcher „meine Sorgen unnütz machte, entledigt hat, denke „ich, daß wir dabei stehen bleiben müssen."

Vinzenz glaubte nicht genug gethan zu haben, daß er es bei dem gegen ihn ergangenen Richterspruche bewenden ließ, sondern er wollte noch, daß die Seinigen Gott Dank sagten. Aus diesem Grunde

hielt er ihnen eine Konferenz, wo er schloß, daß sie bei vielem Verluste auch Vieles gewonnen haben; und Gott ihnen dadurch eine sehr große Wohlthat erwiesen habe, indem er ihnen die Gelegenheit entzog, einige Erholungen, wo sich nicht selten die Sinne auf Kosten des Eifers befriedigen, zu genießen. „O meine Brüder," sagte er, „wenn es Gott gefiele, daß dieser zeitliche „Verlust mit Vermehrung des Vertrauens auf seine „Vorsehung, mit Ergebung in seine Fügungen, mit „Losschälung von den irdischen Dingen und mit „Selbstverläugnung belohnt würde, wie glücklich „würden wir seyn! Ich wage von seiner väterlichen „Güte, welche Alles zum Besten lenkt, zu hoffen, „daß sie uns diese Gnade erweisen wird; welches „sind aber die Früchte, die wir aus allem diesem „ziehen müssen? Die erste wird seyn, daß wir Gott „Alles, was wir an Gütern und Tröstungen sowohl „für den Leib als für die Seele übrig haben, aufopfern; „daß wir uns selbst ihm darbringen, aber auf die rechte „Weise, damit er unumschränkt über uns und über Alles, „was wir haben, nach seinem heiligsten Willen verfüge; so daß wir immer bereit sind, Alles zu verlassen, um die Beleidigungen, Widerwärtigkeiten „und Trübsale, welche über uns kommen, zu ertragen, „und dadurch Jesu Christo in seiner Armuth, Demuth „und Geduld nachzufolgen. Die zweite ist, daß wir „niemals prozessiren, welches Recht wir auch immer „haben mögen; oder wenn wir dazu genöthigt

„werden, so geschehe dieß nur, nachdem wir alle „erdenklichen Wege, um uns zu vergleichen, versucht „haben, außer es sei das gute Recht nicht ganz klar „und einleuchtend; denn wer sich auf das Urtheil „der Menschen verläßt, wird oft getäuscht. Wir „werden daher den Rath unseres Herrn ausüben, „welcher sagt: Dem, der dir den Mantel „nimmt, verweigere auch den Rock nicht. „Wenn die Gesellschaft in diesen Grundsätzen fest „ist, wird Gott sie segnen; und wenn er ihr einer„seits etwas nimmt, wird er es ihr andererseits „wieder geben.“ Diese Vorhersagung des Heiligen ging bald in Erfüllung; ein guter Beweis hievon ist sein Brief an Herrn Desbordes.

Obgleich die erleuchtetsten Augen seiner Zeit ihn in allen Stücken groß fanden, so fanden sie ihn dennoch niemals größer, als wenn sie seine vollkommene Losgeschältheit von allem Irdischen betrachteten. „In der „Eigenschaft als Staatssekretär,“ sagt Herr le Tellier, „war ich im Stande, mit Herrn Vinzenz vielen Verkehr „zu haben. Er hat in Frankreich für Religion und „Kirche mehr gute Werke gethan, als Jemand, den „ich kannte; vorzüglich aber habe ich bemerkt, daß „im Gewissensrathe, wo er die Hauptperson war, es „niemals sich weder um seine Interessen, noch um die „seiner Gesellschaft, noch auch um jene der geistlichen „Häuser handelte, die er gestiftet hatte. Er ver„wendete sein Ansehen zu Gunsten aller derer, welche

„er dessen für würdig hielt; für sich selbst aber hatte „er sich aus der Zahl derer, welche Gnadenbezei= „gungen hoffen konnten, weggestrichen. Seine näch= „sten Verwandten erhielten nichts von ihm. Man „hat ihn oft zu Gunsten seiner Neffen gebeten; im= „mer aber antwortete er, er wolle sie lieber die „Erde umgraben, als sie als Pfründen= „besitzer sehen." Darum hat man gesagt, daß die Sachen nach weltlichen Begriffen betrachtet, er da= durch, was er bei Hofe war, Mehr verloren, als ge= wonnen habe. Hätte er für sich selbst das Haus des heiligen Julian verlangt, er hätte es sicherm Anschein nach erhalten; allein er dachte nur daran, es jenen zu verschaffen, welche es heutzutage haben. Dieses Zeugniß hat ein ehemaliger Doktrinär, C. M. le Bigot, darüber abgelegt, dessen gerichtliche Aus= sage hier Platz finden würde, wenn wir nicht wüß= ten, daß in solchen Stücken Thatsachen die Beweise sind, welche am besten überzeugen, und welche man auch mit der wenigsten Ermüdung lies't.

Ein Jahr von Bitten und Ansuchen konnte Vinzenz nicht dazu bestimmen, das Haus des heiligen Lazarus anzunehmen; und als es durch die Herrn von Saint=Victor streitig gemacht wurde, wollte er es verlassen. Wirklich hätte er es verlassen, hätte man ihm nicht bewiesen, daß er es in seinem Ge= wissen nicht könne; und so gleichgiltig war er wegen des guten oder schlechten Erfolges dieses wichtigen

Streithandels, daß seine erstaunten Richter sich nicht enthalten konnten, zu sagen, Herr Vinzenz müsse ein Mensch aus der andern Welt seyn.

Ein Geistlicher brachte ihm fünfhundert Thaler; aber obgleich Vinzenz sich eben in der höchsten Noth befand, schlug er sie doch aus mit den Worten: es seien zweitausend Arme, welche im Hôtel-Dieu krank lägen, derselben viel bedürftiger, als er. Der königliche Prokurator einer der größten Städte des Reiches gab ihm vor dem Eintritte in seine Gemeinde ein Gut, worüber er ganz Herr war; aber Vinzenz gab es seinen Verwandten wieder zurück, weil sie diese Schenkung nicht gerne sahen. Als er endlich nach der Schlacht in der Vorstadt Saint-Antoine sein Haus in großer Gefahr sah, durch eine von den zwei Armeen, welche auf jener Seite vorüberzog, geplündert zu werden, befahl er, im Falle, daß dieß Unglück käme, sollte seine ganze Gemeinde sich in die Kirche begeben, und zu den Füßen des Sohnes Gottes ihm, als dem höchsten Herrn, ihre Güter und Geräthschaften aufopfern, und nach der Plünderung ihm demüthigst dafür danken, daß er sie derselben entledigt habe.

Die Losgeschältheit des heiligen Priesters erstreckte sich bis auf seine Gemeinde; ich will sagen, daß er weder thun noch leiden wollte, daß die Seinigen nur einen einzigen Schritt machten, um für ihn die besten Subjekte, oder die schönsten Niederlassungen

zu gewinnen. Der Grundsatz, Alles Gott thun zu lassen, sich gänzlich ihm zu ergeben, seiner Vorsehung zu folgen und ihr nicht vorzugreifen, kehrt so oft in seinen Briefen wieder, daß man gut sieht, daß er ihn niemals aus den Augen verlor. „Sie sagen „mir,“ schrieb er an einen seiner Priester in Polen, „daß der König und die Königinn nach Krakau sich „begeben, und es sehr vortheilhaft sei, wenn einige „von unsern Leuten sich dort einfinden, um irgend „eine Niederlassung zu versuchen: ich aber will Ihnen „sagen, daß die Gemeinde den unverletzlichen „Grundsatz hat, niemals um eine Niederlassung anzu„halten, und sie bis auf diesen Tag denselben „mit der Gnade Gottes ausübte; und wenn sie mir „glaubt, wird sie es immer so machen. Welches „Glück, an den Orten zu seyn, wo Gott uns will! „Und welches Unglück, uns da niederzulassen, wo „uns Gott nicht hinruft!“

Der Heilige hätte auch etwas Stärkeres sagen können; denn nur wider seinen Willen behielt er gewisse Niederlassungen, wie die zu Toul und Saint-Méen, und mit einer gewissen Gefühllosigkeit gegen die Ausbreitung seiner Gesellschaft unterließ er andere, wie die von Notre-Dame zu Betharam, wohin der Bischof von Leskar, das Parlament von Navarra und acht Priester, welche an diesem berühmten Wallfahrtsorte die Kirchendienste versahen, ihn seine Missionäre zu senden ersuchten.

Die nämliche Verfahrungsweise befolgte er in Bezug auf die barmherzigen Schwestern. Nicht bloß wollte er nicht, daß sie Niederlassungen verlangten, sondern er wollte sogar, daß sie diejenigen, welche sie hatten, zu opfern bereit wären. Von le Mans, wohin man sie berufen hatte, zog er sie zurück, weil sie daselbst nicht hätten bestehen können, ohne Streitigkeiten, welche er vermeiden wollte, zu verursachen. Auf die Nachricht, die man ihm brachte, daß die Verwalter des Spitals zu Nantes gesonnen wären, an ihre Stelle Spitalklosterfrauen zu setzen, schrieb er an diese Herren, daß er von diesen letztern viel Gutes habe sagen hören, daß es in Dieppe solche gebe, welche Wunder thäten, und, wenn sie die Töchter der Frau le Gras fortschicken wollten, er sie demüthigst bitte, dieß ohne Umstände zu thun. Um den nämlichen Geist dieser weisen Stifterinn einzuflößen, schickte er ihr seinen Brief ungesiegelt zu, und trug dem Ueberbringer desselben auf, ihr zu sagen, daß diese Verabschiedung ihr keine Sorge machen soll; denn der Geist des Christenthums wolle, daß wir fremden Meinungen beistimmen; und Gott, wenn man ihn handeln läßt, wisse seine Ehre aus den Veränderungen, welche die Menschen machen, zu ziehen.

---

13. Kapitel.

Seine besonderen Andachten.

Vinzenz hatte einen sehr hohen Begriff von der unendlichen Größe Gottes. Das ganze Aeußere dieses demüthigen Mannes bei seinen Andachtsübungen, die ehrfurchtsvollen Worte, deren er sich bediente, wenn es sich darum handelte, von Gott zu reden, der brennende Eifer, mit dem er sich bestrebte, Andern seine eigenen Gesinnungen einzuflößen, waren eben so viele Beweise der Eigenschaften seines Herzens. Wiewohl er sich sehr spät schlafen legte, stand er dennoch regelmäßig um vier Uhr auf, und zwar mit so viel Eifer, daß der zweite Schlag der Glocke ihn niemals in der Stellung, worin er beim ersten war, fand. Dann fing er den Tag damit an, daß er Gott seine Gedanken, Worte und Werke in Vereinigung mit den Gedanken, Worten und Werken Jesu Christi aufopferte. Hierauf machte er seine Betrachtung, betete dann laut die Litanei zum heiligsten Namen Jesus, und ging von da entweder zur Beichte, was bei ihm oft geschah, weil, wie es einer seiner Beichtväter bezeugt hat, er selbst nicht einmal den Schein der Sünde dulden konnte; oder zur Vorbereitung auf die heilige Messe. Man kann sagen, daß er bei dieser wichtigsten Handlung den vollkommensten Priestern zum Muster diente; denn

er sprach alle Worte so deutlich und andächtig aus, daß man sah, sein Herz stehe mit seinem Munde im Einklang; und seine Demuth, der Ton, womit er die Worte aussprach, welche den Priester an seine Fehler und an seine Unwürdigkeit erinnern, die Heiterkeit seines Angesichtes, wenn er sich gegen das Volk wendete, um ihm den Frieden und den Segen Gottes zu verkündigen; mit einem Worte, Alles, was von ihm sich im Aeußern zeigte, war geeignet, auf die dafür am mindesten Empfänglichen Eindruck zu machen. Man glaubte, einen Engel am Altare zu sehen. Die drei ersten Tage der jährlichen geistlichen Einsamkeit ausgenommen, wo es in seiner Gemeinde Brauch ist, sich der heiligen Messe zu enthalten, las er sie alle Tage, und unterließ sie niemals, selbst auf seinen Reisen nicht, so lange er stehen konnte. Seine gewöhnlichen Unpäßlichkeiten hielten ihn davon nicht ab, und er bestieg sogar den Altar mit dem Fieber, wovon er gewöhnlich gequält wurde. Seine Liebe gegen das von Anbeginn der Welt her sich hinopfernde göttliche Lamm bewog ihn manchmal, eine zweite Messe zu hören, und sogar dabei zu dienen, nachdem er bereits die seinige gelesen hatte; und als er schon über fünfundsiebenzig Jahre hinaus war, und mit harter Mühe mehr gehen konnte, sah man diesen ehrwürdigen Greis sich eine Ehre daraus machen, bei dieser Gelegenheit die Verrichtungen des Akolythen zu erfüllen.

Denn er sagte: „Es ist für einen Geistlichen, der „zum Dienste des Altars eingesetzt ist, eine Schande, „daß in seiner Gegenwart charakterlose Leute sein „Amt verrichten.“

Nicht minder zeigte sich seine Frömmigkeit bei den feierlichen Gottesdiensten. Sah man ihn auf dem Chore heilige Lieder oder Psalmen singen, so hätte man ihn eher für einen Seraph, als für einen Menschen, gehalten, so sehr war er über sich selbst erhoben. Er wollte, daß man gemäßigt, mit auf's Buch gehefteten Augen, und ohne rechts oder links zu sehen, singe. Auch ist noch heutzutage die Kirche des heiligen Lazarus eine von jenen in Paris, in denen man mit der größten Würde und Andacht den Gottesdienst begeht.

Obgleich er zu allen Geheimnissen unseres Glaubens eine zärtliche und besondere Andacht hatte, so waren dennoch die Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Menschwerdung, welche die Quelle aller übrigen sind, für ihn der Gegenstand einer ausgezeichneteren Verehrung. Man müßte einen Theil der Frömmigkeit dieses heiligen Priesters besitzen, um nur irgend eine Vorstellung von der zu geben, welche er gegen das Sakrament der Liebe eines Gottes hatte, welcher bei den Seinen seyn, und bei ihnen bis an's Ende verharren will. Hatte er den heiligen Ort, welchen Jesus Christus mit seiner Gegenwart beehrt, betreten, so blieb er

immer auf beide Kniee geworfen und in einer so demüthigen Haltung, daß es schien, er hätte sich gerne bis in den Mittelpunkt der Erde erniedrigt, um noch mehr seine Ehrfurcht zu erkennen zu geben. Sah man seine Andacht, so hätte man sagen können, er sehe Jesus Christus mit seinen Augen. Er vermied es, in der Kirche zu reden; und wenn ihm Jemand ein Wort sagen wollte, so suchte er ihn hinauszuführen, mochte er nun ein Fürst, oder ein Bischof seyn; und dieß that er mit so viel Freundlichkeit und Höflichkeit, daß Niemand sich dadurch beleidigt finden konnte. Wenn er in die Stadt ging, grüßte er (so nannte er Ihn) den Herrn des Hauses, bei seiner Rückkehr grüßte er ihn wieder; Gewohnheiten, die er den Seinigen hinterlassen hat. Man glaubt mit Recht, daß ein Mann, so voll Liebe für das anbetungswürdigste Sakrament des Altars, äußerst empfindlich gegen die Mißhandlungen war, welche ihm zu seiner Zeit die Ketzerei und Waffengewalt zufügten. Bußübungen, bittere Thränen, Abtödtungen, beträchtliche Geschenke, die an verschiedene Kirchen gemacht wurden, Alles wendete er an, um diese gotteslästerlichen Frevelthaten wieder gut zu machen. Es bedurfte aber nicht so großer Aergernisse, um den heiligen Mann zu betrüben, sondern er hätte nicht einmal Einen von den Seinigen das heiligste Sakrament kalt und gleichgiltig grüßen sehen können. Solche, welche nur eine halbe Knie-

beugung machten, verglich er mit Spielpuppen, deren Ehrenbezeigungen ohne Seele und Geist sind. Dieß that er jedoch nicht, weil er diese äußerlichen Zeichen selbst für Andacht hielt, sondern weil er überzeugt war, daß diese äußerlichen Zeichen sich immer da finden, wo wahre Andacht vorhanden ist. Der zärtlichen Andacht, welche Vinzenz für den göttlichen Sohn hatte, wollen wir auch noch die, welche er gegen dessen heiligste Mutter hatte, beifügen. Um die Feste der Himmelsköniginn würdig zu feiern, fastete er mit seinem ganzen Hause den Tag vorher. Am Festtage selbst hielt er feierlichen Gottesdienst, und trug allen seinen geistlichen Kindern die Tugendbeispiele vor, welche das von der Kirche gefeierte Fest darstellte. Wo er sich immer befinden mochte, wenn auch bei einem Fürsten, immer warf er sich, die österliche Zeit und die Sonntage ausgenommen, auf die Kniee, wenn er das Angelus (den englischen Gruß) läuten hörte, um es mit mehr Ehrfurcht zu beten. Nach dem Beispiele des heiligen Bernhard rief er immer den Stern des Meeres mitten in den Stürmen an, wovon sein Leben so oft bewegt wurde. „Jeder unserer Tage," sagte er, „ist mit dem Stempel des Schutzes Derjenigen „bezeichnet, welche gerne unsere Mutter seyn will, „wenn wir ihre Kinder seyn wollen." Um endlich vollkommen zu beweisen, daß Vinzenz ein eifriger Diener Mariens war, genügt es, zu bemerken, daß er Alles, was von ihm abhing, gethan hat, um ihre

Verehrung auszubreiten und zu vervollkommnen. In dieser Absicht hat er seine geistlichen Kinder verpflichtet, sie alle Tage ihres Lebens zu ehren, ihre Tugenden, so viel sie könnten, nachzuahmen, und sich zu bemühen, ihre Verehrung bei Allen zu begründen, welchen sie ihre Größe, ihre Macht bei Gott, und ihre Zärtlichkeit gegen die Sünder zu verkündigen Gelegenheit hätten. Bei allen Missionen, welche er selbst oder durch Andere hielt, wünschte er immer, man möge die Gläubigen über die Dankbarkeit und Liebe belehren, welche sie gegen dieses erhabene Geschöpf haben sollen, das, obgleich unendlich weit unter Gott, dennoch nur Ihm nachsteht; von so vielen Gemeinden, Versammlungen und Verbindungen, deren Gründer er gewesen ist, gibt es endlich keine, die er nicht unter den besonderen Schutz der heiligsten Jungfrau gestellt hätte.

Seine Andacht zur Mutter des göttlichen Sohnes und seine Andacht zu den Heiligen hatten beide den nämlichen Grund, d. h., den Wunsch, Gott in der Person derer zu verherrlichen, welche er selbst verherrlichen will. Er verehrte vorzüglich die Apostel, welche das Glück gehabt haben, das fleischgewordene Wort zu sehen und mit den Händen zu berühren, und die die Worte des Lebens mit ihrem Blute besiegelt haben. Sein Schutzengel war ihm ebenfalls stets im Andenken; jeden Tag richtete er irgend ein Gebet an ihn; wiederum ein Brauch, den er seiner

Gemeinde hinterlassen hat. Der Brauch, sich beim Ein- oder Austritte aus ihren Zellen niederzuknieen, hat den zweiten Zweck, den Engel zu verehren, welchen Gott mit ihrem Schutze beauftragt hat.

Seine Liebe zum heiligen Joseph war der ganz ähnlich, welche die heilige Theresia zu diesem würdigen Bräutigam der Mutter Gottes hatte. Er gab ihn seinen inneren Seminarien zum Patron. Dem Obern zu Genua wünschte er Glück dazu, daß er zur Fürbitte dieses glorreichen Patriarchen seine Zuflucht genommen hatte, um sich tüchtige Arbeiter zur Bebauung des Weinberges des Herrn zu verschaffen; und wünschte, daß derselbe in seinen apostolischen Sendungen das Volk dazu bewege, zu diesem treuen Beschützer (dieß sind seine Worte) der unbefleckten Mutter Jesu Vertrauen zu fassen. Hier dürfen wir nicht übergehen, daß der Diener Gottes sich ein Gesetz daraus machte, den Seelen der Gläubigen, welche nach ihrem Tode die Ueberbleibsel ihrer Schwachheit abbüßen, durch sein Gebet und vorzüglich durch das Versöhnungsopfer beizustehen. Er ermahnte oft die Seinigen an diese Pflicht der Frömmigkeit, und sagte: „Diese lieben Abgestor„benen sind lebendige Glieder Jesu Christi; sind be„lebt von seiner Gnade, und sicher, einst an seiner „Herrlichkeit Theil zu nehmen; aus diesen Ursachen „nun sind wir verpflichtet, sie zu lieben, ihnen zu

„dienen und aus allen unsern Kräften zu helfen.“ Noch weniger vergaß Vinzenz die Wohlthäter seiner Gemeinde; jeden Tag betete man dreimal gemeinschaftlich für sie den Psalm De profundis, d. h., nach den zwei besonderen Gewissenserforschungen, welche der Mahlzeit vorangehen, und nach der allgemeinen Gewissenserforschung am Abend. Es ist wirklich schön, eine zahlreiche Gemeinde niemals zum Essen gehen zu sehen, bevor sie nicht für die gebetet hat, welche es ihr wohlwollend gegeben haben.

---

14. Kapitel.

Seine Sanftmuth.

Diese die Herzen so sehr gewinnende Tugend war vielleicht unter allen diejenige, welche dem heiligen Vinzenz am meisten kostete. Denn er war von Natur aus gallsüchtig und hatte einen lebhaften Geist, und war folglich zum Zorne geneigt. Zuerst suchte er die Regungen, die sich in seinem Gemüthe erhoben, zu unterdrücken; allein die Gewalt, die er sich innerlich anthat, zeigte sich äußerlich durch ein trauriges, melancholisches Aussehen. Nun studirte er sich ernstlich, sah, was ihm fehlte, und nahm seine Zuflucht zu dem höchsten Wesen, welches über sein Lehmgebilde nach seinem Wohlgefallen verfügt, und

durch seine Gnade die Natur umschafft. Das Beispiel des heiligen Franz von Sales, dessen außerordentliche Sanftmuth ihn bei der ersten Unterredung, die er mit ihm hatte, ergriff, eiferte ihn an, und er wurde durch Wachsamkeit über sich selbst so sanftmüthig und freundlich, daß er in dieser Hinsicht der erste Mann seines Jahrhunderts gewesen wäre, hätte sein Jahrhundert nicht den heiligen Bischof von Genf gesehen. Fenelon, Erzbischof von Cambrai, sagte daher: „Wenn man Herrn Vinzenz sieht, „möchte man glauben, den heiligen Paulus zu sehen, „wie er die Korinther durch die Sanftmuth und „Demuth Jesu Christi beschwor."

Es kostet wenig, gegen die sanftmüthig zu seyn, welche es auch gegen uns sind; dieß thun auch die Heiden; aber es gegen die seyn, welche uns beleidigen, uns widersprechen, nichts verstehen, das ist die Wirkung einer übernatürlichen Tugend; und dieß war auch die Wirkung jener des heiligen Vinzen von Paul. Er hatte, und zwar oft an demselben Tage, mit höflichen Leuten und mit Leuten ohne Erziehung, mit geistvollen Menschen und mit Unwissenden, mit frommen Seelen und mit stolzen Philosophen, kurz, mit Allen zu thun, die man sich einbilden kann, vom Throne der Könige an bis zur Hütte der Hirten. Ueberall erinnerte er an den unter den Menschen wandelnden Erlöser; niemals eine Veränderung in seinem Gesichte, niemals Härte in seinen

Worten, niemals Zeichen von Langeweile in seinen Geberden. Man sah ihn das Gespräch, welches er mit Standespersonen hatte, abbrechen, um fünfmal nacheinander das Nämliche Jemanden zu wiederholen, der es nicht begriff, und es das letzte Mal mit eben so viel Ruhe sagen, als das erste Mal. Man sah ihn, wie er ohne ein Wölkchen Ungeduld arme Leute, welche schlecht und lange sprachen, anhörte, und ihren Worten den wenigen guten Sinn gab, dessen dieselben fähig waren. Man sah ihn, der so sehr mit Geschäften überladen war, wie er sich dreißigmal durch skrupulöse Leute, welche ihm immer das Nämliche, nur mit anderen Worten, wiederkauten, an einem Tage unterbrechen ließ; wie er sie mit einer unermüdlichen Geduld bis an's Ende anhörte; wie er ihnen manchmal dieß eigenhändig schrieb, was er ihnen gesagt hatte, und es ihnen mehr in die Länge erklärte, wenn sie es nicht gut begriffen; und wie er endlich sein Gebet oder seinen Schlaf unterbrach, um die Gelegenheit zur Darbringung eines Opfers, welches einem vernünftigen Menschen manchmal mehr kostet, als jedes andere, nicht entschlüpfen zu lassen.

Vorzüglich aber schien ihm Sanftmuth bei den Ketzern am nothwendigsten. Er sagte, in lebhaften Streiten fühle der, gegen welchen man streitet, zuerst, daß man die Oberhand gewinnen und über ihn den Sieg davontragen wolle; daher bereite er sich

vor, nicht die Wahrheit kennen zu lernen, sondern sie zu bekämpfen; anstatt nun seinem Geiste einen Weg zu eröffnen, schließe dieser Kampf gewöhnlich die Thüre seines Herzens, welche Sanftmuth und Freundlichkeit geöffnet hätten; das Beispiel des heiligen Franz von Sales sei ein deutlicher Beweis dieser Wahrheit; dieser Prälat habe ungeachtet seiner Geschicklichkeit in der Kontroverse dennoch mehr Ketzer durch seine Sanftmuth, als durch seine Wissenschaft, zurückgeführt; hierüber pflegte der Kardinal du Perron zu sagen, daß er an und für sich zwar sich schon getraue, die Neuerer zu überweisen, aber es sei nur dem Genfer gegeben, sie zu bekehren. „Endlich," setzte er noch hinzu, „ich habe niemals gesehen oder gehört, daß ein Ketzer durch die Macht „des Streites, oder durch Spitzfindigkeit der Gründe „bekehrt worden sei, wohl aber durch Sanftmuth; „so viel Kraft hat diese Tugend, um die Menschen „Gott zu gewinnen!"

Der Diener Gottes war ferner überzeugt, daß man nur durch Sanftmuth aus den Missionen auf dem Land Früchte ziehen kann. „Sei freundlich „mit dem Volke, dieß ist der Rath der heiligen „Schrift: Congregationi pauperum affabilem te „facito. Dieß soll unsere Regel seyn," sagte er zu den Seinigen. „Sonst werden die armen Leute „zurückschrecken, und sich uns zu nähern nicht ge-

„trauen; denn sie werden uns entweder als zu strenge „Leute, oder als solche ansehen, welche zu große Her„ren für sie sind; und so wird das Werk Gottes „aufhören, und wir können dann die Absichten, „welche er mit uns hat, nicht erfüllen. Wenn Gott „unseren ersten Missionen einigen Segen verliehen, „so hat man bemerkt, daß dieß deßwegen geschah, „weil wir gegen die Personen jeder Art liebevoll „verfahren sind. Und wenn es Gott gefallen hat, „sich des elendesten der Menschen zur Bekehrung „einiger Ketzer zu bedienen, so haben sie selbst be„kannt, daß dieß durch die Sanftmuth und Herz„lichkeit, welche er für sie gehabt hatte, geschah. „Sogar die Galeerensklaven, bei denen ich gewohnt „habe, kann man nicht anders gewinnen; und hatte „ich das Unglück, gegen sie eine rauhe Sprache zu „führen, so verdarb ich Alles; wenn ich sie dagegen „wegen ihrer Ergebung lobte, sie bei ihren Leiden „beweinte, ihnen sagte, sie wären glücklich, daß „sie auf dieser Welt schon ihr Fegfeuer bestän„den, und ihre Ketten küßte, dann hörten sie mich „an, gaben Gott die Ehre und setzten sich in den „Stand des Heiles. Ich bitte euch, helft mir Gott „dafür danken und ihn bitten, daß er allen Missio„nären die Kunst verleihen möge, den Nächsten „öffentlich und einzeln, und selbst die verstockten „Sünder sanftmüthig zu behandeln, ohne jemals „Vorwürfe und Schmähungen, oder rauhe Worte

„gebrauchen. Ich zweifle nicht, daß ihr diese schlimme „Art, den Seelen zu dienen, zu vermeiden suchen „werdet; eine Art, welche sie erbittert und entfernt, „anstatt sie anzuziehen. Unser Herr Jesus Christus „ist die ewige Süßigkeit der Engel und Menschen. „Und gerade durch diese Tugend müssen wir gewisser-„massen die Andern zu Ihm gehen machen, wenn wir „sie führen."

Der Heilige stützte seine Sanftmuth auf zwei Gründe; der eine war das Wort und Beispiel des Erlösers, der andere die Kenntniß, welche er von der menschlichen Schwachheit hatte. Was den ersten Grund anbelangt, so sind, wie er sagte, Sanftmuth und Demuth zwei Schwestern, welche sich gut mit einander vertragen; Jesus Christus habe sie uns vereinigen gelehrt, als er sagte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; diese Worte seien von seinen Beispielen unterstützt gewesen; der Erlöser wollte darum thörichte und mancherlei Fehlern unterworfene Jünger haben, um denen, welche ein Amt bekleiden, die Art zu lehren, wie sie gegen die, über die sie gesetzt sind, handeln sollen; man könne nicht, ohne zur Sanftmuth bewogen zu werden, die sehen, welche er in dem Laufe seines Leidens geübt hat; er gab dem bösesten Herzen, das es jemals gab, den Namen Freund, und litt ohne irgend ein Murren die Grausamkeiten einer gottesmörderischen Menge, welche

ihm in das Gesicht spie und seine Schmerzen verhöhnte. „O Jesus, mein Gott," rief er aus, „welches Beispiel für uns, die wir dir nachzufolgen „unternommen haben! Welche Lehre für die, welche „nichts leiden wollen, oder die unruhig und unmu„thig werden, wenn sie leiden!"

Nach dem zweiten Grunde, sagte Vinzenz, ist es dem Menschen eigen, Fehler zu begehen, so wie es den Dornhecken eigen ist, stechende Dornen hervorzubringen; selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal, d. h., öfters; der Geist habe seine Krankheiten so gut, wie der Leib; da an und für sich oftmals ein Mensch eine große Uebung der Geduld ist, so ist es nichts Wunderbares, daß er auch die Geduld Anderer übe; die wahre Gerechtigkeit kennt, wie es der heilige Gregor, der Große, bemerkt hat, weder Zorn noch Ungestüm, sondern nur Mitleid. Daraus schloß er, daß Sanftmuth im Umgange des Lebens nothwendig sei; daß Worte, die uns verwunden, eher Funken der Natur, als Feindseligkeit des Herzens seien; daß die Weisesten nicht von Leidenschaften ausgenommen, und diese Leidenschaften ihnen manchmal gewisse Ausdrücke, die sie einen Augenblick darauf bereuen, entlockt; daß es, man möge seyn, wo nur immer, jederzeit zu leiden gebe, daß aber, weil es zur nämlichen Zeit Verdienste zu erwerben gebe, es vortheilhaft sei, Sanftmuth sich

anzueignen, weil man ohne diese Tugend unverdienstlich und selbst mit Gefahr für das Heil leide.

„Die Sanftmuth," fügte der Heilige noch bei, „hat drei Hauptakte. Der erste dieser Akte unterdrückt die Regungen des Zornes, und die Funken dieses Feuers, welches die Seele verwirrt, in's Gesicht „steigt, und dessen Farbe ändert. Ein sanftmüthiger „Mann fühlt auch eine erste Bewegung, weil die „Regungen der Natur denen der Gnade vorangehen; „er steht aber fest, damit ihn die Leidenschaft nicht „bezwinge; und wenn sich an ihm und wider seinen „Willen in seinem Aeußern einige Aufregung zeigt, „so kehrt er dennoch bald um und tritt in seinen „natürlichen Zustand wieder zurück; wenn er genöthigt ist, zu tadeln, zu strafen, so folgt er nur dem „Wege der Pflicht, niemals aber dem der Entrüstung. „Hierin ahmt er dem Sohne Gottes nach, der den „heiligen Petrus Satan hieß, bei der nämlichen „Gelegenheit zehn oder zwölf Juden als Heuchler „behandelte, die Tische der Wechsler umstieß; und „in allem diesem das mit vollkommener Ruhe that, „was ein Mensch ohne Sanftmuth mit Zorn gethan „hätte. Ein Oberer, der so handelte, würde große „Frucht bringen; seine Verweise würden gut aufgenommen, weil sie mit Vernunft und nicht mit „Laune gegeben würden. Wer regiert, kann den Rücksichten, die Jesus für die Seinigen hatte, nicht genug Aufmerksamkeit widmen. Niemand will mit

„Härte getadelt werden; und beinahe Jedermann „sagt, wie der Prophet: Züchtige mich, aber nicht „in deinem Grimme!“

„Der zweite Akt der Sanftmuth besteht in großer „Freundlichkeit, in dieser Heiterkeit des Gesichts, „welche denen, die zu uns kommen, Muth einflößt. „Man sieht Leute, welche mit lachender und ange„nehmer Miene Jedermann befriedigen, und die bei „dem ersten Zusammentreffen euch ihr Herz anzubie„ten, und das eurige zu verlangen scheinen. Dage„gen gibt es Leute, welche sich mit zusammengezogener „Miene zeigen, und deren rauhes, in Falten und „Runzeln gelegtes Gesicht erschreckt und bestürzt. „Die Missionäre, welche durch ihren Stand mit den „armen Leuten auf dem Lande, mit den Weihkandidaten „und denen, die die Geistesübungen machen, zu thun „haben, sollen sich bestreben, sich diese gewinnenden „Manieren, die die Herzen erobern, anzueignen, denn „sonst werden sie keinen Nutzen stiften; sie werden „seyn, wie dürres Erdreich, welches nur Disteln „hervorbringt.“

„Der dritte Akt der Sanftmuth endlich besteht „darin, daß man aus seinem Gemüthe die Gedanken „verbanne, welche nur zu sehr den Leiden, die man „uns gemacht, oder den schlimmen Diensten, die „man uns erwiesen hat, folgen. Man muß sich also „gewöhnen, seinen Gedanken von der Beleidigung „abzuziehen, den, von welchem sie kommt, zu ent-

„schuldigen, und sich zu sagen, daß er voreilig ge„handelt und ihn eine erste Bewegung dazu „hingerissen habe; vorzüglich aber muß man den „Mund nicht öffnen, um denen zu antworten, welche „uns nur ärgern möchten. Man muß selbst jene „sanftmüthig behandeln, welche uns am wenigsten „schonen; und wenn sie selbst so weit gehen sollten, „uns zu mißhandeln, und uns sogar Ohrfeigen zu „geben, so müssen wir diese ungerechte Behandlung „Gott aufopfern und aus Liebe zu ihm leiden; man „muß noch dazu die Regungen des Zornes unterdrücken, „und die Sprache der Sanftmuth jeder andern vor„ziehen; weil ein einziges sanftes Wort einen Ver„stockten bekehren kann; und ein hartes dagegen im „Stande ist, eine Seele zu kränken. Ich gebrauchte „nur dreimal in meinem Leben rauhe Worte, um „Andere zu tadeln; und obgleich ich anfangs einigen „Grund zu haben glaubte, dieß zu thun, so habe ich „es dennoch hernach immer bereut, weil es mir sehr „mißglückt ist, und ich dagegen durch Sanftmuth „Alles, was ich wünschte, erreicht habe."

Die Sanftmuth, welche überall, wo sie ist, entzückt, hatte bei dem heiligen Manne etwas so Naives, Geistreiches und Weises, daß es schwer zu widerstehen war. Als er sich einst bei mehreren Leuten von Stande befand, sagte Jemand aus ihnen unter andern Flüchen, daß ihn der Teufel holen möchte. Auf diese Worte wandte sich Vinzenz gutmüthig an ihn,

und sagte lächelnd: „Und ich, mein Herr, halte sie „für Gott zurück; es wäre Schade, wenn Sie der „Teufel bekommen sollte!“ Diese wenigen Worte erbauten die Gesellschaft, und rührten den, welchen sie angingen. Er versprach dann, sich von solchen Redensarten zu enthalten.

Die Sanftmuth des heiligen Priesters verminderte nicht den festen und kräftigen Sinn, den ein Mann, wie er, haben mußte. „Niemand,“ sagte er, „ist beständiger im Guten, als der, welcher sanft„müthig ist; wer sich dagegen vom Zorne und sei„nen Leidenschaften hinreißen läßt, ist gewöhnlich „sehr unbeständig. Der erste gleicht jenem Strome, „welcher ohne Geräusch dahinfließt, aber immer „dahinfließt, und niemals versiegt; der zweite gleicht „dem Gießbache; wie dieser, macht er anfangs einen „gewaltigen Lärm, aber seine Kraft verschwindet „mit seiner Ergießung. Er folgt nur der Anregung „des Augenblickes, und geht folglich sehr schlecht. „Was soll man also thun, damit die Geschäfte „Gottes uns gelingen? Man folge überall dem Bei„spiele Gottes selbst. Man gehe, wie er, beharrlich auf „sein Ziel los, aber auf Wegen voll von Milde und „Sanftmuth: Attingit a fine usque ad finem „fortiter, et disponit omnia suaviter.“

Vinzenz verband Stärke mit Sanftmuth. Er hatte keine andere Stütze, als seine Tugend, keine

andere Klugheit, als seinen Glauben; sprach die Wahrheit mitten unter dem Hofe, versprach niemals, was ihm sein Gewissen zu halten nicht erlaubte, und widersetzte sich selbst den mächtigsten Empfehlungen. Sogar Dankbarkeit und Zärtlichkeit fanden ihn immer unerbittlich, und es widerfuhr ihm nicht ein einziges Mal in dem Verlaufe eines langen Lebens, daß er Ja sagte, wo ihn seine Pflicht Nein zu sagen verband. Hievon könnten wir eine Menge Zeugnisse anführen; da sie aber alle auf das Nämliche hinauslaufen, werden wir nur drei vorbringen. Das erste ist von Herrn von Lamoignon; nachdem dieser gesagt hat, daß die Achtung, welche das Publikum gegen unsern Heiligen hegte, die Königinn Mutter bewog, ihn zu ihrem Gewissensrath zu berufen, setzte er noch hinzu, „daß der Diener Gottes bei allen Gelegen„heiten mit einer der Apostel würdigen Festigkeit „sprach; daß alle menschlichen Rücksichten ihn nicht „zur Verhehlung der geringsten Wahrheit vermögen „konnten; und daß er niemals das Vertrauen der „Großen benützte, außer um ihnen die Gesinnungen, „die sie haben sollten, einzuflößen.“ Das zweite Zeugniß ist von Herrn von Méliand, einstigem Bischofe von Alet, welcher in seinem Briefe an Klemens XI. so spricht: „Die allgemeine Sage hat uns „berichtet, daß Vinzenz in den Rathsversammlungen des „Königs eine Kraft und Beständigkeit hatte, welche we„der durch Bitten noch durch Drohungen überwunden

„werden konnte; und daß er niemals denen, welche „nach Prälaturen und anderen Pfründen strebten, „seine Zustimmung gab, wenn er wußte (was er „niemals zu wissen ermangelte), daß sie derselben „unwürdig waren, sie mochten nun von welchem „Range und von welcher Würde seyn, als sie nur „immer wollten." Das dritte Zeugniß endlich ist von Herrn von Fenelon, Erzbischof von Cambrai; in seinem Briefe an Klemens XI. sagt er: „Menschenkenntniß und fester Muth seien die Gaben ge„wesen, welche an dem Manne Gottes in einem so „hohen Grade leuchteten, daß man es kaum glauben „könne; und in dem Rathe Annas von Oesterreich „habe er weder auf den Haß, noch auf die Gunst „der Großen, sondern einzig und allein auf die In„teressen der Kirche geachtet."

Auch zeigen noch gewisse Thatsachen, daß Vinzenz von Paul auf Erden nichts Anderes fürchtete, als Gott allein. Wir lesen in seinem Leben, daß er lieber in den Augen seines besten Freundes für undankbar gelten, als sich für die Wiedereinsetzung einer wenig erbaulichen Aebtissinn verwenden wollte. Wir lesen darin, daß er wider alle Regeln menschlicher Klugheit einen Vater besuchte, nicht um demselben zur Ernennung seines Sohnes zur Bischofswürde Glück zu wünschen, sondern um ihn zu beschwören, nicht zu dulden, daß dieser Sohn eine Stelle bekleide, der er nicht würdig war. Wir lesen

daselbst, daß er Damen vom ersten Range und selbst Fürstinnen den Eintritt in die Frauenklöster, deren Oberer er war, verweigerte, daß er dieß Gehässige von dergleichen Verweigerungen auf sich nahm, und dadurch sich allen Feindseligkeiten aussetzte. Wir lesen daselbst eine Menge ähnlicher Züge, welche beweisen, daß Vinzenz, wie die alten Propheten, eine eherne Mauer seyn und deren Festigkeit haben mußte, ohne deßwegen die Pfade der Sanftmuth zu verlassen.

---

15. Kapitel.

Gleichmuth seines Geistes.

Diese Beschaffenheit des Leibes und der Seele, vermöge welcher man bei allen nur möglichen Unfällen immer ruhig und sich selbst gleich bleibt, „ist,“ wie der heilige Vinzenz sagt, „minder eine besondere Tugend, „als vielmehr ein Zustand, der die Vereinigung aller „Tugenden vorausbedingt. Sie ist ein Strahl, ein „Wiederschein des inneren Friedens und der innern „Schönheit in's Aeußere.“ Ein Christ, der vermittelst Anstrengung, Abtödtung und Ergebung in die göttlichen Anordnungen dahin gekommen ist, ist Herr über sich und bleibt bei allen Ereignissen des Lebens in Frieden. Was man auch nur Alles ihm sagen oder thun kann, Nichts macht ihn wankend. Mag

er nun mit Geschäften überladen seyn; mag er von der Hand Gottes die unvorhergesehensten Streiche erhalten; sieht er sich auch von denen, die er geliebt und mit Ehren überhäuft hat, vergessen, verachtet und zermalmt; sein Herz ist immer in der nämlichen Fassung des Gemüths, seine Stirne immer gleich heiter, seine Worte immer von Mäßigung geleitet. Selbst seine Stimme ändert nicht den Ton, sondern er scheint schon zum voraus das zu seyn, was einst die Auserwählten in diesem seligen Zustande seyn werden, in welchem es weder Aenderung noch Wechsel gibt.

Dieß ist das Bild unsers Heiligen; denn von seinen zartesten Jahren an bis in sein höchstes Alter haben sich seine Frömmigkeit, seine Religion und seine Liebe niemals verläugnet! Man sah niemals an ihm diese Unterbrechungen der Tugend, diese Verfinsterungen des Eifers, die man so oft an Andern sieht; sondern immer wandelte er gleichen Schrittes auf dem Wege der Vollkommenheit, Alle, welche sich auf seinem Wege fanden, an seine Seite ziehend.

Dieser ersten Gleichförmigkeit muß man die beifügen, welche er bei dieser Menge heiliger Unternehmungen hatte, die er zum Besten der Kirche und des Staates ausführte. Ohne Unterlaß beschäftigte er sich mit dem Dienste der Armen, dem Unterrichte des Volkes und den Mitteln, den geistlichen Stand zu vervollkommnen. Er unterließ kein gutes Werk,

wenn er ein besseres beginnen wollte, sondern hielt sie aufrecht und führte sie alle fort bis an's Ende. Widersprüche, Hindernisse und Verfolgungen bestärkten seinen Muth, anstatt ihn zu erschüttern. Standhaft wollte er das, wovon er glaubte, daß es Gott von ihm wolle; aber er wollte es mit einem Frieden, der nur großen Seelen eigen ist.

Sein Gleichmuth folgte ihm auch in seinen ungleichförmigen Geschäften, die er verrichtete Ehren veränderten weder seine Sitten, noch sein äußeres Betragen. Die Hofluft, diese so ansteckende Luft, machte auf ihn keinen Eindruck. Die Hofleute, Prälaten, Geistlichen und andere Leute erwiesen ihm aus Achtung große Ehren; er nahm sie mit tiefer Demuth und vieler Sanftmuth an. Ein Bischof, welcher ihn eben so demüthig, eben so dienstfertig gegen Alle, die seiner bedurften, fand, als er es vor seiner Berufung an den Hof war, malte ihn mit folgenden paar sinnvollen Worten: Herr Vinzenz ist immer Herr Vinzenz. Nichts aber zeigte die Gleichförmigkeit seines Geistes besser, als die Mißgeschicke, welche er erfuhr. Diese der Tugend so vieler Anderer so gefährlichen Klippen dienten nur dazu, seiner Tugend einen neuen Glanz zu verleihen. In dem Zeitraume von zehn oder zwölf Jahren erlitt er mehr Verluste, als man sonst gewöhnlich während eines Jahrhunderts erleidet. Da mehrere seiner Häuser nur einige Renten von

Steuern, Landkutschen und andern dergleichen Fonden zu Einkünften hatten, benachrichtigte man ihn, daß man bald ein oder zwei Vierteljahre, bald ein ganzes Jahr gestrichen habe. Manchmal vernahm er, daß ein Gut geplündert worden sei; Schlag auf Schlag entriß ihm der Tod sieben oder acht seiner besten Arbeiter, und zwar in einem Lande, wo es schwer und selbst unmöglich war, sie zu ersetzen. Bei allen diesen Unfällen, welche, wenn sie nahe aufeinander folgen, sehr geeignet sind, uns den Gleichmuth unserer Seele zu nehmen, hörte man ihn nur folgende Worte sagen: Gott sei gelobt! wir müssen uns seinem Willen unterwerfen, und Alles annehmen, was ihm uns zu senden gefällt.

Wir haben mehrere merkwürdige Züge von dem Gleichmuthe seiner Seele. Einst empfing er zwei Schritte vor seiner Thüre von der Hand eines Mannes, den er im Vorübergehen gestoßen hatte, eine Ohrfeige. Diese Thatsache, welche Abelly berichtet, findet sich in dem Protokolle seiner Heiligsprechung, Seite 309, bestätigt. Da warf sich der Heilige dem, welcher ihn so unverschämt behandelte, zu Füßen, bot ihm die andere Wange dar, und bat ihn um Vergebung. Nun versammelten sich die Einwohner der Vorstadt, welche von diesem Auftritte Zeugen gewesen waren, und für Vinzenz große Achtung hatten, um ihn her. Auf's erste Zeichen,

das er gegeben hätte, wäre sein ungerechter Angreifer in die Gefängnisse des Gerichts des Bezirkes, auf dem die Beleidigung vorgefallen war, gebracht worden; da warf derselbe Mann, sei es nun, daß ihn die Menge, welche sehr laut schrie, erschreckte, oder daß die tiefe Demuth des heiligen Priesters ihn die Unwürdigkeit seiner Handlung fühlen ließ, sich zu dessen Füßen, und bat ihn nun seinerseits um Vergebung.

Ein Herr, welcher ihn eben um eine Pfründe für seinen Sohn gebeten, die er aber nicht hatte erhalten können, behandelte ihn an der Thüre seines Hauses vor allen denen, die sich daselbst befanden, sehr übel. „Sie haben Recht, mein Herr," sagte der heilige Mann, sich zu seinen Füßen werfend, „denn ich bin ein Elender und ein Sünder." Erstaunt über einen Schritt, dessen er sich nicht versehen hatte, machte dieser Herr einen Sprung und warf sich in seine Kutsche. Der Heilige aber lief ihm nach, und bezeigte ihm seine Ehrerbietung. Wie schwer ist ein solches Betragen für die Natur! Welche Frömmigkeit ist nothwendig, um dieß sich vorzunehmen! Wie viel braucht man Gleichmuth der Seele, um es auszuführen!

16. Kapitel.

Stiftung seiner Kongregation.

Die Früchte der ersten Missionen des heiligen Vinzenz brachten Frau von Gondi, die davon Zeuge gewesen war, auf die Meinung, daß sie viel zur Ehre Gottes beitragen würde, wenn sie dieselben für immer erhalten könnte. Deßwegen faßte sie den Entschluß, einen Fond von sechzehntausend Franken irgend einer geistlichen Gemeinde unter der Bedingung zu geben, daß diese alle fünf Jahre auf allen ihren Besitzungen Missionen halten sollte. Ihrem Beichtvater (Vinzenz) trug sie auf, denen den Vorschlag davon zu machen, welche er zur Ausführung dieses heiligen Unternehmens am tauglichsten hielte. Vinzenz sprach hierüber mit dem Hochwürdigen Vater Charlet, dem Provinzial der Jesuiten; dieser nun schrieb nach Rom, erhielt aber die Erlaubniß, diese Stiftung anzunehmen, nicht. Dann bot er dieselbe den Priestern des Oratoriums an, welche sie ebenfalls nicht annehmen zu dürfen glaubten. Nicht besser erging es ihm bei den Obern einiger andern Gemeinden. Die einen wendeten die kleine Zahl ihrer Leute vor, die andern gestanden, daß sie schon andere Verpflichtungen genug hätten, ohne erst neue übernehmen zu müssen. Die Vorsehung hatte ihre Absichten; deßwegen ließ sie dieses allgemeine Zurückweisen zu, weil sie ihrer

Kirche eine neue Gemeinde apostolischer Männer geben wollte, die einzig dazu bestimmt sind, entweder das Landvolk zu unterrichten, oder diejenigen, denen einst das Heil dieses nämlichen Volkes anvertraut werden sollte, zum Priesteramte heranzubilden Die Gräfinn von Joigni, welche sich nicht abschrecken ließ, erwartete mit Geduld den Zeitpunkt von Gott; und um, soviel als sie konnte, anzufangen, der innern Neigung, welche sie zu diesem großen Werke bewog, Folge zu leisten, machte sie ihr Testament, in welchem sie die Summe von sechzehntausend Livres zur Stiftung der Mission, von welcher wir geredet haben, hergab, mit dem Beisatze, daß diese Stiftung ausgeführt werden sollte, wie Herr Vinzenz es für gut finden würde.

Ueber sieben Jahre lang suchte der heilige Vinzenz Jemanden, der diese Stiftung annehmen möchte, als die Gräfinn ernstlich daran dachte, sie ihrem Beichtvater zu überlassen; sie dachte, daß man, da alljährlich sich eine große Anzahl von gelehrten und tugendhaften Geistlichen mit ihm verbände, um auf dem Lande zu arbeiten, daraus eine Art beständiger Gemeinde bilden könnte, wenn man ihnen nur ein Haus verschaffen würde, wohin sie sich zurückziehen und woselbst sie beisammen leben könnten. Sie sprach darüber mit dem Grafen von Joigni, welcher, weit entfernt, sich den frommen Absichten seiner Gemahlinn zu widersetzen, mitwirken und mit ihr

Stifter des neuen Institutes werden wollte. Nun fehlte nur noch die Beistimmung des Erzbischofes von Paris; aber dieser Prälat, welcher des Herrn von Joigni, des Galeerengenerals, Bruder war, gab gerne seine Hände zu einer Stiftung her, von der er glaubte, daß sie seiner Diözese sehr vortheilhaft seyn müsse. Jedoch beschränkte er sich nicht auf eine bloße Bestätigung, sondern gab, da er gerade nichts Besseres thun konnte, dem Vinzenz von Paul das Vorsteheramt über ein im Jahre 1248 unter dem Namen des Bons-Enfans gestiftetes Kollegium. Dieses Kollegium, welchem der heilige Ludwig in seinem Testamente sechzigtausend Livres, die heutzutage auf siebzehn reduzirt sind, als Einkommen vermachte, hatte als alles Gut eine äußerst arme Kapelle, einige Zimmer in schlechtem Zustande, und in der Nähe eine Anzahl Häuser, die in Trümmer zerfielen.

Dieß war die Wiege, wo Gott eine Gemeinde entstehen lassen wollte, welche nach ihrer Ausbreitung in einem Theile der Provinzen des Königreiches sich in Italien und in Polen, wo sie durch die Barmherzigkeit Gottes ebenso bei der Geistlichkeit, wie bei dem Volke beliebt ist, vermehrt hat. Es war am ersten Tage des März, als Vinzenz zum Vorsteher dieses Kollegiums ernannt wurde, nachdem er sich einige Zeit vorher nach kanonischem Rechte als Licentiaten hatte aufnehmen lassen. Am sechsten des nämlichen Monats nahm Anton Portail, einer seiner

ersten Gefährten, in seinem Namen vom Kollegium Besitz. Im folgenden Jahre (1625), beendigten der Galeerengeneral und seine gräfliche Gemahlinn dieses große Geschäft dadurch, daß sie am 17. April den Stiftungskontrakt schlossen, worauf Vinzenz sich binnen kurzer Zeit in das Kollegium des Bons-Enfans zurückzog. Dieses Asyl war in seinen Augen das, was ein guter Hafen einem Schiffer ist, der aus einem Meere kommt, das bei großer Ruhe eben so gefährlich ist, wie während des Sturmes. Er glaubte, in dem Leben, welches er bisher geführt hatte, Unvollkommenheiten zu erblicken, welche ihn die Unruhe und die Art von Ueberladung, worin er bisher hatte leben müssen, nicht hatten sehen lassen; um nun dem abzuhelfen, machte er ein eigenes Gelübde, an seiner eigenen und an der Völker Heiligung zu arbeiten.

Dem Diener Gottes folgte in das obengenannte Kollegium Herr Anton Portail, ein Priester aus der Diözese Arles, welcher seit beinahe fünfzehn Jahren sein erklärter Schüler war. Dieser erste Gefährte des Vinzenz hatte kaum seine erhabenen Grundsätze gekostet, als er sich an ihn fesselte, so daß nur der Tod allein ihn von demselben trennen konnte. Er hatte viel Aehnlichkeit mit seinem geistlichen Vater. Da aber unsere zwei Priester unmöglich lange die Mühe der Missionen ertragen und den Eifer des Volkes befriedigen konnten, baten sie einen dritten, sich mit

ihnen zu verbinden; und so nun gingen sie alle drei von Dorf zu Dorf, zu katechisiren, zu predigen und die übrigen Uebungen der Mission zu machen. So schwache Anfänge verkündeten nicht den Fortschritt, der ihnen folgte. Auch spricht Vinzenz zwanzig Jahre hernach nur in Ausdrücken, welche nicht minder sein Erstaunen als seine Dankbarkeit zeigten. „O Erlöser! wer hätte jemals glauben können, daß „dieß jemals in diesen Zustand gelangen würde, in dem „wir es jetzt sehen! Und nun wolltet ihr das mensch„lich heißen, woran kein Mensch jemals gedacht hat? „Denn weder der arme Herr Portail, noch ich „dachten daran, sondern wir waren sehr weit davon „entfernt.“

Der Herr Erzbischof von Paris, welcher Vinzenz von Paul hochachtete, hieß dessen Institut authentisch unter den in dem Stiftungskontrakte angeführten Klauseln und Bedingnissen kirchlich gut. Einige Monate darauf boten die Herren du Coudray und de la Salle, beide aus der Pikardie gebürtig, dem Heiligen sich an, unter seiner Leitung zu leben und zu arbeiten. Eine so geringe Anzahl evangelischer Diener stand sehr wenig im Verhältnisse zu dem Umfange der geistlichen Bedürfnisse des Landes. Die Ernte war reichlich, und man bat den Hausvater um neue Arbeiter. Jetzt nahm es die Vorsehung, welche die Gesellschaft hatte entstehen lassen, auf sich, dieselbe zu vermehren. Es kamen vier neue Priester, um

an den Arbeiten des Vinzenz Theil zu nehmen. Diese Priester, denen Gott einen Theil des priesterlichen Geistes, wovon der Heilige erfüllt war, mittheilte, waren die Säulen, auf welchen Gott das neue Gebäude gründen wollte.

Der König, dem man von diesen glücklichen Anfängen Bericht erstattet hatte, bestätigte den Stiftungsvertrag. Durch sein öffentliches Handschreiben vom Monat Mai **1627** genehmigte er die Gesellschaft der Missionspriester. Er gestattete ihnen, sich an allen Orten seines Königreiches niederzulassen, wo es ihnen gut schiene, und alle Vermächtnisse, Almosen und andere Geschenke, die ihnen gemacht werden könnten, anzunehmen.

Erfreut, daß unter seinem Pontifikate die am meisten vernachlässigten Schafe aus der Heerde Christi uneigennützige Hirten, deren erstes Geschäft seyn sollte, sie auf gute Weiden zu führen, gefunden hätten, erhob Urban **VII.** diejenige Gemeinde, welche sich mit unserm Heiligen verbunden hatte, zur Kongregation. Seine Bulle ist vom **12.** Jänner **1632.**

Während Gott die Angelegenheiten seines Dieners so sehr in Schutz nahm, vergaß auch dieser die göttlichen nicht. Er theilte seine kleine Gesellschaft in verschiedene Abtheilungen, erfüllte sie vor ihrer Abreise mit jenem göttlichen Feuer, wovon er selbst verzehrt wurde, und schickte sie an die Orte, wo er ihre Gegenwart am nothwendigsten hielt. Er begnügte

sich aber nicht, auf dem Berge seine Hände zu erheben; sondern wie Josua kämpfte auch er in der Ebene, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich immer an den schwierigsten Stellen befand. Wie wir aus einem Briefe der Frau von Chantal ersehen, fiel die Provinz Lyon, deren Bedürfnisse er kannte, ihm als Antheil zu; und wenn er daselbst viel Gutes that, so thaten seine Priester nicht weniger an allen Orten, wo sie arbeiteten.

Herr le Bon, Prior vom heiligen Lazarus, hatte an Vinzenz von Paul einen Mann nach dem Herzen Gottes kennen gelernt, und ihm deßwegen sein Haus im Jahre 1630 angeboten. Vinzenz hatte es ausgeschlagen. Als im Jahre 1631 eben dieser Prior seine Bitten erneuerte, stellte ihm der Diener Gottes vor, eine so bedeutende Stiftung würde ohne Zweifel Aufsehen erregen; er liebe den Glanz nicht, habe nur eine kleine Anzahl Priester bei sich, und fürchte nichts mehr, als von sich reden zu machen. Herr von Lestoc, Pfarrer von St. Laurentius, bekennt in einem Berichte über die Art, wie diese große Stiftung geschehen sei, er habe keine Worte, die im Stande wären, den Eifer auszudrücken, womit man Vinzenz von Paul zusetzte, um ihn zur Annahme derselben zu bewegen. Am Ende eines Jahres waren Herr le Bon und er nicht weiter gekommen, als am ersten Tage. Und über dreißigmal wiederholte Bitten hatten ihn, anstatt seinen Widerstand zu besiegen,

sogar nicht einmal dahin gebracht, daß er nur hinging, das Haus zu sehen, das man ihm anbot. Als endlich der Prior vom heiligen Lazarus es müde war, so viel Widerstreben zu sehen, sagte er eines Tages etwas heftig zu Vinzenz: „Sie sind, mein „Herr, ein sehr seltsamer Mensch. Es ist Niemand „von denen, die Ihr Bestes wollen, der Ihnen „nicht dazu riethe, mein Anerbieten anzunehmen. In „Geschäften dieser Art ist es weise, sich nicht blos „einzig auf sich selbst zu verlassen. Sagen Sie uns, „von wem nehmen Sie Rath an? Welchen Freund „haben Sie zu Paris, dessen Meinungen Sie lieber „folgen, und auf den Sie mehr Vertrauen setzen? „Ich will mich an ihn wenden. Denkt er, wie ich, „so werden Sie nachgeben; denkt er aber, wie Sie, „so will ich mein Drängen enden."

Vinzenz, welcher gegen einen so gerechten Vorschlag nichts einwenden konnte, nannte Herrn Duval, welcher seit dem Tode des Herrn von Bérulle der Beichtvater unseres Heiligen war; und es zeigte sich bei dieser Gelegenheit klar, daß der Heilige nichts von Bedeutung that, ohne ihn erst vorher um Rath zu fragen. Hr. le Bon war erfreut über diesen Ausgang. Herr Duval unterhandelte mit ihm über die Bedingungen, unter welchen Vinzenz und seine Priester in das Haus des heiligen Lazarus aufgenommen werden sollten. Dieser Artikel, welcher sonst gewöhnlich so streitig ist, hielt nicht einen Augenblick

lang auf. Der Doktor kannte den Geist der Freigebigkeit und Dankbarkeit des Dieners Gottes, stimmte vollkommen seinen Ansichten bei, und gestattete vielleicht dem Prior Mehr, als dieser verlangte. Vinzenz wollte jedoch nicht, daß die frühern Mönche in dem nämlichen Gebäude wohnten, in welchem die Missionäre wohnen sollten; denn er befürchtete, die Mönche des Herrn le Bon, welche an keine so strenge Disziplin gewöhnt waren, möchten den Missionären in gewissen Punkten, die ihm wichtig schienen, lau zu werden lehren. „Es wäre mir lieber,“ sagte er, „wenn wir in unserer Armuth blieben, als wenn wir die Absichten Gottes über uns verkehren sollten.“ Und so hätte der heilige Priester lieber die zeitlichen Vortheile, welche man ihm anbot, aufgeopfert, als sich zu einer Sache verstanden, welche dem geistlichen Wohle seiner Gemeinde hinderlich hätte seyn können. Denn er fühlte, daß seine Priester der Kirche große Dienste erweisen können; aber er fühlte noch besser, daß ein zerstreuender Umgang ihnen schaden müsse; deßwegen sagte er mehrmals, „die wahren Missionäre müßten zu Hause wie Karthäuser, draußen aber wie Apostel seyn.“

Gott vermehrte die geistlichen Kinder seines Dieners; und das Seminär, das derselbe gestiftet hatte, lieferte ihm nicht bloß alle Jahre so viele, daß er diejenigen, welche starben, ersetzen konnte, sondern auch, daß er

von Zeit zu Zeit den Wünschen derer, welche ihn um Priester baten, willfahren konnte. Bereits hatte er mehrere Niederlassungen (Filialhäuser) in verschiedenen Städten des Reiches gebildet; und nun glaubte er um des Wohles seiner Kongregation willen eine Generalversammlung zusammenberufen zu müssen. Die Eröffnung derselben geschah am 13. Oktober 1642. Man setzte daselbst mehrere Vorschriften fest, würdig der Weisheit derer, welche die Versammlung bildeten. Aber der Diener Gottes, der niemals Jemanden betrübt hatte, betrübte die ganze Versammlung; denn in der vollkommenen Ueberzeugung, daß Jedermann in seiner Gemeinde dieselbe besser leiten könne, als er, warf er sich vor seinen Priestern auf die Kniee, bat sie um Verzeihung wegen der Fehler, die er während der Zeit seines Generalvorsteheramtes begangen zu haben glaubte, bat sie dann mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme, zu einer neuen Wahl zu schreiten, und zog sich in dem nämlichen Augenblicke zurück, um ihnen freie Wahl zu lassen.

Die Berathung war bald geschehen. Die Meinungen waren nicht getheilt. Kaum hatte man sich von dem Erstaunen, welches ein solcher Schritt erregen mußte, erholt, als man Abgeordnete zum heiligen Priester schickte, um ihm zu sagen, daß die Versammlung sich wohl hüten würde, seine Abdankung anzunehmen, und daß sie ihn beschwöre, zurückzukommen, um seine Stelle wieder anzunehmen;

allein welche Gründe auch immer man ihm angeben mochte, wie sehr man ihn auch bitten konnte, er blieb fest auf seinem ersten Entschlusse. Er behauptete, er sei nicht mehr Oberer, und beschwor nun seinerseits, daß man an seine Stelle einen Andern setzen sollte. Auf diese Antwort hin gingen die, aus denen die Versammlung bestand, insgesammt hinaus, um ihn zu bitten, daß er seine Neigung den Bedürfnissen der Gemeinde opfern und wiederum eine Stelle übernehmen möchte, die er bis jetzt so würdig verwaltet hatte. Der demüthige Vinzenz sagte ihnen Alles, was er für das geeignetste hielt, sie auf andere Meinungen zu bringen; sie aber boten ihrerseits Alles auf, ihn selbst auf andere Meinung zu bringen. Da dieser Kampf, welcher auf die Tugend beider Parteien gegründet war, noch immer fortdauerte, und man dadurch nicht weiter kam, so riefen diese Herren aus: „Sie „wollen also, daß wir zur Wahl eines Obern „schreiten; wohlan! Sie selbst sind es, den wir „wählen; und Sie können darauf rechnen, daß wir „keinen Andern nehmen werden, so lange Sie Gott „auf Erden erhält.“ Der Heilige machte zwar neue Versuche; da er aber sah, daß sie ihm nicht besser glückten, als die ersten, beugte er sein Haupt und nahm die Last, die Gott auf seine Schultern legte, wieder auf. Jetzt bat er die Versammlung um die Hilfe ihres Gebetes, und versicherte ihr, dieß sei

der erste Akt des Gehorsams, den er ihr zu erweisen glaube. Die Gemeinde versprach ihm, niemals ihn vor Gott zu vergessen, und erneuerte dann von freien Stücken das Versprechen des Gehorsams, welches sie ihm abgelegt hatte.

Da Vinzenz aus eigener Erfahrung wußte, welchen Gefahren die christlichen Sklaven zu Tunis, Algier, Biserte und in den übrigen Gegenden der Barbarei ausgesetzt sind, so dachte er ernstlich daran, ihnen eine Hilfe zu verschaffen, die er zur Zeit seiner Gefangenschaft nicht gehabt hatte. Julian Guérin, geboren in der Diözese Bayeux, ein Mann, welcher vor seiner Verbindung mit Vinzenz von Paul sich durch den Waffendienst zu heiligen gewußt hatte, war es, dem der Heilige den Bezirk von Tunis anwies; eine bessere Wahl hätte wohl schwerlich getroffen werden können. Der apostolische Mann sammelte daselbst Früchte in Menge. Wenn gleich ihn Gott die Marterkrone daselbst nicht erringen ließ, so beehrte er ihn wenigstens mit der, welche der ausgezeichnetsten Liebe gebührt; denn er war noch nicht vier Jahre in der Barbarei, als er durch seinen beständigen Umgang mit pestkranken Sklaven selbst von dieser Seuche befallen wurde, und ein heiliges Leben durch einen in den Augen des Herrn kostbaren Tod endigte. Zum Glücke für die Christen Afrika's hatte er im vorhergehenden Jahre vom Dey, der gleichsam der König von Tunis ist, die Erlaubniß

erhalten, einen zweiten Priester aus Frankreich kommen zu lassen, der ihm zur Einsammlung einer für einen einzelnen Mann zu reichlichen Ernte helfen konnte; und Vinzenz, der nichts sparte, wenn es sich darum handelte, den Unglücklichen beizustehen, hatte sogleich Johann le Vacher, einen Priester aus der Pariser Diözese, abgehen lassen. Dieß ist jener unvergleichliche Mann, der, nachdem er während dreißig Jahren für das Heil der Sklaven, und selbst der Türken zu Tunis und Algier gearbeitet, endlich das Glück hatte, an die Mündung der Kanone gebunden zu werden, und das erste von den geistlichen Kindern des Vinzenz von Paul zu seyn, welches in diesem ungläubigen und barbarischen Lande sein Blut für den Glauben Jesu Christi vergossen hat. Die Lebensbeschreibungen von mehr als zwanzig aus ihnen, welche in den Archiven beim heiligen Lazarus im Manuskript übrig sind, könnten, wenn sie herausgegeben würden, diejenigen, welche Religion und Frömmigkeit haben, nur erbauen; allein, wollte man diese christlichen Helden nur wenig kenntlich machen, so würde man das Andenken an sie nur schwächen.

Als die in Rom errichtete Kongregation zur Verbreitung des Glaubens mit eigenen Augen das viele Gute sah, welches Vinzenzens Leute in Italien stifteten, beauftragte sie den Gesandten des Papstes, den Heiligen zur Sendung einiger seiner Priester nach der Insel Madagaskar zu bewegen. Vinzenz

wählte zur Urbarmachung dieses verlassenen Landes zwei ausgezeichnete Arbeiter, wovon der eine Nacquart de Champ-Martin, der andere Gondrée hieß. In dem Briefe, den er an sie schrieb, hatte der Vater einen heiligen Neid um das Glück seiner geistlichen Kinder; und wenn er Herr über seine Person gewesen wäre, so hätte er die Gefahren und die Ehre eines so hohen Amtes mit ihnen getheilt. Er gibt ihnen eine hohe Idee von ihrem Berufe, indem er sagt: „Er bedingt eine gänzliche Selbstaufopferung, „ein vollkommenes Vertrauen auf Gott, einen alle „Gefahren übersteigenden Muth, einen eben so festen „Glauben, als den Abrahams, eine solche Liebe, wie „die des heiligen Paul, und alle Tugenden, die an „dem heiligen Franz Xaver geglänzt haben.“

Nach einer Schifffahrt von sechs und einem halben Monate kamen die Missionäre auf Madagaskar an. Sie verkündeten daselbst das Reich Gottes; aber Herr Gondrée erlag unter der Beschwerde. Die auf der Insel anwesenden Franzosen vergoßen Thränen an seinem Grabe, und selbst die Ungläubigen wohnten seinem Leichenbegängnisse bei. Um diesen Verlust zu ersetzen, schickte Vinzenz fünf Priester nacheinander dahin. Diese aber fanden bei ihrer Ankunft nur mehr Nacquarts Asche, welche ihnen Josephs Stelle vertreten mußte, um sie als seine Brüder zu empfangen, und Moses Stelle, um sie in die schrecklichen Einöden dieser Wüste zu führen.

Vier Missionäre starben in kurzer Zeit; nur Herr Bourdaise blieb allein übrig, und starb selbst kurz darauf zur Zeit, als man seinen Brief erhielt, worin er den Tod aller seiner Mitbrüder ankündigte. Alle Briefe, welche in jener Zeit zum heiligen Lazarus kamen, trugen das Siegel und Gepräge des Todes. Eben hatte Vinzenz sieben seiner Leute in der Stadt Genua verloren, wo die Dienstleistungen, die sie den Pestkranken erwiesen, sie endlich dahingerafft hatten; und wieder sah er sich daran, alle zu verlieren, welche auf den Hebriden arbeiteten, und von denen die einen auf Befehl Cromwels in Ketten geworfen wurden, die andern weder ihren Eifer zurückhalten, noch ihm ungestraft folgen konnten.

So viele Schläge, welche so vervielfacht und in einem Alter, wo die Kraft des Menschen erschöpft ist, so empfindlich sind, hätten natürlicher Weise den heiligen Vinzenz von Paul in's Grab bringen sollen; allein er fand in seiner Ergebung in die Fügungen Gottes über die Gesetze der Natur erhabene Hilfsmittel. Und wenn er sich einen Augenblick beugte, wie die Palme unter einem heftigen Windstoß sich beugt, so erhob er sich doch bald wieder, und erschien als der, der er immer gewesen war. Einige von seinen Freunden riethen ihm, die Unternehmung auf Madagaskar aufzugeben. Sie sagten zu ihm, die Zeit der Erbarmungen scheine dafür noch nicht gekommen zu seyn; und wenn Gott mit diesen Völkern besondere

Absichten des Heiles vorhätte, so hätte er die, welche sie zur Annahme seines Glaubens hätten bringen können, schon erhalten. Allein alle diese Ansichten machten auf ihn keinen Eindruck. „Die allgemeine „Kirche," erwiederte er ihnen, „wurde durch den Tod „des Sohnes Gottes gegründet, durch den Tod der „Apostel, Päpste und gemarterten Bischöfe befestigt; „durch die Verfolgung hat sie sich vermehrt, und „das Blut der Martyrer war der Saame der Christen. „Gott pflegt die Seinigen zu prüfen, wenn er „große Absichten mit ihnen hat; und so gibt er oft „der Ausdauer Erfolge, welche er den ersten Ver„suchen versagte. Seine göttliche Güte zeigt, sie „wolle, daß sein Name gekannt und das Reich „seines Sohnes unter allen Nationen gestiftet werde. „Es ist klar, daß diese Inselbewohner bereit sind, „das Licht des Evangeliums zu empfangen; sechs„hundert von ihnen haben durch die Bemühungen „eines einzigen Missionärs, den Gott daselbst erhal„ten hat, die Taufe bereits empfangen; endlich „würde man alle Gesetze der Liebe und Vernunft „verletzen, wollte man einen Diener Gottes, der um „Hilfe ruft, und ein Volk, das nur unterrichtet zu „werden verlangt, verlassen." Diese Beweggründe und andere dergleichen bestimmten unsern Heiligen, eine neue Kolonie der Seinigen nach Madagaskar zu senden. Herr Etienne, der ihr Oberer war, empfing

die Marterkrone in jenem Lande; und seine Gefährten stifteten daselbst unendlich viel Gutes.

Aloysia Maria von Gonzaga, Tochter des Herzogs Karl von Mantua, hatte Vinzenz in Paris kennen gelernt, wo sie sich lange aufgehalten hatte. Als Ladislaus Sigismund IV., König von Polen, Anna von Oesterreich um eine Gemahlinn von ihrer Hand ersuchte, erhielt er von ihr diese Prinzessinn, welche große Eigenschaften hatte; allein da er bald nach seiner Heirath starb, heirathete sie zum zweiten Male Kasimir V. Da sie nun wußte, daß die Könige nur dann auf eine Gottes würdige Weise regieren, wenn Gott durch sie regiert, wollte sie seine Herrschaft in den Herzen ihrer Unterthanen, und vorzüglich derer gründen, welche bis jetzt am meisten waren vernachlässigt worden. Es war in dieser Absicht, als sie im Jahre 1631 unsern Heiligen um Priester von seiner Kongregation bat. Vinzenz konnte ihr zwar nur eine geringe Zahl derselben schicken; aber der älteste von ihnen, der Lambert-aux-Couteaux hieß, und einer seiner ersten Gefährten war, galt für mehrere andere. Er verband nämlich eine vollendete Weisheit, unermüdliche Arbeit und tiefe Demuth mit einer kräftigen Gesundheit. Vinzenz gestand hernach, daß er durch seinen Verlust sich in der Lage eines Mannes befinde, der einen Arm verloren hat.

Es gehörte zum Schicksale derer, welche Vinzenz in fremde Länder schickte, daß sie dort fast nur

Kreuz fanden. Polen war damals in Flammen, und obgleich Kasimir an der Spitze von hunderttausend Mann dreimalhunderttausend Tartaren und Kosaken geschlagen hatte, konnte er doch von seinen Staaten weder die Hungersnoth, noch die Pest, welche bald darauf folgte, abwehren. Beide richteten in Warschau, wo das Volk gänzlich verlassen war, große Verheerungen an. Lambert eilte ihnen zu Hilfe. Man begrub daselbst keineswegs die Todten, sondern ließ sie in den Straßen liegen, wo die Hunde sie fraßen. In der Stadt herrschte keine Ordnung. Sobald Jemand in einem Hause von der Pest befallen wurde, setzten ihn die Andern auf die Straße, wo er sterben mußte, weil ihm Niemand zu essen brachte. Arme, Handwerker, Diener, Mägde, Wittwen und Waisen fanden weder Arbeit, noch Brod, weil die Reichen die Flucht ergriffen hatten. In diesem Elende richtete Herr Lambert drei oder vier verschiedene und von einander getrennte Häuser zu Hospizien oder Spitälern ein, brachte die Armen daselbst unter, und ernährte sie von dem Almosen der Königinn. Allein sein Eifer und seine Arbeiten verzehrten ihn, und er wurde von einer eben so kurzen als heftigen Krankheit hinweggerafft. Die Andern aber fuhren unterdessen fort, die Betrübten zu trösten, den Armen zu dienen und die Sakramente den Gesunden und Kranken mit einem Muthe auszuspenden, welcher den heiligen Vinzenz von Paul in seinem Alter tief ergriff.

Um der Kongregation eine gewisse Festigkeit zu geben, berief der Heilige die Obern der meisten Häuser, aus denen sie bestand, zusammen. Seine erste Absicht war, an die Regeln der Gemeinde, die er bildete, sowohl nach seiner eigenen Erfahrung, als nach den Meinungen der weisesten Männer, die er kannte, die letzte Hand anzulegen. Man setzte daselbst mehrere Vorschriften für den Wandel und das Studium der jungen Geistlichen der Kongregation, in Bezug auf die Brüder Koadjutoren die Sanftmuth, als das Mittel, sie in der Demuth ihres Standes, den guten Erfolg der Missionen und die Festigkeit im Beichtstuhle zu erhalten; denn es ist wohl zu bemerken, daß Vinzenz ein geschworner Feind lauer Moral war. Er wollte, daß die Seinigen sich unverbrüchlich an jene wahrhaft christliche Moral halten sollten, welche sich im Evangelium und in den Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer findet. Darüber schrieb er an den Obern von Genua: „Es „freut mich sehr, daß man in den Missionen öffent„liche Bußen thun läßt. Sie werden gut daran „thun, diesen Brauch, so viel sie können, zu beför„dern; diese Sitte ist eben so nützlich, als nothwendig, „muß aber weise geleitet werden; ich sage weise, weil „Umsicht dazu gehört, damit man nicht alle Gattun„gen von Leuten zu selben, noch auch selbe für alle „Gattungen von Sünden zulasse. Thun sie es also, „aber gemäß der Kirchenversammlung zu Trient nur

„in Bezug öffentlicher Sünden, und nach der Ver-
„ordnung unserer erlauchten Prälaten.“

Vinzenz hatte bereits seine Kongregation in mehr als dreißig beträchtlichen Städten gegründet. Mehrere Prälaten, nicht blos Frankreichs, sondern auch anderer Orte der Christenheit, wendeten sich an ihn, um Arbeiter von seiner Gemeinde zu erhalten, und sie in ihren Diözesen einzuführen; da aber dieser weise Stifter nicht Allen solche verschaffen konnte, ließ er diese Anträge unbefriedigt, weil er Nichts zur unrechten Zeit, und was über seine Kräfte ging, angreifen wollte. So nun ließ Gott den Vater der Missionäre selbst noch in diesem Leben zum Theil die Früchte seiner Arbeiten ernten. Er gewährte ihm den Trost, seine geistlichen Kinder, wie die Sterne des Himmels vermehrt, und seine Kongregation binnen kurzer Zeit in verschiedenen Theilen der Welt verbreitet zu sehen. Da seine Wünsche nur dahin zielten, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern, hatte er eine unaussprechliche Dankbarkeit, zu sehen, daß sich die Vorsehung seiner zu bedienen würdigte, um all dieses viele Gute zu bewirken; denn der Gedanke an alle diese vortrefflichen Werke vermochte ihn nicht dazu, sich derselben zu rühmen, sondern vielmehr sich immermehr in die Betrachtung seiner Nutzlosigkeit und seines Nichts zu vertiefen.

17. Kapitel.

Stiftung der barmherzigen Schwestern.

Ungefähr siebenzehn Jahre waren verflossen, seitdem Vinzenz von Paul die Vereine der Barmherzigkeit zu Gunsten der armen Kranken gestiftet hatte. Diese Gesellschaft der Barmherzigkeit ging vom Lande in die Städte über, und man sah eine große Anzahl Frauen von Stand, die derselben beigezählt seyn wollten. Allein was diese Versammlungen glänzender machte, trug auch bei, sie minder nützlich zu machen. Die ersten Damen, welche sich dazu verpflichtet, hatten es aus eigener Wahl gethan, und dienten den Armen in Person; allein so blieb es nicht bei ihren Nachfolgerinnen; denn der Widerstand ihrer Gemahle, welche die schlechte Luft und die Krankheit fürchteten, ließ ihnen die Freiheit nicht, deren sie bedurften. Sie übertrugen es nun ihren Mägden; und da diese feilen Seelen weder Liebe, noch Geschicklichkeit hatten, sah man jeden Tag eine Stiftung, welche beides (sowohl Geschicklichkeit, als Liebe) in hohem Grade erfordert, sich verschlechtern. Um nun diesem Mißstande abzuhelfen, hielt man es für nothwendig, Dienerinnen zu haben, welche, einzig mit der Sorge für die armen Kranken beschäftigt, ihnen jeden Tag Nahrung und Arzneien nach dem Erforderniß ihrer Krankheit reichen sollten.

Dieser Vorschlag war gut ausgedacht; allein vor Allem mußte man Leute finden, welche sich dazu verstehen wollten; und wenn man sie auch gefunden hatte, mußte man sie zu einem Geschäfte, welches unstreitig viel Fähigkeit und Tugend erfordert, tauglich machen.

Der heilige Priester glaubte, auf dem Lande einen Theil von dem, dessen er zur Ausführung dieses Planes bedurfte, finden zu können; er erinnerte sich, daß er in dem Laufe seiner Missionen manchmal gute Jungfrauen angetroffen hatte, welche, da sie weder Liebe genug für den Ehestand, noch auch Vermögen genug, um in ein Kloster zu treten, besaßen, deßhalb leicht aus Liebe zu Gott sich dem Dienste der armen Kranken weihen könnten. Die Vorsehung, welche immer den heiligen Vinzenz begünstigte, weil auch er sich immer auf sie verließ, half ihm bei dieser Gelegenheit, wie sie ihm auch bei so vielen andern geholfen hatte. Denn gleich bei den ersten Missionen, welche man einige Zeit nachher hielt, fand man zwei Jungfrauen mit gutem Willen, von denen die eine für die Pfarrei des heiligsten Erlösers, die andere für die Pfarrei des heiligen Benedikt bestimmt wurde. Einige andere boten sich auch in der Folge an; sie wurden in St. Nikolaus-du-Chardonnet und andere Pfarreien versetzt. Allein aus allem diesem entsprang nur ein sehr unvollkommenes Werk. Diese aus verschiedenen Orten zusammengebrachten Jungfrauen standen unter einander weder in Verbindung

noch in Bekanntschaft. Vinzenz und Frau le Gras konnten ihnen nur flüchtige Belehrungen geben, die ihnen bald wieder aus dem Sinne kamen. Einige darunter leisteten auch wenig Genüge; und da man, nachdem man sie entfernt, keine anderen hatte, die man an ihre Stelle hätte setzen können, fielen die Armen in ihre vorige Noth zurück. Jetzt nun merkte man, daß zu einem glücklichen Erfolge eine hinreichende Anzahl Jungfrauen nothwendig sei, und man damit anfangen müsse, daß man sie zum Krankendienste und auch noch zu den Uebungen des geistlichen Lebens abrichte, ohne welche Uebungen sie sich augenscheinlich nicht lange in einem sehr mühvollen Stande behaupten könnten, in einem Stande, wo man Tag und Nacht streiten, und alle Widerstrebungen der Natur bekämpfen und überwinden muß.

Frau le Gras verlangte nichts Geringeres, als sich gänzlich der Bildung solcher Personen, welche im Stande wären, denselben zu helfen, hinzugeben. Sie wünschte eifrig, es möchte ihr gestattet seyn, sich derselben durch ein unwiderrufliches Gelübde zu weihen; allein, da sie in Geschäften von irgend einer Wichtigkeit immer ihren Beichtvater, und dieser selbst immer Gott um Rath fragte, war sie genöthigt, fast zwei Jahre hindurch ihren Eifer zu mäßigen. Während dieser Zeit bat der heilige Priester zu Gott, er möchte nicht zulassen, daß ein Sünder, wofür er sich hielt, das Unglück hätte, etwas in dem Werke der

Vorsehung zu verderben. Mehrmals sagte er daher zu seinem Beichtkinde, sie möchte nichts übereilen und überzeugt seyn, daß ihre Hoffnung, die sie gefaßt hatte, nicht getäuscht werden würde, wenn sie nur auf Gott Vertrauen setzte.

Diese letzten Worte gingen in Erfüllung. Mehrere Jungfrauen stellten sich Vinzenz vor. Er wählte vier, welche er für die geeignetsten hielt, um Gutes zu wirken, und übergab sie gegen Ende des Jahres 1633 in die Hände der Frau le Gras, welche sie in ihrem Hause unterbrachte und erhielt, wo sie nichts von allem dem, was dazu beitragen konnte, sie zu dem, was man von ihnen erwartete, zu befähigen, vernachlässigte. Nun erkannte man die großen Talente, welche Gott seiner Dienerinn für diese Erziehungsart gegeben hatte; denn obgleich die dringenden Bedürfnisse der Armee ihr nicht gestatteten, über sie lange zu wachen, erbauten dennoch diese ersten Jungfrauen alle Pfarreien, wohin man sie sandte. So schöne Beispiele rührten mehrere junge Personen ihres Alters und Geschlechtes, welche sich erboten, wie sie, Jesu Christo in den Armen ihre Dienste zu erweisen.

Dieß waren die Anfänge dieser Gesellschaft von Jungfrauen, welche unter dem Namen barmherzige Schwestern heutzutage gegen vierunddreißig Häuser in der Stadt Paris allein hat. Eben so klein in ihrem Entstehen, wie das Senfkorn, wenn es noch

im Keime ist, ist sie, wie dasselbe, ein großer Baum geworden. Ihre nicht minder von dem Saft der Erde, als vom Thau des Himmels befruchteten Wurzeln haben sich über alle Theile Frankreichs, und selbst sogar über Polen verbreitet; und bald werden wir den so lange verlassenen Waisen, die trostlose Wittwe, den mit Wunden bedeckten Soldaten, die verschämten Armen, und die Kranken aller Arten unter dem Schatten seiner heilsamen Aeste ruhen und sich erholen, daselbst Nahrung, Gesundheit und Leben finden sehen.

Vinzenz und seine fromme Mitarbeiterinn hatten so schnelle Fortschritte weder gehofft, noch vorhergesehen. Als sie aber sahen, daß Gott, gewissermassen damit zufrieden, sein Werk entworfen zu haben, es ihrer Sorge anvertrauen wolle, um es auszuführen, arbeiteten sie unermüdlich daran. Ihre Absicht war anfangs nur gewesen, denjenigen Kranken in den Pfarreien beizustehen, welche der nothwendigen Hilfe entblößt waren, weil es daselbst keine Spitäler gab, wohin man sie hätte bringen können. Als sich aber in der Folge die Absichten Gottes deutlicher offenbarten, hielt der heilige Stifter sie auch zu andern Geschäften geeignet: so übertrug er ihnen die Erziehung der Findelkinder, den Unterricht der jungen Mädchen, welche aus Mangel an Mitteln desselben beraubt waren, die Pflege einer Menge Spitäler, und selbst der Galeerensklaven.

Da diese verschiedenen Beschäftigungen aus einer einzigen Gemeinde gewissermassen verschiedene Gemeinden bilden, schrieb ihnen der Heilige allgemeine und besondere Regeln vor, um den ganzen Körper sowohl, als die verschiedenen Theile, aus denen er besteht, zu leiten. Es gab viele Dinge, die er nur versuchsweise verordnete; und nur die setzte er für bestimmt fest, welche ihm nach langer Uebung und vieler Erfahrung festgesetzt werden zu müssen schienen. Auch kommt man darin überein, daß die Vorschriften, welche er für diese frommen Jungfrauen entworfen hat, ein Meisterstück von Klugheit und Weisheit sind.

Die barmherzigen Schwestern sollen als erste Grundregel annehmen, daß Gott sie, um unsern Herrn, nämlich die Quelle aller Liebe, zu ehren, vereinigt hat, indem sie ihm an den armen Greisen, Kindern, Kranken, Gefangenen und andern dergleichen Menschen alle sowohl körperlichen, als geistlichen Dienste, welche sie können, erweisen; daß sie, obgleich sie Klosterfrauen weder sind, noch auch seyn können, weil sich der Klosterstand mit ihren Geschäften nicht verträgt, dessenungeachtet ein nicht minder vollkommenes Leben führen müssen, als das der heiligsten Klosterfrauen in ihren Klöstern ist. „Sie haben," spricht der Heilige, „gewöhnlich nur die Häuser der Kranken als „Klöster, nur ein Miethzimmer als Zelle, als Kapelle „nur die Kirche ihrer Pfarrei, als Kreuzgang nur die „Strassen der Stadt oder die Säle der Spitäler,

„als Klausur nur den Gehorsam, nur die Furcht „Gottes als Gitter, und nur eine heilige Sittsam„keit als Schleier. Sie bedürfen also großer Wach„samkeit; überall, wohin ihre Geschäfte sie rufen, „müssen sie sich mit einer Geistessammlung beneh„men, die dem Eifer der regelmäßigsten Klöster in „nichts nachsteht; und da die Reinigkeit, eine „schwere und umfangsreiche Tugend, ihnen unum„gänglich nothwendig ist, und weil in dieser Art „jeder, auch der geringste, der ungerechteste Verdacht „ihrer Gemeinde mehr Schaden zufügen würde, als „alle andern Beschuldigungen, die ihnen falsch auf„gebürdet werden sollten, so müssen sie durch die „strengste Behutsamkeit Alles, was die Augen Gottes „und des Nächsten beleidigen könnte, entfernen. Sie „müssen daher diese Art von Achtung, welche Ver„traulichkeit ausschließt, gegen einander haben; in „ihren Erholungen, wie sonst überall, sich von kindi„schem Leichtsinn, von unanständigen Geberden und „Reden, und von solchen Spielen enthalten, welche „im Mindesten die Sittsamkeit verletzen könnten; „sie müssen ihre Wachsamkeit verdoppeln, da die „Liebe sie verpflichtet, sich in der Welt aufzu„halten, daselbst mit den Personen des andern Ge„schlechtes umzugehen, und die Kranken zu verpfle„gen; sie müssen, bevor sie aus dem Hause gehen, „dem Sohne Gottes sich zu Füßen werfen, ihn in„brünstig bittend, ihre Schwachheit zu unterstützen,

„und ihm dankend nach ihrer Rückkehr, dafür, daß „er nicht zugelassen hat, daß ihre Augen auf der „Eitelkeit verweilten."

Wie viele Aergernisse wären der Religion erspart, wenn die christlichen Jungfrauen sich in der Welt nach so vernünftigen und reinen Grundsätzen richten würden! Dennoch bleibt der heilige Mann nicht dabei stehen. Alles erschreckt ihn, wenn es sich um die Unschuld seiner Schwestern handelt. Er geht so weit, daß er ihnen verbietet, ihren Beichtvater außerhalb des Beichtstuhles, ausgenommen in einer schweren Krankheit, zu sehen; und dann müssen sie noch von einer ihrer Schwestern oder einer Frau ihrer Nachbarschaft begleitet seyn. Der Müssiggang, der Anfang aller Laster, und mehr noch der Anfang der Unreinigkeit als jedes andern, ist ihnen strenge untersagt; und da Nichts geeigneter ist, die Tugend zu nähren, als die Abtödtung dieses Sündenleibes, der uns überall begleitet, und eine unverletzliche Treue in allen Uebungen einer wahren und gediegenen Frömmigkeit; so haben sie in Hinsicht auf beide Vorschriften, welche Viel fordern, obgleich sie ganz Wenig zu fordern scheinen. Denn man schreibt ihnen zwar nicht den Gebrauch der härenen Kutte, noch auch die andern Strengheiten des Klosters vor; aber Winter und Sommer um vier Uhr Morgens aufstehen, zweimal des Tages die Betrachtung und Gewissenserforschung machen, sehr arm und genügsam leben, immer

nur Wasser trinken, außer im Falle einer Krankheit, den Kranken die ekelhaftesten Dienste erweisen, sie ganze Nächte durch hintereinander bewachen, weder die Ansteckung in den Spitälern, noch auch die vergiftete Luft, die man daselbst einathmet, noch auch die Schrecken des Todes und der Sterbenden für etwas achten: dieß ist die Art der Abtödtung der barmherzigen Schwestern; und wenn dieß schon für kräftige Männer genug ist, so ist es wenigstens ebensoviel für von Natur aus schwache Personen. Was ihre geistlichen Uebungen anbetrifft, so gehören einige davon zur gemeinschaftlichen Regel; über andere müssen sie sich mit ihrem Beichtvater berathen. Diese beziehen sich auf den Empfang der Sakramente, die sie, so viel sie können, alle Sonn- und Festtage empfangen dürfen; jene bestehen in der täglichen Anhörung der heiligen Messe, in dem andächtigen Beten des Rosenkranzes, und in dem Beiwohnen bei den geistlichen Vorträgen. Nichtsdestoweniger aber sind diese Uebungen immer den Uebungen der Liebe untergeordnet. Auf den ersten Ruf des Armen müssen sie ihm zu Hilfe eilen; damit jedoch Gott hier nichts verliere, müssen sie sich mit ihm auf dem Wege und unter den Berufsarbeiten beschäftigen, und auch mitten in der Welt die Früchte der Frömmigkeit und des Friedens pflücken, welche ihnen die Vorsehung in der Einsamkeit nicht pflücken läßt.

Die Regeln, welche Vinzenz in Bezug auf die

Armen vorgeschrieben hat, tragen das Gepräge einer zärtlichen und umsichtsvollen Liebe. Welchen Eifer sie auch immer haben müssen, um den Kranken die Gesundheit des Leibes zu verschaffen, so müssen sie sich dennoch vielmehr noch das Heil ihrer Seelen angelegen seyn lassen. Da die Hauptsache die ist, daß man die Reise in die Ewigkeit gut mache, müssen sie, um die Kranken dazu vorzubereiten, die Augenblicke, die ihnen übrig bleiben, benützen, dadurch, daß sie ihnen eine heilige Furcht vor ihren Sünden einflößen; und wenn es noch Zeit ist, dieselben dahin bringen, daß sie eine Generalbeicht über alle ihre Vergehen ablegen; drängt aber die Zeit, so sollen sie dieselben ermahnen, eine aufrichtige Reue über ihre begangenen Sünden zu erwecken, und den festen Vorsatz zu fassen, eher zu sterben, als wieder jemals dahin zurückzufallen. Um jedoch Leute, welche von ihren eigenen Leiden schon viel erschöpft werden, nicht ganz zu erschöpfen, ist es den barmherzigen Schwestern vorgeschrieben, jedesmal nur wenig zu ihnen zu reden, von Zeit zu Zeit wieder auf die Sache zurückzukommen, sie zu bewegen, bald die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu erwecken, bald ihren Feinden zu vergeben, oder diese um Vergebung bitten; bald sich gänzlich in die Hände Gottes zu ergeben, und mit Ergebung das Lebens- oder Todes-Urtheil, das ihm auszusprechen gefällt, anzunehmen. Erlangen

die Kranken ihre Gesundheit wieder, so bewegen diese Gottgeweihten Schwestern sie, von ihrer Genesung einen guten Gebrauch zu machen; sie zeigen ihnen, daß Gott nur darum den Leib quäle, um die Seele zu heilen; daß er das Recht hat, zu verlangen, daß sie die Tage, die er ihnen nur aus reiner Barmherzigkeit gegeben, seinem Dienste weihen; endlich, daß Himmel und Erde sehen werden, ob ihre so oft wiederholten Versprechungen, ihn nicht mehr zu beleidigen, aufrichtig waren oder nicht. Dieß ist eine Art Entwurf des Verhaltens, welches die barmherzigen Schwestern gegen die armen Kranken zu beobachten verpflichtet sind, indem sie sich immer so einrichten, daß die geistlichen Dienste, die sie ihnen erweisen, der Sorge, welche sie für ihre Gesundheit tragen müssen, keinen Eintrag thun, und sie diese zwei Pflichten mit vieler Demuth erfüllen.

Nachdem diese Vorschriften und andere ähnliche bei zwanzig Jahren hindurch geübt worden waren, wurden sie vom Kardinal von Retz, Erzbischof zu Paris, approbirt. Dieser Prälat erweist in seinem Approbationsschreiben dem Vater und den Töchtern die ihnen gebührende Gerechtigkeit, und stellt die neue Gemeinde unter die Aufsicht des Vinzenz von Paul und seiner Nachfolger, der Generalobern der Missionskongregation. Der König genehmigte die nämliche Stiftung durch sein öffentliches Handschreiben, welches ein ewiges Denkmal sowohl seiner

Frömmigkeit, als auch der Achtung ist, welche man schon überall vor dieser tugendhaften Gesellschaft hatte. Dieses Handschreiben wurde im Parlamente von Paris am 16. Dezember 1668 bekräftigt und in's Protokoll eingetragen; und acht Jahre darauf wurde eben diese Gemeinde durch den Kardinal von Vendôme, Legat a Latere des heiligen apostolischen Stuhles, und vom Papste Klemens IX. bestätigt.

Vinzenz hatte anfangs geglaubt, es gebe nur selten Jungfrauen vom mittleren Stande, welche sich von freien Stücken dazu entschließen könnten, allen Gattungen von Kranken die niedrigsten Dienste zu erweisen; er schien selbst zu denken, daß Gott besonders mehr Arme segnen würde, welche wieder Armen dienen würden. Das Beispiel von Frau le Gras war in seinem Geiste eine von jenen Erscheinungen, welche nur selten vorkommen; und nur mit Mühe konnte er glauben, daß man in einer gewissen Welt eine der ihrigen ähnliche Tugend und Thätigkeit finden könne. So nahm man mehrere Jahre hindurch unter die barmherzigen Schwestern nur Personen von gemeiner Abkunft auf, welche von Jugend an die schwersten Arbeiten in Stadt und Land gewöhnt waren; als aber junge Personen, theils von Familie, theils von Stand, sowohl selbst, als auch durch ihre Freunde wiederholte Bitten eingelegt hatten, um mit den ersten die Erniedrigung und das Verdienst ihrer Geschäfte theilen zu dürfen, glaubte man, es wäre

ungerecht, ihnen eine Thüre zu verschließen, welche ihnen Gott selbst zu öffnen schien. Man machte also einen Versuch, und er fiel glücklich aus.

Man sah nun und sieht noch heutzutage fein und zart erzogene, kostbar gekleidete, mehr an das Befehlen, als an das Gehorchen gewöhnte Jungfrauen allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagen, um einen Stand, wo die Natur Viel zu leiden hat, zu ergreifen; man sah und sieht sie Unglückliche aller Art, welche in der Welt nicht einmal in ihren Dienst zugelassen worden wären, wie ihre Herren verehren, und mit größerer Freude ein grobes Kleid tragen, als die Töchter der Welt haben, ihren Aergerniß gebenden Schmuck zu tragen. Der heilige Stifter hatte für die barmherzigen Schwestern eine besondere Hochachtung, sie mochten von welchem Stande seyn, als sie wollten. Der bloße Name, Dienerinnen der Armen, rührte diesen Vater aller Betrübten. Der Schutz, welchen Gott denen verleiht, die ihm in seinen Gliedern dienen, beruhigte ihn vollkommen hinsichtlich der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Bald schickte er einige zu den Armeen, um für die verwundeten Soldaten Sorge zu tragen, bald bis nach Polen durch eine Menge ketzerischer Länder, ohne daß es jemals schien, als hätte er für sie das befürchtet, was er für Andere befürchtet hätte. Er hatte ihnen aufgetragen, auf ihren Reisen gegen Alles, was ihnen die Schlinge des Verführers ankündigen könnte,

Felsen zu seyn; er zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie nicht solche seien, und Gott gewährte es seinen Gebeten. Manchmal schien er ihnen zu versprechen, daß die Vorsehung zu ihren Gunsten eher Wunder wirken, als sie verlassen würde. Die Vorsehung hat aber auch mehr denn einmal seine Vorhersagungen gerechtfertigt.

Die barmherzigen Schwestern legen nur einfache Gelübde ab; und zwar zum ersten Male legen sie dieselben erst nach fünfjähriger Probe ab; um sie in einer strengen Abhängigkeit zu erhalten, und ihnen nebenbei das Verdienst einer vollen Freiheit zu lassen, legen sie dieselben jedesmal nur für ein Jahr ab. Sie erneuern dieselben am 25. März (an dem Tage, wo Frau le Gras sie zum ersten Male ablegte) nur auf die Erlaubniß hin, welche ihnen die Generaloberinn ertheilt; der Aufschub dieser Erlaubniß ist die härteste Buße, die man ihnen auflegen kann. Außer den drei Gelübden, welche in den geistlichen Orden gewöhnlich sind, machen sie ein viertes, nämlich den Armen in der Gesellschaft, in welche Gott sie berufen hat, zu dienen; die Freiheit aber, die sie haben, aus ihr zu treten, hat bis jetzt beinahe nur dazu gedient, sie mit unauflöslicheren Banden an sie zu knüpfen.

Da die Gesellschaft der barmherzigen Schwestern nicht minder das Werk des heiligen Vinzenz war, als seine Kongregation, so bestrebte er sich auch nicht

minder, ihnen die Gesinnungen einzuflößen, welche zu haben sie schon ihr bloßer Name ermahnt. Das große Gute, welches man ihm von denen berichtet hatte, welche in Warschau beschäftigt waren, vermochte ihn, ihnen dazu Glück zu wünschen. Er nahm Anlaß, sie zu ermahnen, daß sie in größter Eintracht leben sollten. „Ihr seid barmherzige „Schwestern," schrieb er ihnen; „aber ihr würdet es „nicht mehr seyn, wenn ihr in Mißverständniß, Ab„neigung und Mißtrauen gegen einander leben würdet. „Möge Gott verhüten, daß dieß sich jemals bei euch „finde! Ihr habt von Leuten von außen und euren „Verrichtungen genug zu dulden, ohne daß ihr euch „inneres Kreuz zu machen braucht, welches viel be„schwerlicher ist und aus eurem Hause ein kleines „Fegfeuer machen würde, anstatt daß die Liebe ein „kleines Paradies daraus macht."

Wie Vinzenz seine Töchter zu der christlichen Liebe bildete, so bildete er sie auch nicht minder zu allen besonderen Tugenden ihres Standes. Er hielt ihnen in dem Hause, in welchem ihre Oberinn wohnt, geistliche Konferenzen über ihre Pflichten und über die Mittel, dieselben gut zu erfüllen. Ohne Zweifel war es für diesen liebevollen Vater ein wahrer Trost, bei hundert seiner Schwestern aus allen Vierteln von Paris, wo sie Häuser haben, herbeieilen zu sehen, um ihn zu hören; er empfand aber nicht weniger Trost, wenn er selbst sie von den himmlischen Dingen

mit diesem Geschmacke, dieser Salbung, welche Gott den Einfältigen so gerne gibt, reden hörte! Denn obgleich dieser weise Vorsteher weit von dem Gedanken entfernt war, sie gelehrt zu machen, so glaubte er dennoch, daß sie gewisser Talente, die Andern nützlich seyn könnten, bedürfen, weil es ihre Bestimmung ist, die jungen Personen ihres Geschlechtes zu unterrichten, die Armen und Kranken durch die Gründe des Glaubens zu trösten, und den Sterbenden die Gesinnungen einzuflößen, welche ihnen nothwendig sind, um vor dem Richterstuhle des höchsten Richters zu erscheinen. Darum ließ er immer mehrere von ihnen in den Konferenzen sprechen; er selbst aber sprach zu ihnen in einem ihren Bedürfnissen so angemessenen Style, daß sie den besten Theil davon behielten. Sie haben sogar über hundert seiner Unterredungen gesammelt, und finden darin noch heutzutage einen Quell des Lebens und des Heiles.

Der Beichtstuhl vollendete das, was die öffentlichen Vorträge begonnen hatten. Bei dieser Gelegenheit äußerte Vinzenz sein Erstaunen, daß die Missionäre die barmherzigen Schwestern leiteten, sie, die zur Regel haben, sich nicht mit der Leitung der Klosterfrauen abzugeben. „Ich danke Gott,“ sagte er zu Einem, „daß Sie die Wichtigkeit der Gründe „erkannten, welche die Kongregation hatte, sich vom „Dienste der Klosterfrauen fern zu halten, um dem „Dienste, welchen wir dem armen Volke schuldig

„sind, keine Hindernisse in den Weg zu legen; und „weil Sie über den Grund, warum wir die Sorge „für die barmherzigen Schwestern auf uns genom„men haben, aufgeklärt zu werden wünschen, indem „Sie fragen, weßwegen die Kongregation, welche zum „Grundsatze hat, sich nicht mit der Leitung von „Klosterfrauen zu beschäftigen, sich nichtsdestoweniger „mit jenen Töchtern abgibt; so will ich Ihnen sagen, „mein Herr: 1) Wir tadeln den den Klosterfrauen gelei„steten Beistand nicht, sondern loben im Gegentheile „die, welche ihnen dienen als den Bräuten Jesu „Christi, die der Welt und ihren Eitelkeiten entsagt „haben, um sich mit ihrem höchsten Gute zu verei„nigen; allein was für andere Priester gut ist, ist „es nicht auch für uns. 2) Die barmherzigen Schwe„stern sind keine Klosterfrauen, sondern Jungfrauen, „welche gehen und kommen, wie weltliche Personen; „sie sind Pfarrkinder, unter der Leitung der Pfarrer; „und wenn wir die Leitung des Hauses haben, wo „sie gebildet werden, so ist dieß darum, weil es Gott „gefallen hat, sich zur Bildung ihrer kleinen Gesell„schaft der unsrigen zu bedienen; auch wissen Sie, „daß Gott dieselben Ursachen, die er anwendet, um „den Dingen das Seyn zu geben, gebraucht, es den„selben zu bewahren. 3) Unsere kleine Kongregation „hat sich Gott gewidmet, um dem armen Volke kör„perlich und geistig zu dienen, und zwar seit ihrem „Anfange, der Art, daß sie zur selben Zeit, als sie für

„das Seelenheil auf den Missionen arbeitete, ein Mit=
„tel stiftete, den Kranken durch die Genossenschaften
„der Liebe zu dienen; und der heilige Stuhl hat dieß
„durch die Bullen unserer Stiftung approbirt. . . .
„Da die barmherzigen Schwestern nach Anord=
„nung der Vorsehung als ein Mittel gekommen sind,
„welches uns Gott gibt, damit wir durch ihre
„Hände thun, was wir durch die unsern hinsicht=
„lich der Krankenpflege nicht thun können, und die=
„sen durch ihren Mund manches Wort der Beleh=
„rung und Ermuthigung zu ihrem Heile sagen: so
„haben wir auch die Verpflichtung, ihnen zu ihrem
„eigenen Fortschreiten in der Tugend beizustehen,
„damit sie ihre Liebeswerke gut vollziehen. Es ist
„also zwischen ihnen und den Klosterfrauen folgen=
„der Unterschied: die meisten Klosterfrauen haben
„nur ihre eigene Vervollkommnung zum Zwecke; diese
„Jungfrauen aber sind, wie wir, mit dem Heile und
„der Hilfe des Nächsten beschäftigt; und wenn ich
„sage mit uns, so sage ich dadurch nichts dem
„Evangelium Zuwiderlaufendes, sondern etwas mit
„dem Gebrauche der ersten Kirche sehr Uebereinstim=
„mendes; denn unser Herr trug Sorge für einige
„Frauen, die ihm nachfolgten; und wir sehen in
„der Apostelgeschichte, daß sie den Gläubigen Lebens=
„mittel lieferten, und mit den apostolischen Liebes=
„werken in Beziehung standen. Wenn man sagt,
„daß es für uns gefährlich sei, mit diesen Schwe=

„stern zu verkehren, so entgegne ich, daß wir, soviel „als es möglich ist, vorgesorgt haben, indem wir „diese Ordnung in der Kongregation eingeführt „haben, daß wir sie niemals in ihren Häusern in „den Pfarreien ohne Nothwendigkeit und ausdrück„liche Erlaubniß des Obern besuchen; und sie selbst „haben zur Regel, ihr Zimmer zu schließen, und nie„mals Männer eintreten zu lassen."

---

18. Kapitel.

Gründung eines Spitals für die armen Greise, und des allgemeinen Spitals.

Ein Bürger von Paris, welcher die Weisheit unsers heiligen Priesters kannte und auf ihn vollkommenes Vertrauen hatte, kam im Jahre 1633 zu ihm und sagte ihm, er fühle sich innerlich angetrieben, etwas für den Dienst Gottes zu thun; um den Antrieben des heiligen Geistes nicht zu widerstehen, habe er im Sinne, eine beträchtliche Summe zu opfern; da er keinen besonderen Zweck damit habe, so lasse er ihn unumschränkten Herrn über die Bestimmung seines Geldes seyn, und bestätige schon im Voraus alle frommen Verwendungen, die er damit vorzunehmen für gut finden würde; statt jeder Bedingung fordere er von ihm nur Ein Stück, daß man

ihn, da er nur von Gott allein gekannt werden wolle, Niemanden jemals entdecke. Dieser letzte Artikel wurde treu gehalten; denn der Name dieses frommen Bürgers ist so unbekannt, daß man nicht einmal eine Vermuthung darüber hat; doch wird man ihn einst im Buche des Lebens finden, wo er besser steht, als auf Marmor und Erz.

Vinzenz nahm das Geld, das man ihm anvertraute, und nahm nach seiner Gewohnheit seine Zuflucht zu Gott, damit er ihn das Beste erkennen ließe, was er für die Ehre seines Namens und den Dienst seines Nächsten thun könnte. Nach reiflicher Ueberlegung blieb er bei einem Gedanken stehen; er theilte sie dem Wohlthäter mit, sagte ihm, man sehe alle Tage eine Anzahl armer Handwerksleute, welche aus Alter oder Schwäche ihr Brod nicht mehr verdienen könnten, und deßwegen zum Bettel genöthigt wären; da sie in dieser Lage einzig auf die Mittel ihrer Existenz bedacht wären, vernachlässigten sie gewöhnlich ihr Heil; durch die Gründung eines Ortes, der ihnen zur Zuflucht dienen könne, würde man ihnen einen doppelten Liebesdienst erweisen, für die Seele nämlich und den Leib. Der Vorschlag wurde angenommen, jedoch unter der Bedingung, daß die Generalobern der Mission die zeitliche und geistliche Verwaltung dieser Art von Spital für immer auf sich nehmen sollten; ich sage dieser Art von

Spital, denn im Grunde ist es keines; es hat auch keine Privilegien derselben.

Der Heilige kaufte zwei Häuser und einen beträchtlichen Bauplatz in der Vorstadt Saint-Laurent zu Paris. Er ließ daselbst eine Kapelle bauen, und versah sie mit der nöthigen Einrichtung. Er sorgte für Betten, Meubeln und alles für eine große Haushaltung nothwendiges Hausgeräthe. Von dem Uebriggebliebenen erlangte er noch eine jährliche Rente; und sobald nun Alles fertig war, nahm er in dieses neue Spital vierzig Arme beiderlei Geschlechts auf. Er brachte sie in zwei von einander getrennten Hauptgebäuden unter, die aber so gut eingerichtet waren, daß Männer und Weiber mit einander dieselbe Messe und die nämliche Tischlesung hörten, ohne daß sie mit einander sprechen oder sich sehen konnten. Ihre Zeit theilte er zwischen Gebet und den geringen Arbeiten, derer sie fähig befunden wurden; aus diesem Grunde fügte er zu den schon gemachten Ausgaben noch die für einige Handwerke und für verschiedene Werkzeuge bei. Er bestimmte barmherzige Schwestern zu ihrer Pflege, und einen seiner Priester, um ihnen die h. Messe zu lesen, das Brod des Wortes zu brechen, und die Sakramente auszuspenden. Er unterrichtete sie selbst, empfahl ihnen Eintracht, erweckte in ihren Herzen zärtliche Andacht zu Gott, und bereitete sie, durch ihre sterbenden Stimmen die anbetungswürdige Hand zu preisen,

welche ihre Barmherzigkeit an ihnen bewies, und von ihnen nur das Opfer ihrer letzten Jahre zum Dank verlangte. Die leichten Gesetze, die er ihnen nach seiner Gewohnheit vorschrieb, sind so schön und ihrem Zustande so angemessen, daß eine hohe obrigkeitliche Person des Parlamentes, nachdem sie dieselben gelesen hatte, sich nicht enthalten konnte, zu sagen, daß sie niemals etwas Weiseres oder besser Geordnetes gesehen habe.

Vinzenz nannte dieses Haus das Spital zum Namen Jesus, und ließ durch die öffentliche Gewalt dessen Gründung bestätigen, ohne den Stifter zu nennen. So haben weder der Erzbischof von Paris, der ihm die Leitung desselben übertrug, noch auch der König, der Alles durch seine Handschreiben zu bestätigen geruhte, jemals den Urheber dieser frommen Stiftung kennen gelernt. Man hat zu allen Zeiten die Bemerkung gemacht, daß das Spital zum Namen Jesus, obgleich die Armen vor Allem, was Spital heißt, Abneigung haben, von der Regel ausgenommen war. Die Plätze daselbst sind, anstatt leer zu seyn, lange gesucht; und wir haben Leute gesehen, welche, obgleich, wie es scheint, eines bessern Looses würdig, sich dennoch glücklich schätzten, dort aufgenommen zu werden. Der Friede, den der heilige Vinzenz daselbst gestiftet hat, besteht noch. Man sieht weder Hochmuth, noch Herrschsucht; und diejenigen (die barmherzigen Schwestern), denen

dieses gute Werk übertragen ist, sagen noch, wie einst die fromme von Marillac sagte: Die Armen sind unsere Brüder und Herren. Glücklich eben diese Armen, wenn so heilige Stiftungen vor den Revolutionen der Zeit und den Angriffen der Habsucht sicher wären! Aber diese, von der wir sprechen, hat bereits so heftige Schläge erlitten, daß sie zu Grunde zu gehen Gefahr läuft, wenn ihr die Liebe nicht zu Hilfe kommt und ihre Verluste zu ersetzen trachtet.

Als das Haus zum Namen Jesus eine angemessene Gestalt erhalten hatte, besuchten es mehrere Damen, wollten Alles sehen, und sich von Allem Bericht erstatten lassen; je mehr sie aber untersuchten, desto mehr geriethen sie in Erstaunen, und desto mehr wurden sie erbaut. Vierzig Greise, welche in Eintracht lebten, welche weder Murren noch üble Nachreden kannten, welche auf den ersten Glockenschlag sich an ihre kleinen Arbeiten, viel lieber aber noch zu den Andachtsübungen begaben, welche durch ihre Worte und manchmal durch ihre Thränen bezeugten, daß sie niemals so ruhig und zufrieden gewesen seien; kurz, vierzig Greise, welche, um mit dem ersten Lebensbeschreiber des heiligen Vinzenz zu reden, das Bild der ersten Christen darstellten, und mehr das Aussehen einer klösterlichen Gesellschaft, als eines Hospitiums von Weltlichen hatten, stellten sich den Augen des Glaubens als ein rührendes Schau-

spiel dar. Man verglich, ohne es fast selbst zu merken, so gut geordnete Arme mit jener Menge von herbeigelaufenen, schamlosen, irreligiösen Landstreichern, welche die Kirchen überschwemmten, und oft, den Degen an der Seite, mit einem Tone, der der Freigebigkeit der Gläubigen wenig Verdienst ließ, Almosen verlangten. So viel Frömmigkeit auf der einen, und so viel Ausgelassenheit auf der andern Seite bildeten einen Kontrast, der vielen Gedanken Raum gab.

Einer der bedeutendsten war, daß man Vinzenz gewinnen müsse, für alle Armen, welche sich in der Hauptstadt befänden, das zu thun, was er für die vom Namen Jesus gethan hatte. Es wird ihm, sagte man, eben so leicht seyn, eine große Anzahl derselben zu ernähren, wie eine kleine; denn Gott ist sichtbar mit ihm, und gibt allen seinen Unternehmungen Gnade und Segen. Wenn er nur Hand an's Werk legen will, wird es ihm gelingen. Er hat sowohl im Hause des heiligen Lazarus, als in dem der barmherzigen Schwestern Leute, die ihm sehr an die Hand gehen können. Die einzige Schwierigkeit bestände vielleicht in der Auffindung eines Ortes, der geräumig genug wäre, eine so große Menge von Leuten jeden Alters und Geschlechtes zu beherbergen und zu beschäftigen. Die Damen, welche diesen Gedanken hatten, theilten ihn andern mit. Er schien Frauen, welche ihre Lehrzeit in der Schule des heiligen Priesters durchgemacht hatten, keines-

wegs zu stark. Man kehrte mehrmals zum Namen Jesus zurück, ließ die Ordnung und Haushaltung desselben jene bewundern, welche noch nicht dort gewesen waren, und der nun einmal entworfene Plan gestaltete sich schöner, denn jemals. Es wurde beschlossen, dem heiligen Vinzenz den Vorschlag zu machen, und man glaubte so sehr diese Sache schon gethan, wofern er sich dazu verstände, daß man nur mehr daran dachte, seine Zustimmung zu erwerben. Im selben Augenblicke versprach eine der Damen fünfzigtausend Franken, und eine andere dreitausend Livres Renten.

So sehr auch der Diener Gottes an große Unternehmungen gewöhnt war, so überraschte ihn doch der Plan eines allgemeinen Spitals für alle Armen einer Stadt, wie Paris. Er ertheilte der Liebe derer, welche einen so edlen Entschluß gefaßt hatten, gerechtes Lob, stellte ihnen aber zur nämlichen Zeit vor, daß eine so wichtige Sache reiflich erwogen zu werden verdiene, und man damit anfangen müsse, sie Gott zu empfehlen. Acht Tage darauf wurde die Sache vor Gericht gebracht; daselbst gab man die Versicherung, daß es an Geld nicht fehlen würde, und man Personen von Stand kenne, welche ein so gutes Werk reichlich unterstützen würden. Endlich waren die dringenden Bitten so lebhaft, daß man am Ende gegen die Neigung des Heiligen, der gerne ein wenig gewartet hätte, berathen mußte, ob die

Gesellschaft diese Unternehmung auf sich nehme. Da nun keine einzige Stimme entgegen, ja nicht einmal für einen längern Aufschub war, sah sich der Diener Gottes genöthigt, dem Strome nachzugeben; und weil man einen sehr großen Platz für eine so ungeheure Menge von Armen brauchte, nahm er es auf sich, den König um das Haus und alle Umgebungen der Salpeterhütte zu bitten, eines weitläufigen und desto mehr zu einem Spitale geeigneten Hauses, als es nicht weit vom Flusse entfernt ist. Die Königinn, an welche Vinzenz sich wendete, wollte es gerne auf sich nehmen, den Schenkungsbrief ausfertigen zu lassen.

So glückliche Anfänge ermuthigten. „Wir haben," sagte man, „Wohnung; die Fonde werden nicht „fehlen. Wir sind auch nicht gänzlich entblößt an „Wäsche, noch an Hausgeräthen. Warum sollten „wir also es noch länger hinausschieben, zur Aus„führung zu schreiten? Wenn die Bettler nicht gut„willig kommen wollen, welche Gefahr ist denn vor„handen, wenn wir sie mit Gewalt dazu zwingen? „Wir wollen ja ihr Bestes; was liegt nun daran, „ob es auf die eine oder die andere Art geschieht?" So urtheilten einige der Damen, deren Eifer lebendiger war. Sie hätten gewollt, daß Alles an einem Tage geschehen wäre; und jeder Arme, den sie auf den Strassen fanden, war ein Mensch, dem sie von ganzem Herzen ein Plätzchen in der Salpeterhütte wünschten.

Vinzenz glaubte einen Eifer mäßigen zu müssen, der unmerklicher Weise in seine Versammlung Verwirrung gebracht hätte. Um Leute, welche nur durch übermäßigen guten Willen fehlten, zu lenken, sagte er ihnen einzeln mit jenem sanften Ernste, dem die guten Seelen niemals widerstehen konnten, daß die Werke Gottes ihre Anfänge und Fortschritte haben; daß Gott, als er Noe und seine Familie retten wollte, ihm befahl, eine Arche zu bauen, welche in wenigen Monaten hätte fertig seyn können, und deren Bau dennoch hundert Jahre lang dauerte; eben dieß Verfahren habe er gegen die Kinder Israels in Hinsicht auf das verheißene Land beobachtet, in welches er sie vor dem Verlaufe von vierzig Jahren nicht einziehen ließ, obgleich er sie in wenigen Tagen hätte hineinführen können. „Ebenso," setzte er hinzu, „warum zögerte Gott noch drei oder viertausend „Jahre, da er doch die Absicht hatte, seinen Sohn „in die Welt zu schicken, um die Sünde des ersten „Menschen, welche alle übrigen angesteckt hatte, wieder gut zu machen? Darum, weil er sich in seinen „Werken nicht übereilt, sondern Alles zu seiner Zeit „thut. Und als unser Herr auf die Erde kam, hätte „er in vollendetem Alter zur Bewerkstelligung unserer „Erlösung kommen können, ohne erst dreißig Lebensjahre noch darauf zu verwenden. Nichtsdestoweniger „wollte er als kleines Kind geboren werden, und „an Alter zunehmen, wie andere Menschen, um

„nach und nach zur Vollendung dieser unbegreifli-
„chen Wohlthat zu gelangen. Sagte er nicht auch
„manchmal, wenn er von den Dingen, die er zu
„thun hatte, redete, daß seine Stunde noch nicht
„gekommen sei, um uns zu lehren, daß wir uns in
„Dingen, die mehr von Gott, als von uns ab-
„hängen, nicht zu sehr beeilen sollen? Er hätte so-
„gar zu seiner Zeit auf der ganzen Erde die Kirche
„stiften können; allein er begnügte sich, ihren Grund-
„stein zu legen, und ließ das Uebrige seine Apo-
„stel und ihre Nachfolger thun." Aus allen
diesen Beispielen schloß der heilige Mann, man
müsse sich vor der Versuchung, Alles auf einmal
thun zu wollen, hüten, sachte gehen, Gott bitten
und im Einverständnisse handeln.

Nachdem nun der Heilige die Gemüther be-
ruhigt hatte, schlug er vor, zuerst nur einen Versuch
zu machen, sich anfangs auf hundert oder zweihun-
dert Arme zu beschränken, und nur diejenigen aufzu-
nehmen, welche selbst aufgenommen zu werden ver-
langten, Niemanden aber zu zwingen. Noch setzte
er hinzu, daß Leute, welche sich gut behandelt sähen,
nicht ermangeln würden, Andere zur Theilung ihres
guten Looses anzuwerben; dann würde man die
Zahl in dem Maaße vermehren, als die Vorsehung
Fonde senden würde; wenn man so handelte, wäre
man sicher, nichts zu verderben; im Gegentheile aber
könnten Uebereilung und Zwang den Absichten

Gottes nur Hindernisse seyn; sei dieses Werk von ihm, so werde es gelingen, sei es aber von bloßem menschlichen Bestreben, so werde es weder gut, noch weit gehen. Vinzenz dachte richtig. Bald war er genöthigt, selbst zu warten, mehr vielleicht, als er gewollt hatte.

Da man nach vielen Betrachtungen sah, daß ein Werk von so großen Folgen ohne obrigkeitliche Erlaubniß auf keine gediegene Art ausgeführt werden könne, faßte man den Entschluß, die Schenkungsurkunde des Königs vor das Parlament zu bringen, und sie daselbst protokolliren zu lassen. In großen Versammlungen hat, wie anderswo, Jedermann seine Art, die Gegenstände anzusehen. Es fanden sich nun Richter von Gewicht und Ansehen, welche, von der großen Anzahl von Landstreichern, die in der Stadt und den Vorstädten herumirrten, und von dem Aufstand, welchen Leute, die schlecht dächten und nichts zu verlieren hätten, erregen könnten, und endlich von der Schwierigkeit, unter einem und demselben Dache diese Menge feiler und verwegener Seelen zusammenzuhalten, betroffen, das Vorhaben, sie einzuschließen, als ein schönes Hirngespinst ansahen, und zu dessen Bestätigung sich folglich nicht entschließen konnten. Es bedurfte aller Weisheit des Vinzenz, alles Eifers der Damen, alles Kredites des Herrn Pomponne de Bellièvre, ersten Präsidenten im Parlamente, um dieses Hinderniß,

auf welches man sich nicht gefaßt gemacht hatte, zu überwinden. Doch kam man zum Ziele; aber dieser Vertrag über den Fond war von so vielen Schwierigkeiten bezüglich der Art begleitet, daß man Jahre lang nichts anderes that, als daß man mehrere Entwürfe machte, und verschiedene Mittel zur Ausführung dieser Unternehmung vorschlug. Endlich segnete Gott den Eifer der Damen, welche während des Verlaufes dieser langweiligen Unterhandlung sich sehr große Mühe gaben; denn der König erließ sein Edikt im Monate April 1656, und ernannte sechsundzwanzig ehrenvolle und rechtschaffene Administratoren, welche daher lieber die Armen reich zu machen, als sich selbst auf deren Kosten zu bereichern bedacht waren. Man faßte gegen das erste Anrathen des heiligen Priesters den Beschluß, daß alle in Paris zerstreuten Bettler genöthigt werden sollten, entweder zu arbeiten, um ihr Brod sich zu verdienen, oder in die Salpeterhütte sich zu begeben, welche von nun an den Namen „allgemeines Spital" erhielt. Vinzenz übergab nun dieses Haus den neuen Direktoren. Als darauf das Edikt des Königs am 1. September im Parlamente bestätigt worden war, ließen die Obrigkeiten in den Predigten aller Pfarreien der Stadt verkünden, daß das allgemeine Spital am 7. März 1657 eröffnet werden würde; und es wurde dann durch öffentliche Bekanntmachung allen Bettlern verboten, in Paris um Almosen zu bitten. Der größte Theil dieser

Landstreicher entfernte sich hierauf in die Provinzen; und von diesem Heere an's Nichtsthun gewöhnter Leute waren, wie man vorausgesehen hatte, nur vier oder fünftausend, welche von dem guten Willen, den man für sie hatte, Gebrauch machten. Ihre Zahl wuchs in der Folge an; und die Ordnung, die man sie beobachten heißt, ist der Gegenstand der Bewunderung der Fremden.

Es war für den Diener Gottes und für die Damen seiner Versammlung ein wahrer Trost, dieses große Werk von der öffentlichen Gewalt unterstützt zu sehen. Er schrieb darüber in folgenden Worten an eine vertraute Person: „Man will nun in Paris „den Bettel aufheben, und alle Armen in Orte zu„sammenbringen, wo sie ernährt, unterrichtet und „beschäftigt werden können; dieß ist ein großes und „sehr schwieriges Unternehmen, das aber, Gott sei „Dank, schon weit gediehen ist und von Jedermann „gebilligt wird. Der König und das Parlament „haben es mächtig unterstützt, und ohne mir davon „etwas sagen zu lassen, die Priester unserer Gemeinde „und die barmherzigen Schwestern nach dem Wohl„gefallen des Herrn Erzbischofs von Paris zum „Dienste der Armen bestimmt. Wir sind jedoch noch „nicht entschlossen, diese Geschäfte zu übernehmen, „weil wir noch nicht genug erkennen, ob Gott es „will; wenn wir es aber thun, so wird es anfangs „nur geschehen, um es zu versuchen." Diesem Be-

richte würde Nichts fehlen, wenn der heilige Mann noch beigefügt hätte, daß er es gewesen, der den ersten Gedanken zu dieser glorreichen Unternehmung gegeben, der die Hauptschwierigkeiten hinweggeräumt, der vom Hofe einen nöthigen Bauplatz erhalten, der durch die Arbeiter seines Hauses die ersten Hausgeräthe, deren man bedurfte, hatte machen lassen, und nur darum so viele Hilfsquellen bei den Damen seiner Versammlung gefunden hatte, weil er sie während fast zwanzig Jahren das Unmögliche versuchen und dabei glücklich zu seyn gelehrt hatte.

Die Herzoginn von Aiguillon hatte mehr, als Jemand, den Missionären die geistliche Leitung des neuen Spitales zu verschaffen gesucht; allein Vinzenz, der nie leichthin etwas auf sich nahm, hielt dieses Geschäft für wichtig genug, daß man darüber nachdachte: darum versammelte er nach vielem Gebete die Priester des heiligen Lazarus, um darüber zu berathen, und stellte ihnen die Gründe, die sie sowohl für die Annahme dieses Amtes bestimmen, als auch jene, welche sie davon abwendig machen konnten, vor. Nachdem man Alles reiflich erwogen hatte, wurde aus guten und triftigen Gründen beschlossen, es nicht anzunehmen; und weil die Schenkungsurkunde des Königs diese Rechte den geistlichen Kindern des Vinzenz von Paul ertheilte, entsagten sie denselben durch eine rechtskräftige Erklärung, und überließen Andern die Sorge, sich auf einer so heiligen

Laufbahn zu üben; damit aber diese Weigerung das geistliche Wohl der Armen, deren Zurückgezogenheit von der Obrigkeit geboten war, nicht hinderte, ließ der heilige Priester dem Herrn Abelly das Amt eines Pfarrers des allgemeinen Spitals ertheilen. Das Amt war schwierig; denn man mußte ein äußerst verwildertes Erdreich bebauen; allein die, welche Vinzenz für die Berufspflichten des Priesterthums gebildet hatte, waren nicht Leute, sich abschrecken zu lassen, und der neue Pfarrer hielt mit Hilfe einiger andern Priester in den Häusern des Spitals Missionen, die daselbst den Geist der Ordnung und Buße verbreiteten.

So nun vollbrachte Vinzenz in Paris, was der heilige Chrysostomus einst umsonst für die Stadt Konstantinopel versucht, was Heinrich IV. ohne Erfolg entworfen hatte, und was Maria von Medicis als einen der schönsten Züge ihrer Regierung betrachtet haben würde, wenn sie es auf eine feste und dauerhafte Art hätte ausführen können. Diese Königinn fing zwar im Jahre 1612 eine Art von allgemeinem Spital an, welches aber nach dem Berichte Lobineau's, 2. Bd. *seiner Geschichte von Paris*, nur sechs Jahre bestand.

Um Einigen von denen, welche nach dem Tode Ludwigs XIV. an dieser wunderbaren Stiftung mehr Theil gehabt haben, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollen wir noch anmerken, daß der Kardinal

Mazarin in einem Tage hunderttausend Livres, bei seinem Tode sechzigtausend dazu beitrug, und Herr von Pomponne, welcher anfangs eine Summe von zwanzigtausend Thalern gegeben hatte, noch Mehr in seinem Testamente vermachte. Während der Gründer der Mission mit so viel Wärme daran arbeitete, den Armen beizustehen, ergoßen sich eben diese Armen, welche ein herumstreifendes Leben der ehrbaren Zuflucht, die ihnen der heilige Mann bereitet hatte, vorzogen, in Ungerechtigkeiten gegen ihn, und vergalten ihm Gutes mit Bösem; allein die Wuth dieser Menge Bettler diente nur dazu, den Glanz seiner Tugend zu erhöhen.

---

19. Kapitel.

Geistesübungen für die Weihekandidaten.

Gerührt von den Uebeln der Kirche suchte Herr von Gesvres, Bischof von Beauvais, ein geeignetes Mittel, sie zu entfernen. Er benahm sich darüber oft mit Vinzenz von Paul, und die weisen Rathschläge, die er von ihm erhielt, sind der Grund der Umbildung seiner Diözese, oder vielmehr eines Theiles von Frankreich, der seinem Beispiele folgte. Der traurige Zustand, in welchem die Geistlichkeit von Beauvais sich befand, betrübte diesen würdigen Bi-

schof; und Vinzenz, mit dem er hierüber redete, sagte ihm einst, es sei fast unmöglich, Geistliche, die einen bösen Weg eingeschlagen hätten, zu ändern; Priester, die im Laster verhärtet wären, bekehrten sich fast niemals; um mit Frucht an der Erneuerung des Klerus zu arbeiten, müsse man bis zur Wurzel des Uebels gehen, und, weil von den alten Priestern nichts zu hoffen sei, neue für die Zukunft bilden. Die Ausführung dieses Gedankens hatte seine Schwierigkeiten; allein Vinzenz fügte noch bei, daß es gelingen würde, wenn man nur fest darauf beharrte, sowohl nur die, welche alle Zeichen eines wahrhaften Berufes hätten, zu den Weihen zuzulassen, als auch jene, welche man von Gott dazu für berufen halten könnte, für die Erfüllung der Pflichten des heiligen Amtes fähig zu machen. Dieser Vorschlag gefiel dem Herrn Bischofe von Beauvais, und er dachte an die Mittel, ihn auszuführen; aber wie sollte man es zu einer Zeit, wo es für die jungen Geistlichen weder Seminarien, noch sonst etwas Aehnliches gab, anfangen? Allein der Prälat dachte, er könne, um diejenigen auf die heiligen Weihen vorzubereiten, welche sich zu deren Empfange befähigten, nichts Besseres thun, als dieselben zu sich kommen zu lassen, sie einige Tage hindurch zu behalten und in regelmäßigen Konferenzen über die Gegenstände, die sie wissen, und die Tugenden, die sie üben mußten, unterrichten zu lassen. Es wäre nicht recht gewesen,

wenn der heilige Priester an der Ausführung eines Vorhabens, dessen Hauptplan von ihm war, nicht seinen Theil gehabt hätte; auch übertrug es ihm Herr von Gesvres nicht blos, die Ordnung, die man während dieser Zeit beobachten sollte, niederzuschreiben, sondern auch die Gegenstände vorzubereiten, die er für geeignet hielte, daß man darüber zu denen spräche, welche zu den Weihen kommen würden. Auch bat er ihn, sich nach Beauvais zu begeben, um diese Geistesübungen zu leiten. Während dieser Einsamkeit erklärte der Heilige die zehn Gebote Gottes mit so vieler Salbung, daß eine große Anzahl derer, welche diesen Konferenzen beiwohnten, ihm ihre Generalbeicht ablegen wollten. Dieß war aber nicht der einzige Segen, den Gott dieser Reise des Vinzenz gab; denn als er auf seinem Wege einige Protestanten gefunden hatte, welche mit ihm anbinden wollten, zeigte er ihnen so sehr das Schwache und selbst Lächerliche ihrer vorgeblichen Reformation, daß drei von ihnen dem Lichte die Augen öffneten und sich mit der Kirche wieder vereinigten.

Ungefähr zwei Jahre nach dieser ersten Einsamkeit der Weihkandidaten sprach der Bischof von Beauvais mit Herrn v. Gondi, erstem Erzbischofe von Paris, über die großen Früchte, welche diese Geistesübungen in seiner Diözese hervorbrachten. Der Herr Erzbischof faßte nun den Entschluß, das in Paris zu beginnen, was Herr von Gesvres zu Beauvais so

glücklich ausgeführt hatte. Er befahl durch eine Verordnung vom 21. Februar 1631, daß diejenigen, welche in seiner Diözese zum Empfange der Weihen zugelassen würden, verpflichtet wären, eine zehntägige Einsamkeit zu machen, um sich darauf vorzubereiten. Das Kollegium des Bons-Enfans wurde zum Orte dieser Einsamkeit gewählt, und in der Fasten desselben Jahres empfing man daselbst die Weihekandidaten. Bald erkannte man den Nutzen dieser neuen Art von Geistesübungen. Man bewunderte die Veränderung, die an den Geistlichen der Pfarreien vorgegangen war; denn man fand sie ernster, sittsamer, frömmer und aufmerksamer auf die würdige Ausübung der gottesdienstlichen Verrichtungen. Man unterschied die Geistlichen der Pariser Diözese, welche allein zu den Geistesübungen gelassen worden waren, von denen anderer Diözesen, welche nicht das Glück, daran Theil zu nehmen, gehabt hatten. Dieß bewog einige Damen, dem Vinzenz vorzuschlagen, er möchte ohne Unterschied Alle zu sich nehmen, welche die Weihen zu empfangen wünschten, sie mochten nun von welchem Lande seyn, als sie wollten. Ein erst in seinem Entstehen begriffenes Haus war nicht im Stande, einen so beträchtlichen Aufwand zu tragen; allein die Vorsehung lieferte ihm auf eine Zeitlang dazu die Mittel. Denn die Präsidentinn von Herse und die Marquisinn von Maignelay, Frauen von hoher

Frömmigkeit, halfen dem Vinzenz diese Bürde, welche für sein Haus beschwerlich zu werden anfing, tragen.

Anna von Oesterreich kam zur Zeit, als die Ordinanden versammelt waren, in das Kollegium des Bons-Enfans. Sie wohnte einer der Reden, welche von dem eben zur Bischofswürde von Boulogne ernannten Herrn von Perrochel gehalten wurde, bei. Sie erkannte, von welcher Bedeutung es für den Klerus sei, daß man den jungen Geistlichen so geeignete Mittel zu ihrer Heiligung verschaffe. Einige der Damen ihres Gefolges nahmen sich die Freiheit, ihr zu sagen, daß ein gutes Werk, dessen Wichtigkeit Ihre Majestät so wohl begriffe, eine königliche Stiftung verdiene. Die Königinn ließ Alles hoffen; wie aber auch Könige nicht immer im Stande sind, das Gute zu thun, das sie gerne thun möchten, so fand auch die Stiftung nicht Statt. Und so fiel auf die Missionskongregation allein die Bürde dieses Aufwandes, der auf nichts weniger ging, als darauf, für zwei Monate jährlich Alles herbeizuschaffen, was für ungefähr hundert Geistliche nöthig ist.

Der Heilige begriff wohl, daß sein Haus Mühe hätte, diesen Aufwand zu tragen. Selbst seine Freunde ermahnten ihn, der Härte der Zeiten nachzugeben; allein dieses große Herz, welches das Wohl der Kirche dem zeitlichen Interesse seines Hauses vorzog, ging niemals von seinem ersten Vorhaben ab; und als man im Jahre 1646 im Erzbisthume beschloß, daß

die, welche die niederen Weihen empfangen sollten, ihre Einsamkeit mit denen machen müßten, welche sich zu den höheren Weihen vorbereiteten: empfing er sie Alle mit zärtlicher und achtungsvoller Liebe. „Es ist unmöglich," sagt hierüber ein Geistlicher, der viel Tugend hatte, „die Sorgfalt auszudrücken, „die Herr Vinzenz anwendete, auf daß die Neuzu„weihenden während der Zeit der Geistesübungen „gut verpflegt würden. Ihr Aufwand schien ihm „nichts, obgleich er die Kräfte seines Hauses weit „überstieg. Während der Wirren von Paris wollten „ihn einige ansehnliche Personen überreden, sein „Haus in einer so widerwärtigen Zeit nicht damit „zu beschweren; allein ungeachtet des Mangels an „Geld und Lebensmitteln, in den man sich versetzt „sah, wollte er doch, daß man fortfuhr, alle zu ihrer „Aufnahme und zu ihrem Unterhalte nothwendigen „Kosten während der eilf Tage, welche diese Geistes„übungen dauerten, zu bestreiten, indem er das Zeit„liche nicht achtete, wenn es sich um das Geistliche „handelte. Was sagte er nicht allemal zu seiner „Gesellschaft über die Vortrefflichkeit des Priester„thums, so oft die Zeit der Weihen herannahte, „um sie dazu zu ermahnen, den Neuzuweihenden zu „dienen, und alle Kräfte des Leibes und der Seele „zur Beförderung des geistlichen Standes in der „Tugend anzuwenden! Alle diese Worte waren „Flammenpfeile, die bis in den Grund des Herzens

„drangen. Sie verdienten alle, schriftlich niederge-„legt zu werden; und wenn man dieß nicht gethan „hat, so kann man sagen, daß dieß ein unersetzlicher „Verlust ist."

Vinzenz führte den Seinen zu Gemüthe, daß der geistliche Stand edler und erhabener, als Alles ist, was man sich auf Erde als das Größte vorstellen kann; daß Jesus Christus selbst sich dem glorreichen Amte, gute Priester zu bilden, gewidmet und mehrere Jahre damit zugebracht habe, seine zwölf Apostel zu bilden. Man sei, setzte er hinzu, mehr als jemals genöthigt, seine Anstrengungen, der Kirche würdige Diener zu geben, zu verdoppeln, weil sie derselben besonders bedürfe; es gäbe große Gegenden, wo beinahe alle Priester in Müssiggang und allen Unordnungen, die der Müssiggang nach sich zieht, lebten; unmöglich könne das Volk ein gutes Leben führen, so lange es Häupter hätte, die es zu seyn unwürdig seien; und endlich wären die verdoppelten Streiche, die Frankreich und die benachbarten Reiche träfen, eine Strafe für die Verdorbenheit des Klerus. Diese letzte Ansicht des Vinzenz war nicht ihm allein eigen; denn schon vor ihm haben die heiligen Kirchenlehrer die Umwälzung der christlichen Staaten als die Wirkung der Zügellosigkeit der Priester angesehen.

„Die Verhältnisse, in denen man sich befindet," sagte der heilige Mann ferner, „verlangen eine Ver-„doppelung von Thränen und Gebeten. Die Kirche

„wird an unendlich vielen Orten verwüstet, und „zwar nur in Folge der Sünden der Priester. Sie „sind der Grund jenes beweinenswerthen Verlustes, „den sie in Asien, in Afrika, in einem ansehnlichen „Theile Europa's, vorzüglich in Schweden, Däne„mark, England, Schottland, Irland, Holland und „einem großen Theile Deutschlands erlitten hat. „Man weiß, daß Frankreich und Polen vor dieser „Ansteckung nicht sicher sind, und es ist zu befürch„ten, daß Gott seine Kirche zu fremden Nationen „verpflanze. Ein Prophet hat vorhergesagt, daß die „Wunden des Volkes Gottes von der Nordseite her„kommen würden. Ab aquilone pandetur malum, „spricht Jeremias. Und von da sind die Gothen, die „Westgothen und Vandalen ausgezogen, welche un„seren Vätern so schreckliche Schläge gebracht haben." Aus diesen Vordersätzen zog der Heilige zwei Schlüsse; erstens, daß die Priester seiner Gemeinde, und besonders er, mehr als jeder Andere, sich vor Gott im Angesichte ihres Elends verdemüthigen müssen; daß es nur eines Elenden unter ihnen bedürfe, um diese Sündfluth von Uebeln, die man auf Erden verbreitet sehe, herabzuziehen; und daß er und die Seinigen nichts Anders zu wählen hätten, als eine vollkommene Besserung. Zweitens müsse man, anstatt den Aufwand und die nothwendigen Mühen bei der Bildung der Weihekandidaten für die Erfüllung der Pflichten ihres Standes als Bürde anzu-

sehen, sie vielmehr als eine ausgezeichnete Gnade betrachten, „eine Gnade," sagte er, „die uns Gott vor „so vielen Andern, die derselben würdiger wären, er„wiesen hat; einer Gnade, mit welcher Leute ohne „Verdienst und Tugend, wie wir, weder Aehnlich„keit haben, noch im Verhältnisse stehen; eine Gnade, „auf die wir sorgfältig Acht haben müssen; denn „sonst möchte sie Gott uns entziehen, um uns wegen „unserer Treulosigkeiten zu strafen."

Die Mittel, die er angewendet wissen wollte, um bei den Geistesübungen der Neuzuweihenden glücklich zu seyn, entsprachen der Achtung, die er gegen das Priesteramt hegte. Zuerst empfahl er das Gebet, eifrige Kommunionen, Abtödtungen, und Alles, was sowohl den Arbeitern, als auch jenen, zu deren Gunsten man arbeitete, den Einfluß des Himmels erwerben konnte. Dann wollte er, daß die Neuzuweihenden, sie mochten sich wohin immer wenden, in seinem Hause nur solche Beispiele finden sollten, die sie belehren und erbauen könnten. Darum gab er so strenge Befehle für die Würde des Gesanges, die Genauigkeit in den Ceremonieen, für Stillschweigen und Sittsamkeit, daß man gleich beim Eintritte in's Haus den Geist Gottes einsog. Man unterließ Nichts, was den Neuzuweihenden vernünftiger Weise Vergnügen machen konnte; man hätte gewünscht, ihre Wünsche und Neigungen ahnen zu können; Vinzenz erwies ihnen und ließ ihnen durch

die Seinen Dienste aller Art erweisen; und man empfing sie weniger wie Fremde, als wie Kinder des Hauses.

Was die Vorträge anbelangt, welche die Hauptsache dieser Arten von Geistesübungen waren, so hielt man zwei des Tages, die eine über die Eigenschaften, welche einem Priester Jesu Christi, der sich und seine Brüder retten will, nothwendig sind; die andere über die Hauptpunkte der Moraltheologie. In den Gesprächen, welche von den eigentlichen Tugenden des heiligen Standes handelten, sprach man von dem innerlichen Gebete, von dem Berufe zum geistlichen Stande, dem priesterlichen Geiste, den Weihen im Allgemeinen und insbesondere, von den nothwendigen Eigenschaften, um dieselben würdig zu empfangen, von der nothwendigen Wissenschaft, um die Berufspflichten gut zu vollziehen, und endlich sprach man von dem heiligen und arbeitsamen Leben, welches diejenigen führen sollen, die beauftragt sind, den Weinberg des Hausvaters zu bebauen. In den Unterredungen, welche die Moraltheologie zum Gegenstande hatten, sprach man von den Kirchenstrafen, den Irregularitäten, vom Bußsakramente, von den göttlichen und menschlichen Gesetzen, den Sünden, den theologischen Tugenden, Geboten Gottes, Sakramenten und vom apostolischen Glaubensbekenntnisse. Da es nicht möglich war, so viele Gegenstände in so kurzer Zeit weitläufig abzuhandeln, so gab man da-

von einen Umriß, der die jungen Geistlichen an das erinnerte, was sie ausführlicher studirt hatten, und ihnen einen Begriff von dem gab, was sie noch nicht wußten. Um es ihnen immer mehr einzuprägen, versammelte man die Weihkandidaten nach jedem Vortrage, vertheilte sie in Abtheilungen von zwölf oder fünfzehn Personen, wobei an der Spitze jeder dieser kleinen Lehrschulen ein Missionspriester stand, welcher mit diesen Herren über das Wichtigste, das vorgetragen worden war, sich besprach. Vinzenz wollte, daß man dabei in's Einzelne gehe, und hierin wieder mit viel Einfalt; denn er war überzeugt, daß die Weihkandidaten Alles, was man ihnen sagen würde, behielten, wofern man diese Methode befolgte.

Obgleich so kurze und vorübergehende Geistesübungen natürlicher Weise nur einen ganz mittelmäßigen Erfolg hätten haben sollen, so gab ihnen Gott nichtsdestoweniger einen Segen, den man für die Frucht des Gebetes seines Dieners halten muß. Um hierüber ohne vorgefaßte Meinung zu urtheilen, wird es genügen, eine Diözese mit sich selbst zu vergleichen, und die Zeit vor und nach der Einführung der Geistesübungen zu betrachten. Bevor sie im Gebrauche waren, sprachen die Bischöfe nur in Ausdrücken des höchsten Schmerzes von den Geistlichen. „In meiner „Diözese," sagte ein Bischof zu Vinzenz, „ist der Klerus „ohne Zucht, das Volk ohne Furcht, die Priester „ohne Andacht, die Kanzeln ohne Prediger, die Wis-

„senschaft ohne Ehre, das Laster ohne Züchtigung. „Die Tugend wird verfolgt, das Ansehen der Kirche „verachtet, das Interesse der Einzelnen ist die regel„mäßige Wichtigkeit des Heiligthums, die Aergerlich„sten sind die Mächtigsten, und Fleisch und Blut ha„ben das Evangelium verdrängt. Sie werden, wie ich „überzeugt bin, durch Sie selbst am meisten ange„trieben werden, einer so verlassenen Diözese zu Hilfe „zu eilen. Die Gelegenheit ist Ihrer Liebe würdig."

Ein anderer Prälat schrieb an ihn: „Den Dok„tor der Theologie an meiner Kirche ausgenommen, „kenne ich keinen unter allen Priestern meiner Diö„zese, der irgend eine geistliche Stelle bekleiden könnte. „Sie werden daraus urtheilen, wie groß die Noth„wendigkeit, Arbeiter zu haben, ist, in der wir uns „befinden."

Dieß ist genug, um den beweinenswerthen Zustand zu bestätigen, in welchem sich der größte Theil des Klerus befand, als Vinzenz von Paul dessen Reform unternahm, und zur Ausführung dieses Zweckes in seinem Hause und überall, wo man seine Rathschläge befolgen wollte, die Geistesübungen für die Weihekandidaten einführte. Die Danksagungsschreiben, welche der heilige Mann aus allen Provinzen erhielt, wohin er einige seiner Priester geschickt hatte, um eben diese Geistesübungen zu leiten, bezeugen deutlich das viele Gute, das sie dort stifteten. Man berichtete ihm von Angoulême und von Richelieu, daß

Städte und Land Gott für ein so großes Gut preisen; daß das Volk, gerührt von der Sittsamkeit der Geistlichen, darüber Thränen der Freude und der Dankbarkeit vergieße, und entzückt über die Würde und Andacht, mit welcher die neuen Priester den Gottesdienst zu verrichten anfingen, glaubte, vom Himmel herniedergestiegene Engel zu sehen; die, welche an der Spitze der Diözesen Poitiers, Rheims, Noyon, Chartres, Saintes u. s. w. standen, schrieben an ihn wetteifernd, um ihm ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen, und schloßen ihre Briefe mit der Beschwörung des heiligen Vinzenz, ihnen eben diese Arbeiter zu lassen, welche so viel Gutes in ihren Diözesen zu stiften angefangen hatten.

Das Gerücht von einem ebenso glänzenden, als ungeahnten Erfolge verbreitete sich bald in ganz Frankreich. Ein heiliger Wetteifer belebte die Vorsteher der Kirche Gottes; alle wendeten sich an den Stifter der neuen Kongregation, um von ihm die Hilfe zu erlangen, die er schon ihren Nachbarn geleistet hatte. Allein die Ernte war zu groß; eine so kleine Anzahl von Leuten konnte sie nicht an so vielen verschiedenen Orten sammeln. Mehrere Bischöfe waren daher genöthigt, die Stunde, welche der Hausvater ihnen bezeichnet, und die er allein in seiner Gewalt hatte, zu erwarten; Andere ließen sich von der Methode, welche Vinzenz in diesen Geistesübungen befolgte, Bericht erstatten, richteten

sich darnach, und erkannten bald, wie vortheilhaft sie sei.

Italien wurde in der Folge eben so sehr davon überzeugt, als Frankreich. In dem Maaße, als die Söhne des Vinzenz von Paul sich daselbst niederließen, führten sie auch dort, so sehr es ihnen die Eigenthümlichkeit des Volkes erlauben konnte, die heiligen Uebungen ihres Stifters ein. Sie führten dieselben zu Genua und zu Rom ein; und die Frucht, die sie daselbst brachten, war nicht minder trostreich. Urban VIII. stiftete auf Monte-Citorio die Missionspriester. Die Hand Gottes war mit ihnen in dieser Stadt, wie sonst überall. Nach dem Tode Urbans VIII. gab der Kardinalvikar eine Verordnung, wodurch er Allen, welche nach den höheren Weihen verlangten, einschärfte, sich zu denselben zu begeben, um sich auf den Empfang der Weihen durch Begehung der Geistesübungen der Einsamkeit vorzubereiten. Alexander VII., der eben auf den Stuhl des heiligen Petrus gesetzt worden war, und dem man über die Art, wie die Sachen daselbst vor sich gingen, Bericht erstattet hatte, bestätigte, was der Kardinalvikar gethan hatte, so daß die Beiwohnung bei diesen frommen Geistesübungen eine nothwendige Bedingung zum Empfange der heiligen Weihen wurde. Hernach machte man diesem Papste einen so vortheilhaften Bericht, daß Seine Heiligkeit in einem Konsistorium das bald darauf gehalten wurde, seine große Zufrie-

denheit bezeugte. Man sah Bischöfe und Kardinäle den Reden beiwohnen. Immer mehr überzeugt, daß Nichts geeigneter sei, sowohl diejenigen, welche Gott nicht dazu bestimmte, vom Heiligthume zu entfernen, als auch die geistlichen Tugenden in denen, welche dazu wirklich berufen waren, zu nähren, blieb der Papst fest darauf, Niemanden davon loszusprechen.

Auch Spanien zauderte nicht, von den Geistesübungen Nutzen zu ziehen, wie Italien von denen Nutzen gezogen hatte, welche Vinzenz in Frankreich begonnen. Denn der Bischof von Placenzia, welcher aufrichtig das Wohl seines Klerus wollte, begab sich gleich bei der ersten Weihe nach Monte-Citorio, und wohnte, um die Praxis mit der Theorie zu verbinden, allen Geistesübungen bei. Hierauf nahm er einen Plan der Art, wie Alles vor sich ging, und sendete denselben in seine Diözese, mit dem Befehle, daß er von Punkt zu Punkt befolgt werden sollte, selbst aber noch wartend, bis ihm die Geschäfte, die ihm sein König aufgetragen hatte, erlaubten, sie selbst ausüben zu lassen.

Es ist das Loos der heiligsten Unternehmungen, dem Neide ausgesetzt zu seyn. Die großen Früchte, welche diese Geistesübungen hervorbrachten, und die Gerechtigkeit, die man ihnen in der ganzen Stadt Rom erwies, erregten die Eifersucht einer Ordens-Gesellschaft, die glaubte, es stehe ihrer Ehre zu, die Erlaubniß, sie zu halten, sich selbst zu verschaffen.

Im Allgemeinen ist Alles, was Leidenschaft heißt, unvernünftig; aber der Neid ist doch die unvernünftigste unter allen: man möchte sagen, er kenne diesen äußeren Anstand nicht, in welchen die meisten andern Leidenschaften sich zu verbergen wissen, um den Missionspriestern ein Geschäft zu entreißen, nach dem sie keineswegs gestrebt haben; denn man wagte es, zum Papste zu sagen, ein so ehrenvolles Amt einem einzigen Hause übertragen, heiße die anderen verachten. Was aber Erstaunen erregt, ist, daß die, welche diese Sprache führten, um dieses Geschäft für sich, mit Ausschluß derer, welche bis dahin ihre Ausübung im Besitze gehabt, angehalten hatten. Aber dieser Plan, dem nur eingebildeter Verdruß zu Grunde lag, gelang ihnen nicht. Denn in der Ueberzeugung, daß die durchkreuztesten Unternehmungen es sind, welche von Gott kommen, ließ der Papst ein neues Breve veröffentlichen, worin er aus freiem Antriebe Alles approbirte und bestätigte, was er Anfangs verordnet hatte. Auch Innocenz XI. bestätigte ebenfalls durch Circularschreiben, was Alexander VII. über diesen Gegenstand gethan hatte; ja Innocenz ging noch viel weiter, als seine Vorgänger; denn er verbot, denen die Vollmacht, Beichte zu hören, zu geben, welche dieselbe noch nicht hatten, oder sie denen noch zu lassen, welche sie schon hatten, wenn sie nicht vorher während acht Tagen die Geistesübungen in dem Hause der Missionen machen

würden. Und so nun wachsen die Werke Gottes und werden stark selbst im Schooße der Widerwärtigkeiten.

Der Erfolg, mit welchem die Söhne des heiligen Priesters in der Stadt Rom daran arbeiteten, tugendhafte Geistliche zu bilden, bestimmte mehrere Bischöfe, sie in ihre Diözesen zu rufen. So ersuchte sie der Kardinal Barbarigo, welcher im Staate Venedig Bischof von Bergamo war, seinen Weihekandidaten Geistesübungen zu halten. Dieser Prälat verband sich nun mit ihren Arbeiten; denn er hielt selbst einen Theil der Vorträge an die Weihekandidaten. Sein Beispiel wurde in Rom von mehreren Kardinälen befolgt. Eine gute Anzahl Bischöfe, Prälaten und Ordensgenerale, wurden von den schönen Reden des Kardinals Albici und des Kardinals de Sainte-Croix eben so sehr gerührt, als die Weihekandidaten selbst. Diese Weise, durch ihre Aemter oder ihre Bildung angesehene Personen einzuladen, daß sie die Vorträge an die Weihekandidaten halten möchten, war von Vinzenz von Paul. Er wußte nämlich, daß das Wort Gottes, obgleich es an und für sich voll Kraft ist, dennoch in dem Munde derer mehr Nachdruck zu haben scheint, welche ein großer Name über andere Menschen erhoben hat. Aus diesem Grunde hat Herr Bossuet, und nach ihm mehrere große Bischöfe mehrmals bei dem heil. Lazarus die Vorträge bei den Geistesübungen der Weihekandidaten gehalten.

20. Kapitel.

Sein Glaube.

Der Glaube ist der Grund aller christlichen Tugenden, die Wurzel des Heiles und die Nahrung, wovon sich der Gerechte auf Erden nährt. Vinzenz fürchtete daher selbst den Schatten dessen, was seinen Glauben verderben konnte; er wußte nämlich, daß er Gott desto angenehmer sei, je einfältiger er ist. Er stützte ihn weder auf menschliche Vernunftgründe, noch auf philosophische Spitzfindigkeiten, sondern auf die Autorität der Kirche. „So wie man die Sonne „desto weniger sieht, je mehr man seine Augen darauf „hinwendet," sagte er, „ebenso glaubt man auch „desto weniger in Bezug auf den Glauben, je mehr „man über die Wahrheiten der Religion vernünfteln „will. Um zu glauben, genügt es, daß die Kirche „spricht; wir würden niemals fehlen, wenn wir uns „derselben unterwürfen. Die Kirche ist das Reich „Gottes; es steht also seiner Vorsehung zu, den sie „regierenden Hirten den Weg zu bezeichnen, welchen sie „einhalten müssen, und nicht zuzulassen, daß sie einen „solchen einschlagen, welcher zum Irrthume ablenken möchte."

Diese Gesinnungen gaben dem Diener Gottes einen gerechten Widerwillen gegen diese unruhigen und vorwitzigen Geister, welche ihr Wohlgefallen daran

haben, über unsere Glaubensgeheimnisse zu grübeln, und dieselben begreifen zu wollen scheinen. Der hohe Begriff, den er vom Glauben hatte, vermochte ihn, denselben, soviel er konnte, mitzutheilen, besonders aber denen, welche von demselben am meisten verlassen waren. Von daher rühren die Christenlehren und Unterrichte, welche er so oft den gewöhnlich vernachläßigten Armen hielt; von daher seine Aufmerksamkeit, denen seiner Freunde, welche er zur Ausübung dieser Liebespflicht für die geeignetesten hielt, die nämlichen Gesinnungen einzuflößen; von daher die Stiftung der Kongregation, d. h. einer Körperschaft evangelischer Arbeiter, die bestimmt sind, den Keim des Glaubens in den unfruchtbarsten Erdreichen hervorzurufen und zu pflegen; und daher stammt endlich das heilige Vergnügen, womit er das Gute veröffentlichte, welches Gesellschaften stifteten, die ein neidisches Auge als Nebenbuhlerinnen betrachtet hätte. „Der Vater Eude,“ sagte er, „ist mit einigen „anderen Priestern, die er aus der Normandie mit„gebracht hat, nach Paris gekommen, um eine Mission „zu halten, welche großen Ruf und große Frucht „hervorgebracht hat. Das Zusammenströmen war so „groß, daß der Hof des Blindenspitals (Quinze-„Vingts) zu klein war, um die Zuhörer zu fassen...... „Wir haben keinen Theil an diesen Gütern, weil „das arme Landvolk unser Antheil ist; wir haben „blos den Trost, zu sehen, daß unsere kleinen Ver-

„richtungen bei einer Menge guter Arbeiter, welche „es mit mehr Gnade, als wir, üben, Wetteifer er= „regt haben." Welcher Glaube oder welche Demuth! Sagen wir beides. Wenn der Glaube eben so leben= dig ist, als er in Vinzenz war, so ist er nicht ohne tiefe Demuth.

Wenn der heilige Mann die Reinheit des Glau= bens hatte, so hatte er auch dessen Fülle. Er lebte davon, wie der gerechte Mann davon lebt; der Glaube belebte seine Werke, seine Worte, seine Nei= gungen und seine Gedanken. Es ist die Wage des Glaubens, wornach er seine Urtheile richtete, seine Pläne entwarf und seine Unternehmungen aus= führte. Was die meisten Menschen entweder aus natürlichen Trieben oder aus menschlichen Gründen thun, that er nur aus dem Beweggrunde und nach den Vorschriften des Glaubens. Eine Absicht, welche die Gründe einer weisen Politik gut hießen, gefiel ihm nur, wenn sie von den Grundsätzen des Evan= geliums gutgeheißen wurde, oder wenn sie auf einen übernatürlichen Endzweck bezogen werden konnte. Er war überzeugt, daß, wenn die Werke für die Ehre Gottes so schlecht oder so wenig gelingen, dieß darum der Fall ist, weil die, welche die Ausführung verfolgen, sich zu sehr auf menschliche Gründe stützen. „Nein, nein," sagte er eines Tages, „nur die ewigen „Wahrheiten sind es, die im Stande sind, unser „Herz auszufüllen und uns mit Sicherheit zu führen.

„Glaubet mir, man muß sich nur kräftig auf irgend „eine Vollkommenheit Gottes, wie z. B. auf seine „Güte, seine Vorsehung, seine Allmacht, Weisheit „stützen; man muß sich, sage ich, nur auf diese gött„lichen Grundpfeiler feststellen, um in kurzer Zeit „vollkommen zu werden. Nicht als ob es nicht gut „wäre, sich durch wichtige Gründe zu überzeugen, die „immer nützen können; allein man muß sie so gebrauchen, „daß sie den Wahrheiten des Glaubens untergeordnet „sind. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Prediger, „welche dem Lichte des Glaubens gemäß predigen, „mehr in den Seelen wirken, als jene, welche ihre „Reden mit menschlichen Vernunftschlüssen und philo„sophischen Beweisen ausstatten; denn das Licht des „Glaubens ist immer mit einer gewissen ganz himm„lischen Salbung begleitet, die sich heimlich in's „Herz der Zuhörer ergießt, und daraus kann man „urtheilen, ob es sowohl für unsere Vervollkommnung, „als auch zur Beförderung des Heiles der Seelen „nicht nothwendig ist, daß wir uns gewöhnen, immer „und in allen Stücken dem Lichte des Glaubens „zu folgen."

Der Mann Gottes folgte so allgemein diesem heiligen Lichte, daß es für ihn diese brennende Lampe war, die alle Schritte des königlichen Propheten leitete: Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis. Durch diese Lampe, welche

in den dunkelsten Orten leuchtet, sah er an den sichtbaren Gegenständen, was die Augen des Leibes daran nicht erblicken können. „Wenn ich," sagte er, „einen Bauer oder ein armes Weib nach ihrem „Aeussern und dem, was von der Fähigkeit ihres „Geistes sich zeigt, betrachte, so finde ich an ihnen, „da sie so roh und plump sind, kaum die Ge„stalt und den Geist vernünftiger Menschen; wenn „ich sie aber im Lichte des Glaubens anblicke, so „sehe ich, daß der Sohn Gottes, der arm seyn „wollte, uns durch diese Armen vorgestellt wird, daß „er kaum die Gestalt eines Menschen in seinem Lei„den hatte, daß er von den Heiden für einen Un„sinnigen und von den Juden für einen Stein des „Anstoßes gehalten wurde, und mit allem Diesem „sich als den Evangelisten der Armen darstellt: Evan„gelizare pauperibus misit me. O Gott! wie ver„achtungswürdig scheinen die Armen, wenn man „sie nach den Gesinnungen des Fleisches und der „Welt ansieht; wie schön aber sind sie zu sehen, „wenn man sie in Jesus Christus und in der Ach„tung, die er vor ihnen hatte, betrachtet!"

So war der Glaube des heiligen Mannes; um aber hierüber noch besser zu urtheilen, braucht man nur einen Blick auf seine übrigen Tugenden zu werfen. Denn durch die Vortrefflichkeit und Mannigfaltigkeit der Früchte erkennt man die Kraft und Stärke der

Wurzel, die sie hervorgebracht hat. Wir haben gesehen, mit welchem Eifer Vinzenz an der Bekehrung der Ketzer, Renegaten und Ungläubigen gearbeitet hat; darin erscheint sein Glaube in seinem vollen Glanze.

---

21. Kapitel.

Demuth des Vinzenz von Paul.

Wenige Heilige haben die Demuth so weit befolgt, wie dieser heilige Priester. „Nein," sagt ein tugendhafter Geistlicher, „nein, niemals gab es auf „Erden einen Ehrgeizigen, der mehr nach Achtung, „Erhöhung und Ehre wüthete, als dieser heilige „Mann nach Verachtung, Erniedrigung und nach „allem recht Demüthigenden und Beschämenden „glühte, das man sich denken kann."

Um zu urtheilen, wie treffend diese Schilderung sei, genügt die Bemerkung, daß Vinzenz sich immer für einen Menschen hielt, der nur geeignet wäre, das Werk Gottes zu zernichten; daß er die Ehre, die man ihm erwies, als eine der Wunden ansah, womit Gott seine Feinde schlägt; daß er, weit entfernt, sich zu rechtfertigen, wenn man ihn tadelte, vielmehr seinen Tadlern beistimmte; daß er die Kunst besaß, sich schuldig zu finden, wenn er der unschuldigste war, und seine leichtesten

Mängel mit mehr Härte verdammte, als viele Andere ihre größten Unordnungen. Obgleich der Sohn Gottes immer der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Bild seines Wesens gewesen ist, so wollte er doch für die Schmach der Menschen und den Auswurf des Volkes angesehen werden. Darum bildete und nährte auch er (Vinzenz von Paul) diese der Natur so entgegenstehenden Gesinnungen; und das Erstaunenswertheste dabei ist, daß er ungeachtet des Guten, das er stiftete, und des Beifalles, den er erhielt, sie dennoch niemals verlor. Als er nach Paris kam, ließ er sich Vinzenz, und nicht von Paul nennen, aus Furcht, man möchte ihn für einen Mann von Adel halten; und am Hofe, wo manchmal die Geburt den größten Theil des Verdienstes ausmacht, veröffentlichte er gar, er sei der Sohn eines armen Bauers. Wenn man zu diesen Zügen, welche ihn schon hinlänglich charakterisiren, noch beifügt, daß Vinzenz ein gewöhnliches Verdienst einem glänzenden Verdienste vorzog; daß er that, was er konnte, um Herrn Almeras zu bewegen, anderswo Aufnahme zu suchen, einzig aus dem Grunde, weil er von vornehmem Hause war; daß es seine Regel war, sich nur von der schwächsten Seite zu zeigen und aus zwei Gedanken den zu wählen, der gewöhnlicher und darum weniger geeignet wäre, ihm Ansehen zu verschaffen: so wird es schwer seyn, nicht mit dem Kardinal de la Rochefoucault zu er-

kennen, daß man, um ganz sicher auf Erden die Demuth zu finden, sie bei Vinzenz von Paul suchen müsse.

Er ließ aber auch in der That niemals eine Gelegenheit, sich zu demüthigen, vorübergehen, ohne sie hastig zu ergreifen; oder er suchte sie vielmehr auf, wenn sie sich nicht von selbst darbot. Der Bischof von Saint-Pons sprach zu ihm zufällig vom Schlosse Mont-Gaillard, das seiner Familie den Namen gab; gleich antwortete ihm der Heilige: „Ich „kenne es gut; ich habe in meiner Jugend das Vieh „gehütet und trieb es dorthin." Einst, als er einen Geistlichen an die Thüre des heiligen Lazarus zurückführte, sagte ein armes Weib, welches ihm wahrscheinlich eine Schmeichelei sagen wollte, zu ihm: Mein gnädiger Herr! geben Sie mir eine milde Gabe. „O meine arme Frau," erwiederte ihr Vinzenz, „Sie kennen mich sehr wenig, ich bin nur der „Sohn eines armen Landmannes." Als ihm eine Andere aus eben diesem Grunde gesagt hatte, sie sei bei seiner Frau Mutter Magd gewesen, antwortete ihr der Heilige vor allen Anwesenden: „Meine gute „Frau, Sie halten mich für einen Andern; meine „Mutter hat niemals eine Magd gehabt, da sie selbst „gedient hat, und sie das Weib und ich der Sohn „eines Bauers sind." Ein Jüngling von Adel schrieb an ihn von Acqs, es habe die Ehre, mit ihm verwandt zu seyn, und bitte ihn deßwegen um seine Verwendung. Die Antwort des Vinzenz ist von voll-

kommener Schönheit; allein um nicht von unserm Gegenstande abzukommen, wird es genügen, hier zu sagen, daß der Heilige zwar diesem jungen Menschen erklärt, er werde für ihn thun, was er für seinen eigenen Bruder thun würde, hernach aber nichts unterläßt, um die Ehre abzulehnen, die derselbe ihm dadurch erweisen will, daß er ihn in die Zahl seiner Verwandten setzt, und am Ende nicht ermangelt, zu sagen: „daß er von einem armen Taglöhner her„stamme, und sein erstes Geschäft gewesen sei, das „Vieh seines Vaters zu hüten."

Aber nicht blos von Seite der Geburt bekämpfte sich Vinzenz selbst, sondern auch von Seite des Geistes und Herzens entstellte er sich oft so sehr, daß er sich sogar unkenntlich machte. „Ich bin beschämt, „gnädige Frau," schrieb er an die Baroninn von Renty, welche ihn um seinen Rath wegen des Spitals zu Vire gebeten hatte, „ich bin beschämt, daß „Sie Sich an einen armen Priester, wie ich, wen„den, da Sie doch sowohl meine Geistesarmuth als „auch mein Elend kennen." „Es sind über dreißig „Jahre," meldete er der Oberinn der Heimsuchung zu Warschau, „daß ich die Ehre habe, Ihren Häu„sern in Paris zu dienen; aber ach, meine theure „Mutter, ich bin darum nicht besser, ich, der Ange„sichts dieser so unvergleichlich heiligen Seelen in „der Tugend große Fortschritte gemacht haben sollte! „. . . . . Ich bitte Sie demüthigst, mir Gott

„um Verzeihung bitten zu helfen, daß ich alle seine „Gnaden so übel angewendet habe.“

„Ich werde Sie Gott aufopfern, weil Sie es „mir gebieten,“ sagte er einst zur Frau von Rochechouard, die sich in sein Gebet empfohlen hatte; „allein ich habe selbst die Hilfe guter Seelen mehr „als Jemand auf der Welt wegen der großen Armseligkeiten vonnöthen, die auf mir lasten, und mir „die gute Meinung, die man von mir hat, als eine „Züchtigung meiner Heuchelei, die mich für einen Andern ausgibt, als ich bin, ansehen lassen. Ach! ich bin „unnütz zu allem Guten, und fähig zu allem Bösen!“

Als ihm Einer von den Seinigen geschrieben hatte, daß der Obere, den er in eines seiner Häuser geschickt hatte, für den Ort seiner Bestimmung nicht höflich genug sei; so sagte ihm Vinzenz viel Gutes von diesem Obern, dessen ächte Tugend mehr werth sei, als die Höflichkeit vieler Anderer, und ermangelt hernach nicht, sich selbst tüchtig herzunehmen. „Und wie bin denn ich beschaffen? Wie hat man „mich denn bis auf diese Stunde in dem Amte, „das ich habe, gelassen, mich, der ich der lächerlichste, der ungeschickteste und thörichteste aller Menschen bei Leuten von Stand bin, mit denen ich „kaum sechs Worte nacheinander zu reden weiß, „ohne daß es sich nicht zeigt, daß ich weder Geist, „noch Urtheil habe; oder aber, was noch schlimmer „ist, daß ich keine Tugend habe, die sich der frag-

„lichen Person nähert!“ Wenn man mit einem so reinen Leben und mit so bewährten Talenten, als die des heiligen Mannes waren, noch die Gesinnungen, die er von sich hatte, um vor Gott Gnade zu finden, verbinden muß, so kann man dann auch fragen, wie die Apostel: Herr, wer kann dann selig werden?

Vinzenz sprach vom ganzen Körper seiner Gemeinde fast wie von sich selbst. Alle Gesellschaften schienen ihm heilig und achtungswerth; hörte man ihn aber von der seinen reden, so verdiente sie, gar nicht beachtet zu werden. Einer seiner Priester, welcher in Artois arbeitete, ließ aus freien Stücken einen Abriß über das Institut, die Fortschritte und Arbeiten der Kongregation drucken. Darüber beklagte sich nun Vinzenz gegen ihn folgendermassen: „Man „hat in Ihren Häusern einen Abriß über unser Institut abgedruckt. Darüber empfinde ich so großen „Schmerz, daß ich es Ihnen nicht ausdrücken kann, „weil es eine der Demuth sehr entgegengesetzte Sache „ist, zu veröffentlichen, was wir sind und was wir „thun. . . . . Wenn an uns und unserer Lebensart „etwas Gutes ist, so ist es von Gott; ihm steht es „zu, es zu offenbaren, wenn er es für zweckmäßig „erachtet. Was aber uns anbetrifft, die wir arme, „unwissende und sündhafte Leute sind, wir sollen uns „als unnütz zu allem Guten und als unwürdig, daß „man an uns denkt, verbergen. Darum hat mir

„Gott die Gnade gegeben, daß ich bis jetzt fest dar-
„auf bestand, meine Einwilligung znm Drucke von
„irgend etwas nicht zu geben, was die Kongregation be-
„kannt und geachtet macht, obgleich ich darum, vor-
„züglich in Betreff einiger von Madagaskar, der
„Barberei und den Hebriden angekommenen Berichte,
„sehr gedrängt worden bin; noch weniger hätte ich
„den Druck einer Sache erlaubt, die das Wesen und
„den Geist, die Entstehung und den Fortschritt, die
„Geschäfte und den Zweck unseres Institutes betrifft;
„und wollte Gott, es wäre doch erst jetzt zu machen!
„Allein da man dafür nicht mehr helfen kann, so
„lasse ich es hiebei bewenden, und bitte Sie blos
„darum, niemals etwas, was die Kongregation anbe-
„langt, zu thun, ohne mich vorher davon zu benach-
„richtigen.“

Wenn die Liebe es erlaubt hätte, so würde Vinzenz Jedermann, der seine Kongregation verschwärzt hätte, mehr Lobsprüche ertheilt haben, als er sich gegen einen Mann in Klagen ergießt, der ihm Ehre zu erweisen geglaubt hatte. Wenigstens ist Folgendes gewiß: Als eine obrigkeitliche Person, durch falsche Nachrichten getäuscht, in der großen Kammer des Pallastes gesagt hatte, daß die Priester zum heiligen Lazarus uur selten mehr Missionen hielten, und dieß zu einer Zeit, wo sie mehr hielten, als jemals, da wollte der Heilige, zufrieden, sich durch die Werke zu rechtfertigen, weder Erklärungen, noch Vertheidi-

gungen gestatten. Er ging vielleicht noch weiter, als eine mächtige Familie aus Rache, weil ihr durch ihn eine Bischofswürde abgeschlagen worden war, gegen ihn eine Verläumdung erfand, welche mittelst der Farben, die man ihr zu geben wußte, bis zur Königinn gelangte. Als ihn nun diese weise Fürstinn lachend fragte, ob er wüßte, daß man ihm so was zeihe, so beschränkte der Diener Gottes, auf die Gefahr hin, für schuldig zu gelten, sich auf die Antwort, er sei ein großer Sünder; und da ihm Ihre Majestät erwiederte, er müsse sich rechtfertigen, so entgegnete er: „Man hat noch viel Anderes gegen „unsern Herrn gesagt, und er hat sich doch nicht „gerechtfertigt. Ich bin glücklich, daß ich behandelt „werde, wie der Sohn Gottes es wurde; Demüthi„gungen sind die größte Gnade, welche der Herr den „Menschen verleihen kann. Wir sollen zittern vor „dem Lob, weil geschrieben steht: Wehe euch, wenn „die Menschen von euch Gutes sagen." Vae cum benedixerint vobis homines.

Unter allen Tugenden, zu welchen er den Seinigen Liebe einzuflößen Sorge trug, ist die Demuth ohne Widerstreit eine von denen, deren Wichtigkeit er ihnen am meisten bezeichnete; denn er sagte: „Nichts ist gerechter, als die Verachtung, die man „gegen sich selbst hegt; wenn nur Jemand ruhig die „Verderbtheit seiner Natur, die Wandelbarkeit seines

„Geistes, die Finsternisse seines Verstandes, die Unord-
„nung seines Willens und die Unreinigkeit seiner Nei-
„gungen mit kaltem Blute betrachtet, und seine Werke
„und Handlungen mit der Wage des Heiligthums
„abwiegt: so wird er finden, daß Alles verachtungs-
„würdig ist; daß es in den heiligsten Handlungen
„eines Priesters des Evangeliums Dinge gibt, die
„ihn beschämen; daß er sich meistentheils sowohl
„hinsichtlich der Art, als oft auch in Bezug auf
„den Zweck schlimm benimmt; daß er, wenn er sich
„nicht schmeicheln, sondern sowohl das Wesen, als
„alle Umstände der Dinge gehörig untersuchen will,
„sich nicht blos schlimmer, als andere Menschen,
„finden wird, sondern in mancher Hinsicht ärger,
„denn die Teufel, da er über Gnaden und Hilfs-
„mittel verfügen kann, wovon diese unglücklichen Gei-
„ster tausend und tausendmal mehr Gebrauch machen
„würden, wenn sie dieselben an der Hand hätten."

Auf diese Beweggründe, die der Mann Gottes bei mehreren Gelegenheiten anwendete, ließ er andere folgen, welche er aus den Beispielen der großen Männer der ersten und letzten Zeiten schöpfte. Der heilige Paulus hat der ganzen Erde verkündet, daß er das Unglück gehabt hatte, Gott zu lästern und seine Kirche zu verfolgen. Der heilige Augustin veröffentlichte die geheimen Sünden seiner Jugend und seine Verirrungen. Vinzenz setzte noch hinzu, daß auch die, welche Gott vor so schändlichen Fällen be-

wahrte, nicht minder demüthig waren; daß der heilige Franz von Sales von der Welt wie ein Mensch sprach, der alle Eitelkeiten verachtet; daß der Kardinal von Berulle zu sagen pflegte, es sei gut, niedrig zu bleiben; die niedrigsten Stände seien die sichersten, und es gebe ich weiß nicht was für eine Bösartigkeit in den hohen und vornehmen Ständen; darum haben die Heiligen immer Würden geflohen, und darum habe unser Herr, als er von sich selbst sprach, gesagt, er sei in die Welt gekommen, um zu dienen, nicht um bedient zu werden. Endlich sagte er, wie Jesus Christus, wer sich erhöht, werde erniedrigt werden; das Leben des Sohnes Gottes sei nur Eine beständige Demüthigung gewesen; er habe sie bis an sein Ende geliebt; nach seinem Tode habe er in der Gestalt eines an's Kreuz gehefteten Verbrechers dargestellt werden wollen, woraus er uns noch heutzutage lehre, daß der der Demuth entgegengesetzte Fehler eines der größten Uebel sei, die man erleiden könne; er vergrößere die übrigen Sünden, mache Handlungen böse, die es an und für sich nicht seien, und könne selbst die besten und heiligsten verderben. Einen schlagenden Beweis dieser letzten Wahrheit fand er in dem Gleichnisse vom Pharisäer und Zöllner im Evangelium, worüber er fortfuhr: „Ja, wenn wir Bösewichter wären, so würde aus „uns die Demuth, wenn wir zu ihr unsere Zuflucht „nähmen, Gerechte machen. Wären wir dagegen

„Engel, so könnten unsere Tugenden, wenn wir den=
„noch von der Demuth entblößt wären, nicht bestehen,
„weil sie keinen Grundstein hätten. . . . . Schreibe
„daher Jeder von uns diese Wahrheit in sein Herz,
„daß er, mag er was immer für eine Tugend zu
„haben meinen, ohne Demuth nur ein stolzer Phari=
„säer und verabscheuungswürdiger Missionär ist.
„O Erlöser Jesus Christus! ergieße in unseren Geist
„dieses göttliche Licht, durch welches du alle Belei=
„digungen dem Lobe vorgezogen hast. Entzünde un=
„sere Herzen mit dieser heiligen Liebe, welche dein
„Herz verzehrt, und dich vermocht hat, in deiner
„eigenen Schmach die Ehre deines himmlischen Vaters
„zu suchen. Mache durch deine Gnade, daß wir
„Alles verschmähen, was nicht dir zur Ehre und uns
„zur Verachtung gereicht; daß wir ein für alle Mal
„dem Beifalle der betrogenen und betrügerischen
„Menschen, und der eiteln Einbildung des Erfolges
„unserer Werke entsagen."

Der heilige Priester hielt den Frieden für eine
der ersten Früchte der Demuth: „Seit siebenundsech=
„zig Jahren, als mich Gott auf Erden duldet," sagte
er zu den Seinen, „habe ich mehrmals an die Mittel,
„mit Gott und dem Nächsten Eintracht zu erlangen
„und zu bewahren, gedacht; habe aber niemals ein
„besseres, noch wirksameres gefunden, als das der
„Demuth; denn wenn ein Mensch sich unter alle
„andern erniedrigt, wenn er von Niemanden Böses

„denkt, so ist es schwer, daß er mit Jemanden schlimm „stehen sollte. Die Seelen, welche demüthig sind, „sind immer zufrieden; ihre Freude zeigt sich sogar „auf ihrem Gesichte, und der heilige Geist, der in „ihnen wohnt, erfüllt sie so mit Frieden, daß sie „Nichts verwirren kann. Verläumdet man sie, so „dulden sie es; widerspricht man ihnen, so sind sie „ruhig; vergißt man sie, so denken sie, man hat „Recht; überladet man sie mit Geschäften, so arbei- „ten sie gerne; und mag auch etwas noch so schwie- „rig seyn, sobald es befohlen wird, beschäftigen „sie sich damit gutmüthig, sich auf die Kraft des „heiligen Gehorsams verlassend. Die Versuchungen, „die ihnen aufstoßen, dienen nur dazu, sie mehr in „der Demuth zu befestigen, und sie zu Siegern über „den Hoffartsteufel zu machen, der uns niemals „während dieses Lebens in Ruhe läßt, und selbst „die größten Heiligen angreift, so lange sie auf Er- „den sind. . . . . Ach! geachtet seyn wollen, was „ist dieß anderes, als anders behandelt werden wol- „len, als der Sohn Gottes? Denn für wen wollte „er beim Volke gelten? Für einen Aufrührer, für „einen Thoren, für einen Sünder, so sehr sogar, „daß er es leiden wollte, daß ihm ein Barrabas, „ein Räuber, ein Mörder, ein sehr schlechter Mensch „vorgezogen wurde. O mein Erlöser, wie wird deine „heilige Demuth die Sünder, so wie mich Elenden „am Tage des Gerichts beschämen! Haben wir Acht

„davor; habet Acht davor, ihr, die ihr auf Missio-„nen geht! Denn manchmal und zwar sehr oft sieht „man das Volk von dem, was es gehört hat, so „gerührt, daß Jedermann in Thränen zerfließt; es „finden sich selbst solche, welche noch weiter gehen, „und sogar die Worte sprechen: Selig ist der „Leib, der euch getragen hat, selig sind die „Brüste, die euch gesogen haben! Wir haben „solche Reden gehört; die Natur, welche sie hört, „wird befriedigt, die Eitelkeit entsteht und nährt sich, „wenn man nicht dieses eitle Wohlgefallen unter-„drückt, wenn man nicht rein die Ehre Gottes sucht, „ja rein die Ehre Gottes und das Heil der Seelen; „anders hiebei verfahren, heißt nicht Jesus Christus, „sondern sich selbst predigen. Wer predigt, um Bei-„fall, Lob, Achtung zu ernten, und von sich reden „zu machen, was begeht der anderes, als ein Sakri-„legium? Und wie! ist's etwa kein Sakrilegium, „wenn man sich des Wortes Gottes und der gött-„lichen Dinge bedient, um Ehre und Ruhm zu er-„langen? O mein Gott! gib dieser armen kleinen „Gemeinde die Gnade, daß nicht eines von ihren „Gliedern in dieses Unglück stürze. Glauben Sie „mir, meine Herren, wir werden niemals tauglich „seyn, das Werk Gottes zu thun, im Falle, daß wir „nicht tiefe Demuth und gänzliche Selbstverachtung „besitzen."

Der Stolz richtet nach dem heiligen Vinzenz

die großen Geister zu Grunde, wie er die Engel zu Grunde gerichtet hat; und Wissenschaft ohne Demuth ist zu allen Zeiten der Kirche sehr verderblich gewesen. Er wünschte, daß alle Geistlichen seiner Gemeinde eben so viele Wissenschaft hätten, wie der heilige Thomas, wenn sie nur die Demuth dieses heiligen Kirchenlehrers hätten. Daher ermahnte er die jungen Studirenden, diese heilige Tugend zu lieben. Er konnte nicht leiden, daß sie sich etwas einbildeten. Eine Thesis, welche mit vieler Geschicklichkeit durchgeführt wurde, tröstete ihn weniger ob des Erfolges, als sie ihn betrübte, weil er in dem Antwortenden einen Schatten von Eigendünkel zu erblicken glaubte. Um diesen Fehler, der denen, welche die Ersten sind, so gewöhnlich ist, auszurotten, sagte er, der unterste der Teufel wisse mehr, als der erste der Philosophen und der gründlichste der Theologen; um sein Werk zu thun, bedürfe Gott nicht des Amtes der Gelehrten; er verschmähe sie, wenn sie stolz sind, und ziehe ihnen unwissende Leute, ja sogar Weiber vor, wie er es in den letzten Zeiten that, um einen berühmten Orden in der Kirche umzubilden. Der Heilige befolgte zum Theile diese Methode in seiner Leitung; denn wenn auch Jemand viele natürliche oder angeeignete Talente besaß, so traute er ihm dennoch keine wichtigen Stellen an, wenn er an ihm keinen hinreichenden Vorrath der Demuth sah. Er dachte nämlich, daß man ohne diese

Haupttugend wohl Geräusch, aber keine Frucht hervorbringen kann, weil gerade mit ihr die Gnade der Leitung verbunden ist, und ohne diese Gnade der Mensch seinem Verderben zueilt. Nach einer schweren Krankheit, welche Vinzenz in Richelieu überstand, schickte ihm die Frau Herzoginn von Aiguillon eine kleine Kutsche, zwei ihrer Pferde und einen Kutscher, um ihn nach Paris zurückzubringen. Da man seine Abneigung gegen Alles, was nach Glanz roch, kannte, hatte man diese Kutsche so einfach gemacht, daß sie nicht einfacher mehr seyn konnte. Der Zustand von Schwäche, in dem er sich damals befand, und die Befehle der Königinn, die seiner bedurfte, machten, daß er sie bis Paris annahm. Sobald er aber daselbst angekommen war, schickte er die Pferde sammt dem Fuhrwerke der Herzoginn von Aiguillon mit tausend Danksagungen zurück. Diese fromme Dame schickte sie ihm nun wieder zurück, und beschwor ihn, darauf doch Rücksicht zu nehmen, wie sehr er derselben bedürfe, und von derselben gerne Gebrauch zu machen; allein dieser standhaft demüthige Mann schlug sie zum zweiten Male aus, und betheuerte, wenn die Geschwulst und Schwäche seiner Füße, die alle Tage wuchs, ihm nicht erlauben sollte, zu Fuß zu gehen oder zu reiten, so sei er entschlossen, eher den Rest seines Lebens beim heiligen Lazarus zu bleiben, als sich in einer Kutsche fahren zu lassen. Dieser Streit, welcher einerseits die Chri-

stenliebe, andererseits die Demuth zum Grunde hatte, dauerte einige Wochen lang. Endlich wandte sich die Herzoginn von Aiguillon an die Königinn und den Erzbischof von Paris, welche beide unserm Heiligen den Befehl ertheilten, von nun an zu fahren. Er gehorchte zwar, aber mit äußerster Beschämung. Er nannte diese Kutsche seine Schmach und seine Schande; und als er einst einigen Priestern des Oratoriums einen Besuch abgestattet, und vier von ihnen ihn bis zur Thüre zurückbegleitet hatten, sagte er zu ihnen: Sehen Sie, meine Väter, ich bin der Sohn eines Bauers, und wage es, mich einer Kutsche zu bedienen. Zuletzt wurde diese Kutsche mit ihrem Zugehöre bekannt, seitdem sie dem Diener Gottes gehörte. Er fürchtete so sehr, seine Pferde möchten einiges Ansehen haben, daß er, wenn er nicht ausfuhr, sie an den Pflug spannen ließ. Diese geringe Hilfe setzte ihn in den Stand, mehr denn zehn Jahre lang, die er noch lebte, der Kirche und dem Staate wichtige Dienste zu leisten.

stenliebe, andererseits die Demuth zum Grunde hatte, dauerte einige Wochen lang. Endlich wandte sich die Herzoginn von Aiguillon an die Königinn und den Erzbischof von Paris, welche beide unserm Heiligen den Befehl ertheilten, von nun an zu fahren. Er gehorchte zwar, aber mit äußerster Beschämung. Er nannte diese Kutsche seine Schmach und seine Schande; und als er einst einigen Priestern des Oratoriums einen Besuch abgestattet, und vier von ihnen ihn bis zur Thüre zurückbegleitet hatten, sagte er zu ihnen: Sehen Sie, meine Väter, ich bin der Sohn eines Bauers, und wage es, mich einer Kutsche zu bedienen. Zuletzt wurde diese Kutsche mit ihrem Zugehöre bekannt, seitdem sie dem Diener Gottes gehörte. Er fürchtete so sehr, seine Pferde möchten einiges Ansehen haben, daß er, wenn er nicht ausfuhr, sie an den Pflug spannen ließ. Diese geringe Hilfe setzte ihn in den Stand, mehr denn zehn Jahre lang, die er noch lebte, der Kirche und dem Staate wichtige Dienste zu leisten.

Ansart, André J.

Der Geist des heiligen Vinzenz von Paul, oder: Muster eines vollkommenen Lebens den Priestern, Ordenspersonen und allen Christen in dessen Tugenden, Worten und Werken zur Nachfolge vorgestellt
Bd.: 1. Theil : Mit der wahren Abbildung des Heiligen

Regensburg 1844

V.ss. 977 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789275-9